Dogm. 86

Moderne ABC

Dem Irrtum zum Trutz,
Der Wahrheit zum Schutz!

Druck von J. Barthels, Berlin SW. 19.

Zoym 86

Modernes ABC

für

Katholiken aller Stände.

Kurze Antworten auf die modernen Angriffe gegen die Katholische Kirche

von

Fr. X. Brors. S. J.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Zum Besten der Berliner Jugendmission.

Franziskanerkloster auf dem Kreuzberg

GÜBEL & SCHERER BUCHHANDLUNG WÜRZBURG KÜRSCHNERHOF 4 NEBEN D. NEUMÜNSTERKIRCHE

Druck … V. 19.

Gewidmet
den Mitgliedern der
Windhorstbunde.

Vorwort.

Der Mensch ist zur Wahrheit geboren, und nur wenige sinken so tief, daß sie Feinde der Wahrheit werden. Wenn trotzdem der Irrtum so viele Geister gefangen hält, dann muß Unkenntnis, nicht Bosheit, die Ursache sein. In unserm Jahrhundert des „freien Denkens" und der Aufklärung, wird ungemein viel geglaubt. Man muß nur kühn behaupten; je kühner die Behauptung, — fast hat es den Anschein — um so leichter findet sie Glauben. Deshalb sind wir Christen, insbesondere wir Katholiken, so verschrieen, weil Legionen unwahrer Behauptungen über uns seit Jahrzehnten und Jahrhunderten in Büchern und Zeitungen, in Reden und im Privatgespräch verbreitet werden. Sobald man uns kennen lernt im persönlichen Verkehr oder aus unsern Büchern, so lautet gewöhnlich der Ausdruck des Staunens: das sind ja ganz nette Leute, die sind nicht so schlimm, wie man sie uns geschildert hat, die Lehren der katholischen Kirche sind ja doch nicht so thöricht und so abergläubisch, wie wir uns gedacht hatten!

Um diese Mißverständnisse zu heben, glaubten wir das „Moderne ABC" schreiben zu sollen: zur Ehre der Wahrheit! Andererseits wollten wir aber, wie es auf der letzten Katholikenversammlung zu Osnabrück so sehr und so richtig betont wurde, auch unsere katholischen Mitbürger aufmerksam machen auf die unzähligen Einwürfe, die man alle Tage in den verschiedensten Kreisen gegen uns vorbringt. Zugleich aber bieten wir — und das ist unser Hauptzweck — dem katholischen Manne eine kurze Antwort auf diese Einwürfe, damit er

sich zu aller Zeit verteidigen kann. Ein jeder Katholik soll lernen, für kath. Freiheit und kath. Recht einzutreten mit kath. Mut und kath. Begeisterung.

„Für Wahrheit, Freiheit und Recht" streben, leben und sterben wir.

Eine Reihe der Einwürfe sind entnommen dem Büchlein: „Die wichtigsten Unterscheidungslehren der evangelischen und römisch-katholischen Kirche. Zusammengestellt auf Veranlassung der kirchlichen Konferenz der Grafschaft Mark", sowie der größeren „Evangelischen Polemik gegen die römische Kirche" von Professor Tschackert.

Wenn einige Wiederholungen vorkommen, so sind dieselben dem Zweck des Schriftchens entsprechend beabsichtigt.

Den verehrlichen Mitarbeitern spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus.

Exaeten, den 10. Oktober 1901.

Der Verfasser.

1. Aberglauben.

Die katholische Kirche fördert in jeder Beziehung abergläubisches Wesen, mit Recht redet man also von dem römischen Aberglauben.

R. Die katholische Kirche verurteilt den Aberglauben und rechnet ihn unter die Sünden wider den Glauben, und da soll die katholische Kirche den Aberglauben fördern! Wissen Sie wohl, lieber Freund, was Aberglauben ist? Leichter werden Sie uns sagen können, worin der Aberglaube sich zeigt. Ich glaube, Sie stimmen uns bei, wenn wir sagen, daß der Aberglaube sich dort zeigt, wo man Dingen in lächerlicher Weise eine Kraft zuschreibt, die sie weder von Natur, noch durch das Gebet der Kirche oder vermöge göttlicher Anordnung haben können.

Und wissen Sie, wo die Anwendung solcher Mittel im Schwunge ist? Man braucht nur die Annoncen von Büchern und Büchelchen und Zetteln nachzusehen, und man sieht sogleich, daß diese Dinge zum allergrößten Teile nicht auf katholischem Boden wachsen. Und wenn jemand einmal die Kartenschlägerinnen und Wahrsagerinnen von Berlin und Hamburg und anderen großen Städten und kleinen Nestern befragen wollte, so würde er bald erfahren, daß ihre Kunden sich zu allermeist von ganz anderswoher rekrutieren, als aus den Reihen von Katholiken.

Auch Tischklopfen und Gedankenlesen und Spiritismus gehören zum Aberglauben, und zwar zur schlimmsten Sorte desselben. Nun haben wir noch nie gehört, **daß die katholische Kirche diese Dinge** fördert, wohl aber, daß sie dieselben in ganz strenger und feierlicher Weise **verurteilt und verboten hat.** Das gehört also gewiß nicht zum

„römischen" Aberglauben: jeder römisch-katholische Christ weiß, daß, wenn er solche Dinge treiben würde, sich nach dem Urteil seiner Kirche schwer versündigte, und daß er von den hl. Sakramenten ausgeschlossen bliebe, bis er solchem Aberglauben wirksam entsagt hätte.

Und nun können wir Ihnen auch den Grund verraten, lieber Freund, weshalb die katholische Kirche den Aberglauben, jeden Aberglauben, so streng verurteilt und verbietet. Die katholische Kirche ist in ihrem Denken und Handeln unerbittlich konsequent. Wenn ganz ungeeignete Mittel angewendet werden zur Erreichung einer Wirkung und das Ungeeignete derselben einem jeden klar ist, dann muß, falls man nicht reines Possenspiel treiben will, entweder in der That oder in der bewußten oder unbewußten Absicht des Handelnden eine andere Ursache hinter der erwarteten Wirkung stecken — Gott und Gottes Diener oder eine böse übersinnliche Macht. Gott kann es nicht sein; denn es wäre die ärgste Lästerung, Gott mit so lächerlichen Mitteln und mit den gar oft so zweifelhaften und unsauberen Wirkungen in Verbindung zu bringen. Also bleibt nichts Anderes übrig, als die bösen übermenschlichen Mächte, d. h. der Teufel.

Manchem Leser wandelt vielleicht schon beim Namen „Teufel" ein Gruseln an, und den auszusprechen oder an einen Teufel zu glauben, ist ihm schon Aberglaube. Da können wir nun leider nicht helfen. Sonst würde ja Christus selber — was auch nur zu denken, die ärgste Gotteslästerung wäre — Aberglauben getrieben und uns zum Aberglauben angeleitet haben; denn er hat nicht nur den Teufel ausgetrieben, uns vor den Nachstellungen des Teufels gewarnt, sondern geradezu uns erklären lassen, daß er dazu gekommen sei, um die Werke des Teufels zu zerstören (1. Joh. 3, 8). Also weil der Aberglaube nichts Anderes ist, als, im Grunde genommen, sich mit dem Teufel in Verbindung setzen, um von diesem etwas zu erlangen: — deshalb verabscheut und verbietet die katholische Kirche den Aberglauben.

Wenn aber jemand von Gott etwas hofft und erbittet, so kann das natürlich kein Vernünftiger, auch nicht die katholische Kirche, Aberglauben nennen. Und wenn Gott sich darin gefällt, seine besten Freunde, die Heiligen des Himmels, zu verherrlichen und auf ihre Fürbitte hin dem kindlichen Gebete der gläubigen Christen zu willfahren, so ist auch das kein Aberglaube. Gott dem Herrn und seiner Macht können wir armen Menschenkinder keine Grenzen stecken. — Daß nun bei einfältigen guten Leuten unter den Katholiken in solchen Fällen auch einmal etwas Ungeschicktes unterlaufen kann, das besser unterbliebe, ist nicht unbegreiflich, das will und begünstigt aber die Kirche nicht. Sie fördert somit in keiner Beziehung den Aberglauben.

2. Ablaß.

Die römische Ablaßlehre ist unbiblisch; gar erst der Ablaßhandel ist eine Schmach für die katholische Kirche (Tetzel). Frühzeitig hat sich im Volke die Auffassung gebildet, daß der Ablaß so viel sei wie Sündenvergebung. (Tschackert S. 89.)

R. Wer so kühn behauptet, etwas sei unbiblisch, der sagt damit, der fragliche Punkt komme nicht nur nicht vor in der Bibel, sondern stehe mit den Lehren der Bibel gar nicht in Einklang, vielmehr in Widerspruch. Der das behauptet, muß also recht bibelfest sein und genau wissen, was in der Bibel steht. Ist unser Ablaßgegner in dieser Lage? Wir behaupten gegen ihn: Nein, das ist er nicht; er flunkert nur mit seiner Behauptung. Die Lehre der Bibel steht nicht nur nicht im Widerspruch mit der Lehre der katholischen Kirche vom Ablasse, sondern sie weist geradezu auf den Ablaß hin.

Was ist **Ablaß?** Die katholische Kirche, jeder katholische Katechismus und jedes ein wenig unterrichtete Kind sagt: **Ablaß ist die außerhalb des Bußsakraments gewährte Nachlassung zeitlicher Sündenstrafen,** welche nach Vergebung der Sündenschuld noch zu büßen übrig bleiben.

In der hl. Schrift finden wir Beispiele genug, daß Gott seinen Dienern, deren Sünden vergeben waren, dennoch die Sünden mit zeitlichen Strafen geahndet hat. Moses, der Freund Gottes, durfte zur Strafe nicht in das Land Kanaan einziehen, Moses, der doch auf dem Berge Tabor mit Elias bei der Verklärung des Herrn erschien. Das Kind, das David mit Bethsabee erzeugt hatte, starb ihm zur Strafe, trotzdem der Prophet Nathan ihm schon verkündet hatte, daß ihm die Sünde vergeben sei. Der Nachlaß solcher Sündenstrafen heißt Ablaß.

Unser Ablaßgegner befragt aber nicht die katholische Kirche, sondern einen protestantischen, romfeindlichen Gelehrten, und der weiß es besser, daß der katholische Ablaß „Sündenvergebung" ist. Das kommt mir gerade so vor, als wenn ein Deutscher, der nicht weiß, was der Ausdruck „Auflassung" des Bürgerl. Gesetzbuchs bedeutet, einen chinesischen Mandarin darüber zu Rate zöge und dann zur „Ueberschwemmung durch Auflassen der Wasserschleußen" käme.

Von **„Ablaßhandel"** reden ist eine Verdrehung der kirchlichen Lehre. Die Kirche hat nie Handel getrieben mit Ablässen. Aber sie hat es von ihrem göttlichen Stifter gelernt, daß „Almosengeben" zu den guten Werken zählt, und die Hl. Schrift des A. wie des N. Testaments schreibt dem Almosen eine sündenreinigende Kraft zu, so daß Gott mit Rücksicht auf dieses die Sündenstrafen, denen der Sünder verfallen ist, um so leichter erlasse. Darum hat die Kirche zu den guten Werken, welche sie regelmäßig zur Gewinnung des Ablasses fordert, nicht selten auch frommes Almosen gezählt.

Der Kirche Christi die Macht zu bestreiten, Ablässe zu erteilen, ist gar zu komisch. Christus giebt den Aposteln die Macht, Sünden nachzulassen: „Wem ihr die Sünden nachlasset, dem sind sie nachgelassen" (Joh. 20, 23); er giebt dem Petrus und nachher allen Aposteln die Macht „was immer ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöset sein" (Matth. 16, 19; 18, 18). Wenn die Apostel den Sündern die Sünden nachlassen und sie vor der Hölle erretten können, so werden sie doch gewiß ihnen auch die Sündenstrafen erlassen und sie vor dem Fegefeuer bewahren und aus dem Fegefeuer erretten können — denn sie können alle Bande lösen, welche uns vom Eingang des Himmels zurückhalten.

Luthers Kampf gegen den Ablaß war also thöricht; er selbst gesteht ja auch dem Tetzel, daß um seinetwillen — um des Ablasses willen — der Kampf gegen die Kirche nicht angefangen habe. (n. 231 „Tetzel").

3. Abraham.

Abraham hat auf Befehl Gottes zwei Frauen zu gleicher Zeit gehabt, die Vielweiberei ist also nicht so schlimm.

R. Ganz richtig: Wer auf Befehl Gottes zwei Frauen nimmt, der handelt nicht „schlimm"! Aber wer dem Befehle Gottes zuwider zwei Frauen nimmt, der handelt sehr schlimm. Letzteres thut jeder, der das vorchristliche Zugeständnis für sich in Anspruch nehmen will, nachdem Christus es so klar und feierlich widerrufen hat.

Gott konnte als höchster Herr und Lenker der menschlichen Verhältnisse **für eine gewisse Zeit die Vielweiberei gestatten.** Das Uebel, welches dieselbe ihrer Natur nach mit sich bringt, schädigt den Zweck der Ehe nicht **wesentlich** (wie es eine

Vielmännerei thun würde), und kann durch Gottes besondere Vorsehung herabgemindert und durch anderes Gute ersetzt werden. So hat denn Gott thatsächlich nach der Sündflut den frommen Patriarchen die Mehrweiberei gestattet; sie diente zur rascheren Vermehrung und Ausbreitung des Menschengeschlechts. Allein zur Zeit Christi war dieser Zweck längst erreicht, und Christus stellte die Ehe in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder her: ein Mann und ein Weib. Dieser göttliche Plan drückt sich auch zur Genüge schon dadurch aus, daß die männlichen und weiblichen Geburten im Ganzen nie einen großen Unterschied aufweisen, wie das beim Herrschen der Vielweiberei der Fall sein müßte und mußte.

Also so wenig dem Abraham und seiner Heiligkeit die Vielweiberei schadete, so gewiß macht sie denjenigen schwerer Sünde und des Zornes Gottes würdig, der jetzt noch außer der einen ihm rechtmäßig angetrauten Gattin mit einer zweiten Umgang pflegen wollte.

4. Absolutismus.

Der Absolutismus des römischen Papstes knechtet die Freiheit und das Gewissen der Katholiken. So giebt es in der kath. Kirche nur mehr ein Gewissen. „Der Papst ist das Gewissen der römischen Katholiken" (Tschackert S. 195).

R. Mit demselben Rechte können wir sagen: „Der Absolutismus der 10 Gebote knechtet die Freiheit und die Gewissen der Menschen" — oder „der Absolutismus der Bibel d. h. die Unfehlbarkeit derselben knechtet die Freiheit der Protestanten" oder gar — „der Absolutismus der Wahrheit knechtet die Freiheit und das Gewissen des Herrn Professors Tschackert". **Das Gewissen des Katholiken ist die Stimme der Vernunft;** es ist das unmittelbare praktische Urteil der Vernunft über den sittlichen Charakter und Wert unserer Handlungen. Das Gewissen sagt mir in jedem konkreten Falle, was ich zu thun und zu lassen habe. Darum ist es die oberste Pflicht des Katholiken, wie auch jedes Menschen, nicht gegen das Gewissen zu handeln.

Die Vernunft ist das Gewissen des Katholiken und nicht der Papst, ebenso wenig wie die hl. Schrift das Gewissen des Protestanten genannt werden kann. Es ist aber auch wahr und wird von den gläubigen Protestanten anerkannt, daß die hl. Schrift meinem Gewissen Vorschriften giebt und mir angiebt, welche Dinge erlaubt oder verboten sind. Die 10 Gebote, die Worte des hl. Paulus 1. Cor. 6, 9. 10 sind gewiß solche Vorschriften: „Täuschet Euch nicht! weder Unkeusche, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Diebe, noch Geizige, noch Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen." Der Protestant hat diesen Vorschriften zu folgen, das sagt ihm sein Gewissen, seine Vernunft. Der Katholik erkennt an, daß der Papst als oberster Lehrer und Hirt der Kirche in Sachen des Glaubens und der Sitten unfehlbar ist, grade so unfehlbar wie die hl. Schrift. Wenn also der Papst sittliche Vorschriften giebt oder das von Gott geoffenbarte Sittengesetz erklärt, so hat der Katholik sich darnach zu richten, daß sagt ihm sein Gewissen, seine eigene Vernunft. Der Papst ist also nicht das Gewissen der Katholiken ebenso wenig wie der Vater oder der Kaiser das Gewissen des Sohnes resp. des Unterthanen ist.

Der Herr Professor hat also wohl eine „schöne Phrase" sich erlaubt, aber es ist und bleibt doch nur eine Phrase.

5. Abstammung des Menschengeschlechtes.

Es scheint unmöglich zu sein, daß die verschiedenen Völker und Rassen des Menschengeschlechtes von einem Paare abstammen.

R. Sonderbar! Diese Ansicht vertrat in der

ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts Professor Langenbeck in Göttingen. Er meinte, die Schädelbildung der Menschenrassen sei so verschieden, daß die Abstammung von einem Paare unmöglich erscheine. Einige Jahrzehnte später aber stellte der Engländer Darwin seine Descendenz-Theorie auf, nach welcher nicht bloß die verschiedenen Menschenrassen, sondern alle Menschen und Tiere, das ganze Tier- und Pflanzenreich eine gemeinsame Abstammung haben sollten. Darwin aber fand großen Anklang bei den ungläubigen Naturforschern.

Die Wahrheit liegt hier, wie auch sonst so oft, in der Mitte: die Abstammung aller Menschen von einem Paare ist durchaus möglich; die schroffe Descendenz-Theorie Darwins dagegen ist auch von fast allen, selbst den ungläubigen Naturforschern, wieder aufgegeben. (Weiteres siehe n. 9 „Affentheorie".)

6. Abtötung.

Abtötung ist Verneinung der Sinnlichkeit, die Sinnlichkeit unserer Natur ist aber von Gott uns gegeben.

R. Das ist ganz gewiß wahr, die Sinnlichkeit unserer Natur ist uns von Gott gegeben. Es frägt sich nur, wozu sie uns gegeben ist. Sie ist uns nicht gegeben, damit sie herrsche, sondern damit sie diene. Gott ist ein Gott der Ordnung. Die Ordnung aber erheischt, daß das Niedere dem Höheren diene; das Umgekehrte wäre die schmählichste Unordnung. — Nun kommt es aber leider vor, daß die Sinnlichkeit, der niedere Teil der menschlichen Natur, sich gegen den höheren vernünftigen Teil erhebt. Da will nun Gott, daß der höhere Teil, die Vernunft, Herr im Hause bleibe; das geht nicht ohne vernünftige Unterdrückung der sinnlichen Triebe, ohne Abtötung derselben.

Weit entfernt, daß die Abtötung irgend einen Teil unserer Natur zerstören wollte oder zerstörte, weist sie vielmehr die Sinnlichkeit in die rechten Schranken und sichert ihr die berechtigten Genüsse. Auch im Himmel wird nach der Auferstehung der sinnliche Teil des Menschen fortbestehen; aber es giebt dort nur geordnete, niemals ungeordnete Sinnlichkeit. Dort giebt es Sinnlichkeit ohne Abtötung, aber nur für jene, welche hier durch Abtötung der Sinnlichkeit sich rein bewahrt und ein Anrecht erworben haben auf die ewigen Freuden.

Das ist **gesunde Sinnlichkeit, gesund für Leib und Seele;** während die sogenannte moderne „gesunde Sinnlichkeit" nichts ist als eine Herrschaft der Sinnlichkeit über den Menschen; nur sucht man es nicht so weit kommen zu lassen, daß man an seinen sinnlichen Genüssen erkrankt. Bei diesen Verfechtern der „gesunden Sinnlichkeit" ist nicht die Vernunft oder der Glaube die Regel, nach der sie ihr Leben einrichten, sondern die Klugheit des Fleisches. „Pflege die Sinnlichkeit, sorge nur, daß du nicht krank wirst, oder daß die Polizei dich nicht faßt". Dieser Grundsatz mag zum Materialismus passen, aber nicht zu den Prinzipien eines vernünftig denkenden Menschen; denn dieser sieht ein, daß der Geist im Menschen herrschen muß und nicht das Fleisch, daß der Dekalog die sittliche Norm ist und nicht das Gelüste der Sinnlichkeit.

7. Adam.

Die Geschichte von Adam und Eva ist eine Allegorie, aber keine Wirklichkeit. Eine Schlange kann doch nicht sprechen.

R. Ganz recht! Eine Schlange kann freilich nicht sprechen. Wohl aber kann der Teufel

sprechen, indem er die Gestalt einer Schlange annimmt oder die Schlange als Werkzeug gebraucht. Wenn Sie natürlich an keinen Teufel glauben, haben Sie recht von Ihrem Standpunkt aus, daß Sie von einer Allegorie reden. Aber Ihr Standpunkt ist falsch.

Wer einen Gott annimmt, die Evangelien wenigstens als historische Quellen betrachtet und daraufhin an Christus, den Sohn Gottes, glaubt, wird auch an die Existenz der Teufel glauben. Wer keinen Gott annimmt, wird auch an keinen Teufel glauben, bis ihn der Teufel holt.

8. Adel.

Die Zeit der Adelsherrschaft ist vorbei, die Menschen fangen an, sich auf ihre Freiheit zu besinnen.

R. Die Zeit des mittelalterlichen Feudaladels ist allerdings größtenteils vorbei. Aber ein anderer Adel ist an die Stelle getreten; das ist der Adel der reichen Banquiers, der Fabrikherren und der sonstigen Großindustriellen. Es fragt sich aber, welcher Adel seinen Untergebenen mehr Freiheit läßt: der alte patriarchalische Feudaladel oder der Adel der heutigen Großindustriellen, welcher vielfach sogar die Freiheit des Gewissens knechtet, indem er öfters bei den Wahlen seine Arbeiter zwingt, gegen ihre Ueberzeugung so oder anders zu wählen.

Einen gewissen Adel, d. h. eine **Verschiedenheit der Stände, wird es übrigens stets geben** und würde es sogar geben, wenn die Sozialdemokraten einmal ihren Volksstaat verwirklichten. Denn alsdann würde einem Jeden sein Beruf vom Volksstaat zugeteilt. Der eine würde zum Staatsmann oder Gelehrten ernannt, der andere zum Fabrikarbeiter oder Polizisten u. s. w., das sind aber doch verschiedene Stände (siehe n. 233 „Stände").

9. Affentheorie.

Der Mensch hat so viele Ähnlichkeit mit dem Affen, daß wir ganz richtig schließen, er stammt vom Affen ab.

R. 1. Das Pferd hat soviel Aehnlichkeit mit dem Esel, sodaß wir ganz richtig schließen, das Pferd stammt vom Esel ab!

So schließt nun in Wirklichkeit kaum jemand. Warum schließt man denn aus der bloßen Aehnlichkeit, daß der Mensch vom Affen abstamme? Hat man denn ein solch großes Interesse daran, den Menschen zum Nachkommen einer Bestie zu erniedrigen? Richtiger sagen wir:

2. Es herrscht so viel Unähnlichkeit zwischen dem Menschen und dem Affen, daß der Mensch nicht vom Affen abstammen kann.

Die Unähnlichkeit besteht vor allem darin, daß der Mensch eine mit Vernunft und freiem Willen begabte Seele besitzt, der Affe nicht. Beweis dafür ist, daß der Mensch durch sein vernünftiges Denken von Erfindung zu Erfindung fortschreitet, während der Affe, ebenso wie die übrigen Tiere, kraft des Instinktes jetzt ebenso handelt, wie vor Jahrtausenden; er hat nicht gelernt, Häuser zu bauen, seine Nahrung zu kochen u. s. w. Sein bloßer Nachamungstrieb gestattet keinen Schluß auf vernünftiges Denken.

Doch auch der Körperbau des Menschen und des Affen, insbesondere die Größe des Gehirns, ist so verschieden, daß eine Abstammung des Menschen vom Affen nicht anzunehmen ist. Jedenfalls müßten wir, wenn diese Abstammung wirklich stattgefunden hätte, Uebergangsstufen finden, welche den allmählichen Uebergang vom Affen zum Menschen bekundeten. Aber derartige Uebergangsstufen finden sich nicht, weder in den Ueberresten innerhalb der Erde, noch auch bei den jetzt lebenden Tieren oder Menschen.

Sogar der bekannte Prof. **Virchow**, welcher doch dem christlichen Glauben ganz fern steht, erklärt in seinem Werke „Die Freiheit der Wissenschaft" (S. 30,31):

„Wenn wir diesen quaternären, fossilen Menschen, der doch unsern Urahnen in der Descendenz- oder eigentlich in der Ascendenzreihe näher stehen müßte, studieren, so finden wir immer wieder einen Menschen, wie wir es auch sind. Noch vor zehn Jahren, wenn man etwa einen Schädel im Torf fand oder in Pfahlbauten oder in alten Höhlen, glaubte man wunderbare Merkmale eines wilden, noch ganz unentwickelten Zustandes an ihm zu sehen. Man wittert eben Affenluft. Allein das hat sich allmählich immer mehr verloren. Die alten Troglodyten, Pfahlbauern und Torfleute erweisen sich als eine ganz respektable Gesellschaft. Sie haben Köpfe von solcher Größe, daß wohl mancher Lebende sich glücklich schätzen würde, einen ähnlichen zu besitzen. Unsere französischen Nachbarn haben freilich davor gewarnt, daß man ja nicht aus diesen großen Köpfen zu viel schließen möchte; es könnte ja sein, daß in denselben nicht bloß Nervensubstanz gewesen sei, sondern daß die alten Gehirne mehr Zwischengewebe gehabt hätten, als jetzt gebräuchlich ist, und daß ihre Nervensubstanz trotz der Größe des Gehirns auf einem niedern Standpunkt der Entwicklung geblieben sei. Indes ist das nur eine freundschaftliche Unterhaltung, die einigermaßen zur Stütze schwacher Gemüter geführt wird. Im Ganzen müssen wir wirklich anerkennen, es fehlt jeder fossile Typus einer niedern menschlichen Entwickelung. Ja, wenn wir die Summe der bis jetzt bekannten fossilen Menschen zusammennehmen und sie parallel stellen dem, was die Jetzzeit darbietet, so können wir entschieden behaupten, daß unter den lebenden Menschen eine viel größere Zahl relativ niedrigstehender Individuen vorhanden ist, als unter den bis jetzt bekannten fossilen. Ob gerade die höchsten Genies der Quartenärzeit das Glück gehabt haben, uns erhalten zu werden, das wage ich nicht zu vermuten. Gewöhnlich schließt man aus der Beschaffenheit eines einzelnen fossilen Objektes auf die Mehrzahl der anderen, nicht gefundenen. Ich will das jedoch nicht thun. Ich will nicht behaupten, daß die ganze Rasse so gut war, wie die paar Schädel, die übrig geblieben sind. Aber ich muß sagen: irgend ein fossiler Affenschädel oder Affenmenschenschädel, der wirklich einem menschlichen Besitzer angehört haben könnte, ist noch nie gefunden worden. Jeder Zuwachs, welchen wir in dem materiellen Bestande der zu diskutierenden Objekte gewonnen haben, hat uns von dem gestellten Problem weiter entfernt ... Wir können nicht lehren, wir können es nicht als eine Errungenschaft der Wissenschaft bezeichnen, daß der Mensch vom Affen oder von irgend einem andern Tiere abstamme."

Später, im Sommer 1889 erklärte derselbe Virchow auf dem Anthropologen-Kongreß zu Wien:

„Als wir in Innsbruck vor zwanzig Jahren zusammen waren, war gerade die Zeit, wo der Darwinismus seinen ersten Siegeslauf durch die Welt gehalten hat, und mein Freund Vogt sofort mit großer Lebendigkeit in die Reihen der Kämpfer für diese Lehre einsprang. Wir haben vergeblich jene Zwischenglieder gesucht, welche den Menschen mit dem Affen direkt verbinden sollen, der Vormensch, der eigentliche Proanthropos, ist noch nicht gefunden. Für die Anthropologie ist der Proanthropos überhaupt kein Gegenstand der Erörterung. Der Anthropologe kann vielleicht im Traume den Proanthropos sehen, aber im Wachen wird er nicht sagen, daß er ihm nahe getreten sei. Damals in Innsbruck sah es so aus, als würde es im Sturme möglich sein, den Descendenzgang vom Affen zum Menschen zu konstruieren. Jetzt aber können wir nicht einmal die Descendenz der einzelnen Rassen von einander ermitteln. Im Augenblick können wir sagen, daß unter den Leuten aus alter Zeit sich keine gefunden haben, die etwa den Affen näher standen als wir. Gegenwärtig kann ich sagen, giebt es auf dieser Welt keinen absolut unbekannten Volksstamm. Am unbekanntesten sind die Völker des Centralgebirges auf Malacca, aber sonst kennen wir die Feuerländer ebenso gut wie die Eskimo, die Baschkiren, die Polynesier und Lappen. Ja, wir wissen von manchen dieser Stämme mehr als von einigen der europäischen Bevölkerung, und ich erinnere hier nur an die Albanesen. Jede lebende Rasse ist noch menschlich, es ist noch keine gefunden worden, die wir als äffisch oder

zwischenäffisch bezeichnen können. Wenn sich bei Einzelnen auch Erscheinungen zeigen, welche nur den Affen eigen sind, so z. B. die bei einzelnen Völkern vorkommenden, den Affen eigentümlichen Schädelfortsetzungen, so kann man doch nicht behaupten, daß diese Menschen nun deshalb affenähnlich seien. Was die Pfahlbauten anbetrifft, so war es mir möglich, fast alle überhaupt gefundenen Schädel einer vergleichenden Untersuchung unterziehen zu können, und es hat sich auch da schon herausgestellt, daß wir auf Gegensätze stoßen zwischen verschiedenen Stämmen, aber daß unter allen diesen kein einziger ist, der außerhalb des Rahmens unserer gegenwärtigen Bevölkerung liegt. Es läßt sich der bestimmte Nachweis führen, daß im Laufe von 5000 Jahren eine nennenswerte Veränderung der Typen nicht stattgefunden hat."

10. Almosen.

Der arme Mensch soll nicht von Almosen leben; er kann verlangen, daß die Gesellschaft ihm hilft, dazu hat er als Mensch das Recht.

R. Zunächst soll sich der arbeitsfähige Mensch für sich und seine Familie das Brod selbst verdienen. Das ist gewiß eine von allen anerkannte berechtigte Forderung.

Ist der Mensch dazu nicht imstande, so müssen seine Mitmenschen ihm helfen. Der Staat muß eingreifen, wenn kein anderer mehr hilft. Aber der Staat darf unter keinen Umständen die private Hilfe unterdrücken. Zunächst müssen die näheren Verwandten, Eltern oder Kinder eintreten. Dann kommt die private Liebesthätigkeit und Unterstützung der Armen an die Reihe. **Das Almosengeben ist von Christus gutgeheißen** (Matth. 6,2); es nutzt dem Reichen, weil er auf diese Weise nach freier Verfügung Gutes thut mit seinem Ueberflusse; es erniedrigt nicht den Armen, namentlich nicht, wenn das Almosen still, unauffällig, in schonender Weise gereicht wird. Es versöhnt Reich und Arm und überbrückt die Kluft, die von den unchristlichen Elementen so oft erweitert wird. Selbst die jüdische Religion (im Buche Job) preist und ehrt das Almosen. Je mehr der Staat die Armenpflege an sich reißt, um so weniger Christentum wird bei derselben geübt. Es fehlt alsdann das übernatürliche Element, und das Almosengeben des Staates ist gewöhnlich keine christliche Tugend mehr. Der Traum der Sozialisten aber, daß es in ihrem Zukunftsstaat keine Armen mehr geben wird, ist eitel Wahn und widerspricht dem Glauben, da Christus selbst gesagt hat: „Arme habt ihr immer unter euch". (Matth. 26, 11.)

11. Alter des Menschengeschlechtes.

Im Schlamm des Mississippi hat man Menschenskelette gefunden, die dort mindestens 60000 Jahre gelegen haben müssen. Die biblische Zeitrechnung von 4000 Jahren von Adam bis Christus ist also von der Wissenschaft als falsch erwiesen worden.

R. 1. Es steht gar nicht fest, daß nach der Hl. Schrift nur 4000 Jahre vor Christus anzunehmen sind. Es giebt nämlich verschiedene Texte und Uebersetzungen der Hl. Schrift. Nach der lateinischen Uebersetzung, der sog. Vulgata, kommen allerdings etwa 4000 Jahre heraus. Nach der griechischen Uebersetzung, der sog. Septuaginta, ergeben sich dagegen über 1000 Jahre mehr. Beide Uebersetzungen werden aber von der katholischen Kirche gebraucht. Dieselbe läßt es also unentschieden, welche von beiden Lesarten die richtige ist, und ob nicht etwa beide falsch sind, und der Urtext eine dritte, richtige Lesart gehabt hat.

Nach der Hl. Schrift scheint es aber allerdings

höchst unwahrscheinlich, daß ein Alter von 60000 Jahren anzunehmen wäre.

2. Für die 60000 Jahre jener Skelette würde ich aber jedenfalls noch einen wirklichen Beweis verlangen, denn es wird in diesen Dingen **entsetzlich viel geschwindelt.** So ward z. B. früher einmal berichtet: in Frankreich sei ein versteinertes Beil gefunden, welches noch wohl viel älter sein müßte als 60000 Jahre. Als man aber ein Stückchen von der Versteinerung abschlug, kam ein ganz nagelneues Beil zum Vorschein, welches vielleicht noch kein Jahr alt war. Ein Arbeiter hatte nämlich ein Beil künstlich versteinert, wohl um ein gutes Trinkgeld zu verdienen.

Am meisten Schein für ein höheres Alter des Menschengeschlechtes hatte vielleicht eine Einwendung, die aus den astronomischen Tafeln der Inder entnommen ward. Aber auch dieser Einwand ist durch die neuere Astronomie widerlegt. Der berühmte Astronom **Littrow** schreibt:

„Die astronomischen Tafeln der Inder, denen dieses Volk ein so hohes Altertum beilegt, zeigen deutlich, daß sie zu einer Zeit entworfen sind, wo die Bewegung Saturns die langsamste und die Jupiters die schnellste war, und es läßt sich daher eben daraus mit einiger Sicherheit die Zeit der Entstehung dieser Tafeln ableiten. Vereinigt man damit die Excentricitäten, welche diese Tafeln mehreren Planetenbahnen beilegen, so wird es, wie Laplace gezeigt hat, sehr wahrscheinlich, daß diese Tafeln, weit entfernt, 4000 Jahre vor dem Anfange unserer Zeitrechnung entstanden zu sein, wie die Inder vorgeben, erst gegen den Anfang des 16. Jahrhunderts n. Chr. nach dem Muster der europäischen Tafeln zusammengetragen wurden." (Wunder des Himmels, S. 831).

12. Altkatholiken.

Die Altkatholiken sind wirklich alte Katholiken, denn sie nehmen alle Lehren der alten katholischen Kirche vor 1870 an.

R. Die Altkatholiken sind weder Katholiken, noch sind sie alt. Sie haben sich selber ihren Namen beigelegt und nannten die Mitglieder der katholischen Kirche „Neukatholiken". Außer ihnen hat aber kaum einer sich dieses Namens gegenüber den treuen Katholiken bedient. Mit viel mehr Recht kann man die „Altkathokiken" „Neuprotestanten" nennen. Warum?

Als 1870 auf dem vatikanischen Konzil zu Rom die Unfehlbarkeit des Papstes (n. 250) als Lehre der katholischen Kirche verkündet werden sollte, erklärten eine Anzahl deutscher Professoren, Döllinger an der Spitze, sie wollten festhalten an der Lehre der alten katholischen Kirche, wie sie von Christus gestiftet und bis 1870 so segensreich gewirkt habe. Sie erkannten an, daß die Kirche nicht zu Grunde gehen und im Glauben nicht wanken könne. Sie erklärten, das Konzil (d. h. Papst und Bischöfe zusammen) ist unfehlbar in seiner Lehre, nicht aber der Papst allein. Am 18. Juli 1870 erklärte nun das Konzil zu Rom, es sei katholischer, von Christus geoffenbarter Glaube, daß auch der Papst für sich allein unfehlbar sei, wenn er als oberster Lehrer die ganze Kirche in Sachen des Glaubens und der Sitten belehre. Da zeigte sich, daß die „Altkatholiken" sich nicht um die Lehre der alten katholischen Kirche kümmerten; **sie verwarfen die Entscheidung des Konzils;** auf demselben seien die Bischöfe nicht frei gewesen.

Von 535 anwesenden Bischöfen stimmten 533 mit „Ja", nur zwei mit „Nein", ein Sizilianer und ein Nordamerikaner, welche beide sich aber bald auch unterwarfen. Von den vorher abgereisten oder nicht anwesenden Bischöfen erklärten noch 200 nachträglich ihre Zustimmung. Kein einziger katholischer Bischof der ganzen Welt ist abgefallen. Die allermeisten von denjenigen Bischöfen, welche bei der Vorberatung sich gegen die Definition ausgesprochen hatten, waren nicht gegen die Lehre, daß der Papst unfehlbar sei, sondern nur gegen die „Opportuniät",

d. h. sie hielten den Zeitpunkt nicht für richtig, diese Lehre zu definieren. Sie befürchteten einen großen Abfall der Katholiken und eine Verfolgung der Kirche von seiten der Regierungen. Ihre Befürchtung trat nicht ein.

Nur wenige Priester fielen ab, trotzdem Döllinger auf Tausende gerechnet hatte. Auf der ersten Pfingstsynode 1874 waren 29 abgefallene Geistliche. Seitdem hat sich die Zahl nicht gemehrt.

Mit Recht nennt man die Altkatholiken **„Neuprotestanten"**. Denn sie wollen sich der Autorität der Kirche, dem Papste und dem Konzil nicht unterwerfen. In ihrer Lehre stehen sie nicht fest; jeder hält was er will, der einzelne entscheidet über sein Glaubensbekenntnis, gerade wie im Protestantismus. Die Einen leugnen die unbefleckte Empfängnis Mariä (Huber), Andere die Heiligenverehrung (Meßmer), Andere lehren einen Irrtum über den Heiligen Geist, es scheint in der Absicht, die Russen und Griechen zu gewinnen, die in Bezug auf den Ausgang des Hl. Geistes vom Vater und Sohn im Irrtum sind.

Auf dem zweiten „Altkatholikenkongreß" in Köln (Sept. 1872) fanden sich brüderlich mit den Altkatholiken zusammen „Anglikaner, Russen, Mitglieder des Protestantenvereins und selbst der Freimaurer Bluntschli". Aber alles Liebeswerben half nichts. Eine Einigung ist bis heute noch nicht zu Stande gekommen. Die „altkatholische" Kirche ist geblieben, was sie war: ein kleiner von der katholischen Kirche abgefallener Zweig, der naturgemäß verdorren muß.

An Stelle des katholischen Dogmas von dem unfehlbaren Lehramte der Kirche haben sie das Privaturteil der Einzelnen gesetzt, daran geht jede „Kirche" zu Grunde. Denn sie hat kein einigendes Band mehr, das alle Stürme überdauert. Von den 1870 abgefallenen Priestern ist bis jetzt noch keiner zur kath. Kirche zurückgekehrt.

13. Amerikanismus.

Man muß den Zeitgeist nicht bekämpfen, sondern so weit als möglich ihm entgegenkommen, so gewinnt man die Menschen für unsere Sache. Nur nicht aggressiv!

R. Ob man dem Zeitgeist entgegenzukommen oder ihn zu bekämpfen hat, hängt eben vom Zeitgeist ab. Der Christ und Katholik muß sich auf die Seite Christi stellen, dem entgegenkommen, dem Christus entgegenkam, und das bekämpfen, was Christus bekämpft hat; denn Christus und sein Geist ist „wie heute und gestern, so auch in Ewigkeit". Hebr. 13, 8.

Der Zeitgeist ist aber gar zu oft der Geist, von dem der hl. Joh. I, 2, 16 spricht: „Alles was in der Welt ist, ist Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens", und den zu lieben er uns warnt. Dem Weltgeiste — und **der Zeitgeist** ist regelmäßig irgend **eine Form des Weltgeistes** — sich nicht gleichförmig zu machen, mahnt so eindringlich der Völkerapostel Röm. 12, 2. „Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig, sondern wandelt euch selbst um in Erneuerung eures Sinnes, so daß ihr prüfet, was der Wille Gottes ist, was gut, wohlgefällig und vollkommen sei." Daher ist es eine gar heikle Sache, dem Zeitgeiste entgegenzukommen. Christus und Belial lassen sich nicht mit einander verbinden.

Wollen wir also die Menschen für die Sache Christi gewinnen, dann wird's jedenfalls klüger sein, das Gute, was wir bei ihnen finden, zu schützen und zu wahren, aber es mit dem Geiste Christi beseelen; das Unchristliche aber unnachsichtlich bekämpfen und suchen auszurotten. Wir freuen uns z. B. sehr über den „Geist des Fortschritts", aber nur insoweit er bedeutet einen Fortschritt von der erkannten Wahrheit zu neuen noch nicht erkannten Wahrheiten. Auch wir begeistern uns für den „Fortschritt zur Erkenntnis der vollen Wahrheit". Ein anderes

Entgegenkommen hieße nur, uns vom Zeitgeiste, vom Weltgeiste, vom widerchristlichen Geiste beflecken lassen: damit gewinnen nicht wir Andere für die Sache Christi, sondern die Andern gewinnen uns für die Sache des Widerchrist. Leo XIII. hat 1899 den sogenannten „Amerikanismus" verurteilt. Derselbe strebt nach Lockerung der kirchlichen Disziplin; er glaubt durch Verschweigen der speziell kath. Wahrheiten die Andersgläubigen zu gewinnen; er verwirft die Abtötung wie jede passive Tugend, kämpft nur für die aktiven Tugenden, namentlich für die natürlichen Tugenden, die heutzutage besonders zu pflegen seien. Die Tugend des Mittelalters passe nicht mehr für unsere Zeit. Diesen Geist bekämpfen wir.

14. Anarchisten.

Die einzig konsequenten Leute sind die Anarchisten.

R. Konsequent sind sie allerdings, aber **nur im Irrtum.** Die einzig konsequenten Leute sind sie nicht, denn auch die Katholiken sind konsequent und zwar in der Wahrheit. Das Fundament des Anarchismus ist die größte Lüge der Welt, der Atheismus; die Anarchisten sind Gottesleugner. Giebt es keinen Gott, so giebt es keinen Herrn, keine Autorität, die mir etwas zu sagen hat. Als Mensch stehe ich allen Menschen gleich; giebt es keinen Gott, so bin ich vollkommen Freiherr, ich kann thun und lassen was ich will. Stehe ich dem andern Menschen gleich, so haben auch 2 Menschen oder 100 oder 10 Millionen mir nichts zu sagen, auch kein Volk und keine Volksvertretung. Sie haben kein Recht über mich. Darum ist der Liberalismus, d. h. die Herrschaft des Geldsackes eine Despotie, darum ist auch der Sozialismus nur Tyrannei. Beide bauen auf dem Atheismus auf, wollen aber, daß die Menschen sich beugen, entweder vor der Geldaristokratie oder vor der Volkssouveränität. Beides ist eine inkonsequente Forderung. Giebt es keinen Gott, so auch keine Autorität, vor der ich mich zu beugen habe.

Nur die Anarchisten sind **konsequent in der Gottesleugnung.**

Der Vater des Anarchismus ist Pierre J. Proudhon, ein Franzose (1809—1865). Von ihm rührt das bekannte Wort her: „Eigentum ist Diebstahl." Seine Lehre lautet so: Alle Menschen sind gleich und frei, daher ihrer Natur und Bestimmung nach autonom (geben sich selbst ihre Gesetze). Wer Hand an mich legt, um mich zu regieren, ist ein Usurpator und Tyrann; ich erkläre ihn für meinen Feind! Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist Diebstahl. Nun wohl! Die Regierung des Menschen durch den Menschen ist Sklaverei. Darum fort mit aller Regierung! Nicht einmal eine Demokratie, eine Volksregierung! Es ist immer der Mensch, der dem Menschen befiehlt. Keine Parteien mehr, keine Autorität mehr, absolute Freiheit des Menschen und Bürgers!

In Deutschland ist es Max Stirner (=Caspar Schmidt aus Berlin) gewesen, der den Anarchismus zu verbreiten suchte. In seinem Buche „der Einzige und sein Eigentum" kämpft er gegen Liberalismus und Sozialismus an. Im Liberalismus ist der Staat es, der befiehlt, Gesetze giebt, der Staat ist der Gott der Liberalen, von ihm geht aus alle Macht und alles Recht, denn Macht ist Recht. Im Sozialismus ist es die gesamte Gesellschaft, das Volk in seinen Vertretern; die Gesellschaft ist der alleinige Herr allen Besitzes und der Einzelne erhält von der Gesellschaft so viel, wie diese ihm geben wird. Vor dem höchsten Gebieter im liberalen Staat waren wir alle gleich, d. h. Nullen; vor dem höchsten Eigentümer im sozialen Staat werden wir alle gleiche Lumpen und die Gesamtmasse der kommunistischen Gesellschaft können wir bloß „Lumpengesindel" nennen. So Stirner. Darum will er das „Ich", den „Einzelnen", zum Triumph führen. Ich bin die Quelle alles Rechts und aller Macht — nicht der Staat, nicht das Volk. Außer mir giebt es kein Recht. Ich raube, stehle, morde, betrüge, vergewaltige wo und wie ich will, keiner hat mir was zu befehlen oder zu verbieten.

Hier ist konsequenter Atheismus. Giebt es

keinen Gott, dann haben Proudhon und Stirner und sie allein Recht.

Das ist freilich ein Zustand, wie er im Tigerreich nicht schlimmer gedacht werden kann. Bei solcher Weltanschauung hat jeder mit dem Knüppel oder dem Revolver täglich sich und das Seine zu verteidigen. Dies ist aber so unnatürlich und so sicher der Untergang der Menschheit, daß daraus die Unrichtigkeit des Anarchismus folgt. Ist der Anarchismus aber falsch, dann auch der Atheismus, denn der Anarchismus ist die einzig richtige Konsequenz des Atheismus. Ist der Atheismus falsch, so ist der Liberalismus und Sozialismus gerichtet, denn dann ist nicht der Staat und nicht das Volk die oberste Quelle des Rechtes und der Gesetze, sondern Gott — ohne Gott muß der Mensch zum Egoisten werden und das einzige Recht, vor dem er sich schließlich noch beugen wird, ist das Recht des Stärkeren, das Faustrecht.

Der Sozialismus sucht zwar den Anarchismus von seinen Rockschößen kräftig abzuschütteln, aber so lange er an seinen Prinzipien (n. 230) festhält, muß er konsequent zum Anarchismus führen, und die größte „Gefahr" für den Sozialismus werden die Anarchisten sein, die sich das Regiment des Sozialismus nicht gefallen lassen wollen. (Vergl. H. Pech, Der moderne Sozialismus, S. 44 ff.)

15. Andachten.

Durch die vielen Andachten zu den verschiedensten Heiligen wird der Christ von Gott abgezogen.

R. Es wäre jedenfalls neu, wenn jemand zum Kaiser von Deutschland herzutreten und ihm erklären würde: „Den kaiserlichen Prinzen werde ich von nun an alle Ehrenbezeugungen verweigern; denn wenn ich diese ehre, so werde ich nur abgezogen von der Ehre, welche ich Dir, o Kaiser, zu erweisen habe." Ich würde keinem Leser raten, dieses Experiment zu machen; ich fürchte, der Kaiser würde meinen, der Sprecher wolle ihn zum Besten halten, oder beim Sprecher sei es im Hirnkasten nicht mehr in voller Ordnung.

Aehnlich, will mich bedünken, macht's der, welcher sagt, er werde von Gott und der Verehrung Gottes abgezogen, wenn er die Heiligen verehrt. **Die katholische Heiligenverehrung ist jedenfalls an einem solchen Abziehen von wahrer Gottesverehrung nicht schuld.** Das Kirchengebet sagt sehr sinnreich: „O Gott, der du deine Heiligen ehrest und in der Ehre, die deinen Heiligen erwiesen wird, selbst verherrlicht wirst." Gott ist doch nicht ein heidnischer Götze, der eifersüchtig würde auf ein paar Verbeugungen, welche jemand vor einem Heiligenbilde macht und auf ein paar Kerzen, welcher vor demselben brennen. Die katholische Heiligenverehrung ist auch nicht derartig, daß sie Gott bei Seite setzte. Nein jedes katholische alte Mütterchen weiß, daß die Heiligen alles von Gott haben, daß die Heiligen all ihr Lob und all ihre Ehre demütig Gott zu Füssen legen. Es weiß aber auch jeder Katholik, **daß Gott gerade durch Anerkennung seiner Werke verherrlicht wird.** Das höchste und schönste aller Gotteswerke, das herrlichste Resultat aller Werke Christi ist aber, viele ihm recht gleichförmige Kinder herangebildet zu haben. Solche gott- und christusähnliche Kinder sind die Heiligen. Diese Wunderwerke der göttlichen Macht und Gnade anerkennen und preisen ist die herrlichste Anerkennung und der herrlichste Preis, der Gott dem Herrn selber gezollt wird. So wenig zieht die Andacht und die Verehrung der Heiligen von Gott ab, daß sie vielmehr der reinste Gottesdienst ist.

16. Arbeit.

In der katholischen Kirche wird die Arbeit nicht genug geschätzt, deshalb sind die Katholiken auch inferior. Die Arbeit allein ist die Quelle des Wertes.

R. Ein altes christliches Sprichwort heißt:

„**Ora et labora;** Bete und arbeite," und dieses „Arbeite" wird vorzüglich von saurer, mühevoller Arbeit verstanden. Unsere heutige Welt möchte das „Beten" streichen. Die katholische Kirche hält beides fest. Sie sieht in der harten, sauren Arbeit nicht das ursprünglich gottgewollte Los des Menschen, wohl aber das durch die Sünde allgemein gewordene Gesetz. Sie betrachtet die **Arbeit als das gottgewollte Mittel,** durch welches der Mensch der Erde seinen Unterhalt und alles zum menschenwürdigen Dasein und zur menschlichen Entwicklung Gehörige abgewinnen soll. Sie betrachtet die Arbeit aber auch als ein gewaltiges Sühnemittel gegen die Sünde, als ein Mittel, welches vor Sünden schützt und für begangene Sünden Abbitte leistet; sie betrachtet die Arbeit als ein höchst wirksames Tugendmittel und als die Ehre des Christen, weil die harte und saure Arbeit durch das Beispiel des Gottmenschen Jesus Christus geadelt ist.

Der heutige Weltgeist betrachtet die Arbeit nur als ein Mittel, durch welches der Mensch für sich oder Andere Reichtümer schafft. Wer schätzt also die Arbeit höher? Mich dünkt, die katholische Kirche schätzt und wertet sie unvergleichlich höher. Aber sie schätzt die Arbeit nicht allein, besonders nicht die materielle Arbeit allein. — Dem heutigen Weltgeist ist die Arbeit allein die Quelle des Wertes; sie kennt nur neue Schaffung von Reichtum als Wert. Die katholische Kirche kennt noch andere Werte; sie giebt auch noch etwas auf Seele und geistige Dinge, und auf Gottesarbeit, auch wenn dieselbe nicht dem Mammon oder dem sinnliche Genusse dient. Sie reicht eben mit ihrer Schätzung und Wertung in die Ewigkeit hinein und geht nicht auf in bloß zeitlichen Sorgen. Das macht die katholische Kirche und die Katholiken nicht inferior, sondern weit die Andern überflügelnd. Wenn zur Wahl steht „die ganze Erde, oder der Himmel und ein Stück Erde weniger": dann wähle ich unbedingt das Letztere (siehe n. 120 „Inferiorität").

17. Armut.

Das Gelübde der Armut ist vom sozialpolitischen Standpunkt aus betrachtet, unerlaubt. Die Armut ist ein Fluch für den Menschen.

R. Die Armut ist kein Fluch für den Menschen — denn Christus war auch arm und lud den reichen Jüngling ein, arm zu werden und ihm nachzufolgen. Bettelarmut ist gewiß nicht das Ideal des gewöhnlichen Christenlebens, aber noch viel weniger der übermäßige Reichtum.

Es giebt einen Grad der Armut, der auch nicht von Gott gewollt ist: nämlich solche Not, die die Seele beängstigt und zum Tugendstreben fast unfähig macht, aber zur Sünde leicht Gelegenheit giebt — oder Armut, die auf anderer Leute Kosten lebt.

Reiche, die freiwillig arm werden, sind Wohltäter der Menschheit, wenn sie ihren Reichtum zu wohlthätigen Zwecken verwenden.

Wenn wir uns durch unsere Arbeit das tägliche Brot — wozu Nahrung, Kleidung, Wohnung und ein Sparpfennig für das Alter für sich und seine Familie gehört — verdienen, so sollen wir zufrieden sein nach der Lehre Christi (Matth. 6). Nach der Lehre der kath. Kirche ist das Gelübde der Armut ein verdienstvolles Werk. Wer also behauptet, vom sozialpolitischen Standtpunkt aus betrachtet sei das Gelübde der Armut unerlaubt, verwirft damit eine kath. Lehre und somit die ganze kath. Kirche. Ein Katholik darf mithin nicht so reden. Und wenn ein Andersgläubiger oder Ungläubiger so redet, redet er eben thöricht. Warum soll ich das Gelübde der Armut nicht machen dürfen? Wenn ich arbeiten will, darf ich doch auf meinen Lohn verzichten, ich muß nur sorgen, daß ich andern nicht zur Last falle. Zur

Lösung der sozialen Frage trägt freilich nicht bei eine Ansammlung von Kapitalien à la Rothschild. Aber die **freiwillige Armut** als **Hindernis** für die Lösung der sozialen Frage zu betrachten, ist doch gar zu **widersinnig.** Wenn noch etwas auf den armen Arbeiter Eindruck macht, so ist es doch gewiß der Gedanke, daß vielleicht sehr reiche Männer und Frauen freiwillig die Armut als ihr Loos erwählen, um der Welt zu zeigen, daß Armut keine Schande ist.

Wer à la Tolstoi nur das Elend der Welt anschaut und den Ausblick in die Ewigkeit verloren hat, wird gewiß über die Armut fluchen; aber es wäre besser für ihn, seinen Unglauben zu verfluchen als die Armut. Auf den Einwurf: weshalb der große Unterschied zwischen Arm und Reich; wenn es einen Gott gäbe, so könnte er das nicht zulassen — giebt die Parabel vom reichen Prasser und dem armen Lazarus die rechte Antwort. Wer in Geduld mit Ergebung in Gottes Willen seine Armut getragen hat, für den giebt es einen ewigen Himmel — und wer in seinem Reichtum geschwelgt und dabei Gott und den armen Mitbruder auf Erden vergessen hat, für den giebt es eine ewige Hölle. Die Ewigkeit löst die Rätsel dieser Zeit.

18. Ascese.

Heutzutage muß der Katholik und besonders der Priester mehr arbeiten; die ascetische Richtung paßte für das Mittelalter; Arbeit heißt heute unsere Ascese.

R. Wie wir unter dem Worte „Arbeit" sahen: **Arbeit ist nur der halbe Mensch.** „Fürchte Gott und halte seine Gebote" — davon sagt die hl. Schrift: „das ist der ganze Mensch" Pred. 12, 13. Das hat keiner so gut erfaßt, als es die ersten Christen thaten und diejenigen, welche in ihren Fußtapfen eintretend ihr ganzes Sinnen und Trachten darauf richteten, die Gebote Gottes recht vollkommen zu halten. Denn das dürfen wir uns nicht verhehlen, wenn der Welterlöser zu dem „Halte die Gebote" noch hinzufügte: „Willst du vollkommen sein, so gehe, verkaufe alles was du hast und gieb es den Armen, und dann komme und folge mir nach", so liegt in diesen sogenannten evangelischen Räten eben das Mittel, die Gebote Gottes um so leichter und um so vollkommener zu beobachten und zur steten Ausführung zu bringen.

Wir haben nämlich von Natur aus in uns Triebe, die uns vom göttlichen Gesetze abtrünnig zu machen suchen, die dem Gesetze Gottes widerstreben, — ich spreche hier zu katholischen Christen; nur denen ist die Rede verständlich. Es sind das die Triebe der Sinnlichkeit, der Besitz- und Genußsucht, der Hoffart. Diese müssen wir verleugnen und bekämpfen; daß thut der Christ, der nach Vollkommenheit strebt, nach dem Beispiel und der Aufforderung Christi so ernstlich, daß er sie vollständig zu bändigen sucht und ihnen so weit wie möglich alle Nahrung entzieht, auch dem erlaubten Genusse, dem erlaubten Besitz so weit eben möglich entsagt.

Das ist die höchste Uebung der christlichen Ascese. Wer glaubt, diese passe für unsere heutige Zeit nicht mehr, sie sollte vielmehr durch Arbeit und rastloses Schaffen ersetzt werden: der müßte zuerst den Geist Christi korrigieren; denn die **Quintessenz des Geistes Christi ist** die möglichst vollständige Entsagung und **Selbstverleugnung.** Nur wer in dieser geübt ist und sich beharrlich übt, kann für Gott und das wahre Wohl der Menschheit arbeiten. Denn diese Arbeit ist eigentlich Gottes Arbeit; der Mensch ist nur Gottes Werkzeug; Gott wählt aber zu seinen Werkzeugen nur solche, die sich selbst vergessen und entäußert haben. (Vergl. n. 13 „Amerikanismus".)

19. Atheismus.

„Wir erstreben auf dem, was man heute das religiöse Gebiet nennt, den Atheismus“. (Bebel am 31. 3. 1881 im Reichstage.)

R. Dann erstreben „wir“ (d. h. die Sozialdemokraten) auf wissenschaftlichem Gebiete eine absurde Theorie, welche das Dasein der Welt gar nicht zu erklären vermag; auf praktischem Gebiete aber erstreben „wir“ eine Lehre, welche zur Anarchie führt, d. h. zum Umsturz aller geordneter Verhältnisse.

Der Atheismus ist die formelle Lossagung von Gott und darum eine der allergrößten Sünden. Der Atheist sündigt gegen seine Vernunft, die ihm sagt, daß die Welt nicht ewig sein kann und namentlich nicht aus sich, sondern einen Schöpfer gehabt haben muß. Er sündigt gegen seine Vernunft, die ihm sagt, daß die große Ordnung in der Welt einen großen Geist zum Urheber hat. Wo Ordnung, da ist ein ordnender Geist, die sichtbare Welt ist Materie und nicht Geist. Er sündigt gegen seine Vernunft, die ihm sagt, daß der von allen Menschen anzuerkennende Unterschied von Gut und Bös einen Grund haben muß, d. h. auf einen Gott hinweist, der mir die Pflicht auferlegt, das Gute zu thun und das Böse zu meiden. Ein unschuldiges Kind tödten ist doch böse, die Eltern ehren ist doch gut! Anders woher aber kann die Pflicht und das Pflichtbewußtsein absolut nicht kommen. Ich selber kann mir nicht befehlen und ein anderer Mensch hat als Mensch kein Vorrecht vor mir, so daß er mir Pflichten auferlegen könnte.

Der Atheist ist also **ein unvernünftiger Thor**, wie die hl. Schrift auch sagt: „der Thor spricht in seinem Herzen, es giebt keinen Gott“ (Ps. 13, 1).

Wenn es also wahr ist, daß Bebel mit jenem Satz die Bestrebungen der Sozialdemokratie offenbart hat, so ist der Sozialismus eine gottlose, unvernünftige und gefährliche Lehre — die zwar den ewigen Gott nicht vom Throne stoßen, aber die Menschheit namenlos unglücklich machen kann.

20. Auferstehung der Toten.

Es ist chemisch unmöglich, daß die Leiber wieder auferstehen, denn dieselben chemischen Bestandteile sind nach einander in verschiedenen menschlichen Leibern gewesen. Welchem Leibe sollten sie nun bei der Auferstehung zugeteilt werden? Es verwest nämlich z. B. ein menschlicher Leib; er dient dem Grase als Dünger; das Gras wird von einer Kuh gefressen; die Kuh dient wiederum andern Menschen als Nahrung.

R. Damit derselbe Leib auferstehe, ist es nicht nötig, daß er dieselben chemischen Bestandteile habe wie früher. Medizinisch steht es fest, daß man vielleicht kein einziges Atom mehr im Leibe hat von allen, die man vor zwanzig Jahren besaß. Und doch behauptet Niemand, daß man nach zwanzig Jahren nicht mehr seinen alten Leib habe! Also keine Furcht, als wäre die Auferstehung der Toten unmöglich! Die obige Erklärung ist durchaus nicht gegen den kath. Glauben; der Glaube lehrt nicht, daß der Körper mit denselben chemischen Bestandteilen auferstehen muß, die er im Leben oder beim Tode besaß. Aber selbst dann, wenn ein Teil des irdischen Leibes zum Auferstehungsleibe gehören müßte, wäre **Gott mächtig und weise genug**, um auch diesen Plan durchzuführen. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich“, (Luk. 1, 37), gewiß nicht ein solches Wunder.

21. Auferstehung Jesu.

Die Auferstehung Jesu ist bildlich zu erklären; sein Geist lebte in den Aposteln wieder auf.

R. Ist es etwa bildlich zu verstehen, wenn z. B. Jesus nach seiner Auferstehung den versammelten Jüngern erscheint und zu ihnen spricht: „Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es

selbst; tastet und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er: Habt ihr hier etwas zu essen? Da legten sie ihm einen Teil von einem gebratenen Fische und einen Honigkuchen vor. Und nachdem er vor ihnen gegessen hatte, nahm er das Uebrige und gab es ihnen"? (Lukas 24, 39—43).

Der gelehrte Professor **Harnack** leugnet aber die Auferstehung Christi und bringt als Grund dafür, daß Christus nicht auferstanden sei, u. a. den Umstand: „daß die Reihenfolge und die Zahl dieser Erscheinungen nicht mehr sicher ermittelt werden können" (Dogmengeschichte I, S. 74 ff)!

R. Wenn das ein Beweis ist, dann beweise ich auch, daß Napoleon niemals in Deutschland war, weil etwa die Reihenfolge und die Zahl seiner Besuche nicht mehr sicher ermittelt werden können.

Wer die Echtheit der Evangelien anerkennt, für den ist die Auferstehung Jesu vollkommen historisch beglaubigt. Die Evangelien sind aber glaubwürdige Quellen. Also steht die Auferstehung Jesu auch historisch fest. Vergessen wir aber nicht, was der hl. Paulus (1. Cor. 15, 14 ff) sagt: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so folgt, daß unsere Predigt vergeblich ist, vergeblich auch euer Glaube .... denn ihr seid dann noch in euren Sünden". Mithin gehört Herr Harnack nicht zu den Gläubigen. Sein „Glaube" ist vergeblich. Wir aber halten uns lieber mit Paulus zu Christus, dem Auferstandenen. Wir wollen eben nicht verdammt werden.

22. Auto da Fé.

Siehe u. 122 „Inquisition".

23. Autorität.

„Wir sind gegen alle Autoritäten, gegen die himmlischen, wie gegen die irdischen". (Bebel, 3. 2. 1893 im Reichstage.)

R. Wir Katholiken sind für jede rechtmäßige Autorität, für die irdischen sowohl wie für die himmlischen. Warum? Weil es einen Gott giebt. Bebel, der keinen Gott anerkennt, ist ganz konsequent, wenn er jede Autorität verwirft — aber das ist nur eine Konsequenz im Irrtum, die genau so unberechtigt ist, wie der Irrtum, auf dem sie aufbaut. Autorität ist eigentlich das Recht, die Mitglieder einer Gesellschaft (Staat, Gemeinde, Familie, Kirche u. s. w.) zu gewissen Leistungen oder Unterlassungen, in Bezug auf den gemeinsamen Zweck zu verpflichten. Manchmal bezeichnet man mit dem Namen der „Autorität" auch den Träger der Autorität, z. B. den König, den Vater, den Bürgermeister, den Papst, den Pfarrer. Gott, der Herr der Welt, besitzt die höchste Autorität, weil er das Recht hat, die von ihm erschaffene Menschheit zu ihrem Ziele, zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit zu führen. Als Träger dieses Rechtes ist er die höchste Autorität.

Es giebt aber kein Recht, außer es stammt von oben, „es giebt keine Gewalt außer von Gott." (Röm. 13, 1.) Wir Menschen stehen uns wegen unserer menschlichen Natur, die wir alle besitzen, eigentlich gleich; es hat mir keiner etwas zu sagen, außer wenn Gott mir einen anderen Menschen vorsetzt, ihm Autorität über mich verleiht. Die rechtmäßige kirchliche Gewalt, Papst, Bischof und Priester haben Autorität über mich, weil **Christus, der Sohn Gottes, diese Autorität eingesetzt hat.** Gott hat dem Vater und der rechtmäßigen weltlichen Obrigkeit die Autorität über die Kinder resp. die Unterthanen verliehen; ohne diese Autorität kann

die Menschheit nicht bestehen, also hat Gott diese Autorität gewollt.

Uebrigens verlangen die Sozialisten auch, daß man sich ihrer Autorität — dem Parteivorstande — unterwirft. Sie verlangen, daß man sich der Majorität beugt; sie erklären den Willen des Volkes als die höchste Autorität. Wenn sie also gegen die bestehenden himmlischen und irdischen Autoritäten angehen, so thun sie es nur, um sich selbst an deren Stelle zu setzen und alle Gewalt an sich zu reißen. Die „berühmte" Expropriation der Reichen, nach der sie streben, zeigt, wie sie ihrer Autorität Anerkennung verschaffen wollen.

Konsequent sind nur die rabiatesten Anarchisten — und wir Katholiken, wir aber in der Wahrheit, jene im Irrtum. Wir achten jede rechtmäßige Autorität, weil wir Gott achten und die Menschheit glücklich machen wollen.

24. Bartholomäusnacht.

Die Ermordung der Hugenotten (französ. Protestanten) in der Nacht vom 23. zum 24. August 1572 zu Paris ist eine Bluthat, die der katholischen Kirche einzig und allein zur Last fällt. „Denn die Bartholomäusnacht ist das Werk Karls IX., der völlig in den Händen der Jesuiten war" (Versammlung des evangelischen Bundes zu Erfurt 8. 12. 1890), und der Papst hat vorher von dem Plane gewußt, ihn gebilligt und nach erhaltener Nachricht ein feierliches Tedeum singen lassen.

R. An der ganzen Behauptung sind nur die ersten und letzten Worte wahr: Die Ermordung und das Tedeum. Alles andere ist unwahr und böswillige Verleumdung.

Katharina von Medici, die Mutter des Königs Karl IX von Frankreich, fürchtete die wachsende Macht des Führers der Hugenotten, Coligny. Selbst Karl IX. neigte zu Coligny hin. Damit wuchs die Macht Colignys und der Hugenotten — die schon in den kurz vorher inscenierten Religionskriegen 50 Kathedralen und gegen 500 andere Kirchen geplündert, verwüstet und vollständig zerstört hatten; der Graf von Montgommery hatte auf einmal 3000 Katholiken, darunter Greise, Weiber und Kinder ganz kaltblütig hinschlachten lassen. — Ein Attentat auf Coligny am 22. August mißlang. In ihrer Angst vor den Drohungen der Hugenotten, faßte Katharina den Plan, alle Häupter dieser rebellischen Partei ermorden zu lassen, wozu sie nach hartem Kampfe die Zustimmung des Königs erlangte. Sofort am anderen Tage wurde der Plan ausgeführt in der Nacht vom 23. zum 24. August (Fest des hl. Bartholomäus.) Von Paris ging die Nachricht alsbald in die anderen Städte, wo von den Katholiken mehrfach ein ähnliches Blutbad angerichtet wurde. Die Zahl der Ermordeten wird von einigen auf 100000, von anderen auf 10000 angegeben. Die protestantische Pastoren stellten eine Liste der Ermordeten auf und gaben die Zahl auf 786 an.

„Verdoppeln wir" sagt der berühmte protest. englische Geschichtsschreiber John Lingard (Anm. E. zum 8 Band) „verdoppeln wir diese Zahl, so sind wir der Wahrheit ziemlich nahe." — Am 17. August war die Hochzeit zwischen dem Calviner Heinrich von Navarra (dem Thronfolger) und Margaretha, der Schwester Karls IX., vollzogen worden. Daher wird diese Blutthat die Pariser Bluthochzeit genannt.

War Karl IX. in den Händen der Jesuiten? **Durchaus nicht,** er neigte sehr zu Coligny hin. War Karl IX. der Anstifter der Blutthat? Auch nicht, sondern die ehrgeizige Katharina von Medici, in deren Fürstenhaus die Lehre Macchiavelli's herrschte, nach welchem dem Fürsten jedes Mittel zu seinen fürstlichen Plänen erlaubt ist. **Wußte Rom von dem Plan?** Selbst die meisten protestantischen Historiker, die sich eingehender mit der Veranlassung zur Bartholomäusnacht beschäftigt haben, schließen religiöse Beweggründe und eine Mitschuld Roms aus. So Ranke, Baur, Hagenbach, Polenz u. s. w.

Döllinger sagt: „**Bekannt ist, daß Plan und Ausführung der Bartholomäusnacht ihr (Katharina) zumeist angehören**“. (Akadem. Vorträge I. 328). Und der bekannte Geschichtsschreiber **Ritter** — der, nebenbei gesagt, nicht katholisch ist — giebt genau unsere Darstellung. Er sagt: „Coligny, an der Spitze der schlagfertigen Hugenottenpartei, hoffte den Krieg gegen das kath. Spanien) durchzuzwingen, die Königin-Mutter dagegen kam immer entschiedener auf den Gedanken des Friedens mit Spanien zurück. Beide stritten sich um die Herrschaft über das Gemüt des elenden Karl IX. Wie nun der Streit dahin führte, daß Katharinas bisher besessene Alleinherrschaft gefährdet war, gab es für sie keine Rücksichten mehr. Sie versuchte sich des Admirals durch einen Mordanschlag zu entledigen. Der Anschlag ging fehl, die nächste Folge desselben war nun, daß man sich jetzt erst recht vor der Aussicht auf einen neuen Aufstand der Hugenotten befand. Da wollte Katharina ihren Gegnern den Vorstreich nicht überlassen, sie wollte auch die günstige Gelegenheit, welche aus Anlaß der Hochzeit ihrer Tochter Margaretha und König Heinrich von Navarra die Blüthe des reformierten Adels nach Paris geführt hatte, nicht aus der Hand geben. Und so erfolgte auf ihre Anstiftung, unter eifriger Teilnahme des Herzogs von Anjou, unter Zustimmung des in letzter Stunde fortgerissenen Königs, in der Bartholomäusnacht vom 23. und 24. August jener entsetzliche Versuch . . . die reformierte Partei in einem Massenmord zu vernichten“. (Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation I. 439).

Auch wir verurteilen den Mord aufs entschiedenste, denn der Zweck heiligt nicht die Mittel. Aber der Papst Gregor VIII. ließ ein Tedeum singen! Ganz recht, weil ihm von Karl IX. gleich nach der Blutthat mitgeteilt wurde, er, der König, sei von einem Mordanschlag gerettet worden; nur durch einen kühnen Streich gegen die Verschworenen habe er sein Leben gerettet. Auf diese Botschaft hin hätten wir auch ein Tedeum gesungen. Die Jesuiten haben mit der Mordthat nichts zu thun. Wenn sich später einige Jesuiten darüber gefreut haben, daß Frankreich nicht unter die Herrschaft Colignys geriet, so ist das keine Sünde. Die Greuel der Bluthochzeit durften sie nicht billigen und haben sie nicht gebilligt. Die Katholiken haben die Bluthochzeit veranlaßt, das ist wahr. Aber die kath. Kirche ist nicht verantwortlich für die Sünden aller Katholiken. Das wird jeder vernünftige Mensch gern zugeben.

25. Beichte.

Die Beichte ist eine Erfindung der Priester; „sie ist die geheime Macht, durch welche die römische Kirche die Gewissen ganzer Völker knechtet, wie kein Tyrann es vermöchte. Vollends das Abfragen von Sünden — wieviel Seelen mag es schon verdorben haben!“ (Tschackert S. 83).

R. So viel Worte, so viel Unrichtigkeiten und Verdrehungen. Die Beichte eine Erfindung der Priester! Das wäre die hellste Thorheit seitens der Priester, die vollste Unmöglichkeit von seiten des christlichen Volkes. Es wäre die hellste Thorheit von seiten der Priester. Der Gegner der so etwas behauptet, hat nie im Beichtstuhl gesessen; sonst wüßte er, welche Anstrengung es kostet, viele Stunden da zu sitzen bei Hitze und Kälte, nichts anderes zu hören als die ganze Armseligkeit des menschlichen Herzens — eine solche Anstrengung erfindet man nicht zum Vergnügen. Dann erst bei Tag und Nacht bereit sein, zum Kranken gerufen zu werden, sich tötlicher Ansteckung aussetzen zu müssen, um seine Beichte entgegenzunehmen. Aber nun gar die Uebernahme des Beichtgeheimnisses, durch welches der Priester sogar zur Selbstverteidigung wehrlos gemacht wird; mehr als einmal ist es geschehen, daß er unschuldig zu den entehrendsten und strengsten Strafen verurteilt wurde; er mußte es geschehen lassen; das Beichtgeheimnis durfte er

nicht verraten. Das alles für die famose Erfindung der Beichte! Man sieht, die Priester müssen einen eigentümlichen Geschmack haben, Vergnügen zu kosten und zu erfinden! Nein, wäre nicht die Kirche und wären nicht ihre Priester und das ganze katholische Volk von Anfang an davon überzeugt gewesen, daß **Christus** der Sohn Gottes in der Gewalt „die Sünden zu vergeben und zu behalten" (Joh. 20, 23) **den Priestern richterliche Gewalt über die Sünden gegeben** hätte, wären sie nicht überzeugt gewesen, daß zur Ausübung dieser richterlichen Gewalt eine **richterliche Kenntnisnahme** der Sache gehöre und diese nur durch das freiwillige Bekenntnis des Sünders selber möglich sei: — es wäre unmöglich gewesen, die christliche Welt zur Beichte zu zwingen.

Und nun soll durch die Beichte das Gewissen der Völker geknechtet werden! Nein, entlastet wird's, nicht geknechtet. Frage doch unser Gegner einmal einen Beliebigen, der nach reumütiger Beichte eines langen Sündenlebens aus dem Beichtstuhl tritt, ob er sich geknechtet fühle. Er wird hören: Ja, bevor ich den Beichtstuhl betrat, fühlte ich mich geknechtet, jetzt fühle ich mich froh und aller Fessel entledigt.

Aber das leidige Abfragen von Sünden! Man sieht, ein Blinder kann über Farben nicht urteilen! Entweder ist es dem Beichtkind ernst damit, eine gute Beichte abzulegen und Ruhe für sein Gewissen und Verzeihung der Sünden zu finden; oder es ist ihm nicht ernst. Im letzten Falle mag ihm jede Frage lästig sein; aber es bleibt auch besser ganz aus dem Beichtstuhl, um sich nicht noch mit einer neuen Sünde des Gottesraubes zu beflecken. Im ersten Falle ist das Abfragen nur eine Hülfe für das Beichtkind. Wie Vielen ist es lieb, dadurch unterstützt zu werden und um so rascher und leichter die genügende Anklage zu verrichten. Wer eine solche Hülfe nicht wünscht und nicht bedarf, der braucht nur aus sich selber das nötige Bekenntnis abzulegen; der Priester wird ihn gar nicht ungern ohne alles Abfragen lassen. Das katholische Beichtinstitut ist nicht dazu angethan, Seelen ins Verderben zu ziehen, sondern die Seelen, die schon im Verderben stecken, aus demselben herauszureißen.

Heinrich Voß, der jüngere, erzählt in einem Briefe über **Göthe** aus dem Februar 1805: Dienstag, den 12. Februar stand er zum ersten mal wieder auf. Bald fing er auch wieder an sich vorlesen zu lassen. Ich brachte ihm Luthers Tischreden und las ihm daraus vor. Das ließ er sich gefallen eine Stunde lang. Aber da fing er auch zu wettern und zu fluchen an über die verfluchte Teufelsimagination unseres Reformators, der die ganze sichtbare Welt mit dem Teufel bevölkerte und zum Teufel personifizierte. Bei der Gelegenheit hielt er ein schönes Gespräch über die Vorzüge der katholischen und protestantischen Religion. Ich gab ihm vollkommen recht, wenn er die protestantische Religion beschuldigt, sie hätte dem einzelnen Individium zu viel zu tragen gegeben. Ehemals konnte eine Gewissenslast durch andere vom Gewissen genommen werden, jetzt muß sie ein belastetes Gewissen selbst tragen und verliert darüber die Kraft, mit sich selbst wieder in Harmonie zu kommen. „Die Ohrenbeichte", sagte er „hätte dem Menschen nie sollen genommen werden." (Göthe und Schiller in Briefen, Reclam.)

26. Begräbnis.

Es ist nicht recht, daß die Geistlichen die Leiche eines Reichen zum Kirchhof begleiten, die Leichen der Armen segnen sie kaum im Hause ein.

R. Die Geistlichen sind Menschen; daher kann es vorkommen, daß der eine oder der andere Geistliche auch thut, was nicht recht ist. Dennoch darf man nicht alles unrecht nennen, was Manchem minder gefällt.

Ein Begräbnis nun, um auf diese Frage zu kommen, hat seine zwei Seiten, eine rein kirchliche Seite mit den Segnungen und Tröstungen der Kirche, die zunächst dem Verstorbenen zu gute kommen, und eine äußere und mehr bürgerliche Seite, welche dem Verstorbenen wenig, mehr die

überlebenden Verwandten und Freunde berührt. Zu letzterer gehört die äußere Pracht und der Pomp, der entfaltet wird. — Dieser kann nun einmal nicht bei allen gleich sein; einen König wird man immer mit mehr Pomp und Pracht begraben, als einen einfachen Bauer oder Handwerker. Auch der Geistliche kann selbst in den äußern kirchlichen Funktionen diese doppelte Seite der Begräbnisfeier nicht ganz außer Acht lassen. Es müßten vorher alle Standesunterschiede abgeschafft sein.

Etwas Anderes ist es mit der innerlich kirchlichen Seite. Wie der Geistliche da zu verfahren hat, erhellt aus den Vorschriften des Röm. Rituals. Dort wird in Titel 6 vom Begräbnis gehandelt. Gleich im 1. Kapitel wird unter 6 und 7 aufs sorgsamste alles verboten, was irgend unziemlich sein oder nach Geiz und Habsucht schmecken könnte. Dann heißt es unter 8 wörtlich so: „Die Armen aber, welche bei ihrem Tode nichts oder so wenig hinterlassen, daß sie auf eigene Kosten nicht können bestattet werden, soll man durchaus umsonst begraben; das Erforderliche sollen, wenn nötig, die Priester, welchen die Sorge des Begräbnisses zusteht, auf ihre Kosten besorgen, oder ein frommer Verein soll nach Ortsitte diese Sorge übernehmen." Dann werden die kirchlichen Feierlichkeiten, das Aussegnen der Leiche und die Feier der hl. Messe genau angegeben: **Der Priester der Kirche spricht denselben Segen, dieselben Gebete für die Leiche eines Armen oder Reichen;** feiert dasselbe hl. Meßopfer für den Armen wie für den Reichen — vielleicht mit dem Unterschiede, daß die Angehörigen des Reichen etwas mehr Pracht entfalten lassen; aber auch mit dem Unterschiede, daß der Priester mit viel größerer Zuversicht über den Armen betet: „Herr gieb ihm die ewige Ruhe": denn den Toten folgen ihre Werke nach, und diese sind bei einem braven christlichen Armen gar leicht viel vollwertiger vor Gott, als bei einem Reichen.

27. Bettelorden.

„Ein Vater, der vom frühen Morgen bis zum Feierabend arbeitet, leistet gewiß mehr als der bettelnde Mönch, der sorgenlos als Parasit am Leibe der Menschheit zehrt". (Tschackert, S. 138.)

R. Das ist eine Binsenwahrheit: Ein armes Weib an der Nähmaschine leistet mehr, als ein Professor hinter einem Glase Wein oder Bier. — Aehnlich sieht der Satz unseres Gegners aus. — Daraus folgt nun freilich nicht, daß derselbe Herr Professor, wenn er überhaupt etwas nützliches treibt, auch nicht mehr leistet für die Menschheit, als eine arme Näherin.

Sehen wir nun einmal, **was ein Bettelmönch thut und zu thun hat;** das kann selbstverständlich nur jemand verstehen und richtig beurteilen, der noch an Christus als den wahren Gottessohn glaubt, welchem wir die vollste Unterwerfung schuldig sind.

Der Bettelmönch, dessen Name heutzutage fast zum Schimpfwort geworden ist, befolgt den Rat Christi: er hat alles, was er hatte, verkauft oder verlassen, es unter Arme oder sonstige gute Zwecke verteilt; er kann nichts mehr sein eigen nennen, wie Christus freiwillig nichts besaß und nicht einmal so viel hatte, wohin er sein Haupt legte. Freiwillig arm geworden, wendet er auch seine Arbeitskraft umsonst für andere auf, und will für sich selber nur leben von der Mildthätigkeit Anderer. So giebts in der katholischen Kirche eine große Schaar Männer und Frauen, die ein solches freiwillig armes Leben führen. Ob das unthätig ist, wollen wir weiter sehen. Vorab frage ich jeden rechtlich denkenden Menschen: Wenn eine Fürstentochter, wie es auch zu unserer Zeit noch geschieht, all ihr Vermögen weggiebt, und dann mit einem Bettelsack durch die Straßen der Stadt zieht, um für arme Kranke, die sie eigenhändig pflegt, und für sich selber fremde Mildthätigkeit anzusprechen und nur von dem ärmlich Erbettelten lebt: wer leistet mehr, diese arm gewordene Fürstentochter oder ein Millionär, der von seinen

Renten behaglich lebt? Jedenfalls wirkt ein solcher Heroismus mehr zur Lösung der sozialen Frage, als lange Reden und voreiliges Kritisieren.

Was thut nun aber eine arme Klosterfrau oder was thut ein Bettelmönch noch mehr? Zuerst betet er; er betet für sich und für die ganze Kirche und die ganze Menschheit. Den Ungläubigen ist das zwar dummes Zeug und läppische Zeitvergeudung; aber auch nur diesen. Wer an Gott und Christus glaubt, dem kann die Macht des Gebetes nicht gleichgültig sein. Christus selbst hat Nächte im Gebete durchwacht. Ja, das Gebet hat eine unsichtbare Macht, um auch von Andern den göttlichen Zorn und Unglücksschläge abzuwenden, um neue Gaben und Gnaden auf sie herabzurufen. Was die Nicht-Beter dem Gebete frommer Beter verdanken, wird erst der jüngste Tag offenbar machen.

Aber mit Gebet ist die Thätigkeit des „Bettelmönches" nicht zu Ende. Wie viele der sogenannten Bettelmönche verzehren ihre Kräfte in seelsorgerlicher Thätigkeit, in Predigt und Unterricht; wie viele ziehen zu den rohen heidnischen Völkern, um ihnen unter unsäglichen Mühen die Wohlthaten des Christentums und der christlichen Kultur zu bringen! Da dürfen wir wohl von neuem fragen: Wer thut mehr, der Bettelmönch oder der Professor, der Zeit und Kraft dazu vergeudet, Christi Kirche und die Bettelmönche zu schmähen? (Siehe n. 175 „Ordenswesen").

28. Bibel.

„Ihrem Umfange nach umfaßt die Heilige Schrift nur die kanonischen Bücher, bei den Katholiken gehören auch die Apokryphen zu ihr." (Crüger, Katechismuslehre, 10. Auflage, S. 262 ff.)

R. Die Katholiken zählen zur hl. Schrift keine Apokryphen, d. h. keine unechten Bücher, sondern nur die kanonischen Bücher, seien sie protokanonisch oder deuterokanonisch. Die Protestanten nehmen einige deuterokanonische an, verwerfen dagegen andere ohne genügenden Grund

Crüger sagt ferner: „Ueber den Text, aus welchem die Wahrheit zu schöpfen ist, lehren wir Protestanten, daß der **Grundtext der Schrift entscheidend** ist. Die Katholiken berufen sich auf die Vulgata, die lateinische Bibelübersetzung des Kirchenlehrers Hieronymus aus dem 5. Jahrhundert, um aus ihren Fehlern unbiblische Lehren zu beweisen".

R. Die Katholiken benutzen den Grundtext so gut wie die Protestanten. Für den Handgebrauch bedienen sie sich vielfach der Vulgata, aber nicht, „um aus ihren Fehlern unbiblische Lehren zu beweisen"; die Vulgata hat z. B. im Text Römer 3, 28 nicht das Wörtchen „allein" eingeschaltet, um eine unbiblische Rechtfertigungslehre in die Bibel hineinzubringen. Die Vulgata ist vielmehr eine zuverlässige Uebersetzung.

Crüger: „Bei den Katholiken ist **das Bibellesen** den Nichtgeistlichen oder Laien verboten, weil die Bibel der Tradition widerspricht."

R. 1. Bei den **Katholiken** ist das **Bibellesen** den Laien **nicht verboten,** weder das Lesen im Urtext, noch das Lesen in deutscher Uebersetzung. Es bestehen vielmehr mehrere vom päpstlichen Stuhl empfohlene deutsche Uebersetzungen der hl. Schrift. Jüngst noch erschien eine solche von P. Arndt S. J. im Pustet'schen Verlage zu Regensburg.

2. Die Bibel widerspricht nicht der Tradition. Ohne Tradition würden wir vielmehr und würden auch die Protestanten nichts von der Bibel wissen.

Tschackert, S. 100: Die Erkenntnisquelle für den Glauben ist die Bibel allein, nicht aber der Papst und die Bibel.

R. Die Erkenntnisquelle für den Glauben

ist dort, wo wir die göttliche Offenbarung oder das göttliche Wort, welches an die Menschen gerichtet ist, hinterlegt finden. Denn glauben müssen wir eben das, was Gott uns gesagt oder geoffenbart hat.

Daß nun die Bibel allein die Hinterlage der göttlich geoffenbarten Wahrheiten sei, ist eine recht willkürliche Behauptung und eine falsche Behauptung — eine willkürliche Behauptung, weil die meisten Schriften, wenigstens des Neuen Testaments, Gelegenheitsschriften sind; die Schreiber desselben hatten weder die Absicht, noch den Auftrag Christi, in diese Schriften alles niederzulegen, „was er ihnen gesagt hatte", und doch sollten sie das alles lehren und zu glauben vorlegen. Also die von Mund zu Mund weitergepflanzte Lehre ist mindestens ebenso berechtigt, als Erkenntnisquelle für den Glauben zu gelten, als die Bibel. — Uebrigens glauben diejenigen, welche immer die Bibel und nur die Bibel im Munde führen, selber manches, was sie nicht aus der Bibel schöpfen können. Woher schöpfen sie z. B. die Erkenntnis, daß die Bibel und gerade diese Bücher das Wort Gottes sind; woher die Lehre von der Kindertaufe, von der Heiligung des Sonntags statt des Sabbats und manche andere Sachen?

Aber stellen die Katholiken wirklich als die Erkenntnisquelle für den Glauben „den Papst und die Bibel auf?" Das ist ein schillerndes Schlagwort, aber in die Sache bringts nur Verwirrung. Der Katholik weiß nur von Bibel und kirchlicher Ueberlieferung. Aus diesen schöpfen wir die Glaubenswahrheiten; doch hat mit der Predigt Christi und seiner Apostel der Inhalt der geoffenbarten Wahrheiten seinen Abschluß gefunden. Christus gab den Aposteln den Auftrag zu predigen, nicht zu schreiben. Die Predigt der Apostel lernen wir kennen aus der Ueberlieferung und aus der hl. Schrift.

Auch der Papst muß aus Bibel und Ueberlieferung schöpfen, eine andere Erkenntnisquelle für den Glauben hat auch er nicht. Allein für die richtige Auslegung der Glaubenswahrheiten ist der Papst dem Katholiken von hoher Bedeutung. Der einzelne Katholik kann sich irren in der Auslegung und Auffassung; der Papst aber wird, wenn er als oberster Lehrer der ganzen Kirche auftritt, durch eine besondere Beihilfe Gottes, vor jedem Irrtum in Erklärung und Verkündung der Glaubenswahrheiten bewahrt, wie Christus es zum Wohle seiner Kirche verheißen hat. Deshalb kann und muß der Katholik sicher und fest jenen obersten Lehrentscheidungen des Papstes zustimmen. (Vergl. n. 250 „Unfehlbarkeit".)

Das sozialdemokratische Büchlein „Die Bibel in der Westentasche" sagt: Die Bibel ist durchaus Menschenwerk; sie zeigt nichts von Gottes Beihilfe oder seiner Offenbarung, da sie voller Unrichtigkeiten ist und ihre Erzählungen nur ein Abklatsch verschiedener Völkersagen sind. Uebrigens ist es ja unbeweisbar, ob es überhaupt einen Gott giebt.

R. Wenn es keinen Gott giebt, dann muß freilich die Bibel Menschenwerk sein. Aber unser Gegner drückt sich vorsichtiger aus, es sei unbeweisbar, mithin unsicher, daß es einen Gott gebe. Nun, die Beweisbarkeit einer Sache hängt von zweierlei ab, von der Wahrheit der Sache in sich und von der Fassungskraft für die Wahrheit bei dem, welchem etwas bewiesen werden soll. Die Fassungskraft für die Wahrheit ist der Verstand. Wer seinen Verstand wegwirft oder ihn nicht gebrauchen will, wer nur das faßt, was er mit den Sinnen greift, für den ist Gott unbeweisbar. Aber der verzichtet auch darauf, ein Mensch zu sein — und da er nun trotz seines Bemühens sich selber nicht zum bloßen Tiere machen kann, so hat er die Folgen dieses Unverstandes in schrecklicher Ewigkeit zu tragen.

Viel Verstand ist freilich nicht erforderlich, um das Dasein Gottes als bewiesen einzusehen. Der Verstand sagt uns, daß alles seine Ursache oder seinen Grund haben muß. Wenn wir nun um uns blicken und ein beliebiges um uns lebendes Wesen nehmen — woher ist das? Sie sagen vielleicht: durch

Fortpflanzung von einem früheren seines Gleichen. Aber dann fragen wir weiter: Woher dieses und alle seine Vorfahren? Endlich müssen wir einmal stille stehen, oder wenn sie glauben, nie zu Ende zu kommen, dann nehmen wir die ganze endlose Reihe: diese bedarf noch weit dringlicher eines Grundes. Also woher? Sie müssen schließlich auf eine Ursache kommen, die nicht von einem Andern stammt, sondern das Dasein in sich selber trägt, und dieses Wesen, welches das Dasein in sich trägt, muß allen andern das Dasein gegeben haben, es muß ein allmächtiges unendliches Wesen sein, das höchste vollkommene Wesen — Gott. — Dieser eine Beweis, den jedes Kind fassen kann, möge genügen, obgleich es noch manche andere giebt.

Giebt es aber wirklich einen Gott, dann ist das so selbstbewußte Aburteilen: „Die Bibel ist durchaus Menschenwerk" ein arg vorschnelles. So unbesehen den Paß eines armen Arbeiters für falsch erklären, wäre dann doch eine maßlose Ungerechtigkeit; um wie viel mehr, wenn so unbesehen und ungeprüft eine Urkunde für unecht erklärt wird, durch welche der ewige Gott selber sich bezeugen will!

Es ist aber die Bibel ungeprüft für falsch, für Menschenwerk erklärt, wenn so siegesbewußt von Fehlern und Unrichtigkeiten gesprochen wird. Bekanntlich behauptet keiner, daß nicht in die Uebersetzungen und Abschriften der Bibel sich unwesentliche Fehler, z. B. in Zahlen und ähnlichen Angaben, einschleichen oder eingeschlichen haben; nur solche Abschriften aber oder Uebersetzungen besitzen wir von der Bibel. Das thut ihr jedoch als Gotteswort im Ganzen, und vor allem in den den Glauben und die Sitten betreffenden Dingen keinen Eintrag. Sie ist ja nicht die einzige Glaubensquelle. Wie richtig aber und sehr genau auch durchgehends die nicht religiösen Dinge in unserer Bibel berichtet werden, zeigen die Forschungen und Funde der Altertümer in immer hellerem Lichte.

Wenn man dann aber die so einfachen und nüchternen Erzählungen der Bibel zu einem Abklatsch der Sagen verschiedener Völker, die ältesten Persönlichkeiten der Bibel zu mythenhaften Helden oder „Göttern" derselben machen will: so ist das so bodenlos unverständig oder boshaft, daß es einer Widerlegung gar nicht würdig ist. Jeder ruhig denkende Mensch wird in den sagen- und mythenhaften Ausschmückungen der Urgeschichte verschiedener Völker gerade einen Beweis finden für die nüchterne Wahrheit biblischer Angaben. (Vergl. n. 255 „Widersprüche".)

29. Brüderlichkeit.

Die Menschen sind alle Brüder, weshalb denn der große Standesunterschied, namentlich zwischen Laien und Priester, sodaß die einen „Söhne" und die anderen „Väter" heißen?

R. Gewiß sind alle Menschen Brüder, aber nur deshalb, weil sie alle denselben Gott zum Vater haben. Die Darwinisten und ihre ungläubigen Anhänger sollten zwar auch die Affen und Hunde als ihre „Brüder" anerkennen, da sie sich ja rühmen von diesen abzustammen, erkennen aber thatsächlich nicht einmal ihre Landsleute als Brüder an, so lange sie nicht zur selben Lehre des Darwinismus schwören.

Gott hat uns alle erschaffen, deshalb sind wir Brüder. Aber **derselbe Gott,** der unser Bruder geworden, **hat** auch **das Priestertum eingesetzt** und somit den Unterschied der Stände zwischen Laien und Priestern eingeführt. Wer das Priestertum nicht anerkennen will, muß schließlich mit Christus und mit Gott brechen. Der Abfall von Gott dokumentiert sich gewöhnlich zuerst durch eine Abneigung gegen das Priestertum. Mit Recht aber werden die Priester Väter — geistliche Väter — genannt, weil sie den Menschen das übernatürliche Leben der Gnade in den hl. Sakramenten, besonders der Taufe und der Buße, verleihen.

30. Buddhismus.

Die Lehre des Buddha steht wenigstens so hoch wie die Lehre Christi. Weshalb sollen wir alle Christen sein und weshalb will man die Inder und Chinesen, die zum großen Teil Buddhisten sind, bekehren? Man lasse sie doch in Ruh!

R. Sir Monier Williams, einer der berühmtesten Kenner indischen Wesens, schreibt:

„Es ist eine befremdende Erscheinung unserer Tage, daß selbst Gebildete der Gegenwart, die sich Christen nennen, nur allzu leicht geneigt sind, in staunendes Entzücken über die Lehrvorschriften des Buddhismus zu geraten. Man fühlt sich angezogen von den funkelnden Perlen, welche die Bewunderer des Buddhismus mit Sorgfalt aus den Gesetzvorschriften auslesen. In auffälliger Weise werden solche Sätze zur Schau gestellt; wohlweislich aber hält man mit allen dunklen Punkten, allen Gemeinheiten, widersinnigen Wiederholungen zurück, gar nicht zu reden von den Zeugnissen tiefster Verderbnis, die unter einer übertünchten Oberfläche hervortreten, den bezeichnenden Geboten und Verboten in den Disciplinarverhandlungen, mit denen kein Christ seine Lippen beflecken möchte."

„Ich behaupte, daß der Buddhismus in sich selbst von den frühesten Zeiten an den Keim der Fäulnis, des Zerfalls, des Todes in sich trug, und daß sein gegenwärtiger Zustand nur als der Zustand eines beschleunigten Zersetzungsprozesses bezeichnet werden darf." (Buddhism. (London 1889) p. 541.)

Ist es da nicht ein Werk der Nächstenliebe, den Buddhisten das Christentum mit all seinen Segnungen zu erschließen?

31. Calvin.

Calvin ist nebst Luther, Zwingli und Melanchthon der Wiederhersteller der Kirche in der ursprünglichen Kraft des Evangeliums von der Erlösung. (Die wicht. Unterscheidungslehre.)

R. Ein Lutheraner wird doch so etwas nicht behaupten können! Denn Calvin hat Lehren gepredigt, die schnurstracks dem Luthertum entgegen sind. Nach Luthers Lehre macht der Glaube selig, doch natürlich der wahre Glaube. Ist Luthers Glaube der wahre Glaube, so ist Calvins Lehre wahre Ketzerei. Ist Calvins Glaube der echte Glaube, so ist Luthers Lehre voller Irrtümer. Wie können die Männer des „evangelischen" Glaubens solche Widersprüche vereinigen und Calvin nebst Luther die Wiederherstellung der Kirche in der ursprünglichen Kraft des Evangeliums von der Erlösung nennen?

Calvin lehrt, daß Gott der Urheber des Bösen sei — Luther hat sich, Gott sei dank, von dieser Lehre wieder abgewandt. Calvin lehrt, daß Gott sogar einen Teil der Menschen schaffe, um durch sie das Böse zu wirken. Ist das vielleicht die ursprüngliche Kraft des Evangeliums? Calvin lehrt, daß der Mensch innerlich unfrei ist, also keine Schuld an seinen Schandthaten trägt. Er lehrt, daß Gott einen Teil der Menschheit zur Hölle verdammt, woran die Menschen absolut unschuldig sind und nichts ändern können. Ist das die Lehre Christi, der alle Menschen selig machen will und für alle gestorben ist?

32. Canonisation.

Gott allein kann urteilen über das Leben eines Menschen, der Mensch kann sich täuschen. Darum ist die Heiligsprechung von Seiten des Papstes zu verwerfen.

R. Auch die Menschen können urteilen über das Leben eines Menschen. Wir Deutsche z. B. sind alle einig über das Leben der hl. Elisabeth von Thüringen, sie war gewiß eine heiligmäßige, barmherzige Frau, die nach den höchsten Vorschriften der christlichen Religion gelebt hat. Natürlich können wir Menschen uns täuschen.

Nur dann täuschen wir uns nicht, wenn Gott uns vor Täuschung bewahrt. Will Gott einen Menschen in einem Punkte irrtumlos, unfehlbar machen, so ist der Mensch darin unfehlbar. Wir Katholiken behaupten nun — und zwar mit Recht — daß Gott den römischen Papst irrtumlos gemacht hat als Lehrer der kath. Kirche in Glaubens- und Sittensachen. Zu diesen „Sittensachen" zählt die kath. Kirche auch die „Heiligsprechung". Denn bei der Canonisation wird der ganzen kath. Kirche ein Mensch als heilig bezeichnet und die Katholiken aufgefordert, das Tugendbeispiel dieses Heiligen nachzuahmen und ihn um seine Fürsprache bei Gott anzuflehen. Wer die Unfehlbarkeit des Papstes, wer überhaupt die Wahrheit der kath. Religion verwirft, muß auch die „Heiligsprechung" durch den Papst verwerfen — aber mit einem solchen Manne ist nicht über die „Heiligsprechung" zu diskutieren, sondern darüber, ob die kath. Kirche die Kirche Christi ist. So lange er das nicht zugiebt, ist es absolut verlorene Mühe, ihm zu beweisen, daß der Papst das Recht habe, einige Menschen heilig zu sprechen.

33. Canossa.

Der Gang nach Canossa bleibt für ewig eine Schmach, die das Papsttum dem deutschen Kaisertum angethan hat.

R. Der Wahrheit die Ehre! dann werden wir sehen, was an diesem Vorwurf Wahres ist.

Gregor VII. wurde 1073 zum Papst gewählt und eine seiner Hauptaufgaben sah er darin, mit Kaiser Heinrich IV. die Aergernisse (Simonie und Cölibatsverletzung) in der Kirche Deutschlands zu heben. Heinrich bedrückte die Sachsen sehr und brachte diese dadurch zur Empörung. Er selbst mußte fliehen. In seiner Bedrängnis schrieb er (1073) an den Papst „Worte voll Süßigkeit und Gehorsam, wie sie weder er noch seine Vorgänger an die römische Kirche gerichtet hatten" (Hergenröther), bezeigte Reue, bat um Rat und Beistand, indem er die Notwendigkeit der wechselseitigen Unterstützung der beiden höchsten Gewalten hervorhob. Aber Heinrich war unbeständig, von schlechten Ratgebern umgeben. Es gelang ihm, furchtbare Rache an den Sachsen zu nehmen; er setzte Bischöfe ab und ein, häufte thatsächlich Frevel auf Frevel. Zu Worms versammelten sich im Namen Heinrichs die meisten der deutschen Bischöfe, um über die Absetzung des Papstes zu verhandeln. Die Bischöfe sollten als königliche Vasallen (vergl. Investiturstreit n. 119) keinen andern Papst mehr anerkennen dürfen, als den von ihrem Oberlandesherrn bezeichneten. Heinrich selbst nennt den Papst in einem Briefe an ihn „Hildebrand, den falschen Mönch" und mahnt ihn, vom Stuhle Petri herabzusteigen. Endlich 1076 that der Papst den deutschen König Heinrich IV. in den Bann. Heinrich verachtete die Exkommunikation. Als er aber sah, daß manche deutsche Fürsten von ihm abfielen und einen neuen deutschen König zu wählen sich anschickten, wurde er, der in seinem Glücke übermütig gewesen war, in seinem Unglücke verzagt.

Der Papst behandelte den König sehr milde und Gregors Schreiben an die deutschen Fürsten allein verhinderte die neue Königswahl. Die Fürsten aber erklärten, daß sie Heinrich nicht mehr als König anerkennen würden, wenn er sich nicht binnen Jahresfrist vom Banne löse. Heinrich willigte in die gestellten Bedingungen ein und zog im Winter nach Italien. Der Papst war, da die von den Fürsten festgesetzte Jahresfrist zu Ende ging, schon auf dem Wege nach Deutschland, woselbst er nach dem Verlangen der Fürsten zwischen ihnen und Heinrich das Schiedsamt ausüben sollte.

Der Papst zog sich in die Bergfestung Canossa zurück, und Heinrich erschien daselbst im Büßerkleide und bat um Lossprechung vom Banne. Gregor war in Verlegenheit. Er konnte den Angeklagten weder lossprechen noch verurteilen, ohne die Kläger gehört zu haben. Er traute überdies auch Heinrich nicht mehr recht, weil derselbe sich des wiederholten Wortbruches schuldig gemacht hatte. Aber Heinrich kam 3 Tage nacheinander im Büßerkleide und bat um Absolution. Die anwesenden

Begleiter schwuren im Namen Heinrichs, daß er sich gegen die Anklagen der Fürsten auf einem Reichstage verantworten, bis dahin sich aber der Reichsregierung enthalten werde. Endlich gab Gregor nach, sprach ihn los und ließ ihn zur hl. Communion zu.

Leider war Heinrichs Buße nicht anhaltend und fruchtbringend. Er verfiel später von neuem dem Banne. — Wenn eine Schmach auf diesem Teile der Geschichte ruht, so ist es nicht das Benehmen des Papstes, das diesen Namen verdient. War Heinrichs Buße aufrichtig, so war dieser Schritt nach Canossa eines großen Mannes würdig, der auch als König ein Sohn der Kirche und des Papstes war.

34. China.

China ist ein Kulturstaat seit Jahrtausenden; warum drängen sich die Missionäre überall ein, um europäische Religion gegen den Willen der Chinesen dort zu verbreiten?

R. Wer ist Herr auf dieser Welt, unser Gott oder die Kulturkämpfer unserer Tage? Christus schickte seine Apostel in alle Welt, auch in die Kulturstaaten des römischen Reiches. Die römischen Cäsaren mit all ihrem Anhängsel frugen auch: Weshalb kommen diese Fremdlinge und bringen gegen unsern Willen eine Religion, die zu der bestehenden Religion nicht paßt? Und sie haben mit Feuer und Schwert und Folter die neuen Religonsboten und ihre Anhänger verfolgt und zu Tode gemartet. Sind das die Vorbilder derer, die da fragen: Weshalb drängen sich die Missionäre nach China hin?

Solche Frage wird entweder gedankenlos nachgesprochen, oder sie schließt die unverschämteste Gottesleugnung in sich. Giebt es einen Gott, so ist er Gott aller Menschen, der Chinesen so gut wie der Europäer; er will dann von allen Menschen verehrt sein, wie er vorgeschrieben hat; er will dann das Erlösungswerk durch Christus von allen anerkannt wissen; er will, daß alle der von ihm gestifteten Kirche sich anschließen. Deshalb will Gott, daß die Missionäre hinziehen nach China und auch den Chinesen die Glaubensbotschaft verkünden; deren Sache ist es dann, den Glauben anzunehmen oder nicht: dazu zwingt sie kein Missionär. Aber gleichgültig ist es dennoch auch für die Chinesen nicht, ob sie den Glauben annehmen oder ihn abweisen. Nehmen sie ihn an, dann kommt auf diejenigen, die ihn annehmen, all der reiche Segen des Christentums, der Gnaden durch Christus, für Zeit und Ewigkeit; nehmen sie ihn nicht an, dann laden sie die Verantwortlichkeit auf sich, ihr Wohl, und zwar das ewige Wohl, vielleicht unwiederbringlich, verscherzt zu haben. Daran ändert auch die tausendjährige chinesische Kultur nichts; unser Herrgott hat für die chinesischen Zöpfe kein anderes Richtmaß als für andere Menschenkinder auch.

Manche, die anfänglich mit Widerstreben den Missionär aufnahmen, werden nachträglich dennoch gewonnen, und sie werden ihm ewig danken, daß er ihnen selbst trotz ihres Widerstrebens nachgegangen ist.

35. Christus.

Christus ist in Wahrheit nur eine Mythe; es steht eben historisch nicht einmal sicher fest, ob er überhaupt gelebt hat. Und doch stützt sich das ganze Christentum auf die Person Christi.

R. Christus ist eine Mythe! Aber wo findet sich denn irgend eine Persönlichkeit, deren Existenz so historisch verbürgt ist, wie die Person Christi? Dann können wir auch einen Cicero, einen Cäsar, ja auch den „großen Fritz" und einen Napoleon zur Mythe machen: besser verbürgt als die Existenz Christi ist auch deren Existenz nicht. Bis zu den zeitgenössischen Schriftstellern hinauf reicht klar und deutlich das Zeugnis über das Leben und Wirken Christi; nicht blos die Evangelien, nein, auch christenfeindliche Schriftsteller, wie z. B.

der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus, der zur Zeit des Kaiser Vespasian seine Werke schrieb, legt Zeugnis von ihm ab.

Es ist richtig, das ganze Christentum stützt sich auf die Person Christi. Aber das Christentum ist einmal eine Thatsache in der Welt; es hat eine fast zweitausendjährige Geschichte hinter sich — daran läßt sich einmal nicht rütteln. Das Christentum aber ohne die wirkliche Existenz Christi erklären, ist ein solcher Wahnsinn, daß es ein kleinerer Wahnsinn wäre, den Bau eines Hauses beim Dach anfangen zu wollen. Also gerade die Thatsache des Christentums ist ein unumstößlicher Beweis für die Existenz Christi. Für eine eingebildete Persönlichkeit lassen sich nicht Tausende und abermals Tausende, die der Zeit der angeblichen Existenz der Person so nahe stehen, unter den schrecklichsten Qualen hinschlachten, wie es die Christen schon Jahrzehnte nach dem Tode Christi gethan haben.

Nein, **Christus hat gelebt,** er hat in Judäa gepredigt und Wunderthaten gewirkt; er ist von den Juden zum Kreuzestode gefordert worden, und er ist am dritten Tage nach seinem Tode wieder von den Toten auferstanden: das alles sind so sicher bezeugte Thatsachen, daß nur derjenige, der die Augen schließen will, sie leugnen kann. (Vergl. Brors, die Wahrheit II.)

36. Christentum.

„Das Christentum ist freiheits- und kulturfeindlich.“ (Bebel, Christentum und Sozialismus S. 13.)

R. Die nahezu zweitausendjährige Geschichte zeigt, daß das Christentum überall, wo es Eingang fand, Freiheit und Gesittung gebracht hat, z. B. in Deutschland, und daß, wo es erstarb, Verwilderung und Knechtung die Folge war.. — Und trotzdem will auf einmal ein sozialdemokratischer Wortführer die Entdeckung gemacht haben, das Christentum sei freiheits- und kulturfeindlich.

Ein so gesundes Urteil die Sozialdemokraten in manchen materiellen Fragen des sozialen Lebens — doch nicht in allen — haben; so wenig geeignet sind sie zu einem gesunden Urteil, sobald die religiöse Seite des Lebens irgend wie gestreift wird. Kein Wunder! Ein echter Sozialdemokrat ist im Herzen antireligiös und gottfeindlich

Das Christentum soll freiheits- und kulturfeindlich sein! Weshalb? Weil es nicht volle Ungebundenheit und Zügellosigkeit in Sitte und Kultur gestattet. Ja, dann ist die Familie und die väterliche Autorität freiheits- und kulturfeindlich — dem mutwilligen Buben erlaubt sie nicht alle Streiche und Frechheiten; die Schule ist freiheits- und kulturfeindlich — sie stellt's nicht in das Belieben der Schüler, wo und wann und was gelehrt wird, ob zwei mal zwei vier oder fünf sein sollen; der Staat ist erst recht freiheits- und kulturfeindlich — er läßt Dieben und Mördern und Brandstiftern nicht freie Hand und läßt ihnen in diesem Kulturgeschäfte keine freie Entwickelung angedeihen. Nach solchem Begriffe ist auch die Kirche freiheits- und kulturfeindlich. Das Schlechte, das Falsche, das Unedle stößt sie ab und sucht es von der Menschheit fern zu halten. Aber daß durch Verbrechen und Lüge und Gemeines die Freiheit des Willens veredelt und die Kultur gefördert werde, ist uns bis jetzt unbekannt.

Das Gute, das Wahre, das Schöne veredelt den Menschen und seine Freiheit und hebt die Kultur, das Gegenteil beschmutzt, vertiert und knechtet ihn. Alles Wahre aber, alles Gute und Schöne hat an der Kirche eine mächtige Schützerin und Beförderin stets gefunden und wird sie stets an ihr finden.

37. Civilehe.

„Das Papsttum hat die Civilehe rundweg verworfen.“ „Ein Friede zwischen Staat und römischer Kirche ist demnach auf dem Gebiete des Eherechts unmöglich.“ (Tschackert S. 324 f.)

R. Ob Friede möglich ist zwischen Staat

und der römischen Kirche, hängt von der Kriegserklärung des Staates ab. Die Kirche kann keinen Verrat an Christus üben, und deshalb auch nicht diejenigen Rechte preisgeben, welche Christus in unveräußerlicher Weise ihr gegeben hat.

Ob das Papsttum die Civilehe rundweg verwirft, hängt von dem Sinne ab, dem man der Civilehe giebt. Will man mit „Civilehe" das Vollrecht der ehelichen Verhältnisse zwischen Mann und Frau meinen, dann kann freilich die Civil- oder „staatliche" Ehe ein solches Recht nicht geben, das kann nur Gott und das kann nur nach der von Gott gewollten Norm geschehen. Besonders **die christliche Ehe ist nichts, wenn sie nicht ein Sakrament ist, und ein Sakrament kann der Staat nicht spenden.** Darüber helfen auch hundert noch so gelehrte Professoren nicht hinweg. Will man aber mit der Civilehe nichts anders, als daß der Staat das Recht haben soll, Kenntnis zunehmen von den in seinem Bereiche geschlossenen Ehen, auch den christlichen und katholischen, und daß er ohne eine solche Kenntnisnahme die bürgerlichen Rechtsfolgen der Ehe nicht schützen könne, so wird das Papsttum einen derartigen Anspruch der staatlichen Autorität nicht „rundweg verwerfen." Das genügt vollauf dem Staate und das genügt vollauf für eine Civilehe, d. h. für eine civiliter anerkannte Ehe. Um die Art und Weise jener Kenntnisnahme zu ordnen, dazu brauchts keines Friedensbruchs zwischen Kirche und Staat, dazu brauchte es auch in Deutschland keines Bruches mit den Verhältnissen vor 1875, sondern nur einer friedlichen Verständigung.

Wie es bei der unnatürlich aufgebauschten Civilehe mit den sittlichen Folgen aussieht, wie sehr durch sie die guten Sitten gelockert und Ehescheidung und Ehebruch gefördert werden, das zeigen die Erscheinungen überall da, wo jene Civilehe in Blüte steht.

38. Coalitionsrecht.

Was dem einen Recht ist, ist dem andern billig; wenn den Arbeitgebern es erlaubt ist, sich zu vereinigen, dann muß es auch den Arbeitnehmern erlaubt sein.

R. Diesem Satze stimmen wir von Herzen bei: Die Arbeiter haben ein eben so gutes Recht, gemeinsam ihre Vorteile wahrzunehmen und sich gegen Ungerechtigkeiten zu schützen. Es kommt nur darauf an, **wie** dieses Coalitionsrecht gebraucht wird. Dabei können sich sowohl Arbeitgeber, als auch die Arbeiter versündigen. Arbeitgeber können sich dabei versündigen und schwer versündigen, wenn sie sich vereinigen, um den Arbeitslohn ungerecht herabzudrücken — das wäre eine himmelschreiende Sünde —, oder den Waarenpreis ungerecht zu steigern.

Aber auch die Arbeiter können sich versündigen sowohl wenn sie ungerecht hohe Forderungen erzwingen wollen — obgleich das nicht so leicht möglich ist und nicht so leicht vorkommt —, als auch besonders wenn sie sich zu Gewaltthätigkeiten hinreißen lassen. Gerade die Gefahr zum Letztern ist die schlimmste. Wenn diese sich zu verwirklichen droht, dann ist die öffentliche Gewalt berechtigt und verpflichtet, zum Schutze der Bedrohten derartigen Ausschreitungen entgegenzutreten. — Wenn diese Gewaltthätigkeiten und andere Ausschreitungen sich nicht an die Massenarbeitseinstellungen, die sogenannten Strikes, knüpfen, dann werden wir auch **nicht jeden Strike von vornherein verurteilen.** Denn wenn die Arbeiter so niedrig entlohnt werden, daß sie für sich und ihre Familie kein anständiges Auskommen haben, die Arbeitgeber aber einen höheren Lohn schon geben können, ihn zu geben jedoch sich beharrlich weigern, dann braucht an sich eine allgemeine Arbeitsausstellung, durch welche auch der Gewinn

der Arbeitgeber brach gelegt wird, nicht als ungerechter Druck angesehen zu werden..

Also in dem Punkte finden die Arbeiter die katholischen Moralisten und Sozialpolitiker auf ihrer Seite.

39. Cölibat.

„Nehmt der römischen Kirche den zwangsweisen Cölibat, und ihre Universalherrschaft hat ein Ende". Der Cölibat ist ein „weltverneinender Zug", er ist unbiblisch und sittlich bedenklich.
(Tschackert S. 34—36.)

R. Daß der Cölibat der Geistlichen einer der Lebensnerve ist für die gottgewollte Thätigkeit der katholischen Kirche, geben wir unbedingt zu. Nur ein unverheirateter keuscher Priester ist befähigt, den nötigen Einfluß und das nötige Ansehen sich zu verschaffen zur gedeihlichen Seelenleitung des christlichen Volkes; nur ein unverheirateter keuscher Priester ist imstande als Missionär in ferne Lande zu ziehen und gedeihlich an der Bekehrung derselben zu arbeiten, nur er, sich und sein Leben auch unter den gewöhnlichen Verhältnissen seines christlich gesitteten Volkes bei der Seelsorge aufs Spiel zu setzen. — Ohne ihre unverheirateten sittenreinen Priester hätte die katholische Kirche nie das zustande gebracht, was sie im Verlaufe der Jahrhunderte geleistet hat. Will man das Universalherrschaft nennen — so steht das in des Betreffenden Belieben.

Aber er meine nur **nicht**, es handele sich **um einen Zwangscölibat**, dieser könne und müsse gebrochen werden und mit ihr die Kraft der katholischen Kirche. Zwangs-Cölibat haben wir z. B. bei den Soldaten. Zum Priestertum wird keiner gezwungen und darf nach kirchlichem Gesetze keiner gezwungen werden; nur die freiwillig übernommenen höheren Weihen verpflichten zum Cölibat, und zwar zum keuschen Cölibat. Daß der unbiblisch sei, kann doch nur jemand sagen, der die Bibel nicht gelesen hat; sonst würde er doch wissen, daß Christus die freiwillige ehelose Keuschheit hoch erhebt, wenn jemand des Himmelreichs willen dieselbe beobachtet, (Matth. 19,12), und daß der hl. Paulus die freiwillige Jungfräulichkeit hoch über den Ehestand stellt (1. Kor. 7,25 ff). Wer aber die freiwillige Ehelosigkeit, welche die katholische Kirche von ihren Priestern will, für „sittlich bedenklich" verschreit, der weiß nicht was er thut; er begeht eine eigentliche **Gotteslästerung**, da er das „sittlich bedenklich" nennt, was Christus der Sohn Gottes so warm empfohlen hat!

40. Commune.

Die Männer der Commune von 1871 zu Paris sind „nicht Blutmenschen, nicht Verbrecher, sondern edle Menschen, die für das Beste der Menschheit streben und wirken." (Liebknecht, Rede zu Halle, Protokoll des Parteitages 1890. S. 165.)

R. Es ist wahr und Liebknecht bestätigt es, daß sich die deutschen Sozialdemokraten 1871 solidarisch erklärten mit den Communarden; sie billigten somit deren Handlungsweise. Wie aber die Communarden gewesen sind, zeigt noch heute die große Tafel in der rue Haxo zu Paris, auf welcher geschrieben steht: „Hoc in loco impie trucidati sunt Jul. 1871 in odium juris-religionis-pacis". „An dieser Stelle wurden in gottloser Weise erschossen im Juli 1871 aus Haß gegen das Recht, die Religion und den Frieden"; darunter stehen die Namen von 52 Martyrern, unter ihnen der Erzbischof und viele Priester.

Es wäre besser gewesen, die deutsche Sozialdemokratie hätte sich mit den Communarden nicht solidarisch erklärt oder doch wenigstens diese Mordscenen mißbilligt; so ruht auf ihr der Ver-

dacht, daß sie sich nicht bloß mit dem Königshaß sondern auch mit dem Religionshaß der Communarden einverstanden erklärt.

41. Communismus.

Die ersten Christen haben Communismus gehabt, und selbst die Jesuiten haben denselben in den Reduktionen in Paraguay eingeführt. Weshalb soll es ein Verbrechen sein, wenn die Sozialisten den Communismus anstreben?

R. „Wenn Zwei das Gleiche thun, so ist's doch nicht das Gleiche" sagt das Sprichwort. Das paßt auch hier. Es ist ganz gewiß kein Verbrechen, wenn einige selbst eine größere Anzahl Menschen zusammenkommen sollten, ihr Vermögen zusammen legten und gemeinsam davon leben wollten. Wie lange das dauern würde, und welche Bedingungen dazu nötig wären, wollen wir nicht untersuchen. Aber es ist ganz gewiß ein Verbrechen, jemanden dazu zwingen wollen, sein Vermögen herzugeben und es mit einem minder Vermögenden zu teilen. — Almosengeben ist kein Verbrechen, aber jemanden wider seinen Willen das Seinige nehmen, um dasselbe zu Almosen zu verwenden, ist Diebstahls-Verbrechen so gut wie jeder andere Diebstahl.

Der gemeinschaftliche Besitz der ersten Christen in Jerusalem war auf sehr beschränkte Verhältnisse berechnet, hat sich daher weder auf weitere Kreise ausgedehnt, noch für lange Zeiten angehalten, findet sich aber auch jetzt noch in dem engen Kreise der katholischen Orden. Auch der Communismus in Paraguay war kein socialdemokratischer und kein vollständiger; auch er würde bei weiterer Entwickelung der dortigen Verhältnisse sich nicht mehr aufrecht erhalten haben.

Wollen übrigens die Sozialdemokraten zuletzt ihre Anhänger wieder zu guten Christen machen und zwar zu so eifrigen Christen, wie die ersten Jünger der Apostel, und wollen sie dann versuchen, in kleinen Kreisen sich so zu sammeln, daß jeder freiwillig auf sein Privateigentum verzichte, daß jeder selbstlos seinen Erwerb der gemeinsamen Kasse zuführe und alle vom gemeinsamen Besitze leben: so werden sie niemand finden, der das als Verbrechen bezeichnet; wir würden uns über eine so löbliche Umwandlung nur von Herzen freuen.

42. Congregation.

Die römischen Congregationen und religiösen Orden sind die Armeen des Papstes in jedem Lande. „Der Staat darf die feierlichen Gelübde des Klosterwesens überhaupt nicht anerkennen."
(Tschackert S. 291f.)

R. Die protestantischen Prediger und die Diakonissen sind die Armeen des Protestantismus in jedem Lande; also dürfte ich mit gleichem Rechte schließen: der Staat darf sie nicht dulden. Was aber die Ordensgelübde angeht, so ist zu unterscheiden zwischen „anerkennen" und „dulden". Wenn der Staat sie nicht anerkennen will, so darf er sie doch wenigstens nicht verbieten; daß wäre ein arger Eingriff in die Gewissensfreiheit; das wäre, als wollte der Staat das Beten verbieten oder gar mit Landesverweisung bestrafen. (Vergl. n. 161. „Mönche"; n. 175. „Ordenswesen"; n. 245. „Tote Hand".)

43. Curia Romana.

Die römische Kirche, insbesondere die römische Curie, ist „das großartigste Finanzinstitut der Welt".
(Tschackert S. 282.)

R. Wenn die römische Curie gute Finanzleute besitzt, so kann man ihr daraus keinen Vorwurf machen — oder hat auch hier der Grundsatz Geltung: „Wie's paßt?" Sind die Katholiken nicht so reich wie die anderen, so sind sie inferior; sind die Katholiken bessere Finanzleute, so heißt

es mit einer nicht mißzuverstehenden Pointe, die römische Curie ist das großartigste Finanzinstitut der Welt.

Einige Leute können nämlich nicht begreifen, daß der Papst selbst essen, wohnen und sich kleiden muß, — kein Fürst der Welt lebt thatsächlich so sparsam für sich, wie der jetzige Papst — und daß er seinen großen Hof, die Curie, seine Monsignores, seine Beamten besolden muß. Der päpstliche Hof braucht jährlich 7 Millionen Franken. Der Kaiser von Deutschland bezieht ganz andere Gelder. Wenn nun eine Ehedispens erteilt wird und eine Taxe dafür gefordert wird, so nimmt man das sehr übel, während jeder preußische Notar oder Bürgermeister seine übliche Taxe von Bescheinigungen aller Art erhält.

So lange die Curie nicht von der Luft lebt und der Kirchenstaat dem Papste geraubt ist, hat er ein Recht zu verlangen, daß er von den Gläubigen unterhalten wird. Ein treuer Katholik erachtet das auch als seine Pflicht gemäß den Worten der hl. Schrift, daß der Priester auch vom Altare leben soll. (1. Cor. 9,13). Nur Kirchenfeinde, nur laue, liberale Katholiken stoßen sich an der Taxe für Dispensen oder am Peterspfennig, weil sie sich stoßen an der kath. Kirche. (vergl. n. 47 „Dispens").

44. Darwin.

Darwin hat durch seine Descendenzlehre der Wissenschaft einen unberechenbaren Nutzen gebracht; unstreitig ist er der beste Naturforscher und Naturphilosoph des 19. Jahrhunderts gewesen.

R. Darwin hat durch seine Descendenzlehre der „Wissenschaft" eine große Blamage bereitet. Der englische Gelehrte war ein tüchtiger Naturforscher, aber ein schlechter Philosoph. Weil die verschiedenen Arten des Tier- und Pflanzenreiches sich stufenweise vom kleinsten bis zum größten, vom einfachsten bis zum kompliziertesten Organismus gruppieren, weil ferner Tiere und Pflanzen innerhalb bestimmter Grenzen vom Menschen einer künstlichen Zucht unterworfen werden können, — das erkannte Darwin als Naturforscher — schloß er aus dieser Thatsache, daß sich die höheren Formen und Arten aus den niederen im „Kampfe ums Dasein" allmählich entwickelt, daß der Mensch vom Tiere, die Tiere von den Pflanzen abstammten und die Pflanzen sich durch die Urzeugung (generatio aequivoca n. 81) aus der rohen Materie, aus den unorganischen Stoffen entwickelt hätten. Hier sprach der Philosoph. Aber er **philosophierte falsch.**

Dem Materialismus, der keinen Eingriff Gottes in die Welt anerkennen will, weil er keinen Gott anerkennt, kam diese Lehre sehr gelegen und die meisten Gottesleugner scharten sich um das Banner Darwins. Nach der Lehre des Darwinismus ist die Materie ewig und die Entwickelung von selbst entstanden. Sehr richtig sagt dazu Professor **Virchow** in Berlin:

„Freilich kennt man keine einzige positive Thatsache, daß je eine generatio aequivoca stattgefunden hat, daß je eine Urzeugung in der Weise geschehen konnte, daß unorganische Massen . . . sich jemals freiwillig zu organischen Massen entwickelt hätten. Nichtsdestoweniger gestehe ich zu, daß, wenn man sich eine Vorstellung machen will, wie das erste Wesen **von selbst** (wie das geschehen soll, ist freilich ein Rätsel) hätte entstehen können nichts weiter übrig bleibt, als auf Urzeugung zurückzugehen. Das ist klar! Wenn ich eine Schöpfungstheorie nicht annehmen **will**, wenn ich nicht glauben **will**, daß es einen besonderen Schöpfer gegeben hat, der den Erdenkloß genommen und ihm den lebendigen Odem eingeblasen hat, wenn ich mir einen Vers machen **will auf meine Weise**, so muß ich ihn machen im Sinne der generatio aequivoca. Tertium non datur [= ein drittes giebt es nicht]. Da bleibt nichts anderes übrig, wenn man einmal sagt, ich nehme die Schöpfung nicht an, aber ich will eine Erklärung haben. Ist das die erste These,

dann muß man zur zweiten These schreiten und sagen: **Ergo** (= also) nehme ich die **generatio aequivoca** an." (Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat S. 20.)

So lange wir wissen und soweit als die Geologie uns aus den Versteinerungen die Geschichte der Entwicklung der Welt, insbesondere der Pflanzen und Tiere zeigt, ist keine wesentliche Veränderung der Pflanzen- und Tier-Arten vorgekommen.

„Unsere Waldbäume und andere Gewächse, Raubtiere (wie Bären, Füchse, Wölfe), die Rehe, Renntiere und andere finden sich geradeso, wie sie jetzt leben, in den ältesten Ablagerungen, die vor der Eiszeit sich bildeten. Ob diese letzteren sich 20 000 oder 100 000, oder, wie andere annehmen, selbst 200 000 Jahre vor unseren Tagen bildeten, bleibt sich ziemlich gleich; jedenfalls geht daraus soviel hervor, daß von einer unaufhörlichen, stetigen Veränderung jeder Art durchaus keine Rede sein kann." (So der Gelehrte **Pfaff**, Schöpfungsgeschichte 2. Aufl. S. 670.)

Der Darwinismus lehrt aber eine unaufhörliche Veränderung jeder Art. Dafür ist keine Spur des Beweises erbracht.

Wenn Jemand den Darwinismus so mildert, daß er sagt: „ich erkenne einen Gott an, der alles erschaffen: ich erkenne an, daß sich der Mensch nicht vom Tiere entwickelt hat (da ja der Mensch eine unsterbliche Seele besitzt), daß sich die Pflanze nicht aus dem leblosen Stoffe gebildet — es ist aber möglich, daß sich eine Art der Pflanzen aus einer anderen Art, eine Tierart aus einer anderen entwickelt hat" — so wollen wir mit einem solchen Darwinisten nicht streiten. Nur hat er keinen Beweis, daß sich in unserer Welt wirklich jemals eine Art aus einer anderen entwickelt hat.

Den strengeren Darwinismus (wie ihn Darwin lehrte) vertritt von den namhafteren Gelehrten kaum noch einer. Häckel, der deutsche Darwin, ist einer jener Männer, wie ihn Virchow oben geschildert hat. Er will keinen Gott, darum muß er die Urzeugung annehmen. (vergl. Bumüller „Mensch und Affe").

45. Dekalog.

Der Dekalog bleibt gewiß die Norm für unsere Sittlichkeit, aber es ist nicht nothwendig, die jesuitische Auslegung desselben anzunehmen.

R. Darin haben Sie ganz recht. Es ist aber notwendig, die kath. Auslegung desselben anzunehmen. Wenn Sie „jesuitisch" für gleichbedeutend mit „katholisch" halten, müssen Sie sogar nach Ihrer Redeweise die jesuitische Auslegung annehmen.

Beim ersten Gebot z. B. müssen Sie anerkennen, daß die gemischten Ehen — weil für den Glauben gefährlich — unerlaubt sind; daß man Dispens einholen muß und daß diese Dispens nur erteilt wird wider Willen und nur, wenn alle Bedingungen, vor allem die kath. Erziehung aller Kinder, sicher gestellt sind. Beim 5. Gebot müssen sie anerkennen, daß das Duell von Gott verboten ist, daß selbst die studentischen Mensuren Duelle sind und die Exkommunikation nach sich ziehen (laut Dekret der römischen Congregation vom 9. 8. 1890). Beim 6. Gebot müssen Sie annehmen, daß die christliche Ehe unauflöslich ist und die fleischliche Sünde des Ehemannes mit einer anderen Person — so lange die erste Frau noch lebt — unter allen Umständen ein schwer sündhafter Ehebruch ist u. s. w.

Die kath. Kirche — nicht der Jesuitenorden — hat von Christus den Auftrag erhalten, die ganze Welt zu belehren und zu bekehren. Sie allein hat das Recht, den Dekalog zu erklären. Ihrer Erklärung müssen Sie sich vollkommen unterwerfen. Wenn Sie das thun, sind Sie katholisch; nach Jesuiten, die anders lehren als die kath. Kirche, brauchen Sie sich nicht zu richten,

46. Deutschkatholizismus.

Der Katholizismus hat gar nicht nötig undeutsch zu sein; der überschwängliche südländische Katholizismus paßt nicht für unsern deutschen Charakter: ein vernünftiger Deutschkatholizismus wäre hundertmal besser als der römische; wir würden auch nicht so oft als Vaterlandsfeinde verschrieen.

R. Der Katholizismus hat ganz gewiß nicht nötig undeutsch zu sein, so wenig wie er nötig hat unfranzösisch oder unitalienisch oder ungriechisch zu sein. Der Katholizismus oder die katholische Religion ist ja, wie der Name sagt, Weltreligion, für jedes Volk und jedes Land bestimmt. Er ist nicht undeutsch, aber auch nicht ausschließlich deutsch, wie er nicht ausschließlich französisch oder italienisch ist. Sein Wesen bleibt sich überall gleich, unter dem Aequator und am Nord- oder Südpol; er paßt sich auch den einzelnen Völkern und Zeiten bei aller Unveränderlichkeit seines Wesens so an, wie es die jedesmaligen Umstände erheischen: darum brauchen wir deutsche Katholiken nicht alles so zu machen in unsern äußern religiösen Uebungen, wie es einem Südländer zusagt.

Deutschkatholizismus ist Widerspruch oder Anmaßung. Widerspruch, wenn man damit eine Religionsform meint, welche speziell für Deutschland gelten soll. Deutschland ist einmal nicht die ganze Welt; deshalb kann eine Religion nicht zugleich speziell und ausschließlich für Deutschland und doch für die ganze Welt bestimmt sein — das wäre wie ein viereckiger Kreis!

Oder aber es ist Anmaßung. Wir sprechen nämlich ganz richtig von der römisch-katholischen Kirche oder Religion, meinen damit aber nicht eine Religion eigens für die Römer gemacht, sondern eben die katholische Religion, die katholische Kirche, deren von Christus gesetztes Oberhaupt der römische Bischof, der Papst ist. Irgend ein Oberhaupt muß für eine sichtbare Religionsgesellschaft da sein; zum Oberhaupt der Weltkirche oder katholischen Kirche hat nun Christus selbst den Petrus und damit seinen Nachfolger, den römischen Bischof, gemacht.

Wollte diese Rolle des obersten Hauptes jemand einem deutschen Fürsten oder auch einem Bischof Deutschlands zuweisen, so wäre das eine Anmaßung sonder Gleichen, eine widergöttliche Handlung, eine Zerstörung der katholischen Kirche Christi. Vaterlandsfreunde können wir ganz gut sein und sind thatsächlich bessere Vaterlandsfreunde, wenn wir uns an der gottgewollten Ordnung halten, als wenn wir diese verletzen.

47. Dispens.

Warum werden die römischen Dispensen nur gegen Geld erteilt?

R. Ein Examinand wurde einmal gefragt: „Warum verbrennt das Gras an den Stellen, wo der Regenbogen aufsteht?“ Dieses Warum konnte der Examinand natürlich nicht beantworten. Wir können das oben gestellte Warum bezüglich der römischen Dispensen auch nicht beantworten. Aber weshalb konnte auf das Warum des Regenbogens keine Antwort gegeben werden? Weil es sich eben nur um einen lächerlichen Satz handelte, den nur der Unverstand dummer Leute irgendwo landläufig gemacht hatte. Aehnliche Bewandnis hat's nun auch mit dem uns gestellten Warum. Es ist einfach unwahr, daß die römischen Dispensen nur gegen Geld erteilt werden.

Die meisten Dispensen werden vermittelt durch die hl. Pönitentiarie, sowohl in geheimen Angelegenheiten, wo der Name des Betreffenden verschwiegen wird, als auch in offenkundigen, wo

das Verschweigen der Namen keinen Grund hat. Nun werden aber die dort angestellten Prälaten **eidlich verpflichtet, unentgeltlich** ihres Amtes zu walten und auch nicht einmal einen Pfennig dafür anzunehmen. Bei offenkundigen Angelegenheiten kommen freilich noch Mittelspersonen in Betracht, zumal solche, die das authentische Schriftstück besorgen. Diese müssen ebensogut leben wie ein königlicher oder kaiserlicher Notar und andere Leute leben müssen, welche staatlich-öffentliche Schriftstücke anfertigen oder beglaubigen; für diese muß allerdings der Bittsteller eine kleine Taxe bezahlen, falls er nicht Armutshalber dazu kaum im Stande ist; denn alsdann wird auch die gewöhnliche Taxe niedergeschlagen.

Bei vermögenden und reichen Bittstellern wird je nach der Sache allerdings eine erheblich höhere Taxe gefordert. Das ist denn doch nicht unbillig! Die römische Curie bedarf in so vielen Angelegenheiten aus der ganzen Welt einer großen Anzahl von Beamten; diese müssen doch unterhalten werden. Was ist billiger, als daß die reichen Bittsteller dazu etwas beisteuern? Was würde erst der Staat für ähnliche Sachen fordern! Also nicht so arg mit doppeltem Maße messen!

48. Dogma.

Der Dogmenzwang ist eine unerträgliche Sklaverei des menschlichen Geistes und hindert allen Fortschritt der Wissenschaft. Daher sind auch die Katholiken so rückständig und mit ihnen alle, die sich auf ein bestimmtes (dogmatisches) Glaubensbekenntnis verpflichten. — Aber „Vergessen wir auch nicht, daß die römische Dogmenfabrikation auf dem Vatikanum ja gar noch nicht ihren Abschluß erreicht hat.“ (Tschackert S. 162.)

R. Was würde ein gelehrter oder ungelehrter Professor oder auch Nicht-Professor sagen, wenn ich behaupten wollte: Die Mathematik ist eine unerträgliche Sklaverei des menschlichen Geistes; sie schreibt mir vor, daß zwei mal zwei vier ist und hindert die Wissenschaft am Fortschritte, einmal zu behaupten, daß zwei mal zwei fünf geworden ist? Just so ist's mit der Sklaverei des Dogmenzwanges. Dogma ist nur und kann nur das sein, dessen unumstößliche Wahrheit absolut feststeht, ja im gewissen Sinne noch fester steht, als der Satz: Zweimal zwei ist vier. Dogma ist nur das, was Gott geoffenbart hat, für dessen Wahrheit also Gott selber, die einige und wesenhafte Wahrheit, seine eigene Aussage verpfändet hat. Daß der menschliche Geist daran nicht rütteln kann, sollte doch selbstverständlich sein. **Die Wahrheit ist das eigenste Gut für den menschlichen Verstand;** wenn ihm also gewissermaßen die Möglichkeit genommen wird, die Unwahrheit für Wahrheit zu halten, so ist das keine Sklaverei des menschlichen Geistes, sondern eine Befreiung von der Sklaverei der Lüge und Unwahrheit. Fortschritt der Wissenschaft wird durch keine Wahrheit, also auch durch kein Dogma gehindert, sondern vielmehr angeregt und befördert. Wie sollte denn auch die eine Wahrheit mich daran hindern, eine andere Wahrheit noch zu suchen und zu finden?

Die Dogmenfabrikation können wir ruhig der Einbildung anderer Leute überlassen. Wollte Gott, daß wir nicht in Wirklichkeit eine andere Waarenfabrikation hätten, die Fabrikation von so viel Lüge und Trug, mit der der menschliche Geist der Leichtgläubigen überschwemmt und vergiftet wird! (vergl. 96 „Graßmann“ und 98 „Häckel“).

49. Dreifaltigkeit.

Das Geheimnis der Dreifaltigkeit steht mit dem Ein mal eins auf sehr gespanntem Fuße: eins ist doch nicht drei!

R. Wollen wir ehrlich über ein Geheimnis

reden, so müssen wir zwar einerseits festhalten daß es mit keiner evident erkannten Wahrheit unserer Vernunft in Widerspruch steht noch stehen darf, andererseits aber zugeben, daß wir dasselbe mit unserer Vernunft nicht erfassen können.

Das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit nun ist nach Lehre der katholischen Kirche das höchste und unerfaßlichste Geheimnis, steht aber dennoch mit keiner Vernunftwahrheit in Widerspruch. Die Lehre der göttlichen Offenbarung, welche die kath. Kirche festhält, sagt nicht, daß eins drei sei, daß ein Gott drei Götter, oder eine Person drei Personen seien, sondern nur, daß dasjenige, welches **nach der einen Beziehung eins sei, nach anderer Beziehung drei** sei: darin liegt kein Widerspruch. Der katholische Glaube lehrt: es ist nur eine göttliche Natur, aber in dieser einen und unteilbaren göttlichen Natur giebt es drei unterschiedene Personen, von denen jede Gott ist, d. h. die eine und dieselbe Natur besitzt und doch in der Persönlichkeit verschieden ist.

In der ganzen geschaffenen Natur haben wir kein Gleichbild dieses hohen Geheimnisses, sondern nur höchst schwache und unvollkommene Aehnlichkeiten. So haben wir in der einen und einfachen Seele des Menschen drei Kräfte oder Fähigkeiten: Gedächtnis, Verstand und freien Willen und doch ist es nur eine unteilbare und einfache Seele. Es ist das nur ein sehr unvollkommener Vergleich; denn bei der Seele gehören diese drei Fähigkeiten eben zur Natur; bei Gott aber ist in der Natur alles den drei Personen gemeinsam, nur in der Person selber ist der Unterschied und die Verschiedenheit.

Allein, daß wir in der ganzen Natur kein Gleichbild haben, welches uns das Verständnis jenes Geheimnisses beleuchtete, darf uns an dem festen Fürwahrhalten desselben nicht irre machen: — Gott ist unendlich erhaben über alle Geschöpfe; darum ist nichts natürlicher, als daß es im innersten Leben Gottes etwas giebt, was für alle Geschöpfe ein undurchdringliches Geheimnis ist. Gott hat uns aber durch Christus das Geheimnis der hl. Dreifaltigkeit geoffenbart, deshalb glauben wir es und müssen wir es glauben.

50. Duell.

Der Kampf der Kirche gegen das Duell ist geradezu unvernünftig und thöricht, denn das Duell ist für die gebildete Welt notwendig und alle Gesetze der Kirche und des Staates haben es nicht abschaffen können.

R. Alle Gesetze der Kirche und des Staates haben den Mord, Ehebruch, Diebstahl, Meineid u. s. w. nicht aus der Welt schaffen können, also ist der Kampf gegen diese Verbrechen auch wohl unvernünftig und thöricht! Nur ein unvernünftiger Mensch kann das behaupten. Damit kann man also das Duell nicht verteidigen.

Das Duell soll notwendig sein für die gebildete Welt! Ja, warum denn nicht für die Droschkenkutscher und Sackträger? Giebt es denn eine „Herrenmoral" für die „Uebermenschen", giebt es denn einen „Moralcodex" für die Männer von Bildung und Besitz? Warum denn nicht für die Frauen? Auf dem Berge Sinai hat Gott sein Gesetz verkündet nicht bloß für die Frauen, und nicht bloß für untere Stände, sondern für alle Menschen ohne Ausnahme, auch für die akademischen Kreise, auch für das Militär, und dieses Gesetz lautet „Du sollst nicht töten."

Gott verbietet das Duell; **die Kirche** verbietet das Duell und belegt mit dem Banne die Duellanten und ihre Helfershelfer; **das Strafgesetzbuch verbietet das Duell** und doch heißt es: es ist notwendig! Nur wer sich um Gott und Kirche und Staatsautorität nicht kümmert, kann so reden. Aber gerade die Duellantenkreise rühmen sich, die Stützen der Staatsautorität zu sein: die Beamten und die Offiziere.

Das Volk mit seinem gesunden Menschenverstand kann niemals verstehen, daß die die Stützen des Staates sein sollen, die gegen Gott und den Staat sich auflehnen. Das Volk sieht sehr gut ein: Das Duell ist ein Umsturz von oben, wie der Anarchismus der Umsturz von unten ist. Und wer den Umsturz von oben predigt und übt, hat kein Recht und keine Macht, den Umsturz von unten zu unterdrücken. Die Empörung der unteren Klassen ist die gerechte Strafe für die verhätschelte und gebilligte Empörung in den oberen Klassen. Das Volk sieht auch niemals den Unterschied ein: wenn zwei Dienstmänner mit Holzknüppel auf einander losfahren und einer dabei erschlagen wird, so ist das ein Totschlag oder Mord; sind die Kämpfenden Männer von „Ehre" und die Waffen blanke Klingen, so ist das ein Ehrenkampf; und der Totschläger verdient eine winzige Beraubung der Freiheit und eine baldige Begnadigung. Dieses zweifache Maß empört das Gerechtigkeitsgefühl der nicht „satisfaktionsfähigen" Klassen.

Das Duell soll notwendig sein! Wofür denn? Zur Rettung der Ehre! Wenn ein „satisfaktionsfähiger" Lump einen ehrlichen Offizier einen Dummkopf schilt, so bleibt dieser vor Gott ehrliche Offizier ein ehrloser Mensch, wenn er die Beleidigung des Lumpen nicht mit Blut sühnt: denn er hat ja sonst den „Dummkopf" auf sich sitzen lassen, also ist er auch einer! Welch eine Logik! Der Staat ist da, jene Beleidigung zu sühnen und den Beleidiger zu strafen. Wenn der Offizier es der Mühe wert erachtet, soll er den Staatsanwalt und sein Militärgericht anrufen, um auf gesetzlichem Wege Sühne zu verlangen, aber nicht auf dem Wege der Selbsthilfe oder richtiger der Rache.

Das Duell ist nichts anderes als eine Verteidigung des Satzes: „Der Zweck heiligt die Mittel" d. h. die Wiedererlangung meiner Ehre erkämpfe ich mit einem unerlaubten Mittel, das nach göttlichem und menschlichen Rechte verboten ist. Niemals ist ein Privat-Duell erlaubt, d. h. ein nach geschehener Verabredung über Ort, Zeit, Waffen stattfindender Zweikampf. Selbst wenn ich mein Amt, meine Stelle, mein Vermögen und meine Ehre verliere, ich darf nie Böses thun, um Gutes zu erreichen. Rache üben an dem Beleidiger ist heidnische Sitte, aber nicht christlich.

Die Kirche excommuniziert nicht bloß die Duellanten selbst, sondern auch diejenigen, die zum Duell auffordern oder eine Forderung annehmen, selbst wenn kein Duell erfolgt; außerdem die Sekundanten, sowie die müßigen Zuschauer. Unter Duell versteht die Kirche auch die studentischen Mensuren. (Dekret der römischen Congregation 9. 8. 1890.) Wer an der im Duell erhaltenen Wunde stirbt, darf kirchlich nicht begraben werden.

51. Ehe.

„Die Ehe ist eine heilige Ordnung, welche von Gott schon bei der Schöpfung eingesetzt ist (1. Mos. 2,18; Matth. 19,4—6) also kein erst von dem Herrn Christus gestiftetes Sakrament." (d. wicht. Ant. Fr. 19.)

R. Ganz gewiß ist die Ehe schon bei der Schöpfung von Gott eingesetzt: das lehrt auch die katholische Kirche. Daraus folgt nun ganz richtig, daß nicht die Ehe erst von Christus eingesetzt sei; aber es folgt nicht, daß nicht die Ehe als Sakrament von Christus eingesetzt sei. Mit andern Worten: die Ehe bestand vor Christus; aber vor Christus war sie nicht ein Sakrament im eigentlichen Sinne des Wortes; dazu hat Christus sie gemacht. Nur letzteres lehrt die katholische Kirche.

Vor Christus bestanden ganz gewiß Abwaschungen bei den Menschen; aber trotzdem hat erst Christus die Abwaschung mit Wasser als Sakrament der Taufe eingesetzt. Also die Binsenwahrheit, daß vor Christus die Ehe bestanden hat, beweist nichts gegen die Richtigkeit der katholischen Lehre, daß Christus das Ehesakrament eingesetzt habe.

Daß dem aber wirklich so sei, daß nämlich die christliche Ehe wirklich ein wahres Sakrament des N. Bundes sei, darüber haben wir in der hl. Schrift wenigstens eine sehr beachtenswerte Andeutung. Die Stelle des hl. Paulus (Ephes. 5, 22—33) wäre schwer zu verstehen, wenn die christliche Ehe nicht ein wahres Sakrament des N. Bundes wäre. Vervollständigt aber wird der Beweis durch die kirchliche Ueberlieferung, welche sich mehr oder weniger klar bis zu den ersten Jahrhunderten hinauf verfolgen läßt.

Die kath. Kirche lehrt, daß die Ehe unter Christen ein Sakrament ist. Die kath. Kirche ist aber unfehlbar in ihrer Glaubenslehre; also ist die christliche Ehe ein Sakrament.

Wer die kath. Kirche nicht als die wahre unfehlbare Kirche Christi anerkennt, der wird sich mit diesem Beweise natürlich nicht zufrieden geben. Mit dem nützt aber auch alles Disputieren über das „Sakrament der Ehe" nichts, er muß zuerst belehrt werden, daß die kath. Kirche die einzig wahre Kirche Christi ist. Erkennt er das an, dann fällt damit auch jeder Widerspruch gegen den sakramentalen Charakter der christlichen Ehe.

52. Ehre.

Das höchste Gut des Menschen ist seine Ehre; die muß er mit allen Mitteln verteidigen; wer das nicht will, ist ein ehrloser Mensch. Deshalb ist das Duell nichts anderes als Notwehr, also gerechte Selbstwehr.

R. Etwas bedächtig sein im Denken und Reden kann nicht schaden. Die Ehre das höchste Gut des Menschen? Der Ausdruck ist ein wenig unbedachtsam. Die Ehre ist ein gar luftiges Ding. Wir sind nicht einmal Herr und Meister über dieselbe. Sie besteht in den Köpfen anderer. Wollen diese von mir schlecht denken und darnach handeln — ich kann ihnen nicht andere Gedanken eintrichtern. Mag auch Ehre und Ansehen recht wertvoll sein, das wertvollste ist es nicht Ungemein wertvoller ist dem Menschen die eigene Seele; diese besitzt er als sein innerstes Eigentum; diese zu retten und nicht für ewig zu verlieren ist von unberechenbar größerer Tragweite, als ein wenig Ehre entweder zu haben oder zu verlieren.

Daraus folgt denn auch, daß ich die Ehre nicht mit allen Mitteln verteidigen darf. Wären es unerlaubte Mittel, welche eine schwere Versündigung gegen Gott einschlössen, dann könnte ich zwar vielleicht die Ehre retten, aber die Seele für ewig verlieren. Darnach ist auch das Duell zu beurteilen, selbst wenn ich dadurch die Ehre wirksam verteidigte. Das Duell ist aber nun einmal eine in sich unerlaubte Handlung. Es ist ein Eingriff in das eigentümliche Recht Gottes als des Herrn über Leben und Tod. Von Notwehr kann keine Rede sein; diese setzt einen thatsächlichen Angriff voraus; einen solchen aber ruft der Duellant erst mutwillig herbei. Auch ist das Duell ein untaugliches Mittel zur Verteidigung der Ehre. Wie oft unterliegt gerade der Entehrte, und büßt also, statt die Ehre zu retten, wenn das durch das Duell geschehen könnte, nicht bloß die Ehre, sondern auch noch das Leben, und was das Schlimmste ist, das zeitliche und das ewige Leben ein! — Nicht Notwehr und Selbstwehr ist das Duell, sondern wesentlich gleichwertig mit der Rauferei und den Messerstichen mutwilliger Raufbolde. (siehe n. 50 „Duell").

53 Eigentum.

Eigentum ist Diebstahl (Proudhon.)

R. Nach diesem kräftigen Ausspruch ist also die ganze Welt voll von Diebesgesindel, und fast

die ganze Welt gehört ins Zuchthaus! Wir wünschen Glück zu dieser Entdeckung!

Aber woher haben denn die Eigentümer ihr Eigentum gestohlen? Es muß doch jemand sein, der es früher besessen hat; sonst ist's kein Diebstahl. Der frühere Besitzer kann nicht ein einzelner Mensch, noch können es mehrere einzelne Menschen gewesen sein; sonst hätten wir ja schon das Privateigentum vor dem Diebstahl. Es muß also die Menschheit als Gesamtheit sein. Das ist aber nicht möglich, wenn man nicht annimmt, Gott der Herr habe bei der Schöpfung die Gesamtheit der Menschen als solche zur Eigentümerin aller Dinge gemacht. Denn nimmt man nach der Thorheit der Ungläubigen und Gottesleugnern an, der Mensch habe ohne Gott sich selber aus dem Schlamme herausgearbeitet: dann giebts überhaupt gar kein Recht und Unrecht; Diebstahl wäre ein Wort ohne Sinn. Abgesehen davon aber hätte das Aufblitzen der menschlichen Vernunft doch nicht in einem Ruck bei allen geschehen können, sondern allmählich zuerst bei dem einen, dann bei dem andern. Dann hätte aber der erste Gescheite jedenfalls sein gutes Recht benutzt und sich gegen seine noch tierischen Mitbrüder einen guten Brocken vom gemeinsam gedeckten Tisch der Natur weggeschnappt — wir hätten dann wieder Eigentum **vor** dem Diebstahl.

Das einzig Mögliche bleibt also nur, daß Gott der Herr von Anfang an der ganzen Menschheit als solcher die Erde und ihre Güter gegeben hätte mit dem Befehle, alles hübsch ungeteilt zu lassen. Das dieses nun der Wirklichkeit und der Wahrheit nicht entspricht, ist einleuchtend: denn Gott selber tritt mit der ganzen Autorität auf für die Aufrechthaltung des Eigentums und zwar des Privateigentums. Er verbietet unter schwerer Schuld und Strafe sogar das Begehren des Herzens nach fremdem Gute, um so mehr die Aneignung desselben: davon giebt das 7. und 10. Gebot des Dekalogs Zeugnis. Damit bezeugt Gott selber: Nicht Eigentum ist Diebstahl, sondern Verletzung des Eigentums ist Diebstahl.

54. Encyclopädisten.

Die Encyclopädisten waren in Frankreich die ersten, welche der Vernunft gegenüber dem Glauben wiederum den rechten Platz einräumten.

R. Mit mehr Recht kann ich sagen: Der Dieb hat dem Gelde erst wieder seinen rechten Platz eingeräumt. Denn der Dieb hat dem Gelde doch irgend welchen Platz gegeben; die ungläubigen Encyclopädisten des 18. Jahrhunderts in Frankreich aber haben für den Glauben überhaupt keinen Platz. Es wäre auch sonderbar, wenn der Ungläubige noch Platz hätte für den Glauben, geschweige denn den rechten Platz.

Der rechte Platz für Vernunft und Glauben ist sehr einfach; die katholische Lehre giebt darüber ganz befriedigenden Aufschluß. **Die Vernunft muß voraufgehen** und mir die Vernünftigkeit des Glaubens und die Pflicht des Glaubens zeigen. Dazu gehört die Ueberzeugung der Vernunft vom Dasein Gottes als des höchsten Wesens, das einer Lüge und eines Truges unfähig ist (n. 94); dann die Ueberzeugung von der Thatsache der geschehenen göttlichen Offenbarung an die Menschheit (n. 57). Hat die Vernunft diese Aufgabe geleistet, dann ist es ihre Pflicht, sich der erkannten Wahrheit der göttlichen Offenbarungen einfachhin zu unterwerfen und alles mit der festesten Zustimmung anzunehmen, was Gott geoffenbart hat, und zwar auf den Grund hin, daß er es geoffenbart hat, mag es der Vernunft aus sich einleuchten oder nicht. Nicht die eigene Einsicht in die Wahrheit ist mehr der Grund der Annahme, sondern die göttliche Einsicht

in die Sache und die als von Gott stammende und als solche verbürgte Offenbarung. Gottes Einsicht überragt denn doch die menschliche Einsicht, und es wäre Frevel, wenn der Mensch sich mit Gott messen wollte, wenn er dem Worte Gottes keinen Glauben beimäße, bis er selber es eingesehen habe.

Was die Encyclopädisten angeht (Diderot, Voltaire, D'Alembert u. s. w.), so sind das jene Männer gewesen, welche eine „Encyclopädie der Wissenschaften" (Sammelwerk) verfaßten, im Sinne einer ungläubigen und gottlosen Philosophie. Sie sind es vor allem gewesen, welche in Frankreich den Unglauben gepredigt haben, dessen Frucht anerkanntermaßen die Revolution von 1789 war.

55. Engel.

Man sieht die Engel nicht — woher weiß man denn, daß es Engel giebt? Den Kindern vom Schutzengel erzählen, ist ja schön; aber die Erwachsenen brauchen keinen Schutzengel mehr!

R. Es giebt vieles, was wir nicht sehen, und von dem wir doch wissen, daß es existiert. Ich sehe meinen Verstand nicht, noch auch den deinen, mein lieber Leser; dennoch zweifle ich nicht an deinem und meinem Verstande; ich denke, auch du zweifelst nicht daran. Schwerlich hat einer von uns beiden Napoleon I. gesehen. Damit du ihn gesehen hättest, müßtest du schon sehr alt sein — allein keiner von uns zweifelt daran, daß es einen Napoleon I. gegeben hat. Es giebt eben gar vieles, von dessen Wirklichkeit wir nur durch das Zeugnis Anderer sicher werden und werden können.

So gehts auch mit der Existenz der Engel. Das Zeugnis eines Andern bedürfen wir, aber dieses Zeugnis haben wir auch, und zwar das vollgültigste. **Gott selber bezeugt uns** in der hl. Schrift, **daß es Engel giebt**, d. h. reine Geister, welche schon in ihrer Vollendung sind und in der seligen Anschauung Gottes ein ewiges Glück genießen. Daß diese zugleich zum Schutze der Menschen thätig sind, bezeugt die hl. Schrift ausdrücklich im Hebräerbrief 1, 14: „Sind nicht alle dienstbare Geister, zum Dienste gesandt für die, welche die Erbschaft des (ewigen) Heils erlangen werden?"

Die Erzählungen von Schutzengeln für die Kinder sind also nicht eine bloße sogenannte „Erzählung", wie wenn man Kindern Märchen erzählt; nein, es ist die gottverbürgte Wirklichkeit und Wahrheit. Nicht nur die Kinder erfreuen sich dieser Schutzgeister; die Erwachsenen bedürfen ihrer noch dringender, denn sie sind größeren Gefahren für ihre Seele ausgesetzt, und Gott hat auch ihnen in freigiebigster Weise einen Schutzengel an die Seite gegeben. Allein wer auf diesen himmlischen Beschützer nicht achten will, der kann sich auch nicht beklagen, wenn er wenig von dessen Schutz erfährt.

56. Erbsünde.

„Die menschliche Natur ist durch Adams Fall gänzlich verderbt". „Da die römische Kirche die böse Lust nicht selbst für Sünde hält, so beweist sie damit, daß es ihr an rechter Kenntniß der Sünde mangelt." (Die wicht. Lnk. Fr. 5.)

R. Dieser Einwurf stellt sich doch auf den Boden der christlichen Offenbarung. Das respektieren wir an ihm. Aber da können wir auch von der christlichen Offenbarung aus antworten. Daß nun durch Adams Fall die menschliche Natur gänzlich verderbt und zur Sünde geworden sei, ist jedenfalls nicht in der hl. Schrift begründet. Dann müßte auch, da der Mensch seine Natur nicht ausziehen kann, er die Sünde gar nicht ablegen können; dann könnte die hl. Schrift auch gar nicht von Sündern und Gerechten reden, wie sie es an so unzähligen Stellen thut; dann könnte sie uns nicht so ausdrücklich auffordern, der Sünde zu entsagen; dann könnte nicht in der hl. Schrift der Apostel Paulus mit so scharfem Gegensatze, nachdem er ein langes Sündenregister

aufgezählt hat, zu den Korinthern sagen: „Das seid ihr gewesen; aber reingewaschen seid ihr, geheiligt seid ihr, gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesu Christi und im Geiste unsers Gottes." 1. Kor. 6,11.

Mit Recht hält die römische Kirche die böse Lust selber nicht für Sünde. Das wäre auch traurig. Sünde ist eine Uebertretung des göttlichen Gebotes, die schwere Sünde ein freiwilliges Sich-Losreißen von Gott. Die böse Lust aber ist uns aus sich nicht freiwillig; nur durch Einstimmen in dieselbe wird sie von uns freigewollt und dann ist sie Sünde. Selbst die Reinsten und Heiligsten sind von der bösen Lust nicht ganz frei (die röm. Kirche lehrt dieses Freisein nur von Christus und seiner hl. Mutter); auch diejenigen, welche der hl. Paulus als von ihren Sünden gereinigt beschreibt, fordert er auf, die böse Lust zu bekämpfen; sonst reißt sie eben auch den Gerechtfertigten zu allerhand Sünden hin und macht ihn wieder zum Sünder (vgl. Kolosf. 3, 5 ff).

Gerade daß die röm.-kathol. Kirche zwischen böser Lust und Sünde unterscheidet, beweist ihr rechtes Verständnis von Sünde. Auch die Erbsünde ist Sünde: das wissen wir aus der Offenbarung, und nur aus ihr; an dieser Lehre hält die kathol. Kirche durchaus fest; aber sie ist nur Sünde, weil sie von der freiwilligen That Adams ausgeht, als des Stammvaters und moralischen Hauptes der gesamten Menschheit — wie wenn ein Graf Titel und Schloß für sich und seine Kinder durch eine Empörung wieder verliert, nachdem er beides kurz vorher von seinem Könige zum Geschenk erhalten hat. Die persönlichen schweren Sünden des einzelnen Menschen dürfen mit der Erbsünde nicht verwechselt werden.

57. Evangelien.

Die Evangelien können nicht wahr sein, denn sie enthalten eine ganze Reihe von Wundern. Wunder aber sind unmöglich.

R. Mit demselben Rechte dürfte ich sagen: Menschen können nicht existieren; denn sonst müßten die ersten Menschen erschaffen sein; die Erschaffung eines Menschen ist aber unmöglich.

Wenigstens verdienen die Evangelien keinen Glauben, weil sie nicht von Zeitgenossen Jesu, sonden erst mehrere Jahrhunderte später geschrieben sind!

R. Das ist eine aus der Luft gegriffene Behauptung, welche sogar Harnack mit Entschiedenheit bekämpft.

In Wahrheit wurden die Evangelien von den Zeiten der Apostoln an in der Kirche gebraucht und von andern Schriftstellern zitiert. Eingehend spricht von unsern vier Evangelien schon um das Jahr 177, also etwa 70 Jahre nach dem Tode des hl. Johannes, der hl. Irenäus. Schon vor ihm wurden unsere vier Evangelien ins Lateinische und Syrische übersetzt. Wir haben Handschriften derselben aus dem vierten Jahrhundert, während die ältesten Handschriften der heidnischen Schriftsteller Plato, Cäsar, Tacitus, Homer, Herodot, Sophokles u. s. w. um fünf Jahrhunderte jünger sind. Und dennoch zweifelt kein Vernünftiger an der Echtheit dieser heidnischen Schriftsteller, während man an die Echtheit der Evangelien nicht glauben will. (Vgl. **v. Hammerstein**, „Das Christentum", 3. Aufl. S. 46 ff).

Wunder sind möglich, also sind die Wunder der Evangelien durchaus kein Beweis gegen die Evangelien. Wenn Sie sonst nichts gegen die Evangelien vorbringen können, dann erkennen Sie dieselben nur ruhig an. (siehe n. 266 „Wunder".)

58. Excommunikation.

Bei den Excommunikationen verrät die kath. Kirche ihren unduldsamen Geist; denn sie verflucht und verdammt schon bei Lebzeiten die ihr ungetreuen Kinder.

R. Was sagen Sie zu folgendem Satze: Bei der Landesverweisung verrät die preußische

Regierung ihren unduldsamen Geist; denn sie verstößt schon bei Lebzeiten ihre eigenen Kinder — es kümmert sie nicht, ob dieselben in der Fremde zu Grunde gehen?! Aber man wird uns antworten: wenn ein preußischer Unterthan nicht Unterthan sein will und ein gefährliches Glied im Staate wird, so hat der Staat das volle Recht, ihn des Landes zu verweisen. — Wenn aber die Kirche so etwas thut, verrät sie ihren unduldsamen Geist! Ja, Bauer, das ist was anderes!

Wenn in dem Offizierscorps oder in einer Freimaurerloge ein Mitglied sich nicht den Statuten fügen will, so wird es ausgeschlossen aus dem Verein — alle Leute finden das selbstverständlich. Und wenn die Kirche dasselbe thut, so ist das ein Verbrechen! Man mißt hier mit zweierlei Maß.

Die kath. Kirche schließt bei der Excommunikation (Ausschluß aus der Gemeinschaft) ein total ungehorsames Mitglied aus ihrer Gemeinschaft aus. Aber der Ausschluß ist noch äußerst milde; denn sie nimmt das ungehorsame Mitglied zu jeder Zeit wieder auf, wenn es sich bessert und Buße thut. Uebrigens ist es gar nicht wahr, daß die Kirche durch die Excommunikation Jemanden verdammt und verflucht.

Der Excomunizierte wird nur der kirchlichen Gnaden beraubt, nicht aber aller göttlichen Gnaden. Er kann zu jeder Zeit sich bekehren und zur Kirche zurückkehren; er ist also nicht verdammt. Bleibt er freiwillig in der Excommunication und stirbt er so, so wird er verdammt werden, ebenso wie jeder Katholik verloren geht, der in der Todsünde, d. i. in der Feindschaft gegen Gott stirbt. An seiner Verdammnis ist mithin nicht die Kirche schuld, sondern der Sünder selbst. Die Kirche ist die Gemeinschaft der Rechtgläubigen. Wer also den rechten Glauben nicht mehr bekennen will, schließt sich selbst aus der Gemeinschaft der Rechtgläubigen aus. Wird seine Sünde größer, sucht er der Kirche in großem Maße durch Verführung der Gläubigen zu schaden, so wird die Kirche ihn auch öffentlich excommunizieren. Wer das Unduldsamkeit nennt, weiß nicht, was Unduldsamkeit ist.

59. Exercitien.

Die Exercitien sind das mächtigste Mittel, dessen sich die Jesuiten bedienen zu ihren Zwecken.

R. Ist das denn so schlimm? Wenn die Jesuiten einen guten Zweck anstreben, warum sollen sie nicht das mächtigste und beste Mittel dazu anwenden? Wenn das Mittel schlecht wäre, wäre ihnen daraus ein berechtigter Vorwurf zu machen; denn alsdann würden sie handeln nach dem berüchtigten Satze: „Der Zweck heiligt die Mittel" d. h. der gute Zweck heiligt die schlechten Mittel.

Der Zweck, den die Jesuiten bei den Exercitien anstreben, ist ein edler, nämlich die Einkehr in sich und infolgedessen die Reform des Lebens. Es soll derjenige, der die Exercitien macht, sein sündhaftes oder ungeordnetes Leben in Ordnung bringen. Das ist gewiß etwas Gutes.

Und das Mittel zu diesem Zweck ist nicht schlecht. Welche Mittel wenden denn die Jesuiten an, um zu diesem Ziele zu gelangen? Sie führen den Exercitanten in die Einsamkeit, fern von seinen weltlichen Geschäften. Das ist doch nichts schlechtes! Jeder liebt nach anstrengenden Geschäften die Ruhe und Einsamkeit, um sich an Leib und Seele zu erholen. Dort, in der Einsamkeit nun, soll der Mensch nach einer bestimmten Ordnung etwa 3 oder 5 oder 8 Tage über sein Leben nachdenken. Im Lichte der ewigen Wahrheiten, (Bestimmung des Menschen auf Erden, Himmel, Tod, Hölle), soll er seine Fehler erkennen, im Hinblick auf das Leben Christi soll er sein Leben bessern und mit guten Vorsätzen im christlichen Leben gestärkt, soll er wieder zu seinen täglichen Geschäften zurückkehren.

Wenn das schlecht ist, so wissen wir nicht mehr, was gut ist. Wer aber nicht glaubt, daß dies der Zweck und die Mittel der Exercitien

sind, der möge die Exercitien einmal mitmachen; in vielen Klöstern z. B. findet er Gelegenheit dazu und freundliche Aufnahme.

60. Exorcismus.

Es „entbehrt die kirchliche Teufelsbeschwörung des biblischen Grundes. Ein Exorcismus über eine Sache ausgesprochen, ist vollends ohne Sinn; denn böse ist nicht die Sache, sondern der Mensch, der sie schlimm gebraucht". (Tschackert S. 235 f.)

R. 1. Es ist ein ganz falscher Grundsatz, daß nur das zum Christentum gehört, was in der Bibel steht. Auch Herr Professor Tschackert handelt nicht nach dem Grundsatz, denn aus der Bibel kann er nicht einmal nachweisen, welche Bücher zur Bibel, zum Worte Gottes gehören.

2. Es scheint, daß der Herr Theologieprofessor außerordentlich schlecht bewandert ist in der Bibel, in so weit er sie annimmt.

Nach Matth. 8, 16 hat Christus selbst die Teufel ausgetrieben. „Und er trieb die Geister mit einem Worte aus." Nach Mark. 5, 8 sprach Jesus: „Fahre aus von diesem Menschen, du unreiner Geist." Es handelte sich um eine Legion Teufel, die vom Heiland ausgetrieben wurden; dieselben fuhren in eine Heerde von 2000 Schweinen. Nach Matth. 4,24 heilte der Herr „auch die vom Teufel Besessenen." Die Juden selbst haben unter Anrufung Gottes die Teufel ausgetrieben (Matth. 12,27). Der Herr gab den Aposteln die Macht über die bösen Geister (Mark. 6,7); die Apostel treiben auch wirklich die Teufel aus (Mark. 6,13; Apostelgesch. 16,18; 19,11. 12).

Herr Professor! Kennen Sie diese Stellen? oder erkennen Sie weder Matthäus noch Markus noch die Apostelgeschichte als biblische Schriften an?

Wie wahr sind also Ihre Worte: es „entbehrt die kirchliche Teufelsbeschwörung des biblischen Grundes"!

3. Was Ihre zweite Behauptung angeht, daß ein Exorcismus über eine Sache ausgesprochen, vollends ohne Sinn sei, so entbehrt diese Behauptung wirklich allen Grundes! Herr Professor, dieser Exorcismus ist sehr gut und christlich. Den Grund, der Sie anführen, kennen wir auch: Die Sache ist nicht böse, sondern der Mensch, der sie schlimm gebraucht. Aber dieser Grund reicht nicht hin, um den Exorcismus als Unsinn zu bezeichnen.

Auch der Teufel ist böse und kann, ebenso wie ein Mensch, eine Sache schlimm gebrauchen. Auch er kann die Sache zu unserem Schaden mißbrauchen. Gegen diesen Mißbrauch wollen wir uns durch das Gebet der Kirche schützen.

Bei Job lesen wir (Job 1, 12) daß Gott zum Satan spricht: „Siehe, alles was Job hat, ist in deiner Gewalt." Also konnte der Satan durch diese Dinge dem Job schaden, wie er es in Wirklichkeit gethan hat. Durch den Exorcismus bitten wir Gott, er möge dem Satan eine solche Gewalt wieder entziehen, nachdem er sie ihm gegeben hat. Der Exorcismus über Sachen ist also sogar biblisch.

Der Satan hat gewiß natürliche Kraft genug, durch eine materielle Sache uns zu schädigen, eine materielle Kraft in seinen Dienst zu nehmen, so wie er auch den Körper des Menschen bei der Besessenheit in seinen Dienst stellt. Er kann das nur so weit Gott es ihm erlaubt. Erkennen wir aber, daß der Satan sich einer solchen Sache bedient zu unserem Schaden, fürchten wir seinen Einfluß, so dürfen wir durch den Exorcismus seine Macht zu bändigen oder zu vernichten suchen. Das ist vernünftig und biblisch zugleich.

Somit ist die kirchliche Teufelsbeschwörung, wie sie von uralter Zeit her geübt wird, wahrhaft christlich und entspricht vollkommen dem christlichen Glauben von der Macht und Bosheit des Satans einerseits, aber auch von der siegreichen Kraft des Gebetes andererseits.

61. Fanatismus.

Der Fanatismus ist nirgendwo größer, als bei den ungebildeten Katholiken.

R. Dies ist ein so unverschämtes Diktum, daß ein gebildeter Mann sich mit Abscheu davon abwendet.

Die Vorfahren aller jetzigen Deutschen waren einstens katholisch — aber daß die Germanen im Mittelalter sich besonders durch Fanatismus auszeichneten, steht mit der Geschichte im Widerspruch. Es ist wahr, die Katholiken haben auch schon einmal einen Juden oder Protestanten erschlagen; aber sind denn daran alle Katholiken schuld, haben nicht auch Juden und Protestanten einen Katholiken erschlagen? Es zeigt sich in dem Vorwurf wieder die Manie, die That eines Einzelnen als den Charakterzug eines ganzen Volkes oder einer Religionsgemeinschaft zu bezeichnen.

Fanatismus bezeichnet absolute Unduldsamkeit gegen jeden Andersdenkenden. Den Katholiken ist es durch Christus zur Pflicht gemacht, jeden Menschen zu lieben wie sich selbst. Wir dürfen aber kühn behaupten, daß keine Religionsgenossenschaft die katholische Kirche an Nächstenliebe übertrifft. Dem Mohammedanismus kann man mit Recht Fanatismus vorwerfen, aber keiner christlichen Religion, auch nicht den ungebildeten Katholiken. Es fühlen sich — nebenbei gesagt — z. B. die protestantischen Sommerfrischler recht wohl auch bei „ungebildeten" Katholiken auf dem Lande. Von einem Fanatismus ist da keine Rede — den hat nur die glühende Phantasie eines Katholikenfressers ersonnen.

62. Fasten.

Das Fasten paßt nicht für unsere Zeit. Heutzutage heißt es arbeiten; wer arbeitet soll auch essen. Wer kann mir denn verbieten zu essen, was ich will und so viel ich will?

R. Man sollte meinen, Christus, der Gottmensch, passe für alle Zeiten; seine Vorschriften und sein Beispiel sei für alle Zeiten ein Muster. Nun hat aber Christus, unser Heiland, sehr nachdrücklich durch sein Beispiel und durch seine Belehrung auf das Fasten hingewiesen als ein höchst wirksames gutes Werk. Es stärkt den Menschen gegen die Sünde und erhöht die Kraft des Gebetes.

Schon die Schriften des A. B. (z. B. Tobias) sind in dieser Hinsicht voll von Lobsprüchen über das Fasten. Da nun auch unsere Zeit noch des Gebetes und des Kampfes gegen die Sünde bedarf, ist das Fasten auch für unsere Zeit noch ganz angemessen. Was Christus selbst nicht ausdrücklich befohlen hat, das hat die Kirche ihren Kindern von Zeit zu Zeit zur strengen Pflicht gemacht. Wohl nimmt sie Rücksicht auf die Zeitumstände und auf die größere Schwächlichkeit des Menschengeschlechts — deshalb hat sie die ursprüngliche Strenge des Fastens bedeutend gemildert, nimmt auch Kranke und Schwache ganz davon aus; aber im allgemeinen hebt sie das Fastengebot dennoch nicht auf.

„Heutzutage heißt es arbeiten". Ja, aber wie viel geschäftige Nichtsthuerei giebt es nicht gerade heutzutage, und auch wie vielen faulen Müßiggang? Wer aber wirklich in seiner Stellung und in seinem Berufe mit anstrengender Arbeit belastet ist, die das kirchliche Fasten — ich will nicht einmal sagen unmöglich, nein, die es zu beschwerlich machen, diejenigen nimmt die Kirche gar leicht vom Fastengebot aus; ja alle, die einen wichtigen Grund haben, können vom kirchlichen Fasten, häufig schon durch den Beichtvater, entbunden werden.

Wenn es aber bloß auf Laune ankommt, oder wenn es bloße Scheu ist, sich irgend ein Opfer aufzulegen, so ist das freilich kein Grund, der vom Kirchengebot entschuldigt. So gesetzlos und unbeengt von allen Schranken ist denn der Mensch, auch der Katholik nicht. Den Anspruch zu essen, was einer will und so viel er will, ist eher eine Regel für das liebe Vieh, als für einen

vernünftigen Menschen: — ein vernünftiger Mensch weiß seine sinnlichen Lüste und die Triebe des sinnlichen Wollens zu regeln und dem göttlichen und kirchlichen Gebote Folge zu leisten.

63. Fatalisten.

Der Mensch kann doch nicht eingreifen in die Geschicke der Menschheit; alles ist vorherbestimmt. Der Fatalismus des Mohammedanismus ist darum nicht so verwerflich, als es den Anschein hat. Die meisten Menschen werden Fatalisten, denn sie sehen, die Verhältnisse sind doch stärker als ihr Wille.

R. Von wem sind die Geschicke der Menschheit vorherbestimmt? Von Gott? Dann sind wir bald einig. Sie geben also zu, daß es einen Gott giebt, der alles erschaffen, erhält und regiert. Sie werden doch auch zugeben, daß der Mensch Freiheit besitzt, sittliche Freiheit.

Aus Ihrem Einwand erkennen wir, daß Sie an einen Himmel und eine Hölle glauben. Gott kann aber keinen Menschen so ohne Weiteres zur Hölle bestimmen, denn Gott ist heilig und nicht grausam. Das müssen Sie auch zugeben. Stehen diese vier Dinge fest, so fällt damit der Fatalismus. Gewiß weiß Gott, ob ich in den Himmel oder in die Hölle komme — aber er kann das nur wissen, weil er im voraus sieht, ob ich mich für den Himmel oder die Hölle entscheide. Wie Gott das sieht, ist ein Geheimnis. Er weiß alles, also auch dies. Gott kann nicht ungerecht sein, also hat er über mich nicht bestimmt, ohne daß ich die Entscheidung durch meinen eigenen freien Willen gebe.

Wir müssen festhalten an den Wahrheiten: es giebt einen heiligen Gott, die Menschen besitzen die Freiheit des Willens, und Gott kann keinen zur Hölle verurteilen, der nicht selbst sich die Hölle redlich verdient hat. Diese Wahrheiten sehen Sie ein. Wenn Sie nicht einsehen, wie Gott die Sünden der Menschen vorhersehen kann, so müssen Sie Ihre Unkenntnis zugeben, aber das stößt keine der obigen Wahrheiten um. — Sie werden natürlich fragen, wie kann aber Gott einen Menschen schaffen, von dem er weiß, daß dieser Mensch doch schließlich in die Hölle kommt? Weil Gott unabhängig und frei ist. Sonst könnte der Mensch durch seine Bosheit Gottes Freiheit und Unabhängigkeit beschränken. Das ist absolut unmöglich. Gott ist nicht schuld, daß der Mensch verloren geht, sondern der Mensch gräbt sich selber sein Grab. Der Fatalismus ist nur ein Deckmantel der Schwäche. Man will nicht gegen die Sünde ankämpfen; deshalb erfindet man eine Lehre, die einem das Sündigen erlaubt und gestattet, die ganze Schuld der etwaigen Verdammnis auf Gott zu laden.

Wenn ich verdammt werde, werde ich nicht verdammt weil Gott mich für die Hölle vorherbestimmt hat, sondern weil ich durch meine Sünde Gott gezwungen habe, mich zu verdammen.

Ich sündige nicht, weil Gott wußte, daß ich sündigen würde, sondern Gott weiß, daß ich sündige, weil ich sündige. Er schaut das Zukünftige, wodurch das Zukünftige aber nicht notwendig wird. Würde ich die Sünde meiden — und das ich es kann, sagt mir mein eigenes Selbstbewußtsein — würde ich die Sünde meiden, so hätte Gott meine Sünden nicht vorausgesehen.

Weder dem Mohammedaner, noch dem Calvinisten, noch irgend einem anderen Fatalisten nützt sein Fatalismus. Sündigt er, so sündigt er freiwillig und verfällt der Strafe Gottes. Der Menschensohn wird „einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken." (Matth. 16,27.)

64. Fegefeuer.

Das Fegefeuer ist unbiblisch und unvernünftig.

R. Wissen Sie, lieber Freund, was das

Fegefeuer nach katholischer Lehre ist? Haben Sie wirklich Bibel und Vernunft zu Rate gezogen, um zu erfahren, ob sie in Einklang stehen mit der kathol. Lehre über das Fegefeuer, oder dieselbe verurteilen? Wenn Sie das bejahen, dann fürchten wir, sind Sie gar zu vorschnell und oberflächlich gewesen.

Nach katholischer Lehre ist das endliche Los der Menschen nach diesem Erdenleben für die ganze Ewigkeit ein zweifaches: entweder eine ewige namenlose Seligkeit im Besitze Gottes, oder eine ewige unbegreifliche Unglückseligkeit im Verworfensein von Gott; mit andern Worten: Himmel oder Hölle. Zur letztern werden unabänderlich sofort bei ihrem Tode diejenigen verstoßen, welche mit schwerer Sünde belastet als Feinde Gottes aus diesem Leben scheiden. Für diejenigen aber, welche von schwerer Sündenschuld rein und mit der heiligmachenden Gnade Gottes geziert als seine Freunde aus diesem Leben scheiden, ist für die ganze Ewigkeit der Himmel gesichert. Allein sofort in den Himmel eingehen, in die nächste Nähe Gottes kommen und an seiner Seligkeit teilnehmen können nur diejenigen, welche ganz rein, auch vom geringsten moralischen Flecken frei sind. Gottes Heiligkeit und Reinheit ist zu groß, als daß der geringste Flecken im Himmel Platz haben könnte. Nun giebt's aber so viele Seelen, die nicht so böse sind, daß sie als Feinde Gottes verworfen zu werden verdienen, aber doch noch mit kleinen Makeln behaftet vor Gottes Angesicht treten: wohin sollen diese? Diese müssen erst völlig gereinigt werden, um dann in den Himmel einzugehen. Bis das geschehen ist, sind sie im Zustand der Reinigung, im Reinigungsorte oder dem sogenannten Fegefeuer. Ueber die Art der Leiden hat die Kirche eine Glaubensentscheidung nicht erlassen; daß es aber große Leiden sind, folgt aus der Natur der vom Körper getrennten Seele und dem Zwecke der Leiden. — Wo ist da nun etwas vernunftwidriges?

Und unbiblisch sollte es sein? Wie? Fordert nicht die hl. Schrift auf, für die Verstorbenen zu beten, auf daß sie von ihren Sünden erlöset werden? (2. Macch. 12,46). Für die Heiligen des Himmels hat man nicht mehr zu beten, für die Verworfenen auch nicht, da es ihnen nichts nützt; also muß eine Mittelklasse da sein, — im Reinigungsorte. Und spricht nicht die hl. Schrift von Solchen, die zwar beim Gerichte noch selig werden, aber „wie durch Feuer"? (1. Cor. 3,15.) Was bedeutet das anderes, als einen Durchgang durch eine schmerzhafte Reinigung, durch ein zeitweiliges Fegefeuer? Unbiblisch und unvernünftig ist also das kathol. Fegefeuer keineswegs. Wer das Fegefeuer leugnen würde, könnte ein katholischer Christ nicht sein.

65. Festtage.

Wer am Sonntag oder Festtag will essen, soll auch am Sonntag arbeiten, „wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen".

R. Ist denn der arme Arbeiter nicht lange genug ins Joch gespannt, daß ihm nicht von Zeit zu Zeit ein Ruhetag zustehe? Ich denke, man sollte der Kirche danken, daß sie auf der Heilighaltung der Sonn- und Festtage besteht. Dadurch wird der Geist des Arbeiters einmal wieder über den Staub erhoben und sein Körper erfrischt und gekräftigt. Solche Leute, die auch an Sonn- und Festtagen dem Arbeiter keine Ruhe gönnen, sehen in dem Arbeiter am liebsten die unaufhörlich fortarbeitende ihnen Nutzen bringende Maschine.

Der Werktage bleiben so viel, daß an diesen der Arbeiter genug verdienen muß, um das ganze Jahr, auch an den Ruhetagen sich und seine Familie ernähren zu können.

Oder ist denn das Essen so mit Arbeit verbunden? Muß einer, sobald er aufhört zu arbeiten, auch aufhören zu essen? Dann, glaube ich, kämen manche gar nicht ans Essen, besonders jene nicht, denen das Essen die Hauptsache ist. Und manche frohe Gesellschafter und fleißige Theaterbesucher müßten Jahr aus Jahr ein ohne Nachtessen bleiben.

„Sechs Tage sollst du arbeiten . . . aber am siebenten ist der Sabbath des Herrn" (2. Mos. 20,9.10), so lautet das Gebot des allmächtigen Gottes und daran darf keine Macht der Welt rütteln. Es ist Gottes Wille, daß der Lohn für 6 Arbeitstage Unterhalt biete für 7 Tage. Bedarf denn nur der Besitzende der Ausspannung? Als Gott das Gebot gab, du sollst den Sabbath heiligen, hat er auch das leibliche Wohl eines jeden Menschen im Auge gehabt. Die französischen Revolutionshelden haben aus Haß gegen das Christentum den Sonntag abgeschafft und den 10. Tag (die Dekade) als Ruhetag eingeführt. Aber die französischen Ochsen erzwangen wieder die Sonntagsruhe; selbst das Vieh konnte die lange Arbeitszeit nicht ertragen.

66. Fortschritt.

Die kath. Kirche sträubt sich gewaltig gegen den modernen Fortschritt. Sie fürchtet für ihre „ewigen" Wahrheiten.

R. Dann lesen Sie bitte, was Papst Leo XIII. 1899 an den Cardinal Gibbons in New-York schrieb: „Selbstverständlich ist es nicht unsere Absicht, alle modernen Geisteserzeugnisse abzulehnen, vielmehr begrüßen wir Alles mit Genugthuung, was durch Erforschung der Wahrheit und gute Bestrebungen zur Mehrung des Wissensschatzes und zur Hebung der allgemeinen Wohlfahrt erreicht wird".

Schmeckt das nach „Rückschritt" oder nach „Fortschritt?" Nein, **wir fürchten den Fortschritt auf keinem Gebiete.** Wir Katholiken beteiligen uns gerne daran, würde uns nur nicht die Beteiligung durch große Imparität so außerordentlich erschwert. Der Fortschritt der modernen Wissenschaft leistet uns herrliche Dienste.

Die Philosophie sieht immer mehr ein, daß sie aufbauen muß auf den Grundprinzipien eines Aristoteles und Thomas v. Aquin. Dazu hat sie die Erkenntnis gebracht, daß die modernen Systeme von Fichte, Hegel, v. Hartmann, Schopenhauer, Nietzsche, auch eines Kant den Menschengeist nicht befriedigen und darum nur an den Rand des Pessimismus gebracht haben.

Die Geologie zeigt uns den wundervollen Bericht eines Moses über die Entstehung der Welt in stets klarerem Lichte. Die Geschichte beweist immer mehr den ungeheuer wohlthätigen Einfluß der kath. Kirche, insbesondere des Papsttums auf die Gesittung des Abendlandes und damit der Welt. Ein Harnack liefert vielleicht ohne es zu wollen immer neue Bausteine für die Echtheit der Evangelien. Die Naturwissenschaft liefert stets deutlicher den Beweis, daß der Mensch nicht vom Tiere stammt und das Leben sich nicht aus dem Leblosen entwickeln kann.

Wir zittern nicht bei jeder neuen Entdeckung, denn die Wissenschaft kann keine Wahrheit finden, die den „ewigen" Wahrheiten des Glaubens das Grab würde graben. Wahrheit kann der Wahrheit nicht widersprechen. (Vergl. Bumüller, Mensch und Affe.)

Wir erkennen freudig an die immense Geistesarbeit, die heutzutage auf allen Gebieten geleistet wird. Aber daß wir nun jeder vermeintlichen Entdeckung zujubeln, darf niemand von uns verlangen. Wir prüfen erst, ob die neue „Wahrheit" auch vor dem Forum der Wissenschaft stand hält. Vor 150 Jahren wurde im Namen der „Wissenschaft" jeder für verrückt oder rückständig gehalten, der an Sternschnuppen glaubte. Und heute? Wir sind nicht für revolutionären Fortschritt, der zuerst alles in Trümmer schlägt, um aus den Trümmern die neue Wahrheit aufzubauen; wir halten es mit dem conservativen Forschritt, der das gute alte respektiert, das als falsch erkannte abstreift, die neuen Wahrheiten untersucht und hat er sie als Wahrheiten erkannt, mit ganzem Herzen auch ihnen zustimmt, ja selbst auch nach neuen Wahrheiten eifrig ausschaut. Wir schreiten nicht blindlings vorwärts

ins Dunkle, — unser Ziel ist und bleibt die Wahrheit. Der kath. Kirche stände es schlecht an, wie ein Kind Phantomen und Phantasien nachzujagen; sie schreitet langsam aber sicher voran. Sie ist zu alt geworden und zu erfahren, .. als daß sie jedem thatendurstigen Forscher gleich nacheilt.

Wir halten uns an die Worte der bayerischen Bischöfe (12. 4. 1899): „Die kath. Kirche verwirft nicht die Wissenschaft, sondern den Irrtum; sie verdammt keineswegs die Freiheit einer gesunden und richtigen Forschung, aber sie verwirft die zügellose Forschung, welche sogar die ewigen Wahrheiten unter dem Vorwande des „Fortschritts" entstellt oder corrigieren möchte."

67. Frauenemanzipation.

Seit Menschengedenken ist die Frau im öffentlichen und privaten Leben zurückgesetzt und benachteiligt worden. Die Frau besitzt aber die menschliche Natur wie der Mann und darum hat der Mann keinerlei Vorrecht vor der Frau. Die Frauenemanzipation wird zwar von der kath. Kirche bekämpft, aber mit Unrecht. Die Kultur wird auch der Frau die Freiheit bringen.

R. Es giebt eine doppelte Emanzipation (Befreiung) der Frau. Die erste Emanzipation verlangt, daß der Frau die Rechte wiedergegeben werden, die ihr als Gattin und Mutter notwendig zukommen. Diese Emanzipation ist längst durch Christus und das Christentum geschehen.

Vor Christus schmachtete das Weib fast überall selbst bei den civilisiertesten Völkern, den Griechen und Römern, in einer erniedrigenden Sklaverei. Die Frau war nicht die gleichberechtigte Gefährtin des Mannes, sondern seine Sklavin, oder seine erste Dienerin, die er leicht wieder verstoßen konnte, wenn sie ihm nicht mehr gefiel. Das Christentum hat durch seine Lehre, daß alle Menschen Kinder Gottes sind, daß die Ehe ein Sakrament, also heilig ist, daß die Ehe nur zwischen einem Mann und einer Frau und zwar unauflöslich ist, daß Mann und Frau gegenseitig einander achten und lieben müssen, der Frau ihre wahren Rechte wiedergegeben und dadurch die Familie und die ganze menschliche Gesellschaft erneuert.

Der Kulturfortschritt — wie die Feinde des Christentums gerne behaupten — ist es nicht, durch den diese Befreiung stattgefunden. Zur Zeit Homers und der römischen Könige war die Frau geachtet; mit der steigenden Kultur in Hellas und Rom sank die Frau aber zur Sklavin herab. Trotz der Kultur, die auch bei den Türken Eingang findet, bleibt die Frau bei ihnen in elender Knechtschaft, eben auch in Folge der Vielweiberei.

Für diese Emanzipation tritt jeder Christ gern ein. Das schuldet er seiner Mutter.

Aber die heutigen Frauenrechtler und Frauenrechtlerinnen gehen viel weiter; sie verlangen für die Frau dieselben Rechte wie für den Mann, in jeder Beziehung, in bürgerlicher und politischer Beziehung, auch im Privatleben und in der Ehe.

Das ist aber der Tod der christlichen Familie. Dann ist ein Familienleben und eine Erziehung der Kinder im christlichen Geiste, dann ist eine christliche Ehe absolut unmöglich. Deshalb ist diese Forderung vollständig unchristlich und aus diesem Grunde allein schon kann kein Christ Sozialdemokrat sein, weil das Erfurter Programm, das heutzutage geltende Programm der sozialistischen Partei, diese durchaus unchristliche Forderung enthält.

Andere gehen nicht so weit; sie fordern vorläufig nur das active Wahlrecht für alle Frauen. Das ist die sogenannte politische Emanzipation. Auch die ist unberechtigt.

Wir sagen nicht, daß die Frau in allem inferior d. h. rückständig dem Manne gegenüber ist. In manchen Tugenden und Fähigkeiten ist sie ihm gewiß überlegen. Aber unzweifelhaft

ist der Mann in politischer Beziehung der Frau überlegen und zwar soweit, daß er naturgemäß ganz allein zum politischen Leben befähigt ist. Die Frau ist wegen ihre physischen (körperlichen) Schwäche zum Kriegshandwerk untauglich. Der Rechtsschutz, die Verteidigung des Volkes gegen innere und äußere Feinde, die Zwangsgewalt (Polizei) und die Gesetzgebungsgewalt gehören dem Manne. Nur der kann Gesetzgeber auf die Dauer sein, der seinen Willen nötigenfalls mit dem Schwert durchzusetzen vermag. Auch das Wohl der Familie fordert, daß die Frau nicht durch die Beteiligung am politischen Leben der Familie entfremdet wird. Die schuldige Unterordnung der Frau unter den Mann, wie Christus sie verlangt, kann nicht bestehen bei gleichen politischen Rechten. Die Sittsamkeit und Eingezogenheit der Frau, wie sie einer Mutter notwendig sind, geht unbedingt im öffentlichen politischen Leben verloren. Die Frau urteilt für gewöhnlich nach Neigung; wie Schiller sagt:

„Männer richten nach Gründen; des Weibes Urteil ist seine Liebe; wo es nicht liebt, hat schon gerichtet das Weib."

Deshalb würde durch die Gleichberechtigung der Frauen die Leidenschaftlichkeit unserer Parteikämpfe sich ins Unerträgliche steigern. Einzelne Frauen mögen bei der Zulassung der Frauen zu allen Aemtern und Berufen gewinnen, aber im allgemeinen wird das weibliche Geschlecht dabei verlieren, nämlich seine Stellung und Würde in der Familie, die Achtung von Seiten der Männer, und im Concurrenzkampf unfehlbar auf die Dauer unterliegen und das Ende wäre eine schlimmere Sklaverei als im Altertum. Das Christentum hat die Frau aus der alten Sklaverei errettet und bewahrt sie vor der modernen Sklaverei, in die sie durch den schrankenlosen Emanzipationskampf geraten muß.

Die Grundlage des Familienglücks ist eine tugendhafte, religiöse, emsige, Reinlichkeit und Ordnung liebende Hausfrau, die den Mann ans Haus fesselt und die Kinder zu guten Christen erzieht. Diese Pflichten als Hausfrau, Gattin und Mutter absorbieren Zeit und Kraft derart, daß eine Thätigkeit im öffentlichen Leben unmöglich wird. Deshalb muß auch die soziale Gesetzgebung darauf hinarbeiten, daß die Frau der Familie erhalten und nicht durch liberale freie Concurrenz oder sozialistische Gleichstellung emanzipirt werde. Die Emanzipirte ist keine Mutter. **Der Mensch will und muß aber eine gute Mutter haben.** (vergl. Cathrein, Moralphilosophie).

68. Freidenker.

Der einzig freie Mann ist der Freidenker. Er hat die Sklavenketten zerrissen, die ihm die Religion, namentlich die römisch-katholische angelegt hatte.

R. Mit dem „frei denken" ist es eine eigentümliche Sache. Wir wollen einmal einen armen Arbeiter nehmen, der am Hungertuche nagt; er hat keinen Pfennig Geld mehr in der Tasche und doch soll er noch seine Frau und eine Anzahl kleiner Kinder ernähren. Er denkt und brütet und wird ganz trübselig über seine Lage. Sagen Sie dem einmal: „Lieber Freund, Du bist frei in Denken; denke einmal, du hättest alle Taschen voll von Goldstücken; was grämst du Dich da?" Glauben Sie nicht, er würde entweder Sie für einen Narren halten, oder meinen, Sie wollten ihn in seinem Unglück verhöhnen? Nun, da sehen Sie, das freie Denken macht's nicht; es kommt nur darauf an, ob das Denken wahr ist. Das ist nicht bloß in dem Falle des armen Mannes, der denkt, er habe die Taschen voll Gold, das Entscheidende, sondern in allen Fällen, wo Sie etwas denken, vor allem aber, wenn Sie über Ihr Verhältnis zu Gott und zum Leben nach dem leiblichen Tode denken.

Nur der verdient den Namen eines Denkers, der mit seinem Denken die Wahrheit erreicht; sonst gehört er eher zu den Eingebildeten und Phantasten, als zu den Denkern. Die Wahrheit wird aber

nicht von uns nach freiem Belieben gemacht sondern kann nur, wie sie unabhängig von uns da ist, erkannt, oder auch verkannt werden. Das schnöde und freie Verkennen der Wahrheit macht aber nie einen Menschen frei.

Der Freidenker spricht also entweder nur Phrasen nach, die er nicht einmal versteht, oder er ist ein hartnäckiger Feind der Wahrheit.

Versteht man unter „Freiheit des Denkens" die Freiheit von allen Vorurteilen, so ist diese Freiheit wirklich ein Ideal. Der Materialismus ist in dem Vorurteil befangen, nur das Greifbare existiere, es gäbe keinen Geist. Der Monismus eines Häckel leugnet absolut jede von der materiellen Welt verschiedene Ursache, es darf keinen Gott geben, sonst wäre der Monismus falsch. Der Materialist und der Monist soll vorurteilsfrei an die Prüfung der Welt herantreten, so wird er die Wahrheit schon finden, er wird finden, daß Gott und Geist keine Vorurteile sind.

Die Freiheit des Denkens ist — wie Schell richtig sagt — das Bestreben, alle jene Einflüsse auf das Denken zu brechen und fernzuhalten, welche kein Wahrheitsrecht haben, weil sie nicht Thatsachen oder nicht thatsächlich begründet sind, weil sie nur Einbildungen, Denkgewöhnungen, falsche oder oberflächliche Deutungen der Sinneseindrücke oder anderer Mitteilungen sind.

Durch die Wahrheit kann die Freiheit des Denkens nimmermehr verletzt werden. Denn das Denken strebt nach Wahrheit. Da die Existenz Gottes, die Gottheit Christi, die Unfehlbarkeit der kath. Kirche in Glaubenssachen Wahrheiten sind, so kann durch dieselben die Freiheit des Denkens nicht verkümmert werden. **Gegen die Wahrheit ist auch das Denken nicht frei.**

Ein Katholik besitzt also ebensogut die Freiheit des Denkens wie der Protestant, der an die Gottheit Christi glaubt, wie der Jude, der den wahren Gott anerkannt, wie der Kaufmann, der das Einmaleins respektiert; absolut frei im Denken ist keiner, der Wahrheit muß sich jeder beugen. (s. n. 70 „Freiheit.")

69. Freie Forschung.

Der Katholik hat auf den Ruhm der freien Forschung zu verzichten. „Eine katholische Wissenschaft ist eine Wissenschaft, die zuletzt nur ja sagen darf zu dem, was die Kirche lehrt." (Paulsen, Philosophia militans. S. 96.)

R. Eine kath. Wissenschaft ist eine Wissenschaft, die nie zu einem Resultate kommen darf, das mit der erkannten kath. Wahrheit streitet. Die Glaubenswahrheiten der kath. Kirche sind unfehlbar wahr. Kommt ein kath. Gelehrter also zu einem Resultat, das mit einer klar erkannten Glaubenswahrheit streitet, so muß er zugeben, daß in seiner Rechnung ein Fehler ist; ebenso wie ein Mathematiker, der in seinen Berechnungen bei einem Resultate anlangt, das evident mit dem pythagoräischen Lehrsatz im Widerspruch steht. Die Kirche ist aber nur unfehlbar in Glaubens- und Sittensachen; auf allen anderen Gebieten ist ihr diese Gabe nicht verliehen. Mit dieser Einschränkung bleibt dem Katholiken die freie Forschung gewährleistet. Gegen die Wahrheit ist auch der gelehrteste Forscher nicht frei. (siehe Weiteres n. 66 „Fortschritt", n. 265 „Wissenschaft", n. 271 „Zweifel").

70. Freiheit.

Die kath. Kirche unterdrückt die Freiheit des Menschen und legt derselben Sklavenketten an; sie ist eine Feindin der Freiheit des Denkens; in der kath. Kirche denkt der Papst für die andern, sie sind ihm zu blindem Gehorsam verpflichtet.

R. Jedes Wort in dieser Behauptung ist eine Unwahrheit.

1. Die Kirche zerstört oder unterdrückt durchaus nicht die sittliche Freiheit des Menschen.

Die sittliche Freiheit besteht darin, daß der Mensch zwischen Tugend und Sünde wählen kann. Auch der Katholik behält diese Freiheit, er kann noch sündigen, leider!

Jedes Gesetz ist eine Beschränkung der Freiheit. Wenn die Kirche durch ihre Gesetze unsere Freiheit beschränkt, so beschränken uns auch Gott, der Staat, die Eltern und Herrschaften, alle Vorgesetzten die Freiheit. Wenn die Kirche durch ihre Gesetze der Freiheit Sklavenketten anlegt, so auch jeder Staat und jeder Vater und jede Mutter. Denen macht man das nicht zum Vorwurf, warum denn der Kirche? Die Freiheit des von Gott geschaffenen Menschen ist eben keine ungebundene.

2. Die Kirche aber ist eine Feindin der Freiheit des Denkens! Dann ist das Einmaleins auch gegen die Freiheit des Denkens. Der Kaufmann kann nicht denken und rechnen wie er will.

Die Kirche lehrt uns die Wahrheit. **Gegenüber der Wahrheit giebt es aber keine Freiheit.** Der Mensch muß sich der Wahrheit unterwerfen. Der Freidenker will denken was er will; eine solche Freiheit giebt es gar nicht. Ich habe keine Freiheit, im Irrtum zu bleiben, sobald ich die Wahrheit erkenne.

Wir sind für die Wahrheit geschaffen; wer das eine Sklaverei nennt, will ungezügelte Zuchtlosigkeit, er nennt etwas ein Uebel, was der schönste Vorzug unseres Geistes ist.

3. Ebenso steht es mit dem blinden Gehorsam des Katholiken gegen den Papst. Beim Militär wird blinder Gehorsam geübt, ja! Der Soldat hat nicht zu fragen warum? Der Katholik darf auch fragen warum? Aber er weiß auch, daß die Kirche und der Papst in Glaubenssachen unfehlbar sind, also nur die Wahrheit lehren. Wenn er also glaubt, was der Papst und die Kirche lehrt, so handelt er vernünftig; er liebt die Wahrheit, wo immer er sie findet.

Ebenso wenig wie der Lehrer in der Schule für die Kinder denkt, so wenig denkt auch der Papst für die Katholiken; die Menschen sollen aber Petrus und die Apostel, sowie deren Nachfolger als Lehrer betrachten, das ist Christi ausdrückliches Gebot: „Wer euch hört, der höret mich."

4. Die Kirche läßt also den Christen ihre sittliche Freiheit, sucht ihnen aber zu verleihen die Freiheit der Kinder Gottes, d. h. die Freiheit von der Sünde und von der Knechtschaft des Satans. Nicht so die Freidenker; sie ziehen den Menschen immer tiefer in die Knechtschaft der Sünde hinein: „Jeder der Sünde thut, ist der Sünde Knecht." (Joh. 8, 34.) Die sogenannten „Freiheitshelden" sind in Wahrheit die Feinde, die Kirche ist aber die Freundin unserer wahren Freiheit, der Freiheit von Irrtum und Sünde. Die sittliche Freiheit ist sogar ein Dogma der kath. Kirche.

Wir leugnen nicht, daß Neigungen und Charakterfehler — wie ja auch Irrsinn — sich vererben können. Es ist auch möglich, daß diese vererbten Neigungen hier und da die Freiheit des Menschen aufheben; aber das sind krankhafte Ausnahmen und abnormale Fälle. Der normale Mensch besitzt Freiheit des Willens und ist verantwortlich für seine sittlichen Handlungen. Das sagt jedem normalen Menschen das eigene Selbstbewußtsein. Der Mensch kann bei sich klar unterscheiden zwischen freien und unfreien Handlungen; alle Menschen handeln auch praktisch darnach. Also hat der Mensch freien Willen.

71. Freimaurer.

Warum ist die Kirche so gegen den Freimaurerorden? sie schleudert den Bannstrahl gegen denselben und excommuniziert jedes Mitglied, und doch ist dieser Orden nur ein Wohlthätigkeitsorden zur Hebung der Freundschaft und Humanität.

R. 1. Zunächst ist dieser Orden eine geheime Gesellschaft und als solche schon sehr verdächtig.

2. ist dieser Orden wenigstens ein religionsloser Orden und darum für jeden Katholiken

sehr gefährlich; der Katholik, der dieser Gesellschaft längere Zeit angehört, verliert sicher seinen Glauben; er wird wie seine Gesellschaft, d. h. religionslos.

3. Dieser Orden ist sogar religionsfeindlich und geht darauf aus, vor allem die katholische Kirche zu vernichten. Den Beweis hat neuerdings Gruber geliefert in seinem Buch über die Freimaurerei.

Das Ziel der Freimaurerei ist deutlich ausgesprochen in dem Organ der italienischen Großloge, der Revista Massoneria Italiana. welche „mit schriftlicher Druckerlaubnis des mächtigsten Großmeisters" erscheint: Das Ziel ist die Zerstörung alles Königtums, aller Throne; das Mittel dazu die Vernichtung des Papsttums und aller geoffenbarten Religion (Riv. 1889, S. 4; 1886, S. 378), die radikale Verweltlichung des Staates, die Weltlichkeit der Schule, die Zerstörung der christlichen Familie und jeder Autorität. (Das.) Das Priestertum „ist das größte Hindernis des maurerischen Fortschrittes" (1891. S. 132).

Das Papsttum ist der „Erbfeind" (1889, S. 138). Alle geoffenbarte Religion ist „Gift für die Völker" (1890, S. 159). „Jeder Unterricht in irgend welchem Katechismus ist in der Schule zu verbieten" (1892, S. 231).

Alle Freimaurer sind darin einig und verbrüdert: „Dieser edelsten Arbeit wenden alle Freimaurer der Welt ihre Sorge zu." (1892, S. 222. 241.)

Das Programm der Freimaurer ist in der maurerischen Schrift „Die Papstkirche und die Freimaurerei. Eine freimaurerische Antwort auf die päpstliche Encyklika" (Leipzig) klar dargelegt: Zertrümmerung der kirchlichen Autorität; vollständige Trennung der Kirche und Schule; Abschaffung jedes Religionsunterrichtes; Entchristlichung des Familienlebens; Emanzipation der Frauen.

Papst Leo XIII. hat am 20. April 1884 nochmals feierlich die Freimaurerei verurteilt. Jeder Katholik, der Freimaurer wird, ist damit excommuniziert, d. h. aus der kath. Kirche ausgeschlossen.

Mit Recht kann man sagen, daß die Freimaurerei in Deutschland nicht so gefährlich auftritt und auch nicht so gefährlich ist als in den südlichen Ländern, Italien, Frankreich, Spanien und Portugal. Trotzdem bilden die Logen aller Länder eine geheime Internationale und wenn sie auch äußerlich auf ihre Fahne schreiben „Humanität", so verstehen sie doch darunter zuletzt den Kampf gegen die Religion, besonders gegen die kath. Kirche.

Gewiß befördern sie humanitäre — aber religionslose — Bestrebungen, die Brüder unterstützen einander in der Not. Das sind die Lockmittel, um Kandidaten zu werben. Ihr letztes Ziel ist aber der Kampf gegen Thron und Altar. Der schlimmste Sozialismus wird schließlich an der Freimaurerei nur einen reichen Bundesgenossen finden. (Vergl. H. Gruber, „der giftige Kern.")

72. Freireligiös.

Der Mensch ist zur Freiheit geboren, darum muß er auch frei sein in seiner Religion, er muß glauben können was er will. Alles andere ist Gewissenszwang.

R. Das „frei sein in der Religion" ist kaum gescheidter als das „freie Denken" (n. 68). Freilich kann der Mensch in gewissem Sinne glauben, was er will: er kann nämlich seine Vernunft bei Seite setzen und recht unvernünftig handeln. Aber selbst das nur bis zu einem gewissen Grade: z. B. glauben, das keine Sonne am Firmamente sei, kann er beim besten oder schlechtesten Willen nicht, es sei denn, daß er blind sei. Aber manches andere, auch das tollste Zeug, kann er mit aller Gewalt sich einreden und schließlich glauben; und die Annahme mancher auch noch so bezeugten Wahrheit kann er eigensinnig ablehnen.

Allein etwas anders ist es, was der Mensch kann, und etwas anders, was er darf. Er ist doch nicht sein absoluter eigener Herr, sondern er hat einen Höhern über sich, seinen Schöpfer

und Gott. Diesen muß er verehren, das ist seine heiligste Pflicht, und zwar so, wie dieser sein Herr und Gott will: das allein ist Religion.

Wenn also Gott eine ganz bestimmte Art der Verehrung will und diesen seinen Willen in unzweideutiger Weise zu erkennen gegeben hat, dann ist es die heilige Pflicht des Menschen, diesen göttlichen Willen anzunehmen, d. h. zunächst Gott zu glauben und dann den durch den Glauben erkannten Willen Gottes in seinem Leben und Thun befolgen.

Das heißt man Gewissenspflicht, nicht Gewissenszwang. Gewissenszwang würde jemanden angethan, den man zwingen wollte, gegen die Ueberzeugung des eigenen Gewissens, d. h. gegen den erkannten und im Gewissen verpflichtenden Willen Gottes etwas zu thun oder zu unterlassen. Einen solchen Gewissenszwang darf sich keiner anthun lassen; lieber muß er sein Leben opfern, als solchem Zwange sich fügen. Das ist die wahre Freiheit des Menschen.

73. Freitag.

Am Freitag schmeckt mir das Fleisch eben so gut wie an den andern Tagen.

R. Dieser Einwurf, mit dem zuweilen ein lauer Katholik das kirchliche Verbot des Fleischessens lächerlich zu machen versucht, ist gar nicht neu. Deshalb dürfen wir auch wohl eine alte Antwort darauf geben, die ein berühmter Kanzelredner Deutschlands im vorigen Jahrhundert von der Kanzel aus mehrmals gegeben hat, wenn sie auch etwas derb ist: „So, das Fleisch schmeckt dir am Freitag ebenso gut wie an anderen Tagen? Bist du so gescheit? Das weiß jeder Metzgerhund auch.“

In der That, um das Fleisch am Freitage ebenso schmackhaft zu finden, braucht's nur den Geschmackssinn, den das Tier nicht weniger hat, als der Mensch. Aber es handelt sich nicht bloß ums Gutschmecken, sondern auch ums Gutbekommen. Und da ist der Mensch dem Tiere nicht gleich. Der Mensch hat außer dem Leibe und den sinnlichen Fähigkeiten auch eine unsterbliche Seele. Und was dem Leibe gut bekommt, kann der Seele sehr übel bekommen.

Christus sprach zu Petrus: „Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein: und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein.“ (Matth. 16, 19.) Die Kirche hat also die Gewalt, allen ihren Kindern Handlungen vorzuschreiben, durch welche sie ihre Bußfertigkeit und Enthaltsamkeit bekunden sollen. So hat sie denn besonders an dem Freitage, der zum Andenken an das Leiden des Heilands früher als ein eigentlicher Fasttag galt, auch jetzt noch durchgehends das Verbot der Fleischspeisen aufrecht erhalten, insofern nicht aus gerechten Gründen irgend welche Dispens eintritt. Daher versündigen sich ihre Kinder, wenn sie trotz dieses Verbots ihrer Sinnlichkeit frönen und sich des Genusses der Fleischspeisen nicht enthalten wollen. Die Sünde aber ist der Tod der Seele. Mag also die Gaumenlust noch so sehr befriedigt werden und der Leib gedeihen, das Fleisch am Freitag genossen, wird auf der Seele brennen, und die Sünde, wenn ungesühnt, ihr ewiges Verderben eintragen.

74. Galilei.

An dem Fall Galilei zeigt sich so eklatant die Fehlbarkeit der unfehlbaren Kirche. Galilei wurde verurteilt, weil er behauptete, die Erde drehe sich um die Sonne und nicht die Sonne um die Erde. Und doch weiß jetzt jedes Kind, daß die Erde sich um die Sonne dreht. „Mit der Verurteilung der neuen Kosmologie in Galilei sprach die Kirche sich selbst und ihrem Beruf, die wissenschaftlich-philosophische Forschung zu leiten, das Urteil.“ (Paulsen, Philos. militans. S. 20.)

R. So glatt liegt die Sache des Galilei

denn doch nicht. Von einer Entscheidung der „unfehlbaren Kirche" ist einmal gar nicht die Rede. Die Unfehlbarkeit wird von den Katholiken nur in Anspruch genommen, wenn die höchste Autorität der Kirche, das Konzil oder der Papst in seiner Eigenschaft als höchster Glaubensrichter sich mit einer Entscheidung in Sachen des Glaubens und der Sitten an die ganze Kirche richtet. — Es ist also lächerlich, in der Galilei-Angelegenheit von einer Entscheidung zu reden, für welche die Kirche die Unfehlbarkeit beanspruche! **Mag das Urteil über Galilei noch so unrichtig gewesen sein, die Unfehlbarkeit berührt es garnicht.**

Auch Nicolaus v. Cusa und Copernicus haben längst vor Galilei behauptet, daß die Erde sich um die Sonne drehe; sie sind darum nicht als Ketzer verschrieen oder verbrannt worden. Die römische Kirche ist also nicht so kulturfeindlich. Galilei konnte nicht einmal seine Behauptung richtig beweisen. Der endgiltige Beweis ist erst von Späteren erbracht worden, nachdem das Gravitationsgesetz von Newton entdeckt war.

Copernicus stellte seine Behauptung nicht als absolute Wahrheit auf. Galilei aber that dies. Auch suchte er seine Behauptung mit der hl. Schrift in Einklang zu bringen; dadurch geriet er auf das theologische Gebiet. Nach dem damaligen Stand der astronomischen Wissenschaft glaubten aber die theologischen Richter in der Behauptung des Galilei einen Widerspruch mit der hl. Schrift zu entdecken. Doch herrschten selbst unter den Theologen von damals Meinungsverschiedenheiten über das Copernicanische System. Das Urteil gegen Galilei wurde von einer römischen Congregation (das Offizium, an dessen Spitze der Papst steht) gefällt. Es ist ein Dekret der Inquisition und gilt als solches nicht als Dekret des Papstes. Selbst wenn es vom Papst unterschrieben ist, ist es doch nicht als Lehre der Kirche publiziert worden. Später, als der klare Beweis für das Copernikanische Weltsystem erbracht war, wurde, wenn auch nach langem Zögern, die über Galileis Schriften verhängte Censur aufgehoben. „Die römische Congregation hätte sogar ein sittlich minderwertiges Verhalten an den Tag gelegt, wenn sie das traditionelle Verständnis der Bibel so leichthin preisgegeben hätte." (Ehrhard „der Katholizismus" S. 159.) Den Jesuiten die Verurteilung Galileis in die Schuhe zu schieben, wie neuerdings Dr. Spahn gethan hat, ist unhistorisch. Kardinal Bellarmin hat wie Urban VIII. sich des Galilei sehr angenommen.

Der Fall Galilei hat also mit der Unfehlbarkeit der Kirche oder des Papstes nichts zu thun; kein Katholik räumt aber einer römischen Congregation irgend welche Irrtumslosigkeit oder Unfehlbarkeit ein. Die Congregation hat sich geirrt und die richtige Behauptung eines Professors verurteilt, der übrigens seine Behauptung nicht beweisen konnte — dieselbe Congregation hat später ihren Irrtum erkannt und die Schriften dieses Professors wieder freigegeben: das ist jenes „weltbewegende Ereignis" von der Verurteilung des unschuldigen Galilei! Wie muß doch die kath. Kirche voller Irrtümer sein, daß solch ein trauriger, kulturfeindlicher Fall, solch eine Verfolgung der Wahrheit eintreten konnte!

Es wird dieses Märchen von der Fehlbarkeit der Kirche noch oft erzählt werden — hoffentlich findet es keinen vernünftigen Menschen mehr, der daran noch glaubt. Die Congregation ist ein Gericht; jedes weltliche Gericht kann sich auch irren und einmal einen Unschuldigen verurteilen, deshalb behält man das Gericht doch bei. Es ist besser, daß selbst eine Wahrheit eine Zeitlang aufgehalten wird, als daß 100 Irrtümer ungestraft grassieren.

Die gerichtliche Prozedur gegen Galilei muß man nach den damaligen Verhältnissen als eine beispiellos rücksichtsvolle bezeichnen; von einer Folterung Galileis kann absolut keine Rede sein. Der einzige Brief, auf den man sich berufen könnte, an Renieri, ist gefälscht. Galilei bleibt darum doch einer der größten Naturforscher Italiens. Es muß aber bemerkt werden, daß er stets seine Anhänglichkeit an die kath. Kirche betont hat und als treuer Katholik unter dem Segen des Papstes Urban VIII. am 8. 1. 1642 verschied.

75. Gallikanische Freiheiten.

Daß Rom keine Freiheit will, zeigt sich an dem Kampfe gegen die „gallikanischen Freiheiten"; denn es will den Völkern ihre nationalen Eigentümlichkeiten rauben. Das nennt man dann „Freiheit der Kirche."

R. In diesen 3 Sätzen ist kein wahres Wort enthalten. Was sind die „gallikanischen Freiheiten?"

In den großen Kämpfen innerhalb der Kirche zu Anfang des 15. Jahrhunderts benutzte der französische Klerus die Gelegenheit mit dem König die sogenannte pragmatische Sanction in 23 Artikeln zu vereinbaren (7. 7. 1438). Sie stellte das Konzil über den Papst, beschränkte die Appellation an den Papst, begünstigte die Gewalt des Königs über die Kirche. Diese unkirchlichen Dekrete benutzte die französische Staatsgewalt im 16. Jahrhundert. Peter Pithou faßte die „Freiheiten" der französischen Kirche in 83 Nummern zusammen. Die hauptsächlichsten Grundsätze waren: Der König von Frankreich ist im zeitlichen vom Papste unabhängig; die Gewalt des Papstes aber ist in Frankreich beschränkt. Der König hat das Recht des Placet (n. 188), des Appells gegen Mißbrauch und der Berufung an ein zukünftiges allgemeines Konzil. Der Papst kann ohne Genehmigung des Königs keine kirchlichen Steuern erheben, er kann königliche Beamte wegen amtlicher Akte nicht excommunicieren, noch weniger den König u. s. w. Der Hof, das Parlament und schließlich die Sorbonne (Pariser Universität) nahmen diese Freiheiten als Norm ihres Handelns an, der Klerus wurde vom König Ludwig XIV. auf diese „Freiheiten" vereidet.

Durch diese „Freiheiten" kam leider eine Art schismatischen Geistes in einen großen Teil des französischen Klerus; erst auf dem Vatikanum im Jahre 1870 wurde den „Gallikanischen Freiheiten" der Todesstoß gegeben. Und mit Recht. Denn die gallikanischen Freiheiten verletzen die Rechte der Kirche. Es ist aber Pflicht und Schuldigkeit der Kirche, ihre Rechte zu verteidigen gegen jeden, der sich unbefugter Weise in kirchliche Dinge mischen, kirchliche Rechte an sich reißen oder die Ausführung kirchlicher Maßnahmen verhindern will.

Es fällt der kath. Kirche durchaus nicht ein, die berechtigten nationalen Eigentümlichkeiten zu unterdrücken. Versteht man aber unter „nationalen Eigentümlichkeiten" eine nationale Kirche, die sich unabhängig von Rom, um so abhängiger aber von der Staatsgewalt, bei irgend einer Nation bildet, so wird die kath. Kirche gegen dieses Schisma einschreiten, denn sie ist nicht national, sondern katholisch, d. h. universal. Mit Recht nennt man das aber einen Kampf für die Freiheit der Kirche, denn sie ist absolut unabhängig vom Staat, von Christus dem König der Könige als vollkommene selbständige Gesellschaft gegründet.

Ein katholischer Mann wird also nicht schwärmen für die „gallikanischen Freiheiten"; die Feinde der Kirche werden aber gewiß noch oft eintreten für den verkannten, mißhandelten, von der römischen Kirche zu Tode gehetzten Gallikanismus.

76. Gebet.

Der Mann, der sein Geschäft ordentlich betreiben will, hat keine Zeit zum Gebet; übrigens wird lange nicht jedes Gebet erhört.

R. 1. Daß lange nicht jedes Gebet erhört wird, ist sehr richtig: das sagt schon die hl. Schrift im Briefe des Jakobus 4,3: „Ihr bittet und empfanget (das Erbetene) nicht, weil ihr schlecht betet". Nur das gute und rechte Gebet wird erhört.

2. Der Behauptung aber, wer sein Geschäft ordentlich betreiben will, habe keine Zeit zum Gebete, könnte man eine andere gegenüber stellen: **„Wer sein Geschäft ordentlich betreiben will, der muß sich Zeit nehmen zum Beten."** Ich glaube,

der letzte Satz hat mehr Berechtigung. Der Mensch soll doch nicht ganz aufgehen in der Sorge um sein Geschäft; sein Auge soll etwas weiter sehen als auf die paar Jahre dieses Erdenlebens; nachher giebt es auch noch etwas, was aber hier auf Erden in Sicherheit gebracht werden muß. Und das geschieht nur durch den Verkehr der Seele mit Gott, dem höchsten Herrn, der unser ewiges Los in seiner Hand hält. Dieser Verkehr mit Gott ist Gebet. — Besonders aber will Gott um seinen Beistand und seine Gnaden gebeten sein, und ohne Gottes Beistand und Gnade vermögen wir nichts für unser dereinstiges Glück zu thun.

Aber schon für diese Welt und die weltlichen Geschäfte bewährt sich das alte Sprichwort: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“ Wer mit Gott gut steht, wer zu ihm häufig und vertrauensvoll betet und im Namen Jesu betet, der wird auch in zeitlichen Dingen besser fahren, als ein Verächter des Gebets. Sollte ihn aber zeitliches Unglück treffen, dann kann er sicher sein, daß dieses gerade besser für ihn ist, als zeitliches Glück; und wenn das Gebet ihm nicht zeitliches Glück gebracht hat, so wird es ihm wenigstens Geduld und Gottergebenheit bringen in den Schicksalsschlägen dieses Lebens, und einen reichlichen Lohn des Jenseits.

Uebrigens hat jeder, der Zeit zum Fluchen oder zu unkeuschen Reden hat, auch Zeit zum Gebet; er muß nur anstatt zu fluchen und schlechte Reden zu führen, an Gott denken oder zu Gott reden. Gewöhnlich haben diejenigen Leute, die behaupten, keine Zeit zum Gebete zu haben, außergewöhnlich viel Zeit zu schlechten Reden im Geschäft, im Wirtshaus, in der Familie, auf der Straße — allüberall.

77. Geheimer Vorbehalt

siehe n. 214 „Restriktion.“

78. Geheimnisse des Glaubens.

Entweder ist das Geheimnis vernünftig oder unvernünftig; ist es vernünftig, so ist es kein Geheimnis, dann kann meine Vernunft es erfassen; ist es aber unvernünftig, dann laß ich es doch gehen.

R. Neben „vernünftig“ und „unvernünftig“ giebt es noch ein Drittes, nämlich „übervernünftig“, d. h. etwas, was ich mit meiner Vernunft zwar nicht erfasse, was auch nicht gegen meine Vernunft ist, was aber wohl meine Vernunft übersteigt. Oder wollen wir etwa das Wachsen der Pflanzen und andere Dinge für unvernünftig erklären, weil wir mit unserer beschränkten Erkenntniskraft nicht erfassen, wie das zugeht?

Was ist denn die Schwerkraft, durch welche die Welt zusammengehalten wird? Das weiß noch Keiner und doch nimmt jeder vernünftige Mensch dieses „Geheimnis“ ohne Gewissensscrupel an. Warum denn so ängstlich in Bezug auf die Geheimnisse des Glaubens? Sie sind mindestens so wahr wie die Existenz der Schwerkraft, denn die ewige Wahrheit bürgt für ihre Richtigkeit. Wir glauben nur die Geheimnisse, die Gott uns mitgeteit hat. So wahr es einen unendlichen Gott giebt, muß es auch Geheimnisse geben, die unser kleiner Verstand nicht durchdringt.

79. Gehorsam.

„Die Jesuiten handeln nur als die consequenten römischen Katholiken, indem sie in ihrem Orden den unbedingten Gehorsam gegen die Person des jeweiligen Papstes vertreten, jenen Kadaver-Gehorsam, der aus der römischen Kirche eine mechanisch arbeitende Maschine gemacht hat.“
(Tschackert S. 166.)

R. Wenn die Jesuiten nur als die conse-

quenten römischen Katholiken handeln, dann alle Achtung! Denn auch wir halten den römisch-katholischen Glauben für den einzig wahren Glauben und seine Sittenlehre für den richtigen Weg zum Himmel.

Wer aber behauptet, daß die Jesuiten — mitsamt den consequenten römischen Katholiken — den unbedingten Gehorsam gegen die Person des jeweiligen Papstes vertreten, verleumdet absichtlich oder unabsichtlich die Jesuiten und alle consequenten Katholiken. Bei einem Professor der Theologie an der Königlich-preußischen Universität zu Königsberg sollte man freilich voraussetzen, er wisse sehr gut, daß in der katholischen Kirche kein Katholik den unbedingten Gehorsam gegen den Papst lehren und üben darf.

Unbedingten Gehorsam leisten wir nur Gott. Aber ebenso fest halten wir an dem andern Grundsatz der Apostel fest: „Wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen." (Apostelg. 5, 29.) Sobald ein Papst mir etwas befiehlt, was gegen Gottes Gebot ist, so darf ich dem Papst nicht gehorchen. Wer anders von uns behauptet, verleumdet uns Katholiken. Auch Professor Tschackert zu Königsberg leistet dem Könige von Preußen Gehorsam, er ist Unterthan Seiner Majestät, aber gewiß wird er es als eine arge Beleidigung ansehen, wenn wir ihm unbedingten Gehorsam gegen den König nachsagen wollten. Wenn der König etwas unerlaubtes befehlen würde, müßte jeder Unterthan auch ihm den Gehorsam verweigern. Er muß doch Gott mehr gehorchen als einem Menschen! Mit dem unbedingten Gehorsam gegen den Papst ist es also nichts. Wir stellen Gott über den Papst.

Aber vielleicht hat es mit dem „Kadavergehorsam" seine Richtigkeit! Prüfen wir auch dies.

Es ist wahr, in den Regeln der Jesuiten steht, daß der Jesuit sich von seinen Obern leiten lassen soll, wie ein Stock in der Hand des Greises, wie ein Leichnam, der sich legen läßt, wohin man will. Daß der Gehorsam bei den Jesuiten stramm ist, erkennt Freund und Feind an, aber immer bleibt bestehen, daß auch der Jesuit Gott mehr gehorchen muß als seinen Obern, wozu auch der Papst gehört. In allen erlaubten Dingen soll er sich schicken und verwenden lassen, wozu die Obern ihn bestimmen, dazu hat er sich als Ordensmann verpflichtet. Schicken sie ihn ins Studium, so soll er gehen; nach Asien in die Missionen, so soll er gehen; zur Erholung, so soll er gehen. Wie der Greis sich des Stockes bedient, wie man einen Leichnam hinlegt wohin man will, er sträubt sich nicht; so soll auch der Jesuit sich nicht sträuben bei einem erlaubten Befehle.

Ich wundere mich, daß man diesen Gehorsam so schmählich verachtet und den Katholiken zur reinen Maschine macht. Warum erhebt man den Vorwurf nicht gegen jeden Sohn, der das 4. Gebot befolgt, er muß seinen Eltern aufs Wort doch auch folgen! o armer Sohn, Gottes Segen kommt über dich nach den Worten der hl. Schrift, aber in den Augen der modernen Welt bist du nur eine mechanisch arbeitende Maschine! Du armer heiliger Paulus, du sagst Col. 3,20: „Kinder, gehorchet euren Eltern in allem". Aber in Königsberg nennt man die, welche ihren Obern in allem folgen, „mechanisch arbeitende Maschinen!" Warum donnert man nicht gegen die Soldaten bis hinauf zu den Leutnants und Generalen; sie alle müssen dem obersten Kriegsherrn und den anderen Vorgesetzten aufs Wort folgen, wie ein Stab in der Hand eines Greises, wie ein Leichnam in der Hand des Totengräbers! Welch Kadavergehorsam, man wittert schon Grabesduft! Welch eine mechanisch arbeitende Maschine! Aber welch ein Leben in dem freien jungen Mann, der nach den Worten Christi und nach der von Christus eingesetzten Autorität nichts fragt! Der glaubt was er will, der lebt wie er will, der keine Autorität im Himmel und auf Erden anerkennt! Welches Ideal! Um dieses Ideal beneiden wir keinen.

Dann wollen wir doch lieber gehorsam sein unserm Gott, unserm Papst, unsern Eltern, unserm

König und allen unseren Vorgesetzten — auch f. den Fall, daß man uns den Modergeruch d. Kadavergehorsams und das eintönige Gera. einer mechanisch arbeitenden Maschine nachsage sollte.

80. Geist.

Die Gedanken sind nichts anders als ein Phosphorescieren des Gehirns.

R. So spricht der krasse Materialismus aber nicht die Vernunft. Die Vernunft sag. der Mensch besitzt einen Geist. Durch seinen Ge. ragt der Mensch über die ganze sichtbare We. hinaus, durch seinen Geist ist er der König d. Erde und macht sich dieselbe dienstbar. D. Wissenschaft, die Erkenntnis des Wahren, ist ei. Produkt des Geistes und nicht der Materie. D. Materie bleibt was sie ist, das Tier steht, wo e. vor 3000 Jahren stand. Nur wo der Geist herrsch. giebt es Fortschritt, giebt es Kunst, giebt e. Religion, giebt es Tugend, giebt es Recht.

Gewiß ist unser Geist an die Materie gebunden und namentlich an das Gehirn; aber er ist nur äußerlich an die Materie gebunden, nicht innerlich, nicht wesentlich. Das Gehirn ist die äußere Bedingung zur Bethätigung des Geistes, aber es ist nicht das Organ des Denkens, wie z. B. das Auge das Organ des Sehens ist. Ich sehe mit dem Auge; das Auge sieht; das Sehen ist eine Thätigkeit des Auges. Aber das Denken ist nicht eine Thätigkeit des Gehirns, sonst könnte ich keine übersinnlichen Gedanken haben und keine allgemeinen Begriffe bilden. — Das Gehirn ist Materie, sinnlich, und kann nur einzelne Eindrücke empfangen und konkrete einzelne Bewegungen, bestimmtes „Phosphorescieren" haben, nicht aber allgemeine Bewegungen, die giebt es in aller Welt nicht.

Aeußerlich aber ist mein Geist an das Gehirn gebunden; wird das Gehirn verletzt, so wird mein menschliches Denken gestört — wie ich z. B. auch nicht sehen kann ohne Licht. Dennoch ist das Licht nicht eine Thätigkeit meines Auges, sondern eine Bedingung zum Sehen. Aeußerlich ist mein Sehen an das Licht gebunden. Daraus also, daß durch Verletzung des Gehirns das Denken gestört wird, folgt nicht, daß das Denken ein Phosphorescieren des Gehirns ist. Daraus aber, daß meine Gedanken übersinnlich, allgemein, geistig sind, folgt, daß mein Denkprinzip ein Geist ist. Der Geist ist der Adel des Menschen. (vergl. Brors „Die Wahrheit" I.)

81. Gelübde.

„Wir verwerfen die römischen Gelübde als durchaus unsittliche Maßregeln." „Wir .. sind der Ueberzeugung, daß jeder, welcher in dieser Weise eigenmächtig über sein Leben verfügt, in die Weltregierung Gottes eingreift." „Kein Mensch darf sich auf Lebenszeit unverbrüchlich binden, weil wir nicht wissen, welche Wege Gott der Herr uns gehen heißen wird." (Tschackert S. 138 f.)

R. Ei, wie so? Unsittliche Maßregeln? Sind Sie da noch bibelgläubig? Gott kann doch keine unsittlichen Maßregeln anordnen oder gutheißen. Und doch kommen auf den ersten Blättern des A. Test. schon manchmal Gelübde vor. Und das Buch des Predigers mahnt uns (5,3.4). „Wenn du Gott etwas gelobt hast, so säume nicht, es zu erfüllen. Weit besser ist's nicht geloben, als nach dem Gelübde das Versprechen nicht halten." Also ein Gelübde machen und es brechen, das ist nach der hl. Schrift unsittlich — und darum können wir Luther nicht entschuldigen, der sein Ordensgelübde brach —, aber Gelübde machen und sie halten ist ein gutes Gott wohlgefälliges Werk.

Oder sollten vielleicht nur die lebenslänglich Gelübde getroffen werden, wenn man sagt, die Gelübde se eine unsittliche Maßregel? Aber warum soll es denn unsitt sein, sich lebenslänglich zu etwas Gott Wohlgefällig verpflichten? „Weil man eigenmächtig über sein Leben verfü Ja, dann darf keiner mehr heiraten. Er verfügt auf Lebe zeiten über sich; er hat sich auf Lebenszeit unverbrüchlich bunden! Oder darf man sich nur binden zum ehelichen Le nicht aber zum ehelosen? Der hl. Paulus nennt das ehelichen zwar gut, das Ehelosbleiben aber besser. (1. Kor. 7. Soll es also nur erlaubt sein, sich für das minder Gute binden, nicht für das Bessere?

Aber durch die Gelübde greift man in d Weltregierung Gottes ein und entzieht G die Möglichkeit, uns seine Wege zu führen! das dem Gegner der Gelübde wirklich ernst Muß für eine göttliche Weltregierung alles in d Welt stets im Wanken und Schwanken sein, da nichts Festes und Beständiges sich finden? We halb denn darf die ewige unveränderliche göttlic Weisheit keinen zu einem ständigen Beruf hin ziehen? Mit diesem Grundsatz wirft unse Gegner alles drunter und drüber. Mit dem selben Recht oder Unrecht muß er jede Verbind lichkeit auf längere Zeit hin verwerfen!

82. Gemischte Ehe.

„Es ist dringend davor (vor der gemischten Ehe) zu warnen, denn es kann dabei keine Eintracht in dem Glauben, dem Gebet und dem Gottesdienst stattfinden.“ (Die wicht. Ant. Fr. 33.)

R. Gott sei dank, daß wir hier einmal übereinstimmen! Gerade deshalb warnt die katholische Kirche immer vor den leidigen Mischehen, und erteilt nur mit Widerstreben, aus wichtigen Gründen und unter starken Vorsichtsmaßregeln die Erlaubnis dazu.

Die Ehe sollte die innigste Lebensgemeinschaft sein. Aber wie locker ist diese Gemeinschaft bei der Mischehe! Nur durch die äußerste Schale des Lebens werden die beiden Eheleute zusammen gehalten; in dem innersten Leben, das der Mensch führt, stoßen sie sich gegenseitig ab, oder sie verzichten auf ein eigentliches, auf ein inneres und geistiges Leben.

Das wahre geistige Leben führt der Mensch im Verkehre mit Gott, im Glauben, in der Religion. Wenn da nicht bei den Ehegatten wie aus einer Seele der Aufschwung zu Gott geschieht, dann kommt's nur zu leicht dazu, daß er gar nicht geschieht, das Herz wird allmählich kalt, religionslos, glaubenslos. Oder kommt's dazu nicht, hält jeder an seiner Religion fest, wie oft wird da Anlaß sein zum Unfrieden und zur Kränkung der heiligsten Gefühle. Der protestantische Gatte glaubt von seiner katholischen Gattin, sie treibe Abgötterei, und eben das, was jener Abgötterei nennt, ist ihr das Heiligste und Erhabenste, was sie auf Erden besitzt. Wenn es sich aber erst um die Kindererziehung handelt, welchen Zank und Streit kann es da absetzen? Zwar kann der protestantische Eheteil dem katholischen nachgeben, ohne seinen Grundsätzen oder religiösen Anschauungen untreu werden zu müssen; denn für alleinberechtigt hält er seine Konfession nicht und kann sie nicht halten. Der katholische Eheteil aber kann nicht nachgeben, ohne abtrünnig zu werden von seiner Religion, die er für die alleinberechtigte, für die einzig wahre und allein heilbringende hält und halten muß. Wie oft wird, nachdem die kath. Kindererziehung versprochen, gerade da durch Treubruch des akatholischen Teiles ein unheilbarer Riß gezogen durch das ganze eheliche Leben und das ganze Lebensglück der betrogenen Frau begraben! — Also die Warnungstafel gegen gemischte Ehen richten wir mit auf.

83. Generatio aequivoca.

Die einzig richtige Erklärung über die Entstehung der Pflanzen ist die generatio aequivoca. Es gibt Pflanzen; diese Thatsache hat doch einen Grund, es muß eine Erklärung dafür geben; die einzig vernünftige Erklärung ist die Entstehung der Dinge aus der leblosen Materie.

R. Die unvernünftigste Erklärung für die Entstehung der lebenden Wesen ist die generatio aequivoca d. h. die Entstehung der Lebewesen aus den leblosen Wesen.

Diese Erklärung ist unvernünftig, denn nemo dat quod non habet, „Niemand giebt, was er nicht hat". Wer kein Leben hat, kann auch kein Leben mitteilen.

Diese Erklärung ist unwissenschaftlich. Man greift zu ihr nur, um an dem Schöpfer vorbeizukommen. Wenigstens behauptet so Professor Virchow: „Das ist klar! Wenn ich eine Schöpfungstheorie nicht annehmen will, wenn ich nicht glauben will, daß es einen besonderen Schöpfer gegeben hat . . .; wenn ich mir einen Vers machen will auf meine Weise, so muß ich ihn machen im Sinne der generatio aequivoca." (Die Freiheit der Wissenschaft S. 20.) Wissenschaftlich ist ein solches Verfahren nicht; denn ein Freund der Wahrheit fragt nicht seinen Willen, was er annehmen will, sondern seine Vernunft, was er annehmen muß.

Die Erklärung ist gegen alle Erfahrung. Noch niemals ist eine solche Urzeugung beobachtet worden. „Freilich kennt man keine einzige positive Thatsache, die darthäte, daß je eine generatio aequivoca stattgefunden hat, daß je eine Urzeugung in der Weise geschehen konnte, daß unorganische Massen sich jemals freiwillig zu organischen Massen entwickelt hätten." (Virchow das.)

84. Geologie.

Die Wissenschaft der Geologie (Erdkunde) hat gezeigt, daß die Welt nicht in 6 Tagen erschaffen wurde. Der Bericht des Moses ist also falsch.

R. Siehe n. 224 „Schöpfungsbericht." Moses sagt nicht, daß die Welt in 6 mal 24 Stunden erschaffen worden ist. Das Wort Tag (jôm) kann jede beliebige Zeitdauer bedeuten.

85. Gerechtigkeit.

Es giebt keine Gerechtigkeit, also kann es auch keinen Gott geben.

R. Was es alles giebt oder nicht giebt, das haben Sie, lieber Freund, der Sie so reden, doch noch nicht erfahren, und wir haben es auch nicht erfahren. Jenseits des Grabes giebts auch noch etwas; ja gerade da giebt es erst recht etwas — und was es da giebt, das giebt's für ewig.

Angenommen also, Sie hätten noch gar keine Gerechtigkeit erfahren, dann ist es doch gar voreilig zu sagen: Es giebt keine Gerechtigkeit. Was es jenseits giebt, darüber sind wir, wenn wir es auch nicht erfahren haben, sicherer, als über das, was wir hier erfahren haben, sicherer durch unseren heiligen Glauben.

Sie fühlen und urteilen ganz recht, wenn Sie sich dagegen sträuben, daß das Böse und das Laster zum endlichen Sieg und zum Glücke kommen sollte, das Gute aber und die Tugend zum Elende und zum Unglück führte. Wenn Sie nun aber sehen, daß es trotzdem hier auf Erden vielfach so zu geschehen pflegt — was müssen Sie dann schließen? Nichts anderes, als daß es jenseits dieses Erdenlebens für den Menschen noch ein anderes Leben giebt — wo alles ausgeglichen werden muß. Gott, der Ewige, der Unendliche hat Zeit genug. Die Ewigkeit ist lange genug, um Gerechtigkeit geübt zu sehen,

und um zu erfahren, daß nur das Gute und die Tugend zu Glück und zur Seligkeit führen, das Böse und Lasterhafte aber zu namenlosem Unglück.

Gott ist gerecht, und zwar gerecht im Lohnen wie im Strafen; nichts wird seiner Hand entgehen. Hier läßt er dem Menschen die Freiheit, sich für Gut oder Bös zu entscheiden; je glücklicher und erfolgreicher jetzt der Böse zu sein scheint, desto schlimmer wird's ihm dereinst für die Ewigkeit ergehen, und je bedrängter jetzt der Tugendhafte ist, desto glänzender wird sein ewiger Lohn sein.

86. Gewissensfreiheit.

„Die Gewissensfreiheit, welche der moderne Mensch als teuere Errungenschaft schätzt, gilt im Reich des Papstes für Unsinn." (Tschackert S. 165.)

R. „Ein großes Wort sprichst du gelassen aus" sagt der Dichter. Ob das obige Wort nun gelassen oder ungelassen ausgesprochen ist, groß ist es jedenfalls nur in seiner Unwahrheit. — Um das einzusehen, muß der Leser nachschlagen, was unter dem Stichwort „Freidenker" n. 68 und „Freireligiös" n. 72 gesagt wurde. Es handelt sich da besonders darum, was Freiheit ist. Die wahre Freiheit ist nur auf das Wahre und Gute gerichtet; will sie auch Anspruch auf das Unwahre und Böse machen, dann wird sie zur Frechheit.

Was die katholischen Abgeordneten des Deutschen Reiches zu ihrer Devise gemacht haben: „Für Wahrheit, Freiheit und Recht", dafür ist das „Reich des Papstes", die katholische Kirche stets aufgetreten; sie hat die Freiheit der Völker vertreten gegen Zügellosigkeit und Tyrannei von Fürsten; sie hat auch das Recht der Fürsten und der Obrigkeit verteidigt gegenüber der Zügellosigkeit und Frechheit bethörter Volksmassen. Sie hat die Gewissensfreiheit für das Wahre und das Rechte stets gefördert und mit allem Nachdruck gefordert; für das Falsche und Schlechte kann sie nicht Freiheit fordern, sondern sie bemüht sich demgegenüber zu bessern und zu belehren.

Wird nun wahre Gewissensfreiheit gemeint, so ist es unwahr, daß diese erst eine Errungenschaft der modernen Zeit sei: — Gewissensknechtung hat die moderne Zeit freilich schon gebracht; der Kulturkampf und seine noch dauernden Folgen geben Zeugnis davon. Wird aber Zügellosigkeit gemeint, dann ist die moderne Zeit um diese Errungenschaft nicht zu beneiden.

Nicht jede teure Errungenschaft ist etwas wert: das weiß unser Gegner recht gut. Die ersten Menschen haben auch eine Errungenschaft gemacht: die Erfahrungskenntnis von Gut und Bös. Diese war für sie eine teure Errungenschaft; sie kostete ihnen die Freundschaft Gottes und die Unsterblichkeit. Froh geworden sind sie dieser Errungenschaft nicht. So dürfte es auch gehen mit der Gewissensfreiheit, welche sich über alle Forderungen Gottes und der göttlichen Wahrheit hinwegsetzen will, und statt Gott zu dienen, nur sich selber zum Herrn haben und eigener Laune und Leidenschaft dienen mag. Diese führt nur zum geistigen Bankerott und zur sittlichen Fäulnis.

87. Gleichheit.

Alle Menschen kommen auf gleiche Weise auf die Welt, warum denn später der gewaltige Unterschied? Vor Gott sind sie doch auch alle gleich! Bei ihm ist ja kein Ansehen der Person!

R. Mit demselben Rechte sagen wir: „Alle Menschen kommen sehr verschieden auf die Welt." Die Wahrheit liegt eben in der Mitte.

Es ist wahr, daß alle Menschen dieselbe menschliche Natur besitzen.

Sie bestehen aus Leib und Seele. Alle haben denselben Schöpfer, alle sind für denselben Himmel geschaffen, alle sind zu denselben Geboten verpflichtet, alle sind und sollen sein Kinder des himmlischen Vaters. Daraus folgt die gemeinsame

Pflicht aller, sich als wahre, vernünftige Menschen zu betrag
und dasselbe Recht, von anderen als Menschen behandelt
werden. Aber damit hört die Gleichheit auf.

Die Verhältnisse, in denen sich die Mensch
thatsächlich befinden, sind verschieden.

Die einen sind gesund, die andern krank, diese stark, j
schwach; die Menschen scheiden sich in Reiche und Arm
Gelehrte und Ungelehrte, Gescheite und weniger Begabte;
unterscheiden sich in Bezug auf Geschlecht, Charakter, Talen
Neigungen, Bedürfnisse; sie sind verschieden in der Arbeitsamk
Sparsamkeit, Sittlichkeit, Mäßigkeit, Redlichkeit.

Mit dem besten Willen läßt sich keine Gleic
heit herausbringen.

Das Eigentumsrecht schon trennt die Menschen
demselben Verdienst und bei derselben Arbeit. Der eine v
schwendet sein Geld, der andere spart es und so giebt es no
wendiger Weise Reiche und Arme.

Das Eigentumsrecht des Menschen ist aber ein Natu
recht und eine Forderung des christlichen Sittengesetzes. E
Christ darf nicht für Abschaffung dieses Rechtes eintreten; sel
die Vernunft lehrt uns, daß jeder Mensch das Eigentumsrec
hat auf das, was er sich ehrlich erworben hat, ob er das nu
in Nahrungsmitteln, oder Geld, oder Grund und Boden besitz
Wer es dem Menschen abspricht, raubt ihm Recht und Freihei
und deshalb allein schon ist der Sozialismus unchristlich
unvernünftig und ein Feind der Freiheit.

Wahr bleibt aber trotz der Verschiedenheiten
unter den Menschen der Satz, daß der Mensch
nicht gerichtet wird von Gott nach den
Talenten, nach Reichtum und Stand, sondern
einzig und allein nach seinem guten oder böse
Willen. Der gottlose Reiche und Gelehrte wird
bestraft wie der gottlose Arme — nur daß es
unter denselben Verhältnissen leichter ist, Gott zu
dienen in bescheidenen Verhältnissen als in Reich
tum und hohen Würden; „Denn es ist kein An
sehen der Person bei Gott.“ (Col. 3,25.) (vergl.
Cathrein, Moralphilos.)

88. Glaube.

Der Glaube ist ein Tappen im Finstern; es ist doch gewiß viel vernünftiger, wenn ich nur das annehme, was ich auch einsehe! „Auf die Erscheinungen hin, die andere gehabt haben, zu glauben, ist ein Leichtsinn, der sich immer durch aufsteigende Zweifel rächen wird.“
(Harnack, Dogmengeschichte I. S. 74 f.)

R. Der Glaube ist das Fürwahrhalten einer Thatsache auf das Wort eines anderen hin. Sobald ich weiß, mein Freund ist ehrlich und er erzählt mir, ich habe gestern deinen Vater getroffen und mit ihm gesprochen, so glaube ich ihm das aufs Wort — weil er das, was er mir sagt, wissen kann und er mich nicht belügen will — deshalb glaube ich auf seine Autorität hin.

Dieser menschliche Glaube ist in aller Welt verbreitet, alle Menschen glauben den glaubwürdigen Zeugen — dieser Glaube ist gewiß vernünftig. Wenn also andere Menschen gesunde Sinne besitzen, wenn sie ehrlich sind und behaupten eine bestimmte Person gesehen, mit ihr geredet und gespeist zu haben — so ist es kein Leichtsinn, zu glauben. Der Richter hält das Zeugnis der glaubwürdigen Zeugen für wahr. Ob das auch ein Leichtsinn ist?

Der religiöse Glaube hält für wahr, was Gott geoffenbart hat. Gott, der die Menschen erschaffen und ihnen die Sprache gegeben, kann gewiß einem Menschen eine Wahrheit offenbaren. Tritt dieser Mensch auf und lehrt diese Offenbarung andern Menschen, so verlangt man von ihm, er solle seine göttliche Sendung beweisen. Wirkt er wahre Wunder zur Bestätigung seiner Lehre und Sendung, so glaube ich ihm. Was er lehrt, halte ich für wahr, weil Gott es geoffenbart hat, Gott, der sich nicht irren und nicht lügen kann.

Somit ist der religiöse Glaube auch sehr vernünftig.

Wenn ich nur annehmen will, was ich auch selbst einsehe, so muß ich jeden menschlichen Glauben verwerfen; alle Geschichtswissenschaft ist damit vernichtet, sowie jede Pädagogik. Das ist aber mehr als Leichtsinn.

Als vernünftiger Mensch nehme ich erstens alles an, was ich selbst einsehe; zweitens nehme ich auch das an, was ein anderer mir sagt, sobald ich sehe, er kennt die Sache und ist ehrlich. Nun so handele ich vernünftig.

Für den Menschen, der Wunder für unmöglich hält, ist selbstverständlich ein übernatürlicher religiöser Glaube „Leichtsinn"; der wirkliche Leichtsinn liegt aber im Leugnen des Wunders. So lange es einen Gott giebt, hat dieser auch die Macht, in die von ihm geschaffenen Naturgesetze einzugreifen. Aber Herr Professor Harnack hält keinen religiösen Glauben für berechtigt, weil er keine Wunder annimmt; er nimmt keine Wunder an, weil er nicht offen für den allmächtigen Gott eintritt. Er nimmt an, daß Gott die Welt aus dem Nichts erschaffen hatt. Wer die ganze Welt mit dem Worte seiner Allmacht ins Dasein rufen kann, wird doch wohl noch einen Blinden heilen, einen Toten auferwecken, 4000 Menschen mit 5 Broten speisen können.

Will Harnack die Möglichkeit solcher Wunder nicht anerkennen, so bedauern wir ihn und seine unglaubliche Inconsequenz.

89. Glückseligkeit.

Es muß doch sehr langweilig sein, ewig Gott anschauen, ewig mit denselben Personen verkehren zu müssen; wie soll das den Menschen vollkommen glücklich machen?

R. Aehnlich könnte der Blinde sprechen: Es muß doch sehr langweilig sein, die verschiedenen Gegenden der Erde, z. B. die Alpen und die Tropenländer zu bereisen. Man sieht ja stets dieselben Farben: grün, blau und rot.

Aehnlich könnte auch der Taube sprechen: Es muß doch sehr langweilig sein, stundenlang dieselbe Musik anzuhören! Es werden ja stets dieselben Violinen gestrichen, dieselben Flöten geblasen. Wir haben ja gegenwärtig ebenso wenig einen Begriff von der beseligenden Anschauung Gottes, wie der Blinde vom Licht, oder der Taube von der Musik!

90. Gnade.

„Ohne Gnade" heißt es „kann ich nichts". Nun kann ich aber gewiß manches Gute wirken, ohne daß ich von einem Beistande Gottes etwas verspüre.

R. Das Christentum lehrt, daß wir ohne Gnade nichts vermögen, d. h. nichts Gott wohlgefälliges, nichts für den Himmel verdienstliches.

Nach Christi Lehre verspricht Gott uns den Himmel als Lohn für unsere Arbeit (vergl. die Parabel von den Arbeitern im Weinberge Matth. 20.). Deshalb muß unser Leben hienieden auf den Himmel gerichtet sein, ich muß für Gott arbeiten. Sobald ich für Gott arbeite, nach seinem hl. Willen, arbeite ich gut. Aber zu dieser Arbeit für Gott habe ich übernatürliche, unsichtbare Hülfe d. h. Gnade nötig.

Das Almosen des Ungläubigen ist ein natürlich gutes Werk, aber ohne Verdienst für den übernatürlichen Himmel. Er hat es nicht für Gott und um Gottes willen gethan. Er sucht keinen Gotteslohn, so wird Gott ihn auch nicht belohnen. Gott will, daß ich aus dem Glauben handele, der „Gerechte lebt aus dem Glauben" (Gal. 3, 11.) Der Glaube muß die Richtschnur meines Lebens sein, denn „ohne Glauben können wir Gott nicht gefallen." (Hebr. 11, 6.)

91. Geschichtslügen.

Jeder Mensch betrachtet die Welt von seinem Standpunkte aus; wenn er die historischen Thatsachen nach seiner Anschauung beurteilt, so kann man das doch nicht „Geschichtslüge" nennen. Das Wort ist ein schwerer Vorwurf gegen die Geschichtsforscher.

R. Das Wort „Geschichtslügen" findet seine Anwendung nur auf die absichtliche Fälschung der objektiv klar erkannten geschichtlichen Thatsachen.

Wenn Jemand behauptet: „Christus ist eine Mythe und keine historische Persönlichkeit" (n. 35), so ist das eine Geschichtslüge. Die „Geschichte" von der Päpstin Johanna (n. 178) und die Behauptung: Die Jesuiten lehren den Tyrannenmord (n. 247) sind Geschichtslügen. Jeder Mensch giebt zu, daß sich im Laufe der Jahrhunderte ein wahrer Berg von Geschichtslügen aufgetürmt hat. Wer dieselben entlarvt, thut ein gutes Werk.

Wir Katholiken fürchten die geschichtliche Wahrheit nicht — auch nicht, wenn sie unbequem ist; denn wir lieben die Wahrheit und wissen, daß der kath. Glaube durch die geschichtlichen Wahrheiten nie umgestoßen werden kann. Wahrheit kann der Wahrheit nicht widersprechen. Wir freuen uns, wenn ein Geschichtsforscher uns beweist, daß eine bisher als wahr betrachtete geschichtliche Thatsache nicht richtig ist. Das Aufgeben uns lieb gewordener geschichtlicher Auffassungen mag uns schmerzen — aber die Wahrheit über alles! Selbstverständlich müssen wir für die neue Behauptung durchschlagende Beweise verlangen.

Anders steht es mit dem Standpunkte, von dem aus man die historischen Thatsachen betrachtet.

Nicht Jedermann hat das Recht, von seinem Standpunkte aus die Geschichte zu beurteilen. Der Anarchist beurteilt die französische Revolution oder die Ermordung des Königs Humbert von Italien anders als ein Christ. Nur wer auf dem richtigen Standpunkte steht, hat das Recht, von diesem Standpunkte aus die geschichtlichen Thatsachen zu beurteilen. Der einzig richtige Standpunkt aber ist der christliche, wie Christus ihn gelehrt.

Die geschichtliche Wahrheit muß ans Licht gezogen werden, wir sind keine Finsterlinge, sondern wir lieben das Licht; aber die Wahrheiten sollen uns nicht in der falschen Beleuchtung des Atheismus oder des Materialismus gezeigt werden, sondern im Lichte der einzig richtigen, der christlichen Weltanschauung. (vergl. „Geschichtslügen" Schöningh, Paderborn, und Burg, Geschichtslügen).

92. Götzendienst.

Die katholische Kirche treibt Götzendienst (Abgötterei) mit den Heiligen und deren Bildern und Reliquien, ebenso mit der Hostie in der Messe.

R. 1. Die katholische Kirche betet Gott allein an als den höchsten Herrn Himmels und der Erde; das erste Gebot des Katholiken lautet: „ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine fremden Götter neben mir haben, du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, um dasselbe anzubeten" (vergl. 2. Mos. 20). Wer also fremde Götter oder ein geschnitztes Bild als Gott anbetet, ist kein Katholik mehr.

2. Jedes katholische Kind weiß, daß wir die Heiligen und Bilder nicht anbeten dürfen; so lehrt auch jeder katholische Katechismus.

Die Kirche sagt zwar so, aber das Volk betet doch Maria und die Heiligen an; es stellt Maria höher fast als Gott.

R. Das ist eine grobe Verleumdung. Das katholische Volk weiß, daß es die Heiligen, auch

Maria nicht anbeten darf und betet sie auch nicht an. Fragen Sie doch nur jedes 12jährige Schulkind!

Aber die Katholiken liegen auf den Knieen und beten zu den Heiligen um Gnade — das ist Götzendienst, denn nur Gott kann Gnade verleihen.

R. Wenn jemand vor dem Kultusminister auf die Kniee fällt, er möge beim Kaiser um Gnade für ihn flehen, so ist das wohl auch Abgötterei und schmählicher Götzendienst! Wir rufen die Heiligen nur um ihre Fürbitte bei Gott an.

Warum auf einem Umweg, was man direkt erlangen kann?

R. Warum bittet das Kind die Mutter, bei dem Vater ein Wort einzulegen — warum auf einem Umweg, was es doch auch direkt erlangen kann? weil der Umweg leichter ist und gewiß ganz vernünftig.

Aber die dummen ungelehrten Leute können das nicht unterscheiden: verehren und anbeten!

R. Die in der weltlichen Wissenschaft Ungelehrten kennen vielfach ihren Katechismus besser als manche sogenannte „Gelehrte."

Aber die Katholiken beten Bilder und Reliquien an!

R. Auch das ist eine schwere Verleumdung. Die Katholiken verehren nur die Bilder der Heiligen und ihre Reliquien.

Bei einem patriotischen Fest wird die Büste des Kaisers aufgestellt, mit Blumen geziert, am Abend sogar die Standbilder der Fürsten illuminiert; selbst die Sozialdemokraten schmücken die Bilder ihrer Väter Marx, Engels, Lassalle, Liebknecht. Keiner hat etwas dagegen einzuwenden. Wenn aber ein Katholik die Statue der Mutter Gottes ziert, einen Blumenstraus vor ihr aufstellt, Kerzen davor brennen läßt, so soll das Aberglauben oder gar Götzendienst sein! Bleistifte, Haare von Bismarck werden in Ehren gehalten, dann darf ich auch die Ketten des hl. Petrus verehren, mit denen er gefesselt worden ist. Nur Unverstand kann sich daran stoßen.

Aber die Reliquien sind vielfach unecht, so wird das Volk doch zum Aberglauben verleitet.

R. Sobald eine Reliquie als unecht erkannt wird, darf man sie nicht mehr verehren. (vergl. n. 212 „Reliquien").

Aber die Katholiken laufen zu den Bildern und beten zu den Bildern, und hoffen Hülfe von ihnen: das ist Aberglaube, ja vielfach Götzendienst. Denn es heißt: „Du sollst dir kein Bildnis, noch irgend ein Gleichnis machen ... Bete sie nicht an und diene ihnen nicht." (2. Mos. 20,4.5).

R. „Bete sie nicht an" heißt es; jedes katholische Kind weiß, daß es ein Bild nicht anbeten darf, wohl aber verehren; wie man auch das Bild der Eltern ehrt und schmückt. Jedes kath. Kind weiß auch, daß ihm das Bild nicht helfen kann, wohl aber die Heiligen, die auf dem Bilde dargestellt werden und zwar durch ihre Fürbitte bei Gott.

3. Unter den Gestalten des Brotes in der hl. Hostie ist wirklich Jesus Christus als Gottmensch gegenwärtig. „Dies ist mein Leib ... dies ist mein Blut." (Matth. 26,26.28). Wenn wir also Christus, den Sohn Gottes, in der hl. Hostie anbeten, so ist das offenbar kein Götzendienst.

Die Lutheraner glauben, daß Christus im Sakramente zugegen ist im Augenblicke des Genusses; dann müssen sie also Christus auch anbeten. Andere Protestanten, die auch zur protestantischen Gemeinschaft gehören, z. B. die Calviner oder Zwinglianer leugnen sogar diese Gegenwart Christi im hl. Sakramente, verwerfen also in einem wichtigen Punkte den lutherischen Glauben. Sagen die Calviner den Lutheranern auch, daß sie Götzendiener seien, oder ist es nur gestattet, von den Katholiken so zu reden?

93. Gott.

Der christliche Gott ist ungerecht; wie oft geht der beste Mensch zu Grunde und der böse triumphiert! Ein ungerechter Gott aber ist kein Gott. — Der Gott der Christen ist grausam, er weidet sich an den Qualen der Verdammten; ein grausamer Gott ist aber kein Gott.

R. 1. Der „beste Mensch" geht niemals zu Grunde. Wenn er in den wenigen Jahren hier auf Erden zu leiden hat, so triumphiert er doch ewig im Himmel; und „Ende gut, Alles gut." Der Triumph des Bösen ist nur vorübergehend. Schließlich wird er zu den ewigen Qualen der Hölle verurteilt. Gott ist also nicht ungerecht.

2. Gott ist gerecht. Darum verdammt er den Bösen zur Hölle. Das ist aber ebenso wenig grausam, wie es grausam ist, wenn der Richter einen Verbrecher zum Tode verurteilt. Gott ist ebenso wenig grausam, wie der Kaiser, der nicht jeden Verbrecher begnadigt. Daß Gott aber keinen einzigen Verdammten begnadigt, hat seinen guten Grund; sonst würde jeder Sünder auf Erden so leicht denken, vielleicht werde ich doch begnadigt, ich will die Sünde nur wagen. Die Furcht vor der ewigen Hölle, aus der es kein Entrinnen mehr giebt, ist ein heilsames Mittel gegen die Sünde.

Wenn Gott mich ungerechter Weise verdammte, stände ich in meiner Unschuld über ihm und wäre berechtigt in meinem Innern über den ungerechten Richter zu triumphieren. Gott, der unendlich vollkommene, kann nicht ungerecht sein; also kann er mich auch nicht ohne meine Schuld verwerfen.

94. Gottesbeweis.

Das Dasein eines persönlichen Gottes kann nicht bewiesen werden; wir können Gott mit der Vernunft nicht erkennen, wir können nur an ihn glauben.

R. Wenn wir Gott mit der Vernunft nicht erkennen können, dann können wir auch nicht an ihn glauben. Denn wem sollte ich glauben, daß er existiert? Etwa andern Menschen? Aber die konnten ihn ja ebenso wenig mit der Vernunft erkennen wie ich! Oder soll ich auf das Zeugnis Gottes selbst an ihn glauben? Aber ehe ich seinem Zeugnis glaube, muß ich doch erkannt haben, daß er existiert!

In Wahrheit sind die Gottesbeweise durchaus zuverlässig. Wir sagen z. B.: Die Welt muß erschaffen sein; denn sie ist einem steten Wechsel unterworfen. Was aus sich ist, ist nämlich absolut unveränderlich, weil es den Grund zu seinem ganzen Sein stets in sich hat. Vieles in der Welt, z. B. die Pflanzen, die Thierwelt und die Menschen existierten nachweislich einmal nicht und konnten sich nicht ohne das Eingreifen eines Schöpfers aus der leblosen Materie entwickeln (n. 83.) Es muß also ein anderes Wesen geben, das die Welt erschaffen hat. Und dieses andere ist Gott. Gott muß aber auch ein persönliches, d. h. ein denkendes und wollendes Wesen sein. Das geht aus der Planmäßigkeit hervor, die wir überall in der Welt erblicken. Wo Ordnung, da ist ein ordnender Geist.

Es giebt aber auch Zweckwidrigkeiten in der Natur; also giebt es keinen persönlichen Gott.

R. Thatsächlich beweist die Naturwissenschaft immer klarer, daß es keine Zweckwidrigkeiten in der Natur giebt. (vergl. v. Hammerstein, Gottesbeweise; Brors, Die Wahrheit I).

95. Gottesdienst.

Die römische Kirche entfaltet im Gottesdienst einen auffallend großen Prunk — das ist nicht christlich, denn Christus sagt, daß die wahren Anbeter Gott anbeten im Geiste und in der Wahrheit. (Joh. 4, 23.)

R. Christus sagt aber nicht, daß man Gott bloß im Geiste anbeten solle. Gott selbst hat vielmehr für den Alten Bund einen äußeren

Gottesdienst mit prachtvollem Zeremoniell a
ordnet. Für den Neuen Bund aber hat er es
Kirche überlassen, die heiligen Geheimnisse
Religion mit einem würdigen Zeremoniell zu
kleiden. Diese Geheimnisse selbst sind gleich
der König, das Zeremoniell ist das kön
liche Gewand. Es handelt sich beim Got
dienst nicht um ein äußeres Schaugepränge, sond
um Hebung der Andacht. (vergl. n. 142 „Kultus

96. Graßmann.

**Graßmann hat in seiner Broschüre: „Auszüge a
den von den Päpsten Pius IX. und Leo XIII.
cathedra als Norm für die römisch-katholische Kir
sanktionierten Moraltheologie des hl. Dr. Alphon
Maria de Liguori und die furchtbare Gefahr die
Moraltheologie für die Sittlichkeit der Völk
mit der Fackel der Wissenschaft hineingeleuchtet
das unsittliche Treiben der kath. Kirche vermitte
der Beichte.**

R. Eine saubere „Fackel der Wissenschaft
Graßmann hat sich der niedrigsten und gemeins
Art der Verleumdung und Beschimpfung bedie
um die Katholiken zum Protestantismus hinüb
zu ziehen.

Das letztinstanzliche Urteil der III. Strafkammer d
königlichen Landgerichts Nürnberg sagt: „Die Graßmann'
Schrift will sich zwar den Anschein einer Kritik geben, verl
aber durch die unhaltbare Verallgemeinerung der aufgeste
Sätze und deren Inhalt das Gebiet der Kritik und geht a
jenes der Beschimpfung über. Nach der Auffassung d
Gerichts dient die Moraltheologie des Liguori dem Verfa
nur als Deckmantel für die von ihm unternommene
Schmähungen der römisch-kath. Kirche. Bei Prüfu
der Frage, ob der ganze Inhalt der Denkschrift oder nur d
als Beschimpfung der römisch-kath. Kirche erachteten Stel
unbrauchbar zu machen sind, kommt das Gericht, da die zah
reichen, eine Beschimpfung enthaltenden Stellen über di
ganze Schrift verbreitet und mit dem übrigen Inhalt
eng verbunden sind, ferner erkennbar eine Tendenz und ein
Zweck vom Verfasser mit der ganzen Druckschrift verfolgt wird,
nämlich die Gefahr der Moraltheologie des Liguori für die
Sittlichkeit des Volkes anzuführen und zum Austritt aus der
römisch-kath. Kirche Veranlassung zu geben, zu dem Ausspruche,
daß eine Ausscheidung der strafbaren Stellen von den nicht
strafbaren unthunlich und deshalb die völlige Unbrauch-
barmachung der Schrift und der zur Herstellung bestimmten
Platten und Firmen gerechtfertigt ist.

Das Urteil hätte hinzufügen können, daß die Broschüre nicht bloß eine Schmähschrift, sondern auch eine gradezu unzüchtige Schrift genannt werden muß.

Ein anständiger Mann wird sich doch jetzt nicht mehr auf Graßmann berufen können — der nebenbei bemerkt, in seinen zahlreichen anderen Schriften gradezu die verrücktesten Behauptungen z. B. über die Entstehung der Welt und das Alter des Menschengeschlechtes aufstellt.

In seiner zweibändigen „Gotteslehre" behauptet Graßmann daß „Gott" d. h. der „Allgeist" in Graßmannscher Sprache, in jeder Sekunde 31 687 Billionen Körperwesen erschafft. So ist in einem Zeitraum von 20 000 Sextillionen Jahren die jetzige Welt entstanden. Außerdem hat dieser „Naturgeist" auch in jeder Sekunde 31 687 Oktillionen „Etherwesen" geschaffen und er schuf 121—4000 Tredezillionen Jahre lang. „Christus" hat unsere Sonne und Erde in 25 Nonillionen Schöpfungsakten hervorgebracht. Außer dem einen „Sohne Gottes" d. i. Christus existieren noch 20 Millionen andere Söhne Gottes, welche die übrigen Sterne und die darauf wohnenden Menschen geschaffen haben. Es giebt 20 Milliarden Sonnen, jede mit einer besonderen Menschengattung. Die älteste Menschenrasse sind nach ihm die Neger; ihre Zeit reichte vom Jahre 900 000 bis zum Jahre 600 000 v. Ch. Die Indianer vom Jahre 600 000 bis 300 000. Die Mongolen vom Jahre 300 000 bis 4200, allwo mit Adam die Kaukasier beginnen. Ob wohl Graßmann die Katholiken auch zu diesem „echten Christentum" hinüberziehen will?

97. Gute Werke.

Gute Werke sind zur Seligkeit nicht notwendig, denn der hl. Paulus (Römer 3,28) erklärt: „Wir halten dafür, daß der Mensch gerechtfertigt werde durch den Glauben allein, ohne des Gesetzes-Werke."

R. Das sagt Luther in seiner falschen Bibelübersetzung, das sagt aber nicht der hl. Paulus; denn im Urtext steht das Wörtchen „allein" durchaus nicht; Luther hat es vielmehr seiner neuen Rechtfertigungslehre zuliebe eingeschoben. Obendrein spricht der hl. Paulus hier gar nicht von den guten Werken des Christentums, sondern von den Zeremonial-Werken des mosaischen Gesetzes, z. B. von den Reinigungen.

Aber der Mensch ist ein Sünder und kann daher gar keine guten Werke verrichten!

R. Der Mensch kann keine guten Werke thun ohne Christus, wohl aber mit Christus; denn beim hl. Johannes (15,5) erklärt Christus: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht."

98. Häckel.

Professor Ernst Häckel ist der bedeutendste Vertreter des Darwinismus, und man muß gestehen, daß er durch seine exacten Untersuchungen und Beweisführungen dem Christentum den Todesstoß gegeben hat.

R. Daß Professor Dr. E. Häckel der „Deutsche Darwin" genannt wird, ist richtig. Daß er dem extremen gottlosen Darwinismus in Deutschland zum Siege verhelfen will, ist auch richtig. Daß er aber der bedeutendste Vertreter des Darwinismus ist, möchten wir sehr bezweifeln. Daß er schließlich durch seine „exakten" Forschungen dem Christentum den Todesstoß gegeben hat, ist ein frei erfundenes Phantasiegebilde. Er wollte es — ohne Zweifel, aber an dem Christentum haben sich schon größere Geister als Häckel vergebens versucht.

Was vor allem die exakten Forschungen des Herrn Professors betrifft, so ist es wahr, daß er manche gute Beobachtungen gemacht hat — aber in seinen Behauptungen und seinen philosophischen Schlüssen ist er gewaltig in die Irre gegangen. Selbst Professor Paulsen zu Berlin sagt von ihm: „Was ich darzuthun vorhabe, ist nicht mehr, aber auch nicht weniger als dies: daß Häckel als Philosoph nicht ernst zu nehmen ist." („E. Häckel als Philos." S. 125). Ein vernichtendes Dictum. Häckel rühmt sich vor allem des von ihm gefundenen biogenetischen Grundgesetzes, nach welchem alle höher entwickelten Tiere alle Stadien der niederen Tiere durchlaufen, d. h. die Entwicklung des Einzelwesens (die Ontogenese) ist nichts als die abgekürzte Wiederholung des ganzen Stammes, aus dem das Einzelwesen hervorgegangen ist (die Phylogenese). Dieses ist jenes „unanfechtbare Gesetz, das zu dem schweren Geschütz im Kampfe um die Wahrheit gehört, vor dessen Kettenschlüssen der ganze Prachtbau der römischen Hierarchie wie ein Kartenhaus zusammenstürzt." So Häckel selbst.

O Ironie des Schicksals! E. Häckel, Dr phil., Dr. med., Dr. jur., Dr. scient., Professor zu Jena, hat den Beweis für dieses Gesetz liefern wollen durch Zeichnungen, die er von einzelnen Stadien des menschlichen Embryo lieferte.

Der Leipziger Professor His sagt zu diesem Beweis: „Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß die Zeichnungen, soweit es sich um Häckel'sche Originalien handelt, höchst ungetreu, zum Teil sogar erfunden sind." („Unsere Körperform . .."). Professor Semper in Würzburg schließt sich diesem Urteil an: „ich könnte zu den von His gegebenen Beispielen noch eine ganze Reihe anderer liefern" (Der Häckelianismus in der Zoologie S. 35). Selbst Karl Vogt meint, die Häckelschen Stammbaumkonstruktionen seien nicht viel wahrheitsliebender als die bekannten, an die Helden von Troja anknüpfenden Adelsgenealogien des Mittel-

alters. Mit Recht bemerkt also Pfaff in seiner Schöpfu
geschichte: „Häckel hat durch die ihm nachgewiesenen Fälschung
auf das Recht verzichtet, in solchen Fragen mitzureden."

Das ist also der „bedeutendste Vertreter d
Darwinismus!"

Häckel möge nur weiter forschen, sein
Forschungsgeist erkennen wir an; aber er mö
vorurteilsfrei an die Thatsachen herantreten, k
falschen Schlüsse aus den gegebenen Thatsach
ziehen, sondern mutig in der Erkenntnis d
Wahrheit sein Ideal erblicken.

99. Halbgebildete.

Man schimpft so gerne über die Halbgebildeten, aber die allermeisten Menschen sind entweder ungebildet oder halbgebildet; sollen die denn alle zum Schweigen verurteilt sein? Warum darf nicht auch ein Halbgebildeter seine Meinung äußern?

R. Gewiß darf ein Halbgebildeter seine Meinung äußern, aber er soll es thun mit der Bescheidenheit, die seinem Wissen gebührt. Vielfach aber treten die Halbgebildeten in ihren Behauptungen kühner und arroganter auf als die wahrhaft Gelehrten, namentlich wenn es sich darum handelt, über Glauben, Religion, kath. Kirche, kath. Einrichtungen herzufallen. Wahrhaft gelehrte Leute sind viel zu klug dazu; sie wissen, daß eine Einrichtung wie die kath. Kirche, ein Institut von solchem Alter und solcher eminenten Bedeutung, doch nicht aus lauter Lüge, Heuchelei und Unvernunft zusammengesetzt sein kann. Sie haben etwas mehr Respekt vor der Menschheit, die zu einem ganz imposanten Teile sich öffentlich zu den Wahrheiten der kath. Kirche bekennt.

100. Heiligenverehrung.

„Die Heiligen d. h. die vom Papst heilig Gesprochenen sind auch sündige Menschen. Ihre angebliche Fürsprache und Mittlerschaft ist eine schriftwidrige Lehre, denn Christus allein ist unser Fürsprecher und Mittler. Auch lehrt uns die Schrift nichts davon, daß Verstorbene unsere Gebete erhören könnten." (D. wicht. Ant. Fr. 31.)

R. 1. Die Heiligen waren sündige Menschen: ja! Sie sind sündige Menschen: nein! Sie sind nämlich im Himmel und somit von der Sünde befreit, wie wir alle es einst zu sein hoffen. Uebrigens können auch sündige Menschen Fürsprache einlegen; sonst könnten wir nicht einer für den andern beten. Nebenbei sei bemerkt, daß der Papst die „Heiligen" nicht heilig macht, sondern nur erklärt: 1. Diese oder jene verstorbenen Christen haben so vollkommen gelebt, daß sie unbedingt selig gestorben und nun im Himmel sind; 2. daß wir auf Erden ihr heroisches Beispiel nachahmen mögen. Die Heiligen sind mit der Gnade Gottes heilig geworden durch ihren heiligen Lebenswandel.

2. In der hl. Schrift wird vom Propheten Jeremias, welcher bereits längst verstorben war und dem Judas Machabäus erschien, berichtet: „Das ist der Freund der Brüder, des Volkes Israel, der ist's, welcher so viel für das Volk und die ganze heilige Stadt betet, Jeremias, der Prophet Gottes" (2. Machabäer 15,14). Also ist die Fürsprache und Mittlerschaft der Heiligen keine schriftwidrige Lehre. Daß aber Gott den Heiligen Kenntnis zu geben vermag von unsern Gebeten, wird doch kein Vernünftiger in Abrede stellen!

Der hl. Paulus bittet die Christen, für ihn zu beten. „Uebrigens, Brüder, betet für uns, damit das Wort des Herrn seinen Lauf habe." (2. Thess. 3,1.) Sollten wir dann den hl. Paulus

nicht bitten dürfen, für uns zu beten? Wir glaub doch alle an die „Gemeinschaft der Heiligen!“

101. Heuchler.

Die römischen Priester im Heidentum waren Heuch die christlichen Priester sind es auch.

R. Wir erheben nicht diesen Vorwurf geg die römischen Priester im Heidentum. Denselb Vorwurf aber den christlichen Priestern — alle der Gesammtheit — zu machen, ist zwar se beliebt, auch modern, aber ebenso ungerech ja niederträchtig. Nach diesem Rezept dürfen d Anarchisten jeden Fabrikbesitzer, jeden Ha vermieter, jeden Meister als Schurken und Blu aussauger bezeichnen — weil einige wirkli Schurken sind.

Ein anständiger Mann wird sich mit Abscheu wegwenden von solchen Verleumdern.

Erklärlich ist diese Redeweise schon bei de universalen Kampf zwischen modernem Heidentu und wahrem Christentum. Die Waffe der Ver leumdung hat dabei stets die erste Rolle gespielt (siehe n. 195 „Priestertum.“)

102. Hexenprozesse.

Die Hexenprozesse bilden eine Schmach für unser deutsches Vaterland wie für den christlichen Namen. Was muß das Christentum wert sein, wenn es solche Früchte zeitigt!

R. Der Hexenwahn, die Hexenprozesse, die Hexenverbrennung gehören nicht zum Christentum. Also ist es unrecht, diese Prozesse dem Christentum in die Schuhe zu schieben. Gewiß ist es wahr, daß im 16. bis 18. Jahrhundert durch Hexenprozesse in Deutschland viel und unmenschlich gesündigt worden ist. An denselben haben Protestanten sich nicht weniger beteiligt als Katholiken, Juristen mehr noch als Geistliche.

Wenige, und darunter thaten sich einige Jesuiten, besonders P. Fried. von Spe, hervor, haben den Mut gehabt, gegen den Hexenwahn und die Hexenverfolgung aufzutreten; sie mußten thatsächlich befürchten, als Begünstiger und Anhänger der Hexen den Verdacht der Hexerei auf sich zu laden und damit dem Tode auf dem Scheiterhaufen preisgegeben zu werden. Es gehörte ein Heldenmut dazu, sich gegen den Hexenwahn zu erheben.

P. Spe, einer der zuverlässigsten Kenner der deutschen Hexenprozesse, versichert unter einem Eidschwur, er habe bis jetzt (1632) keine Hexe zum Scheiterhaufen geführt — um ihr als Priester in der Todesstunde beizustehen —, die er in Anbetracht aller Umstände mit Klugheit als schuldig erklären könnte. (Duhr, S. 7).

So sind die Hexenbrände, wie der Jesuit P. Duhr selber sagt (S. 7) „eine Schmach für unser deutsches Vaterland wie für den christlichen Namen.“ Die christliche Lehre trägt nicht die Schuld, aber es waren christliche Nationen, die ihren christlichen Namen mit dieser Schmach befleckt haben. Die Sünden der Christen sind nicht dem Christentum zur Last zu legen. Das Christentum verlangt Gerechtigkeit und Liebe gegen die Mitmenschen; beides ist von den Christen den Hexen gegenüber in grausamster Weise verletzt worden.

Wer diese Prozesse verurteilt, findet an uns nur Bundesgenossen; wer aber dadurch uns oder dem Christentum einen Hieb zu versetzen glaubt, verfehlt das Ziel. Denn wir sind ebensowenig wie die Ungläubigen unserer Tage daran schuld, daß vor 200 Jahren solche Greuel möglich waren. Wer uns dafür anklagt, muß bedenken, daß seine Väter daran eben soviel Schuld hatten, wie unsere Väter. Wer aber von sich behauptet, daß sei jetzt unter dem Regiment der Freiheit, der religiösen Befreiung vom „Wahne des Glaubens“, nicht mehr möglich, der schaue auf die französische Revolution, in der noch größere Greuel im Namen eben dieser Freiheit vollbracht wurden.

Unschuldige für die Greuel anderer verantwortlich machen, ist ein schmähliches Unrecht. Die geschehenen Greuel verurteilen, dazu hat jeder ein Recht. (vergl. B. Duhr, die Stellung der Jesuiten in den deutschen Hexenprozessen.)

103. Hierarchie.

Die römische Hierarchie — Papst, Bischof und Priester — hat sich aus der politischen Lage allmählich von selbst entwickelt; je mächtiger der Einfluß des römischen Bischofes wurde, um so mehr hat sich die Hierarchie unter ihm zu dem jetzigen System ausgebildet.

R. Das ist Harnack'sche Theologie, aber keine christliche. Herr Harnack hat sich einmal in den Kopf gesetzt, Wunder seien unmöglich; die großartige Entwicklung der kath. Kirche und ihrer Hierarchie fordert aber gebieterisch eine Erklärung — also müssen wir eine historische Erklärung finden, die von allen Wundern, die von der Gottheit Christi und der göttlichen Kraft der Kirche absehen muß. Deshalb geht das Streben Harnacks dahin, aus den römischen Verhältnissen die allmähliche Sonderstellung des Papstes zu entwickeln. Das alles ist mit einem großen Aufwand von Gelehrsamkeit, aber gewaltsam herbeigezogen.

Die einfachste und einzig richtige Erklärung giebt Matth. 16, 18. 19.: „Du bist Petrus, der Fels, und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen; und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein." und Joh. 21, 15—17: „Weide meine Lämmer! . . Weide meine Schafe!" und noch einmal Matth. 28, 18—20, wo der Herr sich an alle Apostel wendet: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe; und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt."

Das ist die römische Hierarchie! Das ist ihr mächtiger Einfluß! Aber diese Hierarchie hat sich nicht aus dem Cäsarentum der römischen Herrscher entwickelt. Sie beruht auf göttlichem Recht. Mit allen ehrlichen evangelischen Christen bekennen wir — trotz Harnack! — daß Christus der wahre Sohn Gottes ist — Gott wie der Vater — und daß er seiner Kirche jene hierarchischen Vorrechte verliehen hat.

104. Himmel.

Wir wollen zunächst einmal den Himmel auf Erden. Was den Himmel dort oben angeht, so hat ihn noch keiner gesehen, keiner weiß, wo er ist; den überlassen wir den Engeln und Spatzen.

R. Solch frivole Worte können nur dem Munde eines Gottesleugners, wie Bebel, entstammen, der keine Seele kennt, sondern das ganze menschliche Leben mit tierischen Sinnesgenuß und Verenden abgemacht sein läßt. Giebt es einen Gott und eine unsterbliche Seele, dann kann Gott den Menschen nicht zum Verenden, gleich einem Tiere, geschaffen haben; dann kann er ihm nicht den Trieb nach Glückseligkeit in die Seele gelegt haben, der unbefriedigt bleiben müßte, dann muß es nach diesem Leben, in welchem einmal wahres Glück nicht möglich ist, ein anderes Leben geben, in welchen die volle Glückseligkeit ihre Verwirklichung findet, falls nicht Verschuldung ihm den Zutritt zur Glückseligkeit versperrt hat. Den Ort dieser jenseitigen Glückseligkeit nennen wir den Himmel.

Nun giebt es aber ganz gewiß einen Gott; ohne Gott erklären uns auch die Gelehrtesten nicht einmal ein Sandkorn, um wie viel weniger die unermeßlichen Himmelskörper oder gar die Lebewesen, die wir überall um uns sehen: — ohne Gott sagen diese selber ignoramus et ignorabimus, wir wissen's nicht, und können's nicht klar machen! Ohne Gott erklärt sich nicht die innere Stimme in eines jeden Menschen Brust, mit der er Gut und Bös, Erlaubt und Unerlaubt unterscheidet und diesen Unterschied anerkennen muß, wenn weder Obrigkeit noch Polizei wäre: es ist eben der Wiederhall der Stimme des höchsten Herrn, dem alle Menschen unterworfen sind ohne Unterschied von Zeit und Raum und Rang, der Stimme des höchsten Gottes.

Dieser höchste Gott hat den Himmel für die Guten, die Hölle für die Bösen bestimmt; einen Mittelweg giebts nicht für die Ewigkeit. Das Verzichten auf den Himmel hat daher seine schrecklich ernste Seite.

105. Hölle.

Die Priester schrecken das arme Volk immer mit der ewigen Hölle. Und doch weiß keiner, wo sie ist und wie lange sie dauert. Wenn andere die Hölle aushalten können, dann ich auch.

R. Das Wort „Hölle" ist zu ernst, als daß man hier scherzen könnte. Es ist nicht der Priester, der mit der ewigen Hölle droht, sondern Christus selber, der an verschiedenen Stellen so nachdrücklich vor der Hölle warnt, aber alle jene damit bedroht, welche nicht an ihn glauben wollen, oder seine Gebote in einem wichtigen Stücke übertreten. Allen, die am großen Gerichtstage zu seiner Linken stehen werden — und dazu gehören schon solche, welche nicht Barmherzigkeit geübt haben, um wie viel mehr diejenigen, welche mit noch schwereren Sünden und Verbrechen ohne Sühne aus diesem Leben geschieden sind — allen diesen gilt das Wort: „Weichet von mir ihr Verfluchten ins ewige Feuer!"

Wo die Hölle ist, das können wir getrost unserm Herrgott überlassen; der Weltenraum ist groß genug; wie lange sie dauert, wissen wir sehr genau, Christus sagt es deutlich, — ewig, ohne je zu enden oder je sich zu vermindern. Der menschliche Aberwitz mag noch so sehr sich dagegen bäumen, es bleibt einmal göttliche Wahrheit; was immer man dagegen einwendet, das löscht die Hölle nicht aus, und rettet den verstoßenen Sünder nicht aus ihr. Aller Einwand beruht eben auf Unkenntnis der Schwere einer Sünde. Wer durch die Sünde Gott hier zum Feinde haben wollte, der bleibt Gottes Feind in Ewigkeit. Mit Gottes ewiger Feindschaft ist aber auch ewige Strafe verbunden. Der Sünder weiß es hier und kann sein Los noch abändern; dort wird er's erfahren, aber nicht mehr abändern können.

Es heißt furchtbaren Spott treiben mit der Ewigkeit, mit ewiger Freude oder ewiger Qual, wenn jemand leichtfertig sagt: „Wenn andere die Hölle aushalten können, dann ich auch." Freund, machen Sie nur nicht, daß Sie sie aushalten müssen — ja, dann werden Sie dieselbe aushalten, aber in schrecklicher Verzweiflung und unnennbarer Qual. Wenn Sie zu langsamem Feuertode verurteilt würden mit einigen andern, würden Sie dann nicht schaudern, oder würden Sie sich trösten: wenn die andern es aushalten müssen, dann kann ich's auch? Und nun wollen sie sich mit „den andern" trösten, um der ewigen Qual überantwortet zu werden! Diese Gesellschaft wird Ihre Qual nur steigern, nicht mindern (s. n. 110 „Jenseits").

106. Hugenotten.

Die Hugenotten sind von der römischen Kirche brutal verfolgt und zum großen Teil ausgerottet oder des Landes verwiesen worden.

R. Wir wollen die Geschichte sprechen lassen, dann wird sich zeigen, was an obiger Behauptung ist.

Hugenotten werden die französischen Anhänger Calvins genannt. Von Genf in der Schweiz aus hatte der Calvinismus Eingang in Frankreich gefunden. König Heinrich II. (1547 bis 1559) suchte nach außen die Protestanten (in Deutschland) zu unterstützen, um sein Reich zu vergrößern, im eigenen Lande aber den Protestantismus zu unterdrücken. Die Häresie wurde vom Staate verfolgt; ihrerseits setzten aber auch die Calviner Todesstrafe gegen die „Ketzer" (Nicht-Calviner). Unter dem schwachen Regenten Franz II. (1559—1560) und Carl IX. wurden die Hugenotten sehr mächtig. Die bourbonischen Prinzen hielten aus Opposition zur regierenden Familie und dem mächtigen Herzögen von Guise, zum Calvinismus. Sie bildeten eine Verschwörung, um den hugenottischen Prinzen Condé auf den Thron zu erheben. Damit charakterisierte sich die Partei als Revolutionspartei.

Katharina von Medici führte die Regentschaft für ihren unmündigen Sohn Carl IX. Sie war eine verschmitzte Frau, neigte nach rechts und links und erließ ein Toleranzedikt zu Gunsten der Calvinisten. Diese aber waren noch nicht zufrieden und schritten in Südfrankreich zu den empörendsten Gewaltmaßregeln und Greueln gegen die Katholiken. Daraus entwickelte sich eine starke Reaktion auf Seiten der Katholiken. Nach und nach entstanden mehrere blutige Religionskriege. Die Hugenotten riefen sogar die Protestanten aus Deutschland herbei und überlieferten die Stadt Havre de Grace der Königin von England. Offen lag es am Tage, daß die Hugenotten wirkliche Rebellen geworden waren. Trotzdem wurden sie von der Regierung ziemlich glimpflich behandelt. Das stachelte sie nur immer mehr auf, durch Kühnheit und grausame Gewaltthaten das Regiment an sich zu reißen.

Als Katharina sich aber in ihrer eigenen Macht von Coligny, dem Führer der Hugenotten, ernstlich bedroht sah, griff die um kein Mittel verlegene Herrscherin zum Mord und ließ Coligny nebst vielen angesehenen Hugenotten in der bekannten Bartholomäusnacht (n. 24) ermorden. Damit war die Macht der Hugenotten zum Teil gebrochen. Es entstanden noch 3 Hugenottenkriege, bis endlich der hugenottische Herzog von Navarra, der nächste Thronerbe beim Tode Heinrich III. (1575—1589) zur kath. Religion zurückkehrte, weil er sah, daß er als Hugenotte nie sein Land in Frieden regieren könne. Als Heinrich IV. bestieg er den Thron und erließ 1598 das Edikt von Nantes, das den Hugenotten mit kleinen Beschränkungen freie Religionsübung im ganzen Lande verbürgte.

Die Hugenotten erfüllten aber nicht die den Katholiken günstigen Bedingungen des Ediktes, so kam es stets zu neuen Reibereien. Es mehrten sich jedoch die Uebertritte zur kath. Religion, bis endlich Richelieu, der bekannte Minister Ludwig XIII., durch seine Politik den Frieden erlangte. Er besiegte 1628 die von den Hugenotten zu Hülfe gerufenen Engländer und bezwang die Festung La Rochelle. Damit war die Macht der Empörer völlig gebrochen. Doch hat Richelieu die Besiegten verhältnißmäßig milde behandelt.

Wir verurteilen die Bluthochzeit zu Paris aufs entschiedenste. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß die Hugenotten Rebellen waren und weit grausamer gewütet und weit mehr Gegner umgebracht haben als Katharina und die kath. Partei. Es war aber nicht die kath. Kirche, welche die Hugenotten verfolgte und brutal behandelte — die kath. Regierung Frankreichs hat sich gegen die Macht der Hugenotten gewehrt. Das durfte sie. Die Mittel, die sie oder vielmehr Katharina und einige ihrer Vertrauten angewandt haben, waren nicht immer erlaubt. Die kath. Kirche trifft nicht die Schuld. Daß der Papst sich freute, als die kath. Partei siegte, wird ihm doch niemand übel nehmen. Als er hörte, daß Katharina zum Mord gegriffen hatte, mißbilligte er dieses durchaus. Die deutschen Lutheraner aber fanden in der „Bluthochzeit" eine gerechte Strafe Gottes für die calvinischen Ketzer. (vergl. Hergenröther, Kirchengeschichte.)

107. Humanität.

Man spottet viel und gern über den „Humanitätsschwindel“ und doch ist die Humanität, d. i. die Vervollkommnung des Menschengeschlechtes, ein ganz erhabenes Ziel für alle edeldenkenden Menschen.

R. Gewiß ist die Vervollkommnung des Menschengeschlechtes ein ganz erhabenes Ziel. Aber der „Humanitätsschwindel“ will nur eine Vervollkommnung des natürlichen Menschen — im Gegensatz zur übernatürlichen Religion. Das erstere gönnen wir den Humanitätsfreunden, aber ihr Fehler und nicht genug zu verurteilendes Unterfangen liegt im zweiten Teile. Die „Humanität“ will herrschen im Gegensatz und an Stelle der von Gott geoffenbarten übernatürlichen Religion.

Humanitäre Bestrebungen, die mit dem Christentum im Einklang stehen, begrüßen wir mit Freuden. Unchristlichen Bestrebungen und wenn sie auch unter dem schönen Titel „Humanität“ sich verbergen, treten wir aber auch mit aller Entschiedenheit entgegen.

Die Freimaurer haben humanitäre d. h. rein menschliche Bestrebungen, aber im Gegensatz zum Christentum. Die Sozialisten reden gern von Humanität und wollen sie befördern, aber Humanität ohne Religion.

Ein Christ muß derlei unchristliche Bestrebungen bekämpfen.

108. Jakobiner.

Die Jakobiner sind nicht jene Blutmenschen gewesen, wie man sie gewöhnlich darstellt. Ihr Kampf war der Kampf des Bürgertums gegen Adel und Geistlichkeit, die das Volk unterdrückten.

R. Daß viele „große Geister“ mit der französischen Revolution von 1789 sympathisierten, ist leider wahr; die Sozialisten stehen mit ihrem Enthusiasmus nicht allein. Selbst ein Kant findet das Treiben der Jakobiner in Ordnung. 1794 that er die Aeußerung, daß alle Greuel, die jetzt in Frankreich geschähen, unbedeutend seien gegen das fortdauernde Uebel der Despotie, das vorher in Frankreich bestanden, und daß höchst wahrscheinlich die Jakobiner in allem, was sie gegenwärtig thäten, recht hätten. (bei Hettner, Gesch. d. deutsch. Litt. III, 2. S. 41). Trotzdem halten wir mit Recht daran fest, daß die Jakobiner Blutmenschen der schlimmsten Art gewesen sind.

Die Jakobiner, die ihren Namen von ihrem Versammlungsorte, der Kirche der Jakobinermönche in Paris, tragen, hatten 1790 alle politische Macht an sich gerissen und führten ein wahres Schreckensregiment ein. König und Königin und Hunderttausende ihrer Unterthanen mußten das Schaffot besteigen. Grausamkeit, Gottlosigkeit und Unzucht gingen Hand in Hand. Was das Christentum verbot, wurde besonders beschützt, die Priester zu Hunderten ewürgt. Gemeiner und schrecklicher als die Jakobiner haben die rohesten Wilden nicht gewütet und das alles geschah im Namen der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ — bis sich schließlich die Scheusale einander erwürgten; die Revolution verschlang ihre eigenen Kinder. 44000 Revolutionstribunale und ebenso viele Guillotinen, stehende und wandernde, waren in voller Thätigkeit. Die Zahl der Opfer ist gar nicht zu bestimmen.

Wenn auch Adel und Geistlichkeit grobe Fehler begangen hatten, so war das nur ein Schatten gegen die Greuel der Jakobiner. Auf keinen Fall heiligte der Zweck solche verbrecherische Mittel. Nur ein Anarchist und Revolutionsheld kann die Schandthaten der Jakobiner verherrlichen. (vergl. Weiß, Weltgeschichte).

109. Jansenisten.

In der ganzen römischen Kirche sind die Jansenisten verschrieen und doch waren sie zum großen Teil sehr gebildete und fromme Christen, die nach der Vollkommenheit der ersten Christen strebten.

R. Die Jansenisten sind Irrlehrer und darum mit Recht in der kath. Kirche „verschrieen" d. h. ihre Irrlehre wird mit Recht bekämpft.

Ihr Name rührt her von Jansenius, der 1688 als Bischof von Ypern starb. Jansenius folgte in seinem Buche „Augustinus" der Lehre des Bajus. Bajus neigte zum Calvinismus d. h. zu der Lehre, als sei der Wille unfähig, der Gnade zu widerstehen. Daraus folgt, daß Gott nicht alle selig machen wolle; wer die siegreiche Gnade nicht erhält, wird nicht selig, wer sie erhält, kann ihr nicht widerstehen. Nach dem Tode des Jansenius wurde sein „Augustinus" gedruckt und alsbald entstand ein heftiger Streit über die Lehre des Jansenius. 1642 wurde das Buch zu Rom verurteilt. Der Abt von St. Cyran (von Berger) sowie Arnauld verteidigten Jansenius. Bischöfe stellten sich auf Seiten der Jansenisten, das Parlament und die Universität von Paris schwankten hin und her, die Nonnen des berühmten Klosters Port-Royal, deren Oberin eine Schwester Arnaulds war, wurden eifrige Jansenisten. Die Haltung des Hofes war öfters zweideutig. Gegen die Dekrete der Päpste opponierten die Jansenisten, sie appellierten an ein allgemeines Konzil und gerieten so immer tiefer in die Irrlehre. In der Moral suchten sie eine übertriebene Strenge durchzuführen, strebten angeblich nach der Vollkommenheit der ersten Christen, hielten die Leute von den Sakramenten zurück unter dem Titel der Unwürdigkeit, und erreichten unter ihren Anhängern nur eine große Gleichgiltigkeit gegen die wahre Tugend. Mit großer Erbitterung und Hartnäckigkeit kämpften die Jansenisten gegen Rom.

Die Kirche Frankreichs ist durch diese Irrlehre furchtbar zerrüttet und verwüstet worden. Der Jansenismus hat wesentlich zu dem Geiste beigetragen, der 1789 bei der Revolution zum Durchbruch kam. Die Revolution machte dem Treiben äußerlich ein Ende, während noch manche jansenistische Idee in der Lehre und im Leben vieler Franzosen haften geblieben ist zum großen Nachteil der Kirche.

Augenblicklich giebt es noch 3 jansenistische Bischöfe in Holland, zu Utrecht, Harlem und Deventer; Hubert Reinkens, der erste altkath. „Bischof" hat sich von dem Bischof von Deventer consekrieren lassen.

110. Jenseits.

Die Lehre über das Jenseits ist gewiß eine Fundamentallehre der kath. Kirche. Aber in den wichtigsten Fragen über das Jenseits gehen die Katholiken auseinander. Die einen lehren, der Dieb, der Ehebrecher, der Mörder, der Wollüstige, der Trinker kommen in die Hölle, die andern lehren, nur die Gotteshasser werden mit der Hölle bestraft. Die einen sagen, vor dem Tode entscheidet sich der Mensch für Himmel oder Hölle; die andern sagen, auch nach dem Tode ist eine Entscheidung noch möglich. Die einen sagen, die Hölle ist ewig, die andern sagen, nein, alle Verdammten, auch die Teufel werden einmal wieder erlöst. Eine Kirche, die in diesen von der Bibel so klar entschiedenen Fragen noch schwankt, ist nicht biblisch und somit auch nicht christlich.

R. In der That sind diese Fragen in der hl. Schrift gelöst und eine Kirche, welche in diesen Fragen noch schwankt, wäre nicht die wahre Kirche Christi. Aber, lieber Freund, Sie befinden sich in einem sehr großen Irrtum, wenn Sie meinen, daß die kath. Kirche in diesen Punkten schwankt.

1. Die kath. Kirche lehrt: „Es ist festzuhalten, daß nicht nur durch den Unglauben, durch den der Glauben selbst verloren geht, sondern auch durch jede andere Todsünde zwar nicht der Glaube, wohl aber die empfangene Gnade der Rechtfertigung verloren werde gemäß der Lehre des göttlichen Gesetzes (1. Kor. 6,9.10), das vom Reiche Gottes nicht nur die Ungläubigen ausschließt, sondern auch die Gläubigen, wenn sie Buhler sind, Ehebrecher, Weichlinge, Diebe, Habsichtige, Trunkenbolde, Lästerer, Räuber, und alle übrigen, welche Todsünden begehen." (Konzil von Trient, 6. Sitzg., 15 Kap.) Die Worte des hl. Paulus lauten: „Wisset ihr nicht, daß Ungerechte das Reich Gottes nicht besitzen werden? Täuschet euch nicht! Weder Buhler, noch Götzendiener, noch Weichlinge, noch Diebe, noch Geizige, noch Trinker, noch Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen." (1. Cor. 6, 9. 10.)

Wohin kommen diese denn? — Wenn sie ohne Buße sterben, sterben sie in der Todsünde, ohne die Gnade der Rechtfertigung, im Stande der Ungnade und werden alsdann wegen ihrer Sünde vom Himmel ausgeschlossen und zur ewigen Hölle verurteilt. So lehren alle kath. Katechismen auf der ganzen Welt.

2. Die kath. Kirche lehrt, daß die Hölle ewig ist sowohl für die Menschen wie für die Teufel. Das vierte Laterankonzil hat definiert: Alle Menschen, „werden mit ihrem Körper, den sie jetzt tragen, auferstehen, um zu empfangen je nach ihren Werken, mögen sie nun gut oder bös gewesen sein: die einen mit dem Teufel ewige Strafe, und die anderen mit Christus ewige Herrlichkeit." Wie der Heiland selbst es von denen vorausgesagt hat, die zur Linken beim jüngsten Gerichte stehen werden: „Dann wird er zu denen auf der Linken sprechen: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist." „Und diese werden eingehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben." (Math. 25, 41.46).

3. Nirgendwo in der hl. Schrift ist die Rede von einer Bekehrung nach dem Tode, kein Kirchenlehrer weiß davon etwas; in der ganzen kath. Kirche wird gepredigt und geglaubt, daß der Sünder nach dem Tode sich nicht mehr bekehren kann.

Papst Benedikt XII. erklärt kraft apostolischer Vollmacht als Lehrer der Kirche in seiner Constitution „Benedictus Deus" vom Jahre 1336: „Wir definieren, daß nach der allgemeinen Anordnung Gottes die Seelen derer, die in einer persönlichen Todsünde sterben, bald nach ihrem Tode in die Hölle kommen, wo sie mit höllischen Strafen gepeinigt werden."

Es ist also kath. Glaube, daß der Tod die Entscheidung giebt über das Los des Menschen in der Ewigkeit. Somit ist die kath. Kirche weder unbiblisch noch unchristlich. In Betreff dieser wichtigsten Fragen über das Jenseits lehrt die kath. Kirche durchaus das, was Christus gelehrt hat. Wer in diesen drei Punkten anders denkt als die ganze kath. Kirche, trennt sich von der kath. Lehre.

111. Jesuiten.

„Die kath. Kirche hat durch die Aufhebung des Jesuitenordens seitens des Papstes Clemens XIV. die Gemeingefährlichkeit des Jesuitenordens anerkannt." Es kann uns niemand übel nehmen, wenn wir uns dem Beispiel dieses Papstes anschließen. (Aus dem Gesuch der „Elite der Leipziger Gesellschaft" an den Hohen Reichstag 9. 1. 1891.)

R. Die Päpste Paul III., Julius III., Pius IV., Gregor XIII., Urban VIII. u. s. w.,

Pius VII., Pius IX., Leo XIII. haben den Jesuitenorden bei den verschiedensten Gelegenheiten gebilligt, belobt, ermuntert, verteidigt. Es kann uns also niemand übel nehmen, wenn wir auf die zahlreichen Päpste mehr hören als auf Clemens XIV.

Aber was hat denn Clemens XIV. getan? Der See rast und will sein Opfer haben, und Clemens wirft den Jesuitenorden hinein — aber anstatt sich zu beruhigen, tobt der See nur wütender.

Die bourbonischen Höfe von Spanien, Portugal und Frankreich, der kirchen- und christusfeindliche Geist des 18. Jahrhunderts forderten die Unterdrückung des Ordens. Das ist die Ansicht der hervorragendsten Historiker. Der protestant. Staatsrat Fischer sagt von den Ministern Pombal, Aranda, Choiseul, welche die Aufhebung betrieben, sie seien „höchst verschmitzte Intriguanten . . ., denen die Erreichung höchst einseitiger politischer Zwecke weit mehr als das allgemeine Staatswohl am Herzen lag." (Aburteilung der Jesuitensache S. 89). Der protestant. preußische Diplomat Schoell, ein Zeitgenosse der Aufhebung, sagt, daß die Revolutionäre, welche die Monarchien stürzen wollten, zuerst die Kirche angriffen. „Aber um die kirchliche Gewalt zu brechen, mußte man sie isolieren, indem man ihr die Stütze dieser hl. Phalanx nahm, welche sich der Verteidigung des päpstlichen Stuhles geweiht hatte, das will sagen, die Jesuiten. Darin liegt die wahre Ursache des Hasses, mit welchem man diese Gesellschaft verfolgte . . Haß und Verfolgung eines Ordens, welcher der kath. Religion und dem Thron ergeben war, wurde ein Titel für die Berechtigung, sich Philosoph zu nennen." (Cours d' Historie vol. 44 p. 71. s.) Der bekannte Johannes von Müller behauptet, daß mit den Jesuiten „eine gemeinschaftliche Vormauer aller Autoritäten gefallen war." (Werke 6, 201.). Der Historiker Reumont meint, daß die Feinde der Jesuiten „auf die Zerstörung der religiösen wie der monarchischen Prinzipien ausgingen" (Ganganelli S. 73).

Selbst L. v. Ranke ist der Ansicht: „Die Jesuiten waren angefeindet, gestürzt worden, hauptsächlich weil sie den strengsten Begriff der Oberhoheit des römischen Stuhles verfochten." „Der Geist der Opposition" der die Jesuiten vernichtete, drang „Schritt für Schritt" vorwärts; „in den Stürmen des Jahres 1789 gelangte er in den Besitz der Gewalt, einer Gewalt, die sich berufen glaubte, das Alte durchaus zu zerstören" (die römischen Päpste III. S. 205—210).

Die Herren von Leipzig können sich somit beruhigen, nicht der katholische Geist hat die Aufhebung der Jesuiten durchgesetzt.

Aber Clemens XIV? Clemens hat nur nach langem Zögern und nur moralisch gezwungen die Aufhebung dekretiert. Johannes v. Müller, Leo, Menzel, Reumont, Ranke, alle neuerdings veröffentlichten Dokumente über Clemens XIV. stellen als unumstößliche Thatsache fest, daß Clemens erst nach den härtesten Drohungen und Quälereien den bourbonischen Höfen nachgab, die sogar mit Abfall vom Glauben drohten und dem Papste Gebietsteile raubten, um ihn zu zwingen. Hat der Papst dadurch den Abfall der drei Länder nicht vielleicht verhütet und das keinere Uebel dem größeren vorgezogen?

Kirchenfeindliche Elemente haben die Aufhebung betrieben; das beweist uns, wie ungefährlich die Jesuiten für die Kirche waren. Das Breve der Aufhebung ist eine Verwaltungsmaßregel des Papstes; kein Katholik behauptet, daß solch eine Maßregel „unfehlbar" ist. Mit der Unfehlbarkeit des Papstes hat die Aufhebung absolut nichts zu thun, wenn das auch selbst im deutschen Reichstag 16. 5. 1872 von Herrn Schulze-Berlin behauptet worden ist. „Das Breve verurteilt weder die Lehre, noch die Sitten, noch die Disziplin der Jesuiten." (Schoell, Cours d' Histoire XLIV, 83). Der See raste und das Opfer, das er verschlang, waren die Jesuiten.

Wir behaupten nicht, daß alle Jesuiten jener Zeit Heilige gewesen sind, jedenfalls aber hatte der Orden nicht „verdient", daß er aufgehoben wurde.

„Die glaubwürdigsten Exjesuiten nach 1773,

die Bischöfe der ganzen katholischen Welt, kath. Städte und Fürsten und selbst alle Päpste bis in die letzten Jahre vor der Aufhebung haben dem Orden noch für das letzte Vierteljahrhundert seines Bestandes das glänzendste Zeugnis ausgestellt." (Duhr, Jesuitenfabeln S. 358 f).

112. Jesus.

Jesus ist und bleibt das Ideal der Menschheit, aber die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in ihm ist undenkbar.

R. „Ihr Heuchler, was versucht ihr mich" sagte Jesus selbst darauf zu den Pharisäerschülern, als sie sich ihm mit einer gleißnerischen Frage nahten (Matth. 22,18). Das kann man dreist auch sagen von denen, welche Jesus für das Ideal eines Menschen ausgeben, aber seine Gottheit leugnen.

Wäre Jesus von Nazareth nicht wirklich und wahrhaft auch Gott, dann wäre er — man verzeihe den lästerlichen Ausdruck — der schlimmste Betrüger oder der ärgste Narr. Daran kommt man nicht vorbei. Zu deutlich und klar hat er selbst sich Gottes Sohn und Gott genannt, noch bei seinem letzten Verhöre vor dem jüdischen Hohenpriester; für diese Aussage ist er in den Tod gegangen und hat in eben diesem Augenblicke noch seine Richter bedroht mit seiner Wiederkunft in Macht und Herrlichkeit. Wäre er also nicht wirklich Gott, dann wäre er entweder ein Narr gewesen — und das anzunehmen wäre das Thörichste, da an ihm immer nur Wahrheit und Ueberlegenheit hervortrat; darauf sind denn seine Feinde auch nie gekommen, — oder aber der ärgste Betrüger, und es wäre richtig, was Kaiphas sagte: Er hat Gott gelästert; er ist des Todes schuldig! Wie ist das aber ein Ideal der Menschen?

Nein, die ärgsten Christusleugner unserer Tage können seinem Charakter das nicht anthun, daß sie ihn zu einem Betrüger stempeln. So gewaltig steht er immer noch da vor aller Augen, mächtig in Wort und That. Für die Bekräftigung seiner Aussage, daß er der Gottesgesandte und der wahre Gottessohn sei, hat er unzählige Wunder gewirkt, vor aller Augen einen schon modernden Leichnam wieder lebendig gemacht und ist selber am dritten Tage nach seinem Tode glorreich vom Tode auferstanden. Viele seiner Jünger haben ihn berührt, mit ihm gegessen, sind dann für das Zeugnis seiner Auferstehung in qualvollen Tod gegangen. Wenn das alles nicht genügt, um die Aussage Jesu, daß er Gott sei, zu beweisen, dann haben wir keinen geschichtlichen Beweis mehr; ja dann hat Gott selbst uns in unlöslichen Irrtum geführt. Lieber Freund, was wollen Sie eher annehmen, daß Gott, der Ewige und Allwahrhaftige, uns in Irrtum führt, oder daß ein Professor sich irrt? Wie Jesus zugleich Mensch und Gott ist, das näher zu erklären, können wir ruhig Gott selber überlassen. Undenkbar ist das nur insofern, als wir aus uns selbst wohl nicht auf ein solches Geheimnis gekommen wären, nicht aber in dem Sinne, als ob es einen Widerspruch in sich enthalte, wie Harnack behaupten will.

Herr Harnack leugnet aber jedes Wunder und jedes Geheimnis — was er nicht durchschaut, erkennt er nicht an — was für ihn undenkbar ist, ist unmöglich. Der wahre Begriff von Gottes Allmacht und Unendlichkeit kommt dadurch bei Harnack sehr ins Schwanken — so daß gar manche meinen, der Herr Professor sei nicht bloß ein Ungläubiger, sondern auch ein Gottesleugner. Soweit gehen wir nicht. Das mögen sich aber die orthodoxen Protestanten, die einen Gott anerkennen und an die Gottheit Christi glauben, wohl merken — wenn sie nicht mit allen wahren Christen energisch Front machen gegen den Unglauben, wie er auf der Berliner Hochschule von dem ersten Professor der Theologie gelehrt wird, ist es bald um den Glauben in der evangelischen Kirche geschehen. Denn faktisch giebt Berlin den Ton an, und die Theologen, welche in Berlin studieren, schwören zum größten Teil auf Harnack.

Wenn die orthodoxen Protestanten nicht wollen, daß in kurzer Zeit auch von fast allen protestantischen Kanzeln im Lande der Unglaube gepredigt wird, so müssen sie solche Lehrer des Unglaubens aus ihrer Mitte ausschließen. Es ist besser, die protestantische Kirche in Preußen umfaßt nur 10 Millionen, die an die Gottheit Christi glauben, als daß sie 20 Millionen in ihrem Schooße birgt, wovon die Hälfte ungläubig ist, die aber ihren großen Einfluß benutzen, um auch von der anderen Hälfte möglichst viele zum Unglauben zu verführen. Videant consules!

113. Illuminaten.

Der Illuminaten-Orden wird viel verschrieen, er ist gerade so ungefährlich wie die Freimaurerei auch.

R. „Der Apfel fällt nicht weit vom Baume." So wird auch der Illuminaten-Orden wohl nicht weit von seinem Stifter und dessen Geist gefallen sein. Wessen Geistes Kind aber dieser gewesen ist, das bezeugen seine Schriften und Briefe und seine Thaten.

Bekanntlich ist es ein Mann namens Adam Weishaupt, der in Ingolstadt im Jahre 1776, zuerst unter anderem Namen, den Illuminaten-Orden ins Leben rief. Dieser Mann, der sich abscheulicher Vergehen gegen die Sittlichkeit schuldig machte, bekennt offen, daß er seinen Geheimbund zu dem Zwecke ins Leben gerufen habe, um an der Abschaffung der Religion zu arbeiten und die Menschen glauben zu machen, Jesus habe nicht eine übernatürliche Religion gestiftet, sondern nur „die natürliche Religion und die Vernunft in ihre Rechte wieder einsetzen wollen"; Weishaupt macht sich sogar lustig über einfältige Christen, welche er durch Verhehlung seiner Absichten eingefangen hatte und welche glaubten, es sei ihm mit der christlichen Religion und Verteidigung des Christentums Ernst. Wer Genaueres wünscht, kann solches finden im Freiburger Kirchenlexicon 2. Aufl. unter dem Stichwort Illuminaten.

Kann da der Illuminaten-Stifter und sein Orden zu viel verschrieen werden?

Er ist gerade so ungefährlich wie die Freimaurerei auch! Das mag seine Richtigkeit haben: er ist nämlich ebenso wenig ungefährlich. Mag man hier und da der Freimaurerei zu viel Schlechtigkeit aufs Kerbholz setzen: es bleibt doch wahr, daß sie gegen die positive übernatürliche Religion eine feindselige Stellung einnimmt; das ist genug für ihre Gefährlichkeit. Wie und mit welchen Mitteln sie das erstrebt, ist für ihren ganzen Zweck von nicht einschneidendem Belang. Wählerisch ist sie im Gebrauch der Mittel keineswegs. Die Ziele, wenigstens die nächsten, sind bei der Freimaurerei in den verschiedenen Ländern nicht gerade dieselben, aber kirchenfeindlich sind sie überall; das Mäntelchen der Menschenliebe und Hülfeleistung bedrängten Mitgliedern gegenüber, macht sie nicht ungefährlicher, sondern um so gefährlicher.

114. Immunität.

Wie die besondere Gerichtsbarkeit der Offiziere viele Nachteile hat, so und noch mehr trägt die Immunität des Klerus und der Klöster zur Sittenlosigkeit derselben bei; es wird mit zweierlei Maß gemessen.

R. Die Immunität ist für unsere heutigen Verhältnisse eine praktisch recht müßige Frage. Ueber die Immunität der Geistlichen und der Klöster hat sich der heutige Staat meistens kurzer Hand hinausgesetzt, und ist einfach so verfahren, als ob er Herr und Meister in der Sache sei, der Immunität geben und nach Gutdünken wieder nehmen könnte. Rechtlich kann die Kirche sich das nicht gefallen lassen, sondern muß es als eine Vergewaltigung ihrer Rechte ansehen. Wo aber billiges Einvernehmen mit der Kirche angestrebt

wird, da ist die Kirche gar nicht so spröde, von ihren diesbezüglichen Rechten zu opfern und die staatliche Gerichtsbarkeit zu erweitern. Allein grundsätzlich die Immunität des Klerus und der Klöster als eine Quelle von Sittenlosigkeit verwerfen, geht doch gar zu weit.

Wenn Immunität ein Freisein von aller Gerichtsbarkeit bedeutete, dann allerdings könnte man, nicht ohne scheinbaren Grund, behaupten, dieselbe trage zur Sittenlosigkeit derer bei, welche sie genießen. Allein das besagt aber die Immunität gar nicht: sie unterstellt nur den Klerus einer andern, nämlich der kirchlichen Gerichtsbarkeit. Behaupten, daß darin eine Förderung der Sittenlosigkeit liege, ist so viel als behaupten, die Kirche befördere die Sittenlosigkeit. Auch Deutschland ist immun von chinesischer oder russischer Gerichtsbarkeit. Ist Deutschland deshalb ein Herd der Unsittlichkeit? Das könnte man nur sagen, wenn China Befugnis hätte, über Deutschland Gerichtsbarkeit auszuüben und zugleich die chinesische Gesetzgebung und Prozedur die guten Sitten besser schützte, als die deutsche Gesetzgebung und gerichtliche Prozedur. Aehnlich hat jene Anklage gegen die Immunität des Klerus und der Klöster nur dann einen vernünftigen Sinn, wenn einerseits Klerus und Klöster aus sich der weltlichen Gerichtsbarkeit des betreffenden Landes unterworfen sind und andererseits zugleich diese Gerichtsbarkeit besser geübt wird als die kirchliche. Allein keines von beiden ist nachweisbar. Die Immunität des Klerus etc. ist entweder göttlichen Rechtes oder gründet sich auf göttliches Recht der Kirche. Die Kirche aber ist bei ihrer Gerichtsbarkeit mehr noch als der Staat, darauf bedacht, die guten Sitten zu fördern, Sünde und Laster zu heben.

Daß mit zweierlei Maß gemessen werde, hat entweder keinen wahren Hintergrund, oder das zweierlei Maß ist nicht ungerecht. Wenn in Preußen und in Rußland dasselbe Verbrechen nicht in derselben Weise bestraft wird, wem fällt es dann ein, den Vorwurf zu erheben: es werde nach zweierlei Maß gemessen? Die Anwendung ist nicht schwer.

115. Imprimatur.

Das Imprimatur beschränkt gewaltig die Freiheit und die Schaffenskraft der kath. Gelehrten; die Mühe vieler Jahre kann durch dasselbe vernichtet werden, wenn es dem Bischof gefällt, ein Werk nicht zu approbieren.

R. Mag sein, daß das kirchliche Imprimatur der Freiheit, alles Mögliche zu veröffentlichen, hemmend entgegentritt und jemanden Lust und Mut nimmt, Schund auf den litterarischen Markt zu werfen. Daß es in dieser Weise hemmt, ist gar nicht schade; auf diese Weise bleibt manches von dem ungedruckt, was in der That gedruckt zu werden nicht verdient. Die Litteraten sind doch nicht ihrer selbst wegen da, um recht viel auf den Büchermarkt zu bringen, sie sind doch dafür da, den Lesern etwas Gutes und Nützliches zu liefern; ebenso gut, wie die Nahrungsbereitung dazu da ist, um gesunde und kräftigende Nahrung zu liefern, nicht um die Käufer zu vergiften — solche Bereitung bleibt doch wohl besser verboten.

Nur unnütze oder schädliche Bücher wird die Verweigerung der Druckerlaubnis treffen: es steht nämlich gar nicht im Belieben des Bischofs, ein Buch gutheißen oder nicht gutheißen zu wollen. Dem Verfasser stünde sonst das Recht zu, an die höhere Stelle zu appellieren. Wenn aber durch Verweigerung der Erlaubnis eines schädlichen Buches die Mühe vieler Jahre vernichtet wird, so ist das nicht mehr zu bedauern, als wenn durch Vernichtung gesundheitsschädlicher Getränke die Arbeit und die Auslagen von Jahren zugleich mit vernichtet werden.

Wer Mut und Kraft in sich fühlt, durch schriftstellerische Thätigkeit der Welt zu nützen, findet im kirchlichen Imprimatur nicht nur kein Hindernis, sondern einen Sporn; er findet darin zugleich eine Empfehlung und eine leichtere Verbreitung seiner Arbeiten.

Uebrigens ist die Vorschrift des kirchlichen Imprimatur jetzt so beschränkt, daß die Kirche in den jetzigen Grenzen es sich kaum entwinden lassen darf. Sie hat nicht bloß das Recht, sondern auch die Pflicht, über die Reinerhaltung der Religion zu wachen. Thatsächlich unterstehen aber nur mehr Sachen religiösen Inhalts oder solche, welche Religion und kirchliche Angelegenheiten irgendwie betreffen, dem Gesetze der vorherigen kirchlichen Gutheißung.

116. Indifferentismus.

Es ist gleich, welche Religion man besitzt, wenn man nur ein rechtschaffener Mann ist.

R. Legen Sie überhaupt noch Wert darauf, daß man Religion besitzt? Wenn nein, dann sind Sie ein Gottesleugner, und wir müssen Sie auf ein anderes Kapitel verweisen. Wenn aber ja, dann ist der Satz in Ihrem Munde: Es ist gleich, welche Religion man besitzt, recht sonderbar.

Echtes Geld und falsches Geld heißen beide Geld; ist ist es Ihnen nun einerlei, ob man Ihnen echtes Geld oder falsches Geld giebt? — Der Knabe ergötzt sich, wenn der Vater ihm eine große Schachtel Spielzeug mitbringt; er freut sich über seine Soldaten, die er in Reih und Glied aufstellt. Wenn nun ein Feldherr in den Krieg zieht, ist es diesem gleich, welche Soldaten er hat, die papiernen des Knaben, oder lebendige eingeschulte Soldaten?

Noch weniger „gleich" ist es, welche Religion man besitzt; von ihr hängt für den Menschen weit mehr ab, als für den Feldherr von einem Heer Soldaten oder für den Kaufmann von einer Summe Geldes. Von ihr hängt das ewige Wohl und Wehe des Menschen ab; aber nur die eine wahre Religion verhilft zum ewigen Wohle.

Ist es denn nicht genug, wenn man nur ein rechtschaffener Mann ist? Oh, diese Rechtschaffenheit ohne aufrichtiges Festhalten an der wahren Religion, wenn man sie besitzt, oder aufrichtiges Streben nach ihr, wenn man sie noch nicht besitzt, ist nicht weit her.

Zur Rechtschaffenheit gehört zu allererst die Erfüllung der Pflichten gegen Gott. Diese werden aber nicht erfüllt und können nicht erfüllt werden ohne die wahre Religion. Wer also gegen diese gleichgiltig ist, der ist nicht rechtschaffen gegen Gott. Gott verlangt zuerst, daß Sie ihm glauben und daß Sie alles glauben, was er uns Menschen geoffenbart hat; Gott verlangt, daß Sie sich denjenigen unterwerfen, die er zu Obern bestellt hat — das alles geschieht nur in der richtigen Religion. Wenn Sie Gott dieses verweigern, was er als sein unverbrüchliches Recht fordert und fordern muß, dann sind sie nicht rechtschaffener gegen Gott, als ein Schuldner rechtschaffen gegen seinen Gläubiger ist, dem er die Zahlung der geschuldeten Rechnungen verweigert.

Wo Rechtschaffenheit gegen Gott fehlt, da ist die Rechtschaffenheit gegen den Mitmenschen ohne Grund und Boden. Indifferent sein gegen die Religion, heißt indifferent sein gegen die Wahrheit, was der menschlichen Würde widerspricht.

117. Index.

Der „Index der verbotenen Bücher" ist kulturfeindlich und beeinträchtigt die sittliche Freiheit der kath. Christen.

R. Merkwürdig! Das Verbot gesundheitsschädlicher Nahrungsmittel oder anarchistischer Schriften durch die staatliche Polizei ist nicht kulturfeindlich — und das Verbot und Fernhalten der Giftmittel für Seele und Herz soll kulturfeindlich sein!

Der Glaube, der wahre Glaube, ist dem katholischen Christen das kostbarste Seelengut; er ist die Wurzel und das Fundament all seiner Hoffnungen für das Jenseits. Diesen Glauben hat die Kirche zu schützen und zu pflegen. Die Kirche

würde also eine ihrer höchsten Pflichten versäumen, wenn sie ihren Kindern glaubensfeindliche Lehren in sich aufzunehmen erlaubte oder überhaupt solche Dinge, die den Glauben in Gefahr bringen. „Böse Reden verderben gute Sitten" heißt es. Das gilt nicht minder vom Lesen böser Schriften, als vom Anhören böser Reden, und zu den bösen Schriften sind in hervorragender Weise glaubenswidrige Schriften zu zählen, nicht bloß unsaubere Schriften.

Solche glaubenswidrige und unsittliche Schriften sind es denn auch, welche durch den sogenannten Index, d. h. Verzeichnis verbotener Bücher dem Gläubigen als unerlaubte Bücher und Schriften kenntlich gemacht werden. Es ist das eine ganze Reihe namhaft angeführter Bücher, allein viel mehr verbotene Bücher sind unter die allgemeinen Regeln des Index einbegriffen: da werden die einzelnen Klassen von Büchern bezeichnet, welche den Gläubigen zu lesen und zu haben verboten sind. Alle namhaft zu machen ist unmöglich und wäre umsonst; denn dann müßte fast alle Tage ein Ergänzungsheft zum Index erscheinen.

Die sittliche Freiheit wird durch diese Maßregel eben so wenig beschränkt, wie sie beschränkt wird durch die kirchliche und göttliche Vorschrift, glaubenswidrige Sätze aufrichtig zu verwerfen. Wer jedoch zur Kenntnisnahme der Irrtümer und zur Verteidigung der Wahrheit auch die glaubenswidrigen Schriften lesen muß, dem wird auf sein Gesuch ohne Schwierigkeit die Befugnis erteilt, die sonst verbotenen Bücher zu haben und zu lesen.

118. Indexcongregation.

Die Indexcongregation kann irren, das zeigt der Fall Galilei; und doch verlangen die Katholiken, daß man sich den Entscheidungen dieser Congregation unterwirft. Welche Knechtung des Geistes!

R. Der Fall Galilei ist gar nicht von der Indexcongregation behandelt worden, sondern von der Congregation des hl. Offiziums. Derselbe gehört also nicht hierhin. — Wir geben aber zu, daß auch die Indexcongregation sich irren kann, und doch muß der Katholik sich ihren Entscheidungen unterwerfen.

Der Katholik kann zwar die Entscheidung der Congregation nicht als absolut unfehlbar anerkennen; er bleibt aber dieser kirchlichen Autorität Gehorsam und Unterwürfigkeit schuldig, gemäß dem Schreiben, das Papst Pius IX. an den Erzbischof von München richtete (21. 12. 1863): „Die Verpflichtung, durch welche kath. Professoren und Schriftsteller gebunden sind, beschränkt sich nicht bloß auf jene Gegenstände, die durch das unfehlbare Urteil der Kirche als von allen zu glaubende Dogmen vorgelegt werden . . . Denn selbst wenn es sich um jene Unterwerfung handelte, die in einem göttlichen Glaubensact besteht, so ist dieselbe doch nicht auf die ausdrücklichen Definitionen der Concilien oder der römischen Päpste und der Dekrete dieses hl. Stuhles zu beschränken, sondern auch auf jene Gegenstände auszudehnen, die durch das gewöhnliche Lehramt der über die ganze Erde zerstreuten Kirche als göttliche Offenbarung gelehrt und deshalb durch die allgemeine und beständige Uebereinstimmung der katholischen Theologen als zum Glauben gehörig festgehalten werden. Wenn es sich aber um jene Unterwerfung handelt, zu welcher alle jene Katholiken verpflichtet sind, die sich mit den spekulativen Wissenschaften beschäftigen, um durch ihre Schriften das Wohl der Kirche zu fördern, so muß man anerkennen, daß es für den katholischen Gelehrten nicht genügt, die vorgenannten Dogmen der Kirche anzunehmen und zu verehren, sondern daß es auch Pflicht ist, sich sowohl den Lehrentscheidungen zu unterwerfen, welche von den päpstlichen Congregationen ausgehen, als auch den Lehrstücken, welche durch die gemeinsame und beständige Uebereinstimmung der Katholiken festgehalten werden als theologische Wahrheiten und Schlußfolgerungen von solcher Sicherheit, daß die jenen Lehrstücken entgegenstehenden Meinungen zwar nicht häretisch genannt werden können, aber doch eine andere theologische Censur verdienen." (Denz. 1530. 1537).

Also muß der Katholik sich auch den Entscheidungen der Indexcongregation unterwerfen. Der Schüler unterwirft sich der Autorität des Lehrers, das Kind der der Eltern und glaubt ihnen, was sie sagen. So soll auch der Katholik sich den Entscheidungen der römischen Congregationen unterwerfen. Er braucht ihnen nicht zu glauben wie Gott und der Kirche mit göttlichem Glauben, wohl aber mit menschlichem Glauben — wie das Kind den Eltern das glaubt, was sie ihm sagen.

Ist der Glaube des Kindes kein Geisteszwang, so kann auch hier eine Rede davon nicht sein, zumal die Indexcongregation aus gewissenhaften Fachmännern besteht, die erst nach reiflicher Ueberlegung ihr Urteil fällen. Bis jetzt ist noch kein Fall nachgewiesen worden, in welchem die Indexcongregation ein Urteil gefällt hat, das nicht mit den Lehren der meisten Bischöfe und der meisten katholischen Schulen übereinstimmte; deshalb muß ich eine von der Congregation verworfene Lehre für unkatholisch halten. Diese Unterwürfigkeit ist also sehr vernünftig und nicht gegen meine bessere Ueberzeugung. Denn die besseren Gründe sind auf Seiten der Congregation. Unterwerfe ich mich, so gebe ich meine Ueberzeugung auf. Jawohl! Das thut aber jeder vernünftige Mensch, so bald er sieht, daß gegen seine Ueberzeugung triftige und bessere Gründe sprechen. Ich handele durchaus nicht gegen meine Ueberzeugung, ich folge jetzt vielmehr meiner neuen, aber besseren Ueberzeugung.

119. Infallibilität.

Die Infallibilität, d. h. die Unfehlbarkeit, ist eine göttliche Eigenschaft. Nun kann aber ein Mensch keine göttliche Eigenschaft besitzen: also kann der Papst nicht unfehlbar sein.

R. Die vier Evangelisten waren Menschen, und dennoch waren sie unfehlbar, indem sie die Evangelien schrieben: also kann auch der Papst unfehlbar sein, wenn er seine höchsten Glaubensentscheidungen erläßt. Er kann es sein, nicht zwar aus eigener Kraft, so wenig wie die Evangelisten, wohl aber durch den Beistand Gottes.

Alle Christen also, welche die hl. Schrift als unfehlbare Glaubensquelle ansehen — und das thun z. B. alle Lutheraner — erklären damit, daß sie glauben, Menschen können unfehlbar sein. Die Evangelisten und die Apostel sind nach lutherischer Lehre unfehlbare Lehrer der Wahrheit gewesen. Diese Christen können also die Unfehlbarkeit des Papstes nicht verwerfen aus dem Grunde, weil die Unfehlbarkeit eine göttliche Eigenschaft sei.

Luther z. B. hielt sich auch für unfehlbar: „denn sintemalen ich ihr (meiner Lehre) gewiß bin, will ich durch sie euer und auch der Engel, wie St. Paulus (Gal. 1, 18) schreibt, Richter sein, daß wer meine Lehre nicht annimmt, daß der nicht möge selig werden." (Werke, Erlanger Ausg. XXVIII, 143).

Nur diejenigen bestreiten die Möglichkeit der Unfehlbarkeit bei einem Menschen, die keinen Gott anerkennen. Denn so lange es einen allmächtigen Gott giebt, kann er auch einen Menschen vor Irrtum bewahren (vergl. n. 250 „Unfehlbarkeit").

120. Inferiorität.

Erwiesenermaßen stehen die Katholiken den Protestanten auf allen Gebieten nach: in der Technik, im Handel, in der Kunst, in der Wissenschaft, in der Diplomatie, in der Weltherrschaft. Die protestantische Religion bildet den Menschen also mehr als die katholische.

R. Wie es mit dieser angeblichen Inferiorität der Katholiken in Wirklichkeit steht, wollen wir in den einzelnen Gebieten prüfen.

1. Das wichtigste Gebiet ist das der Reli-

gion. Denn die Religion ist die Grundlage sowohl für das Wohl des Einzelnen wie für das Sozialwohl der ganzen menschlichen Gesellschaft. Ohne Religion treiben wir der Anarchie entgegen.

Ein guter Prüfstein, wie es mit der Religion steht, ist die Verbreitung der Sozialdemokratie. Jene Konfession ist die rückständige, bei welcher die Sozialdemokratie den fruchtbarsten Boden findet; denn die Sozialdemokratie erstrebt nach dem Ausspruche Bebels den Atheismus, also die Beseitigung aller Religion. Nun hat sich aber bei den Wahlen zum deutschen Reichstag herausgestellt, daß die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen in protestantischen Gegenden etwa sechsmal so groß ist, als in katholischen (Vergl. Hammerstein „Katholizismus und Protestantismus" 4. Aufl. S. 120).

Ein fernerer Prüfstein für die Inferiorität auf religiösem Gebiete ist die Zahl der Selbstmorde. Denn ein Selbstmord bedeutet einen Bruch mit Gott und der Religion. Nun ist aber die Zahl der Selbstmorde auf der ganzen Erde bei den Protestanten verhältnismäßig etwa dreimal so groß wie bei den Katholiken. Der protestantische Moralstatistiker v. Oettingen erklärt: „Daß in ganz Deutschland, diesem Herzen Europa's, der Selbstmord mit am stärksten wütet, und daß mitten in diesem selbstmordreichsten Lande vom Königreich Sachsen gleichsam der miasmatisch wirkende Ansteckungsstoff nach allen Seiten hin ausströmt und auf die nächstliegenden Gebiete infizierend wirkt, ist eine unbestreitbare Thatsache, mit der wir rechnen müssen, mögen wir sie erklären können oder nicht." (v. Oettingen, Moralstatistik, 3. Aufl., S. 758—760).

Die sächsische Gegend ist aber bekanntlich der Ausgangspunkt des Protestantismus. Das Königreich Sachsen zählt etwa 400 Selbstmorde jährlich auf eine Million Einwohner, während die katholischen Rheinlande nur 60—70 Selbstmorde auf eine Million jährlich zählen.

Bei welcher Konfession ist also die Inferiorität auf diesem Gebiet?

2. Ein ferneres, sehr wichtiges Gebiet ist das der Sittlichkeit.

Wo der eben erwähnte protestantische Moralstatistiker v. Oettingen von der Unsittlichkeit bei den verschiedenen Völkergruppen redet, erklärt er: „Daß an und für sich die germanische Gruppe mehr als die romanische zu dieser geschlechtlichen Extravaganz hinneigt, scheint unverkennbar". (v. Oettingen, Moralstatistik S. 569). Nun umfaßt aber die germanische Gruppe die vorherrschend protestantischen Länder: Deutschland, England, die Vereinigten Staaten, Dänemark, Schweden, Norwegen, Holland; die romanische Gruppe dagegen die vorherrschend katholischen Länder: Frankreich, Italien, Spanien und Portugal.

Wo also ist hier wiederum die Inferiorität?

3. Ein ferneres Gebiet ist die allgemeine Bildung. Wo steht diese höher: in dem protestantischen Mecklenburg und Pommern, oder im katholischen Rheinland und Belgien? bei den Mitgliedern des katholischen Centrums oder bei denen der übrigen Fraktionen im deutschen Reichstage?

4. Wir kommen zur Kunst.

In der Dichtkunst haben wir Katholiken einen Dante, einen Calderon, wahrscheinlich auch einen Shakespeare (obgleich darüber Streit herrscht, ob Shakespeare Katholik war); und neuerdings haben wir einen Dichter von „Dreizehnlinden" u. s. w. Die Protestanten besitzen einen Klopstock, einen Gellert, einen Voß; Lessing und Göthe aber zählen bekanntlich weder zum Protestantismus noch zum Katholizismus, sondern zum modernen Heidentum; denn sie standen dem gesamten Christentum feindlich gegenüber. Über Schiller schwanken die Meinungen.

In der bildenden Kunst haben wir Katholiken einen Raphael, Michel Angelo, Murillo, und in neuerer Zeit einen Cornelius, Overbeck u. s. w. Gläubig protestantische Künstler wird man nicht in großer Zahl aufweisen können.

In der Tonkunst besitzen wir Katholiken die Namen: Palästrina, Lotti, Orlando Lasso, Beethoven, Mozart, Haydn; die Protestanten einen Händel, und die beiden Bach.

Wo bleibt also hier wieder die Inferiorität der Katholiken?

Wie die Katholiken in der Technik, im Handel und in der Diplomatie rückständig sein sollen, ist uns nicht ersichtlich. Reichtum ist nicht immer das Zeichen der Bildung. Auf dem Gebiete der weltbewegenden Erfindungen sind wir nicht inferior. Das Schießpulver, die Buchdruckerkunst, Amerika, der Seeweg nach Ostindien, die Elektrizität, die Röntgenstrahlen, die drahtlose Telegraphie sind von Katholiken und zwar von guten Katholiken erfunden worden. Wir wenden uns also zu ihrer angeblichen Rückständigkeit in der Wissenschaft, und zwar zunächst:

5. in der grundlegendsten aller Wissenschaften, der Philosophie.

Wir Katholiken haben das festgeschlossene System der scholastischen Philosophie, welche sich anschließt an Aristoteles und seit bald einem Jahrtausend die hervorragendsten wissenschaftlichen Größen erzeugt hat: im Mittelalter einen Thomas von Aquin, später einen Suarez und Toledo, in neuerer Zeit einen Balmes, Kleutgen, Pesch u. s. w. Dieser gewiß der Verbesserung und des Ausbaues noch fähigen aber in den Grundzügen sich gleichbleibenden Philosophie gegenüber bietet die nichtkatholische Philosophie ein buntes Gewirre verschiedener Eintags-Meinungen. Eine gläubig-protestantische Philosophie giebt es wohl kaum. Was es an hervorragenden Namen auf nichtkatholischer Seite giebt, huldigt fast allgemein einem vernunftwidrigen Pantheismus.

6. Aehnlich steht es in der Theologie, der erhabensten aller Wissenschaften. Auf protestantischer Seite bekämpft einer den andern und zwar in den wesentlichsten Glaubenssätzen; der eine behauptet die Gottheit Christi, der andere leugnet sie. Dies bunte Gewirr verschiedener Meinungen ist mit der soliden katholischen Theologie, auch der neueren Zeit, gar nicht zu vergleichen.

7. Wir übergehen die übrigen, weniger in Betracht kommenden Wissenschaften.

Wenn in denselben auf protestantischer, oder besser gesagt, auf nichtkatholischer Seite, in manchen Gebieten mehr geleistet wird, als auf katholischer, so liegt die Schuld nicht am Katholizismus, sondern vielfach an der Bevorzugung von Nichtkatholiken durch die weltlichen Regierungen. Früher z. B. bestanden in den drei geistlichen Kurfürstentümern die drei katholischen Universitäten Köln, Mainz und Trier. Alle drei sind etwa vor einem Jahrhundert unterdrückt worden. In Preußen giebt es jetzt keine katholische Universität mehr. Katholische Eltern aber scheuen sich vielfach, ihre Söhne nichtkatholischen Universitäten anzuvertrauen, zumal, da sie der Ansicht sind, daß Katholiken wenig Aussicht haben, zu höheren Stellen befördert zu werden. Diese beiden Thatsachen sind da, wir werden sie aber nur aus der Welt schaffen, wenn die Regierung uns gerecht behandelt.

8. Wir kommen zu der angeblichen Inferiorität der Katholiken in der Weltherrschaft.

Welches sind denn jetzt die mächtigsten Länder? Es sind wohl England, die Vereinigten Staaten, Deutschland und Rußland. Rußland ist jedenfalls nicht protestantisch. Die Vereinigten Staaten sind es auch nicht; denn etwa 50 Millionen ihrer Einwohner bekennen sich zu gar keiner Religion; 10 Mill. sind katholisch; 15—16 Millionen verteilen sich auf eine Unmasse sich widersprechender protestantischer kirchlichen Gemeinschaften, zu denen wir auch Mormonen und Heilsarmee zählen. Der Katholizismus bietet für die Vereinigten Staaten den einzigen religiösen Halt. England steuert mehr und mehr zur alten katholischen Kirche zurück. Sein Protestantismus zersplittert sich in eine Unzahl von Kirchen und Kirchlein. Im deutschen Reichstage ist das katholische Centrum die weitaus größte, die ausschlaggebende Partei. Der Protestantismus in Deutschland geht mehr und mehr seiner Auflösung entgegen und treibt leider dem vollständigen Unglauben zu. In Deutschland, wie in England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, gehört die Zukunft auf religiösem Gebiete der katholischen Kirche. Von einer „Inferiorität der Katholiken auf allen Gebieten" kann also die Rede nicht sein.

9. Wie steht es mit der Missionsthätigkeit? Eine schöne Illustration zu der angeb-

lichen Inferiorität der Katholiken „auf allen Gebieten" liefert der nachstehende Artikel der Kölnischen Volkszeitung, — die sich, nebenbei bemerkt, vom Standpunkte der modernen Bildung aus mit jeder liberalen Zeitung messen kann —:

Katholische und protestantische Missionare in China. Ein beachtenswertes Geständnis über die vergleichsweise Beurteilung, welche protestantische und katholische Missionare in China selber finden, macht der deutsche Missionar H. Hackmann in der protestantischen Zeitschrift „Die christliche Welt". Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände. 1901. Nummer 5.

„Die Thatsache kann niemand leugnen, daß die protestantischen Missionare im ganzen geringgeschätzt, ja, direkt verachtet werden von dem Gros der hier (in Shanghai) und in anderen Häfen lebenden Europäer . . . Ebenso wenig ist die Thatsache abzuleugnen, daß der katholische Missionar (auch unter Protestanten) durchschnittlich mit Achtung besprochen und behandelt wird. Was da zu Hause durch die Zeitungen gegangen ist an Missionsbeurteilung, unfreundlich gegen protestantische Arbeit, liebenswürdiger und anerkennender gegen Katholiken, das ist nur der Wiederschein eines hier draußen weit verbreiteten Urteils. — Worin ist dieses begründet? . . . Der Durchschnitt unserer protestantischen Missionare hier ist von geringem Herkommen und von geringer (intellektueller) Bildung. Darin liegt, kurz gesagt, das entscheidende Moment für die Schätzung, die sie von den übrigen Europäern erfahren."

Der Aufsatz schließt mit einem Appell an die Söhne angesehener, bemittelter, vornehmer Familien, der dem Verfasser und seiner Auffassung des Missionswerkes alle Ehre macht. Selbst bei den deutschen protestantischen Missionsgesellschaften, „die den Ruhm haben, am sparsamsten zu wirtschaften" (Evangelische Missionslehre. Erste Abteilung. 215. Gotha 1894), erhielt bereits vor 20—30 Jahren jeder ordinierte Missionar durchschnittlich 6232 Mk. jährliche Besoldung (Siehe Allg. Miss.-Ztschr. 1876. 239), in den Augen der reichen englischen Sekten noch eine bettelhafte Löhnung. Daher auch das starke Zuströmen aus den unteren Schichten der Bevölkerung und die zunehmende Bewerbung deutscher Missionare um eine Stellung im Dienste der hochbesoldeten englischen Gesellschaften.

Für den katholischen Jüngling ist der Missionsberuf eines der höchsten, schönsten Lebensideale, die notwendige Vorstufe dazu bildet für ihn der Beruf zum Priestertum und zum Ordensleben, d. h. dem Stande höherer Vollkommenheit. Dasselbe gilt in entsprechender Weise für die Schwestern. Daher finden wir in den Reihen der katholischen Missionare alle Stände und vorwiegend die mittleren und besseren Stände vertreten. Beispielsweise stammen oder stammten von den französischen Missionaren der chenesischen Jesuitenmission etwa ein Dutzend aus dem Adel; darunter einer, P. Konrad v. Bodman, aus einem alterlauchten süddeutschen Freiherrngeschlecht. Die meisten übrigen gehen aus sehr gut situirten Familien hervor. Desgleichen finden sich unter den Religieuses Auxiliatrices von Kianguane Töchter aus hochadligen Häusern. Kein Jesuit tritt als Missionspriester auf den Plan, der nicht wenigstens 10, meistens 17 Jahre der wissenschaftlichen und ascetischen Vorbildung im Orden selbst hinter sich hat, die früheren Gymnasialstudien nicht gerechnet. Entsprechendes gilt von den übrigen, zumal älteren Orden. Zweifelsohne finden sich unter den protestantischen Missionaren in China auch viele wissenschaftlich tüchtige Männer, die auf dem Gebiet der Linguistik, Ethnographie, vergleichenden Religionskunde und dergl. bedeutendes geleistes haben. Wir erinnern nur an Gelehrte wie Segge, Parker, Faber, Williams u. a. Allein bei diesen tritt die eigentliche Missionsthätigkeit fast ganz hinter ihrem Gelehrtenberufe zurück. (Köln. Volksztg. 6. Mai 1901. Bl. 1).

10. An Reichtum und Einfluß sind wir trotzdem vielfach inferior. Aber man muß bedenken, daß neunzehn zwanzigstel aller Staatsgehälter in protestantische Taschen fließen. Deshalb sagen wir auch: Wir Katholiken in Deutschland müssen uns noch weit mehr anstrengen, sonst sinken wir in pekuniärer Hinsicht noch tiefer und somit auch in unserem Einfluß im öffentlichen Leben. Wir müssen unseren Platz an den Univer-

stätten, im Beamtentum, in der Finanzwelt erobern; wir müssen kühner werden im Bewerben um öffentliche Aemter — darin sind wir viel zu bescheiden.

Wir müssen mit allen Mitteln den Albertus-Magnus Verein für nicht Theologie studierende ärmere aber talentvolle junge Leute unterstützen. Wir müssen noch weiter ausholen. Viele Geistliche sind in der Lage, aus ihrer Gemeinde einen Priester heranzubilden. Ebenso wichtig ist es, daß die Geistlichen aus talentvollen Knaben uns Laienapostel heranziehen: Auf einen Priesterkandidaten wenigstens drei Juristen, Mediziner u. s. w.! Da soll der Albertus-Magnus Verein einsetzen und dem Geistlichen helfen, daß er den bis zur Tertia herangebildeten Jüngling aufs Gymnasium oder auf die Realschule bringen kann.

Wenn auch einige verderben, das darf uns nicht den Mut rauben. Je mehr Leute wir auf die Universität schicken, um so mehr Einfluß werden wir haben. Nehmen wir uns ein Beispiel an den Juden. Wir müssen mehr studieren als die andern, damit wir vorankommen, sonst bleiben wir zurück; Stillstand ist Rückgang. Wir müssen mehr als bisher die weltlichen Wissenschaften erobern, um sie als Apologetik der Wahrheit zu benutzen. Daß wir in Deutschland im öffentlichen Leben vor den Protestanten und Ungläubigen zurückstehen — in der Industrie, im Beamtentum, im Militär — läßt sich absolut nicht leugnen. Aber die Schuld liegt in erster Linie an der Regierung, die nicht paritätisch ist, aber auch an unserer allzugroßen Bescheidenheit, Mutlosigkeit und Trägheit. Wir helfen gerne in der Not — unsere wesentlichste Aufgabe aber ist wie in der sozialen Frage so auch hier: wir müssen die Not verhindern. Daß reiche und einflußreiche Katholiken manchmal aber der Kirche den Rücken wenden, erklärt sich zum großen Teil auch aus der Gefahr, die der Reichtum vielfach für das sittliche Leben mit sich bringt, sowie aus dem Verhalten der staatlichen und kommunalen Behörden guten Katholiken gegenüber.

Diese Gedanken sind nicht neu, sondern zum größten Teil von Schell, Ehrhard und andern schon kräftig betont worden. Wir acceptieren dieselben mit Dank. In mancher Hinsicht sind wir superior, im Besitze der vollen Wahrheit, in der kirchlichen Einheit, in der Sicherheit des Heiles, in der Sittlichkeit, im Widerstande gegen die Sozialdemokratie, im Verständnis für die soziale Frage, in der Opferwilligkeit, im Streben nach Idealen, in der Freiheit der Kirche, in der Handhabung der Parität und Gerechtigkeit. In anderen Dingen sind wir inferior. Sorgen wir, daß wir wahre Katholiken sind, die sich auszeichnen durch Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Fleiß und Energie, Liebe zu Kirche, Vaterland und zum Nächsten, dann erobern wir uns unbedingt das Vertrauen auch der Andersgläubigen. Ehrenhaftes, charaktervolles, mutiges Wesen wird auch von den Ungläubigen anerkannt. Schimpft man auch äußerlich über uns, im Herzen wird man uns achten und schließlich uns volles Vertrauen entgegenbringen, auch wenn wir ultramontan sind und zum Centrum halten. Dann werden wir in allem superior.

121. Intoleranz.

Die Intoleranz des Katholizismus ist eine ständige Gefahr für den religiösen Frieden.

R. Die Intoleranz der Freimaurer, des evangelischen Bundes und anderer Feinde der katholischen Kirche, nicht aber die vermeintliche Intoleranz der Katholiken, ist vielmehr in Wahrheit eine beständige Gefahr für den religiösen Frieden.

In England wurden durch König Heinrich VIII. und die Königin Elisabeth viele Tausende von Katholiken hingeschlachtet, gefoltert, verstümmelt, eingekerkert, ihrer Güter beraubt u. s. w., weil sie von ihrem alten katholischen Glauben nicht abfallen und zum neuen Evangelium des Königs sich

nicht bekehren wollten. Aehnlich erging es den Katholiken in Schweden, Norwegen, Dänemark und Holland. In Frankreich wurde die Revolution von 1789 durch die Freimaurer angezettelt und überlieferte viele Tausende unschuldiger Katholiken und namentlich viele Priester der Guillotine oder der Verbannung. In Deutschland vertrieb man im Jahre 1872 aus bloßer Intoleranz die Jesuiten, obgleich man ihnen nichts Böses nachsagen konnte. Neuerdings ist man daran, aus verschiedenen Ländern, z. B. Frankreich, Spanien und Portugal die katholischen Orden zu vertreiben — einfach aus Intoleranz! Unter Zustimmung vieler deutschen Zeitungen! In Oesterreich und Deutschland hetzt man durch allerlei Verleumdungen in Zeitungen und Broschüren gegen die katholische Kirche. Das ist auch Intoleranz und eine ständige Gefahr für den religiösen Frieden.

Die schlimmste Störung des religiösen Friedens geschah durch die sogen. Reformation im 16. Jahrhundert. Seit ihrem Auftreten gab es Religionskriege auf Religionskriege und namentlich den dreißigjährigen Krieg. Luther selbst gesteht: „Ich halte, es müsse also sein, daß die, so evangelisch werden, ärger sind nach dem Evangelio", d. h. nach dem „Evangelium" Luthers, „denn sie zuvor, vor dem Evangelio, gewesen sind. Wir erfahren's leider täglich, daß die Leute jetzt unter dem Evangelium größern und härtern Haß und Neid tragen, ärger sind mit Geizen, Scharren, Kratzen, denn zuvor unter dem Papstthum." (Luther, Hauspostille, Ausgabe von Walch. XIII, 2193, 2195).

Wie die Toleranz geübt wurde, nachdem der Protestantismus zur Herrschaft gelangt, zeigt ein Bericht aus dem Jahre 1545 über die Zustände in dem Herzogtum Braunschweig. Dort heißt es: „Alles im Lande ist jetzt uneins und gespalten. Wer beim alten Glauben bleiben will, wird verdrückt und verjagt. Die armen Jungfrauen in den Klöstern werden spöttlicher behandelt, als wären sie lose Dirnen, man peinigt sie zum Abfall und nimmt ihnen den Unterhalt (Janssen, Geschichte, Bd. 3, S. 506). (Siehe n. 58 „Exkommunikation".)

122. Inquisition.

Die spanische Inquisition zeigt uns den ganzen Geist der Intoleranz, der in der kath. Kirche weht.

R. Diese Worte verraten eine große Unkenntnis in der Weltgeschichte. Die spanische Inquisition ist ein staatliches Institut gewesen, nicht ein kirchliches. Damit wird also der ganzen Behauptung der Boden entzogen.

Inquisition heißt Untersuchung, Ausforschung. Ueber die Inquisition in Glaubenssachen sind folgende Grundsätze maßgebend:

1. Die europäischen Staaten im Mittelalter, Deutschland, Frankreich, Spanien, die einzelnen Staaten Italiens waren durchaus katholische Staaten, Staatsreligion war die kath. Religion.

2. Die kath. Völker und Fürsten betrachteten die kath. Religion als die einzig richtige, gottgewollte Religion und die kath. Grundsätze als die einzig richtigen für den Staat, das Recht, die Wissenschaft. Wer den kath. Glauben angriff, griff zugleich die Fundamente des christlichen Staates im Mittelalter an.

3. Deshalb betrachtete der christliche Staat jede Fälschung der Glaubenswahrheiten als einen Angriff auf die höchsten Güter der Menschheit, auf den christlichen Staat selbst und er bestrafte demgemäß diese Sünde wie eine Sünde des Hochverrates.

4. Das Mittelalter war in der Bestrafung von Verbrechen viel strenger als unsere Zeit; z. B. wurde in England ein größerer Diebstahl mit dem Tode bestraft.

Seit Kaiser Friedrich II († 1250) war vielfach der Feuertod auf das Verbrechen der Häresie gesetzt. Die kirchliche Behörde untersuchte, ob Jemand Häretiker sei; die weltliche Behörde vollzog die Strafe gegen diejenigen, welche sich nicht mit der Kirche versöhnen, sondern hartnäckig im Irrtum verharren wollten.

1229 wurde die Inquisition eingerichtet. Man hat den Inquisitoren unmenschliche Grausamkeit vorgeworfen. Der Vorwurf der Härte trifft zwar einige Inquisitoren, aber durchaus nicht die ganze Einrichtung. Ein Häretiker ist ein Mensch, der wissentlich und gegen sein Gewissen vom wahren Glauben abfällt. Daß ist gewiß eine große Sünde, wofür er nach der hl. Schrift die ewige Höllenstrafe verdient hat. Verdient hat ein Häretiker also auch den irdischen Tod. Wer deshalb das Mittelalter der Grausamkeit und der Intoleranz anklagen will, soll sich daran erinnern, daß Calvin und Melanchthon (der nilbe!) und Beza, Calvins Schüler, der Ansicht waren, daß die Ketzer den Tod verdienten. Wer also behauptet, daß nebst Luther auch Melanchthon und Calvin „das Werk der Reformation, d. i. der Wiederherstellung der Kirche in der ursprünglichen Wahrheit und Kraft des Evangeliums von der Erlösung begründeten" (die wicht. Unterscheidungslehren, S. 2), darf gegen die Ketzerverbrennung des Mittelalters nicht gar zu sehr sich entrüsten. Und wer die Communarden von 1870 zu Paris als „edle Menschen" hinstellt, mit denen er sich „solidarisch erklärt", dem steht es schlecht an, über das Mittelalter zu donnern. (Liebknecht 1890 auf dem Parteitag zu Halle, Prot. S. 165.)

Von dieser Inquisition ist die sogenannte „spanische Inquisition" wohl zu unterscheiden. Dieselbe war stets eine **reine Staatsanstalt** und hatte die Aufgabe, die Macht der höheren Aristokratie zu brechen, und zugleich die verkappten Juden, Maranos, und die heimlichen Mohammedaner, Moriskos, zu entdecken und zu bestrafen.

Diese Inquisition ist von Ferdinand dem Katholischen und Isabella eingeführt worden. Es war ein volkstümliches Institut; zu seiner Zeit blühte besonders die Wissenschaft in Spanien; durch die Inquisition ist Spanien also nicht ruiniert worden. Die Zahl der Hinrichtungen war nicht groß, und das Prozeßverfahren für jene Zeit ziemlich milde.

Wenn auch Innocenz VIII. 1486 diese Einrichtung erlaubte, so bleibt dieselbe doch eine staatliche Einrichtung. 1820 wurde die Inquisition entgültig abgeschafft.

Wir billigen nicht alles, was die Inquisitoren gethan, aber die Greuel- und Marterscenen, von denen die Schauderromane erzählen, sind tendenziöse Erfindungen. (vergl. Brück, Kirchengeschichte.)

123. Investiturstreit.

Der Investiturstreit ist nur einer der vielen Beweise für die Herrschsucht des Papsttums.

R. Die obige Behauptung ist nur einer der vielen Beweise, wie manche Leute so gerne von Sachen reden, die sie absolut nicht kennen. Der Investiturstreit ist vielmehr ein **Beweis dafür, daß die kath. Kirche sich vor dem Cäsareopapismus nicht beugt.**

Der Cäsareopapismus ist jenes System, nach welchem der Kaiser auch zugleich Papst sein wollte und sich päpstliche Gewalt vor allem in der Besetzung der kirchlichen Aemter anmaßte. Unter Kaiser Heinrich IV. bildete sich dieser Cäsareopapismus besonders stark aus; er ernannte die Bischöfe in seinem Reiche, er belehnte (Investitur) sie mit Ring und Stab, den Amtszeichen (Insignien) der Bischofswürde. Er verkaufte die Bischofskirchen d. h. er ließ sich die Bischofsernennung bezahlen und trieb somit Simonie. Gegen diesen Uebergriff ins geistliche Gebiet, gegen diesen simonistischen, unerlaubten Schacher trat Papst Gregor VII. unerschrockenen Mutes auf. Dieser Kampf des Papsttums gegen die kaiserliche Ernennung der Bischöfe ist der Investiturstreit.

Jeder vernünftig Denkende sieht ein, daß dieser Kampf berechtigt, sogar notwendig war; er ist nicht ein Beweis der Herrschsucht des Papsttums, sondern ein Beweis dafür, daß das Papsttum seine Rechte zu verteidigen wagt. Der Kampf ist aber wohl ein Beweis für die Herrschsucht der damaligen Kaiser.

Der Streit hat sich hingezogen unter Kaiser Heinrich V. bis zum Jahre 1122, in welchem das Wormser Concordat

zwischen Papst und Kaiser vereinbart wurde. 2 Urkunden wurden abgefaßt. In der einen entsagte der Kaiser aus Liebe zu Gott und zu der Kirche der Investitur mit Ring und Stab, gab für alle Kirchen die Freiheit der Wahl und der Consecration zu und versprach der römischen Kirche Frieden, Beistand und Zurückgabe der in seinen Händen befindlichen oder in sie gelangenden Regalien (Besitztümer und Rechte) des hl. Petrus.

In der zweiten Urkunde erlaubte der Papst 1) die Vornahme der Bischofswahlen im deutschen Reiche in Gegenwart des Königs, jedoch mit Ausschluß von Gewalt und Simonie; 2) die Entscheidung strittiger Wahlen durch den König, jedoch nach dem Urteil der Provinzbischöfe zu Gunsten dessen, der das bessere Recht für sich hat; 3) die Belehnung der Gewählten mittelst des Scepters, jedoch nur bezüglich der Reichslehen, in Deutschland vor, in Italien und Burgund nach ihrer Consecration, worauf dann die Investierten zu den üblichen Leistungen verpflichtet sein sollten. — Auf dem 9. ökumenischen Conzil im Lateran zu Rom 1123 wurden diese Urkunden öffentlich bestätigt.

Dies war ein sehr erfreuliches Resultat; denn es wurde anerkannt, daß die kirchliche Gewalt nur von der Kirche komme.

Ebensowenig wie der Staat dulden wird, daß ihm der Papst die Staatsbeamten ernennt, ebensowenig wird die Kirche dulden, daß der Kaiser die Bischöfe mit „Ring und Stab", mit der bischöflichen Würde, bekleidet. (vergl. Hergenröther, Kirchengeschichte.)

124. Judentum.

Die Juden sind stets von den Katholiken verfolgt worden; das ist das Gebot der Nächstenliebe in der Praxis!

R. Die Juden sind ein ganz außergewöhnliches Volk. Die ganze Weltgeschichte hat etwas so Eigentümliches nicht mehr diesem Volke zur Seite zu stellen. Erwählt zum Volke Gottes zieht es aus Ägypten in das gelobte Land. Trotz vielfacher Bedrängnis und heidnischer Verführung bleibt es ganz allein der Träger der wahren Gottesidee, während alle Völker ringsherum dem Götzendienst verfallen. Seine Aufgabe war es, den Messias, d. h. den Erlöser der Menschen aus der Knechtschaft der Sünde, der Welt zu schenken. Es gab uns den Messias, hat aber selbst seinen Messias verworfen und gekreuzigt. Die damaligen Juden erhofften einen Erlöser vom Joche der Römer, nicht mehr vom Joche der Sünde. Deshalb verwarfen sie Christus. Israel wird darum auch von Gott nicht mehr als das Volk Gottes anerkannt und ist in alle Welt zerstreut. Am Ende der Zeiten wird sich das jüdische Volk aber zu Christus bekehren. (Röm. 11,26.)

Wir verdanken dem Judentum die heiligste und schönste Litteratur der alten Welt, und mit ihr die wahre Gottesidee, die wahre Sittenlehre. Die Verwerfung des Messias in der Person Christi ist die nationale Sünde dieses Volkes. Ohne Tempel und ohne Gott irrt es in der Welt umher. Es ist nun leicht erklärlich, daß sich zwischen Christen und Juden eine tiefgehende Spaltung erhalten hat bis auf den heutigen Tag. Es kann wohl sein, daß in vereinzelten Fällen die religiösen Differenzen zu Streitigkeiten Anlaß gaben, meistens jedoch waren die wirklich stattgehabten Judenverfolgungen im Mittelalter hervorgerufen durch Ungerechtigkeiten, namentlich durch Wucher, von Seiten der Juden.

Wir verteidigen durchaus nicht die Verfolgung der Juden oder jeden Antisemitismus, aber man muß auch einzelne Ausschreitungen gegen die Juden nicht der kath. Kirche zur Last legen. Es ist eine Ungerechtigkeit, die Sünden einzelner Katholiken der kath. Kirche anzuhängen. Die Päpste und Bischöfe haben wiederholt die Juden verteidigt, wie das von vielen Juden ehrlich anerkannt wird.

Wir haben alle Achtung vor den Juden, die sich halten an die Vorschriften des Alten Testamentes. Bei diesen können wir leicht eine Entschuldigung für ihren Irrtum finden, sie glauben die wahre Religion zu besitzen. Die modernen Reformjuden werden von den treuen Juden ebenso desavouiert wie von uns; sie haben keinen Glauben mehr. — Wir brauchen

nicht die Gründe zu untersuchen, woher es kommt, daß die Juden heutzutage im Handel vor allem die ersten Stellen einnehmen — jedenfalls können wir von ihnen Geschicklichkeit, Fleiß und Nüchternheit lernen. Der Antisemitismus, wie er in Deutschland sich auszubreiten sucht, ist jedenfalls nicht kath. Ursprungs und paßt durchaus nicht zu den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Liebe, die wir auch den Juden schulden.

125. Jungfräulichkeit.

Ein keusches jungfräuliches Leben führen ist für den sinnlichen Menschen einfachhin unmöglich.

R. Dieser Satz ist eine Häresie, d. h. direkt gegen den kath. Glauben. Die meisten Menschen können nicht mit 15, 16 Jahren heiraten, sondern erst mit 20 oder später und doch müssen auch diese vor der Ehe keusch leben. Sie müssen es — das ist Gottes Gebot — also können sie es; denn Gott verlangt nichts unmögliches. Manche Leute sind z. B. durch Krankheit verhindert zu heiraten, sie sind zur Ehelosigkeit verurteilt und müssen also keusch bleiben. Manchmal wird auch in der Ehe der Mann oder die Frau krank — auch dann sind beide Teile zur Keuschheit verpflichtet.

Es wird doch keiner behaupten wollen, daß alle diese Leute Ehebrecher oder Unkeusche sind. Wer behauptet, die Keuschheit sei eine unmögliche Tugend, versündigt sich gegen den Glauben, gegen die Vernunft, gegen die Ehre vieler Mitmenschen, verurteilt sich damit meistens selber.

Damit aber ein Mensch keusch leben kann, muß er freilich beten und sich überwinden; wer nicht betet, wird diese Tugend von Gott nicht erlangen. Ohne die Gnade Gottes ist die Keuschheit unmöglich. Deshalb erscheint auch einem Ungläubigen diese Tugend nicht möglich, weil er weder an die Kraft noch an die Notwendigkeit des göttlichen Gnadenbeistandes glaubt. Wer keusch will leben, muß vor allem die Gelegenheiten zur Unkeuschheit meiden, gefährlichen Umgang, gefährliche Bilder, Bücher und Theater. Wer darin zügellos ist, kann natürlich an eine Bewahrung dieser Tugend nicht denken. Er muß mäßig sein in Speise und Trank, den Müßiggang meiden, überhaupt ein vernünftiges, abgehärtetes Leben führen; dann ist ihm die Keuschheit mit Gottes Gnade wohl möglich. (siehe n. 132 „Keuschheitsgelübde".)

126. Junkertum.

Das Junkertum ist der geschworene Feind des arbeitenden Mannes.

R. Zu den arbeitenden Männern gehört auch der Landarbeiter. Bis jetzt hat aber noch keiner bewiesen, daß das „Junkertum" die Landarbeiter verfolgt. Gewiß haben einzelne Junker ihre Arbeiter ausgebeutet; aber im Großen und Ganzen haben es die Landarbeiter mit Ausnahme von einigen Strichen Ostelbiens wahrlich nicht schlecht. Auch ist das Junkertum nicht ein geschworener Feind der Fabrikarbeiter. Es besteht ja ein Interessenkampf zwischen Industriellen und Agrariern; 6 Millionen Arbeiter in Deutschland sind thätig in der Landwirtschaft und 6 Millionen in der Industrie, aber deshalb, weil die Agrarier für den Bauernstand und die Landwirtschaft eintreten und dieselben heben wollen, sind sie nicht Feinde des arbeitenden Mannes. Die Sozialdemokraten haben das zwar behauptet, denn sie wünschen, daß Deutschland nur mehr ein Industriestaat werde, da sie meinen, bei den Industriearbeitern blühe ihr Weizen weit besser. Obige Behauptung ist nur eine Agitationslüge und weiter nichts. Ein deutscher Mann, der sein Vaterland liebt, wünscht, daß Industrie und Landwirtschaft sich heben; auf beides sind wir angewiesen und von beidem hängt das Wohl und Wehe unseres Landes ab. (siehe n. 8 „Adel"; n. 235 „Stände".)

127. Kadavergehorsam.

Siehe n. 79 „Gehorsam“.

128. Kant.

Kant ist unstreitig der größte Philosoph der Neuzeit in Deutschland. Seine Sittenlehre steht unerreicht da. Die Autonomie der Vernunft, die er proklamiert, ist die größte Errungenschaft, die er uns gebracht hat.

R. Die Wahrheit lautet: Kaum ein anderer Mann hat unserem Vaterlande so sehr geschadet wie Kant.

Immanuel Kant wurde zu Königsberg geboren, lehrte nur in Königsberg und starb auch daselbst im Jahre 1804. Er ist bekannt als „der Philosoph“ par excellence. Sein Einfluß auf die deutsche Wissenschaft herab bis auf den Sozialismus der Bernstein'schen Richtung ist ein ungeheurer. Dieser Einfluß besteht vor allem in den religiös-sittlichen Konsequenzen, die er selbst aus seiner Philosophie gezogen hat.

Seine Philosophie ist idealistischer Scepticismus (n. 221), die Voraussetzungslosigkeit aller Wissenschaft ist sein Ideal. Er beweist alles, d. h. er will alles beweisen; damit befindet er sich auf einem toten Punkt, er kommt nicht voran, weil er zuerst unsere Vernunft untersuchen will, ob sie auch fähig ist, die Wahrheit zu erkennen. Darum — weil er das ja nur mit derselben Vernunft beweisen will, an deren Erkenntnisfähigkeit er zweifelt — dreht er sich im Kreise und kommt zu keinem Resultat. Er weiß nicht, ob eine Welt außer ihm existiert, oder ob die Welt außer ihm nur sein eigenes Phantasiegebilde ist. Er weiß nicht, ob es einen Gott giebt, ob die Seele unsterblich ist. Beides läßt sich nach ihm nicht beweisen. Was der „modernen“ Welt am meisten gefällt, ist das abfällige Urteil Kants über Religion. Ganz besonders rühmt man seine neue „autonome Moral“.

„Autonom“ heißt „sich selbst Gesetze geben.“ Die menschliche Vernunft ist nicht abhängig von Gott oder von einer anderen Autorität; sie giebt sich selbst ihr Sittengesetz — ein Gesetz, das Gott dem Menschen auferlegt hätte, wäre des Menschen unwürdig. Diese sich selbst durch das Sittengesetz bindende Vernunft beobachtet das Sittengesetz nur, weil sie will. Natürlich wird sie sich auch für entbunden vom Gesetz erachten, wenn ihr das Gesetz nicht gefällt. Eine nette Moral! Nach der läßt sich leben! Man brüstet sich mit seinem Sittengesetze; übt die Tugend nur um ihrer selbst willen und findet darin sein wahres Glück. O glückliche Seele, die eine so reine Liebe zur Tugend hat! Die aber im praktischen Leben als oberster Gesetzgeber das Gesetz auch aufhebt, wenn es ihr lästig wird. Das ist gesunde Moral! Der Mensch kommt nicht mehr mit sich selbst in Widerspruch. Er ist nicht mehr eine Sklavenseele, die aus Furcht vor einem Gott und seiner Hölle oder aus Hoffnung auf einen himmlischen Lohn tugendhaft ist — pfui über diese niedrige selbstsüchtige Lohntheorie! Es lebe die reine Moral, die um ihrer selbst willen geübte und geliebte Tugend!

Mit Verlaub, **das alles sind Phrasen,** die nur die Immoralität verdecken sollen. Bin ich mein eigener Herr, gebe ich mir mein Sittengesetz, so dispensiere ich mich davon, wenn ich will d. h. in gewöhnlicher Rede ohne Phrasen: Ich habe kein Sittengesetz, ich erkenne keinen Gott und Herrn über mir an — ich bin ein unmoralischer Mensch, ohne Moral. Diese „Autonomie der Vernunft“ schmeichelt außerordentlich dem sinnlichen Menschen. Deshalb wird Kant auf den Schild erhoben, trotzdem man ihn vielfach gar nicht gelesen und meistens wegen seiner schwerverständlichen Sprache noch weniger verstanden hat. Aber mit dieser Moral ohne Gott und ohne Hölle läßt sich leben. Hoch also Kant!

Niemand aber kann uns Christen verübeln, daß wir nicht mitthun bei der Vergötterung des „Weisen", des „Adlers" von Königsberg, wir halten ihn für einen Mann, der unserm Volke großen moralischen Schaden zugefügt hat und noch zufügen wird.

Der Protestantismus ehrt ihn, wie Paulsen meint, als den „Philosophen des Protestantismus." Der Liberalismus lobt ihn, denn Kant lehrt die freie Moral. Der Sozialismus bewundert ihn, denn Kant liefert ihm eine ganz vorzügliche Waffe: „die Autonomie der Vernunft". Selbst der Anarchismus braucht sich seiner nicht zu schämen, denn Kant war ein Revolutionär. Die Kant'sche Philosophie ist keine christliche Philosophie, darum ist Kant nicht unser Mann. (Vergl. Willmann, Idealismus III.)

129. Katholizismus.

Gerade die kath. Länder sind rückständig in der Kultur und werden immer mehr von den protestantischen überflügelt. Daraus folgt, daß der Protestantismus eine wahre Kulturmacht ist, der Katholizismus aber ein Volk verkümmern und verenden läßt. Beispiele sind Österreich, Frankreich und Spanien, die immer mehr in den Hintergrund treten.

R. Rußland ist nicht protestantisch, tritt das auch in den Hintergrund?

Als die kath. Länder gut katholisch waren, standen sie im Vordergrund. Selbst als Deutschland und Dänemark noch ganz katholisch waren, besaßen sie größere Macht als zur Zeit, wo sie ganz oder teilweise protestantisch geworden waren. Wenn die materielle Macht entscheidet über die Wahrheit einer Religion, so besitzen gewiß die Juden noch eher die Wahrheit als die Protestanten. — (vergl. n. 120. „Inferiorität".)

130. Kausalitätsprinzip.

Das Kausalitätsprinzip ist seit Kant ins Wanken geraten.

R. Das Kausalitätsprinzip ist nicht ins Wanken geraten seit Kant, wohl aber der gesunde Menschenverstand vieler Leute, die meinen, mit Kant fange erst die Philosophie an, Kant sei der größte Philosoph der Welt.

Das Kausalitätsprinzip steht auch heute noch fest, fester als die Erde, auf der wir wandeln. Wie lautet denn das Kausalitätsprinzip? „Jede Wirkung hat ihre entsprechende Ursache." Oder „Jede Veränderung hat ihre entsprechende Ursache" — oder „Was nicht notwendig existiert, hat eine bewirkende Ursache, durch die es existiert." Dieses Prinzip ist so wahr wie das „Prinzip vom hinreichenden Grunde", welches lautet: „alles was ist, hat einen hinreichenden Grund für sein Dasein." Es ist schließlich dasselbe Prinzip, nur auf die Dinge beschränkt, die sich verändern, die nicht aus sich selbst sind. Jeder Mensch sieht das Kausalitätsprinzip und das Prinzip vom hinreichenden Grunde ein, denn „aus nichts wird von selbst nichts."

Alle vernünftigen Menschen handeln auch alle Tage nach diesem Grundsatze. Sieht man Fußspuren im Schnee: „Wer ist da gewesen?" Bemerkt man Rauch: „Wo ist das Feuer?" Hört man Töne: „Woher kommen die?" Ist eine Uhr verschwunden: „Wer hat sie genommen?" Ist der Geldschrank erbrochen: „Wer hat es gethan?"

In der Praxis handelt jeder nach dem Kausalitätsprinzip: „jede Wirkung hat ihre entsprechende Ursache." In der Theorie will man gerne mit Kant das Kausalitätsprinzip leugnen. Warum? Dann kann man das Dasein Gottes nicht beweisen, dann braucht man sich nach den Geboten dieses Gottes nicht zu richten. Das und nur das ist meistens das letzte Motiv. Trotzdem bleibt das Kausalitätsprinzip bestehen und beweist uns klar aus dem Dasein der Welt, die sich ändert, das Dasein eines unveränderlichen ewigen Schöpfers.

131. Ketzer.

Ein ewiger Schandfleck der römischen Kirche ist die Ketzerverbrennung. Eine Kirche, die solche Greuel verübt, kann doch nicht von Gott stammen.

R. Warum wirft man den Stein auf die kath. Kirche? Die kirchliche Behörde war es nicht, welche die Ketzer verbrannte, sondern die staatliche Behörde hat diese Strafe verhängt und ausgeführt.

Warum wettert man denn nicht gegen Calvin, der den Arzt Servede wegen Ketzerei verbrannte? Warum nicht gegen die Engländer, die den Diebstahl mit dem Tode bestraft, die vor allem unter Elisabeth die Katholiken zu Hunderten um ihres Glaubens willen gefoltert und umgebracht?

Warum nicht gegen die eigenen meist protestantischen Mitbürger im Deutschen Vaterlande, die Hunderte von „Hexen" verbrannt haben?

Wer im Glashause sitzt, soll doch nicht mit Steinen nach anderen werfen!

Aber wir verbrennen doch keine Hexen mehr! Wir auch keine Ketzer mehr! Wir sind also auch nicht verantwortlich dafür, wenn Katholiken damals Ketzer verbrannt, ebensowenig wie die heutigen Protestanten schuld daran sind, daß ihre Väter Ketzer und Hexen zum Feuertode verurteilt haben. Beurteilen Sie uns nach unseren Werken, wenn Sie wollen, daß wir Sie nach Ihren Werken beurteilen sollen.

Nebenbei sei bemerkt, daß wir nur solche Leute „Ketzer" nennen, die der erkannten Wahrheit hartnäckig widerstehen. Wer ohne seine Schuld im Irrtum lebt, ist kein Ketzer.

(siehe n. 102 „Hexenprozesse" n. 122. „Inquisition".)

132. Keuschheitsgelübde.

Dasselbe wird von der römischen Kirche sehr empfohlen, ist aber schriftwidrig und ein Fallstrick für die Seele. Der hl. Geist sagt: Wachset und mehret euch.

R. So sagte der hl. Geist unsern Stammeltern Adam und Eva, als die Erde noch nicht bevölkert war. Später aber heißt es in der hl. Schrift: „Wer seine Jungfrau verheiratet, thut wohl; wer sie aber nicht verheiratet, thut besser" (1. Korinther 7, 38). (siehe n. 125. „Jungfräulichkeit".)

133. Kirchengebote.

Die Kirchengebote sind Menschensatzungen und in der Schrift durchaus nicht begründet. Im Gegenteil heißt es in der Schrift 5. Mos. 4, 2: „Ihr sollt nichts dazuthun, das ich euch gebiete und sollt auch nichts davonthun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote des Herrn eures Gottes, die ich euch gebiete".

R. Warum heißt es denn in demselben fünften Buche Mosis: **„Du sollst thun, was die Vorsteher** an jenem Orte **sagen**, den der Herr erwählen wird, und was sie Dich lehren (5. Mosis 17, 10)? Moses will eben nur sagen: man soll nichts als göttliches Gebot aufstellen, was es nicht ist. Er verbietet aber nicht, daß die geistliche Obrigkeit die Gebote Gottes näher ausführt und vorschreibt, wie sie beobachtet werden sollen. So empfiehlt Christus an verschiedenen Stellen das Fasten, z. B. Matthäus 9, 15. Die Kirche aber hat näher bestimmt, wann man fasten soll. Sie hat es bestimmt, kraft des Auftrages Christi an das Oberhaupt der Kirche: „Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein" (Matthäus 16, 19).

134. Kirche.

Die Kirche drängt sich zwischen Christus und den Menschen, und doch ist Christus unser einziger Mittler bei Gott. Sie hat überhaupt ihre welterobernde Kraft verloren.

R. Die Kirche steht zwischen Christus und den Menschen. Ohne Zweifel! Aber die Kirche hat sich nicht in diese Stelle eingedrängt, **diese Stelle ist ihr von Christus zugewiesen** worden. Daran kann kein Mensch, auch die Kirche selbst, nichts ändern.

Christus ernennt den Petrus zum sichtbaren Hirten seiner Heerde (Joh. 21); somit steht Petrus zwischen Christus und dem Schäflein Christi. Christus sagt zu seinen Jüngern (Luk. 10,16): „Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich." Und wenn ein Bruder sich nicht bekehren will, so sollst du es der Kirche sagen: „Wenn er aber die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und ein öffentlicher Sünder" (Matth. 18, 17.)

Damit ist der Kirche doch eine Mittelstellung zwischen den Menschen und Christus angewiesen. Christus ist unser Mittler beim Vater — ganz richtig: aber die Kirche ist unsere Mittlerin bei Christus. Von der Kirche muß ich die Lehre Christi, also auch die Gnade Christi erlangen. Das folgt aus Matth. 28, 18. 19: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie . . . ." „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden". (Mark. 16, 15). Es nützt also dem Menschen nichts, sich allein an Christus halten zu wollen, er muß sich auch an die sichtbare Kirche Christi halten und durch sie zu Christus geführt werden. **Der große Fehler des Protestantismus** besteht ja gerade darin, daß er die Notwendigkeit des Anschlusses an die sichtbare Kirche Christi leugnet. Die Protestanten haben keine Kirche. Man macht uns aber zum Vorwurf, daß wir die Kirche zwischen uns und Christus stellen und doch ist das gerade unser Vorzug, weil es Christus so gewollt hat. Christi Wille geht über alles.

Nun zum zweiten; **Die welterobernde Kraft** soll dem Katholizismus abhanden gekommen sein? Früher habe sie ganze Völker bekehrt, jetzt fallen die Völker von ihr ab, und seit Jahrhunderten hat sich kein Volk mehr dem Christentum angeschlossen! — Auch früher sind ganze Völker abgefallen; wo ist das Christentum in Syrien und Nord-Afrika geblieben? War kurz nach der Zeit des hl. Augustin auch schon die erobernde Kraft geschwunden? Und in unseren Zeiten soll die kath. Kirche nur Verluste aufzuweisen haben? Hat sich nicht im 19. Jahrhundert der Katholizismus in Deutschland ganz mächtig gehoben? Hat sich nicht in den letzten zwei Jahrhunderten das Volk der Filippinos fast ganz bekehrt, so daß es jetzt 7 Millionen Katholiken zählt? Ist nicht die Bekehrung des Volkes der Khols im Himalaya geradezu staunenswert? Erneuern sich nicht die ersten Christenzeiten unter den Negern in Uganda, wo die Zahl der Katechumenen in 5—6 Jahren auf nahezu 200000 gestiegen ist? Es wird wohl **kaum ein Jahrzehnt aus den ersten 700 Jahren** der Christenzeit zu nennen sein, in dem sich **so viele Heiden zur kath. Kirche** bekehrt haben, als in dem **letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhundert.** Der Vorwurf zeugt also von einer absoluten Unkenntnis der modernen Kirchengeschichte. Nein! Der alte Stamm treibt noch neue Zweige in frischer Jugendkraft. Die erobernde Kraft der kath. Kirche kann nicht verloren gehen.

135. Kirchenstaat.

„Die Abschaffung der weltlichen Herrschaft, welche der Apostolische Stuhl inne hat, würde zur Freiheit und zum Glücke der Kirche sehr viel beitragen". (Syllabus n. 76.)

R. Dieser Satz ist falsch und zwar so falsch, daß ein katholischer Christ denselben nicht verteidigen darf. Der Papst Pius IX. hat im Syllabus diesen Satz verurteilt. Der römische Stuhl hat den Kirchenstaat auf rechtmäßige Weise erhalten, der päpstliche Stuhl ist anerkanntermaßen der legitimste Thron der Welt.

Ob aber für die Freiheit und das Glück der Kirche die weltliche Herrschaft notwendig oder nützlich ist, darüber hat in erster Stelle die Kirche selbst zu entscheiden und nicht ihre Feinde. Die Feinde Deutschlands werden doch gewiß behaupten, daß Deutschland zu groß und zu mächtig sei, daß es zu viele Soldaten habe — aber Deutschland wird doch bei Frankreich nicht fragen, wie viele Soldaten in Deutschland jährlich auszuheben seien! So fragt auch die kath. Kirche weder die Freimaurer noch die Liberalen, noch die Italianissimi, ob sie einen weltlichen Besitz behalten will und ob ihr derselbe notwendig ist.

Zur Erhaltung der Freiheit des Papstes und zur freien Verwaltung der Kirche ist aber **unter den heute waltenden Umständen** die weltliche Herrschaft d. h. der Kirchenstaat **notwendig** für die Kirche. Der Papst ist ein souveräner Fürst, er ist das geistliche Oberhaupt aller Katholiken in allen Ländern; damit ist nicht zu vereinbaren, daß er Unterthan eines einzelnen Fürsten ist. Die Katholiken anderer Länder würden diesem „Unterthanen" nicht mehr trauen. Wir fordern Freiheit für unseren Papst und Gerechtigkeit.

136. Klöster.

Siehe n. 161. „Mönche"; n. 175. „Ordenswesen"; n. 245. „Tote Hand".

137. Königtum.

Nur durch Abschaffung des Königtums können die Menschen vor der Tyrannei bewahrt bleiben.

R. Ein rechtmäßiges Königtum ist ein Königtum von Gottes Gnaden und der rechtmäßige König führt im Namen Gottes das Scepter — denn „es giebt keine Gewalt außer von Gott". (Röm. 13, 1.) Nur der Gottesleugner spottet über das Königtum von Gottes Gnaden — konsequenter Weise muß er dann auch spotten über jede Autorität, selbst in der sozialistischen Republik; aber von allen Gottesleugnern ist nur der Anarchist konsequent in seiner Handlungsweise.

Ich bin mein eigener Herr, wenn es keinen Gott giebt. Der Mensch steht dem Menschen gleich und nur wenn mir Gott einen anderen Menschen vorgesetzt hat, muß ich mich diesem Menschen unterwerfen, weil Gott es will, sei das nun mein Vater oder der Papst oder der König oder die rechtmäßige Obrigkeit in einer Republik. Alle obrigkeitliche Gewalt kommt von Gott. Stammt ihre Gewalt nicht von Gott, so ist sie keine rechtmäßige Obrigkeit.

Gott hat aber im Alten Bunde selbst das Königtum (unter Saul) eingesetzt und den David zum Könige salben lassen. Die Kirche hat im Mittelalter das Königtum feierlich anerkannt. Das Königtum ist also keine Tyrannei, sondern eine berechtigte Staatsform. Es kann natürlich zur Tyrannei ausarten; wie ja auch die republikanische Obrigkeit despotisch werden kann. Die französische Republik unter Robespierre legt das beste Zeugnis dafür ab. Falsch ist also der Satz:

nur durch Abschaffung des Königtums können die Menschen vor der Tyrannei bewahrt bleiben. (siehe n. 213 „Republik".)

138. Kraft und Stoff.

Alles ist nur Kraft und Stoff, es giebt keinen Geist.

R. Wer sagt, daß alles nur Kraft und Stoff ist, stellt eine Behauptung auf, die nur ein Geist erkennen kann. Wer sagt, daß es keinen Geist giebt, hat einen Begriff vom Nichtmateriellen; die Materie kann aber nur Materielles erkennen und nicht einmal den Begriff der Nicht-Materie haben.

Wer behauptet, alles sei Materie, muß alle Materie untersucht haben. Das hat aber weder der Materialist Büchner, noch der Darwinist Häckel. Oder war Häckel etwa auf dem Mars oder gar auf allen anderen Sternen und hat das Weltall nach einem Geist durchsucht? Das Suchen nach einem Geist wäre schon ein Zeichen seines Geistes gewesen. Wenn der Verstand des Herrn Häckel nur „Kraft und Stoff" wäre, würde er natürlich auch selbst einen existierenden Geist nicht finden. Materie kann doch nichts Geistiges erkennen!

Den Philosophen Ernst Häckel nimmt selbst Prof. Paulsen nicht mehr ernst! (Phil. mil. S. 125.) — Dem Naturforscher treten wir damit nicht zu nahe. Jedenfalls wäre es richtiger gewesen, wenn Häckel gesagt hätte: „Ich finde keinen Geist". Aber anstatt dessen setzt er sich aufs hohe Roß und deklamiert: ich E. Häckel, vierfacher Doktor, habe keinen Geist in der Welt gefunden — also giebt es keinen Geist! „Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt . . . ."! Der Wunsch ist bei Häckel der Vater des Gedankens gewesen. (vergl. n. 80 „Geist".)

139. Kreuzzüge.

Die Kreuzzüge haben mehr Anheil als Gutes gestiftet. Schreckliche Greuel sind von den Kreuzfahrern im Namen der Religion verübt worden.

R. Wer so redet, hat die Geschichte nicht studiert; er schaut durch eine schwarze Brille.

Die Idee, welche den Kreuzzügen zu Grunde lag, war die edelste, die je einen Kriegszug veranlaßte. Es galt die jedem Christen heiligsten Orte, den Schauplatz des Wirkens und Leidens Jesu Christi, aus der Macht der Sarazenen wieder zu erobern. Der christliche Name, der faktisch der siegreichste der Welt geworden war, durfte die Schmach nicht länger ertragen, daß Palästina, das heilige Land, in den Händen des „Erbfeindes" der Christenheit war.

Die Kreuzzüge sind ein großartiges Denkmal der Begeisterung des Abendlandes für Christus gewesen. Alle großen edlen Unternehmungen sind wie alles Menschliche nicht ohne Schwächen: und wenn die Kreuzfahrer nach der Einnahme Jerusalems an jenen Christenmördern blutige Rache übten, so war das sehr erklärlich. Daß sie selbst Greuel dabei verübt haben, wollen wir bedauern, aber nicht verschweigen. Deshalb die Kreuzzüge einfach verurteilen, ist ungerecht.

Sie haben die Ritter des Abendlandes geeint und ihnen ein herrliches Kampffeld ihres Mutes angewiesen. Die Eroberung und Verteidigung des hl. Landes war die größte Idee, die das Rittertum hervorgebracht hat.

Aus den Kreuzzügen wuchsen die Ritterorden hervor, denen auch das östliche Deutschland, sowie Mähren, Ungarn u. s. w. so überaus viel verdankt.

Wer aber behauptet, daß die Kreuzfahrer im Namen der Religion schreckliche Greuel ausgeübt und daß diese Greuel der christlichen Religion zugeschrieben werden müssen, ist ein **Verleumder.**

140. Kultur.

Der moderne Staat ist ein Kulturstaat. Überall zeigt sich die römische Kirche als staatsgefährlich; also ist sie auch eine Feindin der Kultur. Der Kulturkampf war wirklich ein Kampf um die höchsten Güter der Menschheit.

R. Ueberall zeigt sich die kath. Kirche als Freundin und Beförderin der Kultur — also ist sie staatserhaltend. Wie gefällt Ihnen diese Behauptung? Wir können unsere Behauptung auch beweisen.

Am 16. 11. 1894 stellte der Professor Geheimer Oberregierungsrat Dr. Hübler — eine anerkannte Größe der Berliner Universität — in der Vorlesung die folgende Behauptung auf: „Das Pontifikat (= das Papsttum) ist eine der großartigsten Erscheinungen, die je in die Welt gekommen. Ohne das Papsttum wäre das Mittelalter eine Beute der Barbarei geworden. Noch heute würde ohne das Papsttum die Völkerfreiheit auf das äußerste gefährdet sein. Es ist das beste Gegengewicht gegen die omnipotente (allesbeherrschende) Staatsgewalt. Wäre es nicht da, man müßte es erfinden."

Der Historiker Gregorovius — ebensowenig Katholik wie Hübler — sagt in seiner Geschichte der Stadt Rom: „Die Geschichte hat nicht Heroentitel genug, um mit ihnen die weltumfassende Wirksamkeit, die großen schöpferischen Thaten und den unvergänglichen Ruhm der Päpste auch nur annähernd zu bezeichnen . . . Ihre lange Reihe wird am Himmel der Kulturgeschichte ein System bilden, dessen Glanz alle anderen Reihen von Fürsten und Regenten der Zeiten überstrahlt". (aus „Volksaufklärung" n. 37, S. 24.)

Natürlich, wer den Kampf gegen den Unglauben und die Sittenlosigkeit als den „Kampf gegen unsere beste geistige Habe" bezeichnet, darf kühn behaupten, daß die kath. Kirche kulturfeindlich ist. Wer behauptet, daß der Kampf gegen die Freiheit der kath. Kirche ein Kampf für die Kultur ist, wird den Kulturkampf" stets rühmen. Wer aber sein Auge durch Parteileidenschaft sich nicht hat trüben lassen, wird mit Hübler gestehen, daß die kath. Kirche uns vor der Barbarei bewahrt hat. Besonders einem Sohne des deutschen Vaterlandes steht es schlecht an, die kath. Kirche als kulturfeindlich zu beschimpfen. Denn wir Deutsche vom Rhein bis zur Weichsel und von der Donau bis zur Ost- und Nordsee verdanken unsere Kultur der kath. Kirche. Gerade die verhaßten Mönchsorden (Benediktiner) haben uns die Civilisation gebracht.

Die Mönche allein waren es, welche uns die litterarischen Schätze des Altertums gerettet haben. Das Mittelalter verdankt seine Kultur dem kath. Geiste. In der Neuzeit ist die kath. Kirche die stärkste Schutzwehr gegen den Ansturm des modernen Heidentums, welches unfehlbar das edle Menschentum allmählich zu Grunde richten muß.

Auf dem Gebiete der Religion, der Schule, der Kunst und Wissenschaft steht die Kirche als Förderin der Kultur in erster Linie und in der Civilisierung der Wilden darf man ihr ruhig den ersten Platz anweisen. Unter der Herrschaft des Papstes (1869) betrug die Zahl der Analphabeten im Kirchenstaat 23 Prozent; heute unter dem Regimente des „modernen Kulturstaates" aber 33 Prozent! Selbst die Jesuiten sind nicht kulturfeindlich. Von ihnen sagt sogar Herder (Terpsichore III. 19): „Fast jede Wissenschaft ist den Jesuiten etwas schuldig".

Daß die kath. Kirche staatsgefährlich ist, weil kulturfeindlich, ist ein lügenhaftes Schlagwort der modernen Zeit, ebenso lügenhaft wie undankbar. Undank ist der Welt Lohn.

141. Kulturkampf.

Der Kulturkampf ist herausgefordert worden durch das neu entdeckte Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes; dadurch wurden die Staaten in ihrer Souveränität bedroht.

R. Diese Behauptung ist ein Ammenmärchen und weiter nichts.

Der Kulturkampf ist angefangen worden, um die deutschen Katholiken von Rom zu trennen; es war die Absicht des leitenden Staatsmannes, die kath. Kirche in Deutschland zu einer nationalen deutschen Kirche zu gestalten, die alsdann wie einst die gallikanische in Frankreich und die josephinische in Oesterreich dem Staate ein willfähriges Werkzeug in seiner Hand werden sollte. Deshalb trieb man die Ordensleute aus, weil man wußte, daß sie die treueste Stütze des römischen Stuhles sind; deshalb schloß man die Seminarien, um die kath. Erziehung eines treuen Klerus zu verhindern; deshalb sperrte man das Gehalt der Geistlichen, deshalb wurden die staatlichen Vermögensgesetze über das Kirchengut ersonnen, deshalb der Einfluß der Kirche aus der Schule verbannt; nicht weil der Papst in Glaubenssachen unfehlbar war, sondern weil man keine Religion dulden wollte, deren Haupt der Papst sei. Die Regierung maßte sich alle Gewalt an. Sie raubte damit den Katholiken die Gewissensfreiheit, die Religionsfreiheit, die Schulfreiheit. Der Staat wollte herrschen und keine andere unabhängige Macht weder über noch neben sich dulden, auch nicht in religiösen Dingen.

Keiner hat besser bewiesen, daß die Unfehlbarkeit des Papstes nicht schuld war am Kulturkampf, als Bismarck selbst, der den Kampf zum Teil selbst wieder beigelegt und die Verbindung mit dem „unfehlbaren" Papst zu Rom wieder angeknüpft hat. Der Kulturkampf war ein Kampf gegen die kath. Kirche. Und die Kulturkampfsgesetze, die mit Zähigkeit noch aufrecht erhalten werden, sind und bleiben Kampfgesetze gegen die kath. Kirche. Nur deshalb werden sie noch beibehalten, um die kath. Kirche zu knebeln. Der geheime Kulturkampf aber, wie er heute geführt wird, ist noch gefährlicher als der Kampf mit Gefängnis und Geldstrafe; denn er legt es darauf an, den Charakter der Geistlichen zu verderben.

142. Kultus.

Der Kultus der kath. Kirche ist „sinnberückend"; aber es ist keine Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. (Tschackert S. 268.)

R. Der Kultus der Synagoge war gewiß „sinnberückend" und doch von Gott eingerichtet — also gewiß keine Heuchelei, sondern ein Kultus „in der Wahrheit", wenn auch noch nicht in der ganzen Wahrheit.

Der Kultus des Christentums soll nach Christi Lehre nicht bloß eine Anbetung Gottes „im Geiste" sein, sondern auch ein äußerer Gottesdienst. **Denn Christus selbst** hat den Kultus auch äußerlich geübt beim letzten Abendmahle, bei der Einsetzung der hl. Eucharistie, und am Kreuze. Er selbst hat der Kirche Sakramente gegeben, sinnfällige Zeremonien, durch welche der Mensch geheiligt wird z. B. die Taufe.

Der Kultus der kath. Kirche darf gewiß nicht bloß äußerlich sein, sondern auch im Geiste und in der Wahrheit. Aber das lehrt und predigt die Kirche in jedem Katechismus: das äußere ohne den inneren Geist taugt nichts. Aber der innere Kultus — wenn man das noch Kultus nennen darf — ist nicht genügend, vor allem nicht für uns Menschen, die wir sinnlich-geistige Wesen sind. Mit Leib und Seele müssen wir Gott dienen, nicht äußerlich allein, das ist Heuchelei; nicht innerlich allein, das ist Halbheit und nicht menschlich.

Die Protestanten fühlen selbst, daß sie zu wenig thun in äußerem Kultus — mit dem äußeren Gottesdienst schwindet eben gewöhnlich auch der innere. Wer äußerlich nicht mehr betet, betet gewöhnlich auch innerlich nicht mehr. Wenn nun ein einzelner Katholik einmal nur äußerlich, mechanisch Gott anbetet, so ist das nicht katholisch, sondern ein Fehler des Einzelnen, nicht der kath. Kirche, welche eine Anbetung im Geiste und in der Wahrheit verlangt.

143. Kunst.

Die Kunst ist eine freie Himmelstochter; an den Künstler darf man nicht den engherzigen Maßstab der gewöhnlichen Moral legen. Nur in der Freiheit kann sich die Kunst entwickeln.

R. Es ist schön gesagt, „Die Kunst ist eine Himmelstochter". Wenn das etwas heißen soll, so muß die Kunst vor allem die Heiligkeit und Schönheit des Himmels widerstrahlen, und nicht sich beflecken mit dem Schmutz der Erde. Darum muß die Kunst vor allem sich an die Regeln halten, die dem Geiste als Norm dienen müssen, nämlich die Gebote Gottes. Soll das Wörtlein „frei" bedeuten, daß die Kunst sich an kein Gebot zu stören hat, so ist sie gewiß keine Tochter des Himmels mehr, sondern eine ungebundene, zügellose Erdentochter.

Die Kunst hat den Zweck, den Menschen zu veredeln, aber den Menschen, wie er existiert, als Kind Adams. Wer nicht an die Erbsünde glaubt, wer nicht glaubt an die ungeordnete sinnliche Begierlichkeit des Menschen, wer nicht anerkennt, daß der Mensch die nächste Gefahr zur Sünde (insbesondere der Unsittlichkeit) meiden muß, der wird unseren Standpunkt nicht verstehen. Der christliche Standpunkt, und der allein ist berechtigt, verlangt, daß die Kunst sich an die Grundsätze der christlichen Moral hält. — „Der Mensch ist „zwar" das wundervollste Werk der Schöpferkraft Gottes . . . Er ist der vornehmste Gegenstand, der in Farbe oder Stein darstellbar ist. Das Leben der Intelligenz vereinigt er mit dem vollkommensten physischen Leben." (Sörensen S. 126.) Die Darstellung des ganz unbekleideten Körpers aber ist überflüssig und wirkt schädlich, „wo die Thätigkeit des Körpers oder einzelner Glieder nur die Aufgabe hat, eine innere Empfindung, eine Geisteshandlung zu verdeutlichen, wo auf das Erkennen der letzteren der Hauptdruck gelegt wird. Ein nackter Leib hilft nichts dazu, die Geistesrichtung und den Charakter einer Persönlichkeit anschaulich zu gestalten." (Springer, Raffael und Michelangelo S. 374).

Es kommt also nur auf die Frage an beim ästhetischen Genusse: ist wirklich die Kunst im Stande, die menschlichen Formen, gänzlich aller Hülle beraubt, so sehr mit dem Ausdruck reinster Anmut oder kraftvoller männlicher Schönheit zu umkleiden, daß wir völlig unbehindert uns ihrem Genusse überlassen können? Die Antwort lautet Nein. Die Kunst ist für uns Menschen, wie wir sind. Die Nuditäten sind aber eine große Gefahr für unsere Keuschheit. Deshalb sagt Teichlein: „Trotz aller Vollendung malerischen Stils verfällt diese Kunst in einen mehr oder weniger bemäntelten Mißbrauch des Sinnenkitzels". Es sind Andachtsbilder „zur Feier des Ideals üppigen Lebensgenusses". (Springer.)

Wäre die Kunst nur für die Künstler — sie ist aber für das Volk, und für das Volk bilden diese Bilder eine Gefahr. Uebrigens ist auch nicht jeder Künstler so wetterfest.

Natürlich, wer dem Materialismus, dem Unglauben huldigt, für den sind „Erbsünde", „gefallene Menschennatur", „Keuschheit", „Gefahr für die Keuschheit" geradezu lächerliche Dinge. Das ist „Ueberspannung", aber nicht Kunst. Glück auf zu dieser Verherrlichung des „Fleisches"! Der Geist des Menschen wird dadurch nur besudelt. Diese Künstler kennen kaum noch ein anderes Ideal als das „ewig Weibliche". Die

Franzosen haben in dieser „Kunst" sich die Palme errungen. So lange aber Christi Wort noch steht „du sollst nicht ehebrechen" und St. Pauli Wort: „Die Unkeuschen werden das Reich Gottes nicht besitzen", so lange ist die Kunst auch an den Dekalog gebunden — und noch mehr der Künstler selbst.

Der Künstler ist der Erzieher des Volkes; also hat er durch sein Beispiel wie durch seine Kunstprodukte das Volk nicht zum unumschränkten Sinnengenuß zu verführen, sondern zu den Prinzipien des wahren Christentums zurückzugeleiten durch eine echt christliche Kunst. Sonst wird er zum Ärgernisgeber an dem Volke Gottes. (vergl. Sörensen, Malerei.)

144. Laienkelch.

„Nach römischer Lehre darf den Laien im hl. Abendmahl der Kelch nicht gereicht werden. Es streitet aber diese Menschensatzung auf das Klarste gegen Jesu ausdrückliches, von der evangelischen Kirche befolgtes Wort: „trinket alle daraus", und ist eine Beraubung der christlichen Gemeinde zur Verherrlichung des Priesterstandes". (Die wicht. Art. Fr. 15.)

R. Warum waschen denn nicht die Protestanten einer dem andern die Füße, da doch Christus gesprochen hat: „Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollet auch ihr, einer dem andern, die Füße waschen" (Johannes 13, 14)?

Die Wahrheit ist, daß Christus diese Worte nur an die anwesenden Apostel gerichtet hat, nicht an alle Christen. So hat er auch die Worte: „Trinket alle daraus" **nur zu den anwesenden Aposteln** gesprochen, **nicht zu allen Christen.** Uebrigens ist Christus in beiden Gestalten, der des Brodes und der des Weines, ganz zugegen, so daß, wer ihn unter einer Gestalt empfängt, ihn ebenso ganz empfängt, als wenn er ihn unter beiden Gestalten empfinge.

Wer den Heiland in der hl. Communion empfängt, empfängt den lebendigen Christus, er ißt das Fleisch des Herrn und trinkt das Blut des Herrn. Der Laie, der den Heiland unter der Gestalt des Brotes empfängt, empfängt den ganzen Christus mit Fleisch und Blut. Der Priester empfängt also nichts mehr, auch wenn er den Heiland empfängt unter den Gestalten des Weines. Von einer Beraubung der christlichen Gemeinde ist also keine Rede, da der Gemeinde nichts geraubt sondern alles gegeben wird.

Früher hat auch die Kirche den Laien die hl. Communion gereicht unter den Gestalten des Weines. Warum aber denn jetzt nicht mehr? Wegen der großen Unzuträglichkeiten, die damit verbunden sind, wie sie auch jetzt noch bei dem protestantischen Abendmahl vorkommen. (Das Verschütten des hl. Blutes, die Abneigung vieler Laien, aus demselben Kelche zu trinken.)

Die Kirche ist Herrin über die Zeremonien, die Christus nicht selbst angeordnet hat. Christus hat aber nicht befohlen, daß der Laie die hl. Communion unter beiden Gestalten empfangen soll.

145. Lasalle.

Ehernes Lohngesetz. Nach Lasalle müssen unter der Herrschaft des kapitalistischen Gesetzes von Angebot und Nachfrage die Arbeiter stets am Hungertuche nagen. Gesetzt nämlich, der Arbeitslohn stiege höher, dann würde der Arbeiter heiraten und Kinder erzeugen; diese Kinder würden ihm durch ihr Arbeits-Angebot Konkurrenz machen; infolge dieser Konkurrenz würde dann der Arbeitslohn auf den niedrigsten Satz wieder herabgedrückt.

R. Lasalle's ehernes Lohngesetz fußt auf der falschen Voraussetzung, daß jemand um so mehr

Kinder erzeugt, je mehr Einkommen er hat. In Wahrheit aber pflegen die ärmeren Familien einen größern Kindersegen zu haben, als die reichen. Wie viel Kinder müßte Rothschild haben, wenn die Annahme Lasalle's richtig wäre! Uebrigens wird das eherne Lohngesetz jetzt von den meisten Sozialdemokraten schon fallen gelassen. Der „granitne Felsen" des wissenschaftlichen Sozialismus — zu dem auch früher das eherne Lohngesetz gehörte — bröckelt allmählich ab. Es ist schon so weit gekommen, daß Ed. Bernstein, ein hervorragender Schriftsteller der deutschen Sozialdemokratie allen Ernstes die Frage: „Ist wissenschaftlicher Sozialismus möglich" mit einem entschiedenen „Nein" beantwortete. (Vortrag zu Berlin, Mai 1901.)

146. Lektüre.

Ich kann alles lesen, mir schadet die Lektüre nicht.

R. Ein altes Sprichwort erklärt: „Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist". Ähnlich gilt auch der Satz: „Sage mir, welche Zeitung Du liest, welche Bücher Du gern zur Hand nimmst, und ich will Dir sagen, wer Du bist". Wenn Sie ohne Not oft kirchenfeindliche Zeitungen oder andere kirchenfeindliche Schriften lesen, so sind Sie entweder der Kirche schon entfremdet oder werden es bald werden.

Ist eine echt liberale Zeitung Ihr Leibblatt, so werden Sie den Geist dieses kirchenfeindlichen Blattes in sich aufnehmen. Suchen Sie Ihre geistige Nahrung im „Vorwärts", so werden Sie langsam aber sicher ein religionsloser Sozialdemokrat werden.

Mancher ist gezwungen, die gegnerische Presse zu studieren, z. B. um sie zu widerlegen; alsdann hat er einen vernünftigen Grund für diese Lektüre. Da diese Lektüre für ihn aber dennoch eine Gefahr bleibt, so muß er durch treues Gebet und Festhalten an seinen religiösen Pflichten sich die Gnade der Standhaftigkeit erwerben.

Wer aus reiner Neugierde oder zum Zeitvertreib alles liest, hat nicht die Gnade, allen Anfechtungen gegen den Glauben und die Sitten zu widerstehen. Sie werden ihn vielleicht einen Schwächling nennen! Es giebt keinen solchen Riesen, der ohne Hülfe Gottes in jeder moralischen Gefahr bestehen kann.

147. Legende.

Im Breviergebet des Priesters stehen manche Geschichten aus dem Leben der Heiligen, die unstreitig „Legenden" sind. Die Kirche verpflichtet aber ihre Priester, diese Legenden immer zu beten; sie erzieht also ihre Priester zur Unwahrhaftigkeit.

R. Die Kirche verpflichtet ihre Priester, das Brevier zu beten, nicht aber, die Lesungen des Breviers für unfehlbare Wahrheit zu halten. Falls durch neuere Kritik eine Legende als unecht erwiesen wird, pflegt die Kirche dieselbe zu streichen, wie sie es schon wiederholt gethan hat. Die meisten Lesungen aber, namentlich die über die Heiligen der neuern Zeit, sind durchaus verbürgt.

Wie oft haben die protestantischen Prediger ihre Gläubigen ermahnt und verpflichtet, in der lutherischen Bibel zu lesen, und doch sagt der Protestant Ritter von Bunsen, die Bibelübersetzung Luthers sei die „ungenaueste" und „dreitausend Stellen derselben bedürften der Berichtigung" (bei Janssen, an meine Kritiker S. 63).

Nach protestantischer Lehre sind ja die Menschen verpflichtet, in der Bibel zu forschen — doch gewiß in der lutherischen Bibel und nicht in der römischen. Ja, Christus soll nach protestantischer Lehre dieses Gebot gegeben haben. Christus wird aber doch nach dieser Ansicht die Leute verpflichtet haben,

Der Liberalismus, wie er vor allem im 19. Jahrhunderte herrschte, stellt als Grundsatz auf: Der Mensch kann denken und glauben, was er will; er kann thun was er will, wenn er nur die Rechte seiner Mitmenschen nicht verletzt. Diese Selbstherrlichkeit, diese Unabhängigkeit von den Geboten Gottes, diese ungebundene Freiheit des Fleisches und der Macht ist vernunftwidrig und gottlos. In unserer Zeit treibt der Liberalismus immer mehr in das Fahrwasser seines legitimen Sohnes, des Sozialismus. Die Glanzperiode des Liberalismus ist vorüber.

150. Liebe, die freie.

Nur das ist die rechte Ehe, die sich auf Liebe gründet; ist die Liebe geschwunden, so ist es unmoralisch, wenn die zwei noch länger beisammen bleiben; die Ehe ist ein Privatvertrag, in den sich kein anderer einzumischen hat.

R. Das ist die sozialistische Lehre von der freien Liebe, wie sie Bebel verteidigt. Diese Lehre widerstreitet der christlichen Lehre von der Ehe und wir haben Recht, wenn wir sagen, diejenigen Sozialisten, die sich dieser Lehre Bebels anschließen, zerstören die christliche Ehe, und alle, diejenigen, welche die „freie Liebe" verteidigen haben damit den kath. Glauben verloren.

Die Sozialisten behaupten zwar, sie würden stets verleumdet, als wollten sie die Ehe abschaffen. Wir behaupten aber mit Recht, daß sie die christliche Ehe abschaffen und dadurch die christliche Familie zerstören wollen. Die christl. Ehe ist ein hl. Sakrament, dieselbe ist unauflöslich bis zum Tode. In der christlichen Ehe ist der Mann das Haupt der Frau und sie muß ihm unterthan sein, so lehrt der hl. Paulus (Eph. 5,22). — Nach der sozialistischen Lehre ist die Frau nicht dem Manne unterthan, nach der sozialistischen Lehre hat die Kirche mit der Ehe nichts zu thun, nach Bebel'scher Lehre ist es unmoralisch, wenn eine Frau bei ihrem Manne bleibt oder umgekehrt, sobald die „Liebe" geschwunden ist; sie sollen sich nach einer anderen Partie umsehen, die ihnen besser gefällt, um wieder von neuem auseinanderzulaufen, wenn auch hier die Liebe erloschen ist. Nach Christi Lehre ist das Ehebruch.

Mögen die Sozialisten die „freie Liebe" als die wahre „Ehe", als die wahre „Monogamie dem Wortlaute nach" bezeichnen, wir bleiben dabei, daß es Ehebruch ist und daß diese Ehebrecher das Reich Gottes nicht besitzen werden. Aus diesem Grunde allein schon ist es unerlaubt für den christl. Mann, ein Anhänger des sozialistischen Programms zu sein. Da die Ehe unter Christen ein Sakrament ist, so ist sie kein bloßer Privatvertrag, sondern unterliegt der Macht der Kirche und die Kirche hat die Pflicht, sich in diesen Kontract „einzumischen".

151. Liturgische Sprache.

Weshalb denn die lateinische Sprache vor dem deutschen Volke? Die griechischen Katholiken haben doch auch ihre griechische Sprache und die Syrier ihre syrische! Das Volk hat nichts von solch einem Gottesdienste. Es verlangt instinktiv nach einem deutschen Gottesdienst. Daher der Zug zum Protestantismus.

R. Die syrische und die griechische Sprache und ihre Liturgien sind ehrwürdig durch ihr Alter und werden deshalb von der Kirche beibehalten. Was aber würde daraus werden, wenn man den Deutschen die deutsche Sprache für die Feier der heiligen Geheimnisse gestattete? Alsbald würden andere Nationen gleichfalls dasselbe Recht für ihre Sprachen beanspruchen; so die Tschechen, die Ungarn, die Kroaten, die Chinesen, die Japanesen, die Portugiesen, die Polen usw. Wie viel aber würde die herrliche katholische Einheit hierdurch verlieren!

So gut, wie der katholische Priester nicht im schwarzen Frack an den Altar tritt, sondern in heiligen Gewändern, welche zu keinem andern Zweck dienen, ebenso ist es passend, daß er bei der Feier der heiligen Geheimnisse sich einer Sprache bedient, welche dem gewöhnlichen Verkehr entzogen ist, und welche schon auf Golgatha gleichsam geheiligt ward; denn schon am Kreuze stand in lateinischen Worten die Inschrift: „Jesus von Nazareth, König der Juden". Auch zur Zeit Jesu Christi wurde beim Gottesdienste im Tempel zu Jerusalem nicht die Sprache des gewöhnlichen Lebens, sondern eine ältere Sprache gebraucht.

Das Verständnis der Gläubigen leidet übrigens nicht unter dem Gebrauch der lateinischen Sprache; denn sie kennen ja die heilige Handlung, welche sich am Altare vollzieht, und haben meist auch eine deutsche Übersetzung der lateinischen Gebete. Wenn der Priester bei uns deutsch soll beten, damit alle Gläubigen seine Gebete verstehen, müßte er so laut rufen, daß auch der Entfernteste in der Kirche ihn verstehen kann. Das ist aber absolut unmöglich. Die Predigt sowie die meisten Andachten sind in der Muttersprache und das genügt vollkommen. Von dem Zug zum Protestantismus ist wenig zu merken, wohl aber überall, besonders im Protestantismus in Deutschland, der Zug zum Unglauben.

152. Lohn.

Der wahre Christ thut „alles aus herzlicher Dankbarkeit (gegen Gott) und nicht um des Lohnes willen". (Die nicht. Ant. Fr. 12.) Die Lohntheorie ist zu verächtlich; der Mensch soll die Tugend um ihrer selbst willen üben.

R. Warum denn verweist uns die hl. Schrift so häufig auf den ewigen Lohn, um uns zur Tugend anzuspornen? So verheißt Christus z. B. das ewige Leben denen, welche die Hungrigen gespeist, die Durstigen getränkt haben usw. (Matthäus 25, 34—46). Anderswo sagt der Heiland: „Des Menschen Sohn wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen, und dann einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken" (Matthäus 16, 27) usw.

In Wahrheit ist es allerdings das Vollkommenste, Gott aus Liebe zu ihm zu dienen, und es ist weniger vollkommen, die Tugend zu üben aus Hoffnung auf den Lohn, oder aus Furcht vor der Strafe. Verächtlich und falsch sind aber darum diese beiden Beweggründe nicht.

Es ist herrlich, dem Vaterlande seine Dienste umsonst anzubieten, aber das Vaterland ginge zu Grunde, wenn es auf solche Leute angewiesen wäre. Es gäbe ja viele Beamten, die reich genug sind, daß sie aus reiner Dankbarkeit dem Staate dienen könnten, aber es giebt wenige, die es thun. So lange das nicht verächtlich und unwürdig ist, dürfen wir mit Christus auf die vorgehaltene Freude, auf den Lohn im Himmel schauen und Gott dienen um des versprochenen Lohnes willen. Die „Tugendhelden", die so viel reden von der Liebe zur Tugend um ihrer selbst willen à la Kant, sind selten Helden der Tugend.

153. Lüge.

„Es mag sein, daß die Nothlüge in das System eines Moralisten nicht hineinpaßt; das beweist nur die Untauglichkeit des Systems zur Begreifung der moralischen Dinge" (Paulsen, System der Ethik S. 544.) Die Kirche geht viel zu weit in der Forderung, niemals zu lügen.

R. Die Kirche geht nicht zu weit in dieser Forderung. Ihr System ist auch keineswegs untauglich zur Begreifung moralischer Dinge; nur muß man allerdings ihr System richtig verstehen, um es tauglich zu finden. Nicht Alles nämlich, was solche, die es nicht verstehen, für

eine Lüge halten, ist in Wirklichkeit eine Lüge. Eine Lüge liegt nämlich vor, wenn die Rede nur einen unwahren Sinn haben kann. Handelt es sich aber bloß um eine zweideutige Rede, welche neben dem unwahren auch einen wahren Sinn zuläßt, so ist es keine Lüge, sondern eine sogen. Mental-Restriktion. Diese aber kann erlaubt sein, wenn gewichtige Gründe sie fordern. Wenn Paulsen eine erlaubte Restriktion Lüge nennt und dann diese „Lüge" für erlaubt hält, so wollen wir mit ihm nicht streiten (siehe n. 214 „Restriktion".)

154. Maria.

Maria wird „von der römischen Kirche abgöttisch verehrt"; auch sie ist ein sündiger Mensch gewesen. (Die wicht. Unterscheidungsfrage Nr. 31.)

R. Maria wird von der Kirche **nicht abgöttisch** verehrt; es wird ihr vielmehr nur die schuldige Ehre erwiesen nach dem Beispiel der hl. Elisabeth, welche voll des hl. Geistes zu ihr sprach: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes!" (Lukas 1, 42) und wie Maria selbst es vorher sagte in den Worten: „Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande. Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!" (Lukas 1, 46—48). Wir Katholiken haben also Recht, wenn wir Maria selig preisen. Thöricht aber handeln jene, welche den Sohn zu ehren glauben, indem sie der Mutter die schuldige Ehre verweigern.

Und sollte Gott wohl eine Sünderin zu seiner Mutter erkoren haben, wenn es ihm frei stand, dieselbe vor jeder Sünde zu bewahren? Gott konnte es, deshalb that er es.

Wir verehren Maria nur um der Vorzüge willen, die Gott ihr verliehen und wegen der Tugenden, die sie mit der Gnade Gottes gewirkt hat. Eine Schmälerung der Ehre Gottes kann es nicht sein, den Meister in seinem Werke zu loben.

Wir rufen Maria um ihre Fürbitte bei Gott für uns an, weil sie als Mutter Gottes — als Mutter des Sohnes Gottes — viel bei Gott vermag. Der hl. Paulus sagt (1. Tim. 2,1): „Darum ermahne ich vor allen Dingen, daß Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen geschehen für alle Menschen." Wenn also der eine Mensch für alle Menschen beten soll, so muß auch Maria für mich beten; und sie wird es um so lieber thun, wenn ich sie noch insbesondere um diese Fürbitte anflehe.

Der **Marienkult** der kath Kirche ist also **biblisch, vernünftig** und **schön** zugleich. Alle edlen Menschen sind darin einig, daß man die Mutter Gottes auch besonders ehren muß.

Es ist nicht notwendig, die Erzählungen z. B. in den „Herrlichkeiten Mariens" vom hl. Alfons v. Liguori zu glauben. Ein vernünftiger Mensch unterscheidet zwischen dem Wesen der Andacht und den Geschichtlein, die irgendwo in einem frommen Buche stehen, und wäre das Buch auch von einem Theologen. Auch wir halten nicht alle der angeführten Geschichten für historisch, aber das verdirbt uns nicht die Freude an den schönen Gedanken des Buches. Wenn darum neuerdings die kath. Kirche wegen ihres „Madonnenfetischismus" angegriffen wird, weil der hl. Alfons einige unglaubwürdige Geschichten in seinen vielgelesenen „Herrlichkeiten Mariens" anführt, so weiß jeder denkende Katholik, was er von solchen Angriffen zu halten hat. Wer heutzutage noch auf die sogenannte „Dummheit" und „Inferiorität" der deutschen Katholiken spekuliert in der Absicht, um sie der römischen Kirche zu entfremden, kommt zu spät. Der kath. Mann durchschaut die Absicht „und wird verstimmt" gegen solche Männer der Aufklärung. Es ist rührend, zu sehen, wie einige Männer, die von der kath. Kirche abgefallen sind, uns deutsche Katholiken erlösen wollen vom Romanismus, vom Aberglauben, vom

Madonnenfetischismus. Welch' eine zärtliche Besorgnis um das Heil unserer germanischen Seelen! Der Heiland sprach einmal von dem Balken, den der Tadler aus seinem eigenen Auge ziehen möge, ehe er daran gehe, andere zu belehren. Nein! Wir deutsche Katholiken holen uns unsere Belehrung über Glaubenssachen bei der unfehlbaren Kirche, bei Petrus zu Rom.

155. Marx'sche Werttheorie.

Der Arbeiter produziert mehr Wert als er im Lohne erhält. Aus dem Mehrwert bildet sich das Kapital. Das Kapital ist also aufgehäufte fremde Arbeit. Der Arbeiter produziert sein eigenes Produkt als Kapital, der Kapitalist eignet sich das Produkt des Arbeiters an. Es kommt also das Kapital „schmutz- und blutriefend" aus den Poren des Arbeiters heraus.

R. Die Marx'sche Lehre vom „Wert" ist falsch; also auch seine Lehre vom Mehrwert und somit seine Lehre von der Entstehung des Kapitals.

1. Bei einem Tausch wird z. B. 1 Quarter Weizen für 1 Centner Eisen gegeben. Der Wert ist derselbe bei beiden, muß also in etwas bestehen, was beiden gemeinsam ist. Nun findet Marx in beiden nichts anderes gemeinsam als die zur Herstellung beider nötige menschliche Arbeit. Also ist nach ihm die „abstract menschliche Arbeit" der Wert, der Tauschwert.

Der Wert ist die gesellschaftlich notwendige Arbeit, gemessen durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Das gilt auch von der menschlichen Arbeitskraft. Ihr Wert ist die zu ihrer Herstellung notwendige Arbeit. Wenn ihr Wert 6 Stunden gesellschaftliche Arbeit wäre, so wird der Unternehmer durch Gewährung eines Lohnes, der diesem Tauschwert entspricht, die Herrschaft über den Gebrauchswert erwerben. Der Gebrauchswert ist aber größer als der Tauschwert. Aus dem Mehrwert entsteht das Kapital. Den Mehrwert sucht der Kapitalist zu vergrößern durch verlängerte Arbeitszeit, durch Lohndrückerei und durch Vervollkommnung der Technik. Durch letztere werden Arbeiter frei. Es bildet sich eine industrielle Arbeiterarmee, welche durch ihr Angebot den Lohn drückt. So erklärt sich die fortschreitende Verelendung. Soweit Marx.

Diese Theorie ist zunächst **falsch**, weil sie das Wesen des „Wertes" verkennt. Marx übersieht bei der Bestimmung des Wertes das nächstliegendste „gemeinsame Moment" zweier Waren, nämlich die „Nützlichkeit" beider für den Menschen. Da aber Gegenstände wie z. B. Wasser und Luft, wenn in überreicher Menge vorhanden, wohl Nutzen aber keinen Wert haben, dagegen in nur geringen Quantitäten vorhanden aber ungeheuren Wert besitzen können, so setzt sich der Wert einer Sache aus 2 Momenten zusammen, aus ihrer Nützlichkeit für den Menschen und aus ihrer Seltenheit.

Es kann sein, daß eine zweistündige Rede dem Abgeordneten Bebel nicht mehr Arbeit kostet, als einem Schuster das Besohlen eines Paar Schuhe. In beiden dieselbe kristallisierte Arbeit, dieselbe menschliche Arbeitskraft! Sind die Sohlen . . . des Schusters und die Rede Bebels gleichwertig! Auch der Schuster hat sein Handwerk lernen müssen, so gut wie Bebel das Reden! Will man solche Dinge überhaupt vergleichen? Sind 10 Striche eines Raphael gleich 100 Strichen eines Anstreichers?

Also von einer in jedem Produkt enthaltenen meßbaren und deshalb vergleichbaren Arbeitskraft kann keine Rede sein.

2. Der „Wert" eines Produktes setzt nicht bloß das Bedürfnis der Gesellschaft voraus, sondern wird durch eben dieses Bedürfnis in seiner Größe bestimmt, constituiert. Denn nur die Arbeit ist wertbildend, deren Produkt dem Bedürfnisse der Gesellschaft entspricht; wird zuviel produziert, so verliert die Ware an Wert.

3. Marx vernachlässigt fast ganz die geistige Arbeit, die zur Produktion einer Ware nötig ist; sonst hätte er die Ware nicht als Produkt der einfachen (Hand-) Arbeit hinstellen können; ja sonst hätte er aber auch nicht behaupten können: Die Aussaugung nur dieser Arbeit bereichert den Kapitalisten. Der Kampf gegen den Kapitalismus „forderte" eine Marx'sche Theorie. Ob nicht doch die Theorie „als Mittel zum Zweck" erfunden wurde?

4. Marx widerspricht aller Erfahrung: Oft genug ist auf einen besseren Wein kein Atom Arbeitskraft mehr verwendet worden als auf einen schlechteren Wein, der in einer schlechteren Lage gewachsen ist. Auch die Eigenschaften des Produktes bestimmen den Wert.

Der Arbeiter erhält z. B. für eine Ware von 6 M. Wert einen Lohn von 3 M., der Fabrikant hat 3 M. verdient. Dieser Profit kommt aber nicht ganz schmutz- und bluttriefend aus den Poren des Arbeiters. Zu den 6 M. tragen bei die Eigenschaften des Produktes sowie die „Arbeit" des Fabrikanten.

Eine angemessene Verteilung des Profites unter Arbeiter und Arbeitgeber halten wir durchaus für berechtigt. Leider kommt es ja oft genug vor, daß ein gewissenloser Arbeitgeber die Not eines armen Arbeiters mißbraucht, um seine Arbeit für einen Hungerlohn zu erpressen. Das verurteilen wir auch auf das Schärfste. (vergl. Pesch, Sozialismus.)

156. Materialismus.

Die einzig praktische Lebensphilosophie ist der Materialismus. Darnach giebt es keine Freiheit, keine Tugend und kein Laster, keinen Himmel und keine Hölle: so erst fühlt sich der Mensch wirklich erlöst. Der Materialismus ist darum in Wahrheit die Erlösung der Menschen.

R. So erst fühlt sich der Mensch wie ein Tier und kann sich wälzen im Schlamm seiner Laster, ohne — wie er meint — eine Verantwortung auf sich zu laden oder eine Strafe zu fürchten.

Was man wünscht, das glaubt man gerne; deshalb glauben alle diejenigen gerne an den Materialismus, welche leben wollen wie das liebe Tier d. h. ganz nach ihren sinnlichen Gelüsten; deshalb glauben an ihn gerne alle, welche keine göttliche und damit auch keine menschliche Autorität anerkennen wollen, wie die Anarchisten und Sozialisten. Deshalb huldigen ihm gerne die Menschen, welche durch und durch vom Liberalismus und von der Freigeisterei beseelt sind, die sich vielfach deshalb liberal d. h. frei nennen, weil sie keine Freiheit bei andern anerkennen wollen, und deshalb Freigeister wollen sein, weil sie weder die Freiheit des Menschen noch die Geistigkeit der Seele anerkennen.

Der Materialismus ist ein grober Irrtum, denn der Mensch besitzt Freiheit des Willens und deshalb allein schon eine geistige Seele. Der Materialismus erlöst nicht den Menschen — sondern erniedrigt ihn. Gott hat die 10 Gebote gegeben; davon ist kein Mensch frei, auch wenn er noch so sehr dem Materialismus huldigt. Wer sich aber um die Gebote nicht kümmert, ist 1) nicht erlöst von diesen Banden und 2) fesselt er sich nur mit neuen aber schimpflichen Banden, mit den Banden der Sünde. „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht" (Joh. 8, 34.)

Es giebt einen Gott (n. 83), also ist der Materialismus eine gottlose Lehre; der Mensch besitzt eine geistige Seele (n. 227), also ist der Materialismus eine falsche Lehre. Der Materia-

lismus ist die Reaktion gegen den falschen Hegelschen Idealismus, aber er selbst geht unendlich viel zu weit.

157. Menschensatzungen.

„Die Lehre der römischen Kirche steht in hochwichtigen Punkten mit dem Wort des lebendigen Gottes in Widerspruch und hat die alte wahre Lehre durch neue Menschensatzungen verdunkelt". (Die w. Ant. Fr. 37.)

R. Es ist eine unbewiesene und unwahre Behauptung, daß die Lehre der Kirche mit dem Worte Gottes in irgend einem Widerspruche stehe. Was man „Menschensatzungen" nennt, ist nur die Ausführung des Wortes Jesu Christi an Petrus: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was immer Du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein" (Matthäus 16, 19.)

Die Kirche hat so gut eine gesetzgebende Gewalt wie der Staat. Wenn man ihre Gesetze „Menschensatzungen" nennt, so darf man die Gesetze des Staates ebensogut „Menschensatzungen" nennen, aber gehorchen muß man dem einen wie den andern.

158. Messe.

Eine der größten Irrlehren der römischen Kirche ist die Lehre von dem sogen. Meßopfer. Es ist eine Schmähung des einen vollkommenen Opfers Jesu Christi. (Die wicht. Ant. Fr. 10.) In der hl. Schrift heißt es von Christus, daß er „nicht nötig hat, jeden Tag, wie die Hohenpriester, zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen, dann für die des Volkes; denn dies hat er einmal getan, da er sich selbst aufopferte". (Hebräer 7, 27). Die katholische Kirche aber läßt ihn in der Messe noch stets sich opfern.

R. Sie läßt ihn noch stets sich opfern, wie auch die ersten Christen nach dem Zeugnis des hl. Paulus es glaubten. Denn in demselben Hebräerbrief, aus welchem die obige Stelle entnommen ist, heißt es: „Wir haben einen Opferaltar, wovon Diejenigen nicht essen dürfen, die dem Zelte dienen" (Hebräer 13, 10). Wo aber ein Opferaltar ist, da ist doch auch wohl ein Opfer!

Der **scheinbare Widerspruch** zwischen den zwei Stellen aus dem Hebräerbrief löst sich, wenn wir bedenken, daß von **zwei verschiedenen Opfern** die Rede ist. In der ersten Stelle ist das blutige Opfer am Kreuze gemeint, das Opfer der Genugthuung „für die Sünden des Volkes". Dieses wurde nur einmal dargebracht. In der zweiten Stelle ist die Rede von dem unblutigen Opfer der Messe, welches die Früchte der Genugthuung uns zuwendet, und welches der Prophet Malachias vorhergesagt hat in den Worten: „Denn vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird mein Name groß werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer (Speiseopfer) dargebracht werden". (Malachias 1, 11).

Das Meßopfer der römischen Kirche ist also biblisch, mithin selbst in den Augen eines Protestanten keine Irrlehre oder Schmähung des Opfers Christi.

159. Messias.

Der Messias muß nicht eine bestimmte Persönlichkeit sein; der Segen, der faktisch auf dem Judentum ruht, ist der verheißene Messias; der Messias ist also wirklich schon gekommen.

R. So reden heutzutage viele Juden. Es ist aber **nur ein verzweifelter Ausweg** gegenüber der klaren Thatsache, daß der Messias längst gekommen ist.

Der Jude, der an die hl. Schriften des Judentums glaubt, muß erkennen, daß der von Gott den Juden verheißene Messias eine bestimmte Persönlichkeit war. Er lese nur nach:

Jakob weissagte sterbend: „Der Scepter wird von Juda nicht genommen werden und der Fürst nicht von seinen Lenden, bis da kommt, der gesandt werden soll. Er wird die Erwartung der Völker sein". (1. Mos. 49, 10.)

„Ein Sproß wird ausgehen vom Stamme Jesse und eine Blüte aus seiner Wurzel. Der Geist des Herrn wird auf Ihm ruhen. An diesem Tage wird der Sproß von Jesse aufgestellt sein wie ein Zeichen vor den Blicken aller Völker. Die Nationen werden kommen, um ihre Gebete vor Ihm niederzulegen. (Is. 11, 1.)

„Tauet, Himmel, den Gerechten; Wolken regnet Ihn herab, der da ist die Gerechtigkeit selber. Die Erde öffne sich und sprosse hervor Denjenigen, der da ist das Heil". (Is. 45, 8.)

„Siehe, der Herr wird euch ein Zeichen geben: Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, der genannt werden soll Emmanuel d. i. Gott mit uns". (Is. 7, 14.)

„Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt; auf seiner Schulter wird Er das Zeichen der Herrschaft tragen. Und Er wird heißen der Wunderbare, der Bote des großen Ratschlusses, der Vater der Ewigkeit, der Fürst des Friedens". (Is. 9, 6.)

Der Prophet Isaias redet von dem Messias, dem Knechte Gottes (Is. 42), von dem Mann der Schmerzen (Is. 53); der Ps. 2 redet von dem Messias, dem „Gesalbten". Ps. 109 redet von dem Messias, dem Sohne Gottes, dem Könige der Welt. Die Juden zur Zeit Christi erwarteten einen Messias d. h. eine bestimmte Persönlichkeit. Daniel (9, 21 ff.) sagt, daß von der Zeit der Wiederbefestigung Jerusalems (453) bis zum öffentlichen Auftreten des Messias 69 Jahrwochen und bis zum Tode des Messias 69 einhalb Jahrwochen verfließen werden. 69 mal 7 gleich 483 Jahre. Im Jahre 453 vor Chr. erlaubte Artaxerxes Jerusalem wieder aufzubauen. Also im Jahre 30 nach unserer Zeitrechnung soll der Messias auftreten und im Jahre 33 einhalb soll er sterben. Der Prophet Aggäus (2, 8—10) sagt, daß der Messias noch den Tempel betreten werde. Im Jahre 70 n. Chr. wurde aber der Tempel durch Titus zerstört.

Von dem Messias heißt es, er wird der Sohn Gottes sein (Ps. 2, 7). Er wird Gott und Mensch sein (Is. 9, 6), ein großer Wundertäter (Is. 35, 6), ein Priester nach der Ordnung des Melchisedech (Ps. 109, 4), König eines Weltreiches (Jer. 23, 5; Dan. 2, 44.) Der Messias wird einziehen in Jerusalem auf einer Eselin sitzend (Zach. 9, 9), er wird von einem Tischgenossen (Ps. 40, 10) verkauft für 30 Silberlinge (Zach. 11, 12), er wird verspottet, gegeißelt (Ps. 21, 7; 72,14), seine Hände und Füße werden durchbohrt werden (Ps. 21, 17), er wird in seinem Leiden geduldig wie ein Lamm sein (Is. 53, 15).

Alle diese Prophezeiungen sind von den Juden anerkannt worden. Der Messias, der gemäß diesen Weissagungen in der Person Jesu von Nazareth erschien, ist von den Juden verworfen worden. Seit der Zeit ist nicht mehr die jüdische Religion die von Gott gewollte Religion, sondern die christliche. Die Juden sollen bleiben bis zum Ende der Welt, ohne Tempel und ohne Altar, zum Beweis dafür, daß der Messias gekommen ist.

160. Missionen.

Die Missionare in den Heidenländern namentlich in China mischen sich in die weltlichen Streitigkeiten der Christen und Heiden, was natürlich zur Quelle zahlloser Unruhen und tiefer Feindseligkeit wird. Sie treiben Politik und lassen sich als Sendlinge der europäischen Staaten gebrauchen. Die chinesischen Unruhen von 1900 haben darin ihren eigentlichen Grund. Es wäre weit besser, die Missionare bleiben zu Hause, anstatt die Heiden in ihrem religiösen Frieden zu stören.

R. Bischof von Anzer, Bischof in Südschan-

tung in China, schreibt unter dem 28. November 1900 darüber: „In Südschantung habe ich strengstens folgendes vorgeschrieben: Haben die Christen Streitigkeiten mit den Heiden **in bürgerlichen Angelegenheiten, so darf sich kein Missionar irgend wie der Christen annehmen.** Gegen jeden Missionar, der diese Vorschrift übertritt, wird eingeschritten. Übertreten meine Missionare diese Vorschrift, so bin ich jedem zum Danke verpflichtet, der mir davon Anzeige macht. Ich selbst habe in den 22 Jahren, die ich in China lebe, mich nie in solche Angelegenheiten gemischt."

Wenn ein einzelner Missionar Politik treibt, so ist das zu verurteilen, aber die katholische Kirche und die anderen Missionare sind nicht Schuld daran. Daß eine Macht wie Deutschland die deutschen Missionare gegen Ungerechtigkeiten von Seiten der Heiden zu schützen sucht, ist nicht zu verurteilen; jedem Kaufmann und Gelehrten wird dieser Schutz auch zu Teil. (Vergl. n. 34 „China", n. 120 „Inferiorität".)

161. Mönche.

Das Mönchtum ist recht mittelalterlich, in die Zeit paßte es hinein. In unserer modernen Zeit hat sich das Mönchtum überlebt; es ist wie eine mittelalterliche Ruine, die aber nicht wert ist, konserviert zu werden. Unsere moderne Zeit verlangt Arbeit, soziale Arbeit, und nicht Gebet und Müßiggang.

R. Heißt denn nicht das alte Sprüchwort: **„Bete und arbeite"?** Oder braucht etwa die „moderne Zeit" keinen Gott mehr, zu dem man betet? Oder ist das Gebet Müßiggang? Wenn das nicht, dann bedarf auch die moderne Zeit neben den unzähligen andern Ständen, die ganz in Arbeit aufgehen, eines Standes, welcher sich vorherrschend dem Gebete widmet.

Uebrigens bilden die Mönchsorden im strengen Sinne, d. h. die beschaulichen Orden, weitaus die Minderzahl unter den katholischen Orden. Von der Mehrzahl derselben wird auch der Gegner, welcher kein Gebet achtet, zugestehen müssen, daß sie in erhabenem Sinne **„soziale Arbeit"** leisten. So von den Benediktinern und zahlreichen anderen Orden, welche in Afrika, in Australien u. s. w. christliche Kultur einführen, wie die mittelalterlichen Benediktiner es einst in unserem westlichen Europa thaten. So von jenen Orden, welche im Inlande Volksmissionen halten und hierdurch sorgen, daß die Religion dem Volke erhalten bleibt. So von den Lehrorden, den krankenpflegenden Orden u. s. w.

Der betende Mönch wäre vielleicht in der Welt nur ein eleganter Müßiggänger geworden. Warum ihn in seiner Freiheit beschränken? Den „Männern der Freiheit" steht es schlecht an, dem freien Manne die Freiheit zu rauben. Laß er doch Mönch sein, so lange er will!

162. Mohammedanismus.

Der Islam ist „die einzige Weltreligion, welche im vollen Tageslicht entstanden ist". (Prof. Sprenger. Mohammed aber war ein hysterischer Schwärmer. Kann es mit den anderen Religionen anders sein, das Christentum nicht ausgeschlossen?

R. Wenn das eine gesunde Logik ist: „Falls ein Religionsstifter ein Schwärmer war, so waren es alle," dann sage ich mit gleichen Rechte: „Falls ein Professor ein Schwindler ist, so sind es alle."

Das Christentum ist in vollem Tageslicht entstanden, wir haben die besten historischen Urkunden über seine Entstehung. Die Behauptung des Herrn Professor Sprenger ist also, gelinde gesagt, eine große Schwindelei. Nur kühn behauptet! Sobald es gegen das Christentum ist,

giebt es immer Leute genug, die alles glauben. Ehrliche Menschen zwar nicht, aber es giebt leider auch andere, die nicht ehrlich nach der Wahrheit streben. (siehe n. 63 „Fatalisten".)

163. Monita secreta.

Die monita secreta (geheime Vorschriften) bilden das Wesen des Jesuitismus. Es sind „solche anstößige, listige, heuchlerische Vorschriften darin enthalten, daß man kaum glauben mag, daß ein Betrüger geben könne schlau genug, um solche Anschläge auszusinnen". (Pastor Gräber und Meiderich „Die geheimen Vorschriften". 1. Abschnitt.)

R. Die monita secreta sind eine **Erfindung eines Jesuitenfeindes.** Wer an die Echtheit dieser monita glaubt, als seien sie eine geheime Instruktion der Jesuitenobern an ihre Untergebenen, ist ein Betrogener und wer dieselben als echt anpreist, ist ebenfalls ein Betrogener oder ein Betrüger.

Die monita enthalten Anweisungen, wie der Jesuit alleinstehende Witwen um ihr Erbe betrügen soll, wie er die Fürsten beherrschen, wie er einen Bischofsstuhl erlangen und so die Macht in der kath. Kirche an sich reißen soll. Die Anweisungen wären raffiniert; sie sind aber erdichtet.

Die „monita secreta" erschienen zum ersten Mal im Druck i. J. 1614 in Krakau. Der Verfasser ist der polnische Exjesuit Zaorowski, der 1612 aus dem Jesuitenorden entlassen werden mußte und sich dann durch diese Schmähschrift zu rächen suchte.

Bei der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 gelangten die geheimsten Korrespondenzen der Jesuitenobern in die Hände ihrer Feinde und sind jetzt noch in den Universitätsbibliotheken von München, Wien, Prag u. s. w. Sie alle beweisen genau das Gegenteil von dem, was in den monita steht; die Jesuiten (z. B. in Deutschland) werden angewiesen, keine Legate von Frauen zu Gunsten der Gesellschaft anzunehmen, sich nicht in die Politik einzumischen; es werden alle Anstrengungen gemacht, um den Papst davon abzubringen, einem Jesuiten die Bischofswürde zu verleihen.

Der Herausgeber der tuba magna (1715), eine jesuitenfeindliche Schrift, erklärt in der 2. Auflage, daß die Jesuiten mit diesen monita nichts zu thun hätten.

Der den Jesuiten gewiß nicht wohlgesinnte Ritter von Lang sagt: „Die monita sind eine **offenbare Erdichtung und Parodie**, die wahrscheinlich von den grimmigen Feinden der Jesuiten in Böhmen ans Licht gebracht worden unter dem Vorwand, als hätte man sie in einem von Herzog Christian von Braunschweig geplünderten Kapuzinerkloster zu Paderborn gefunden" (Geschichte der Jesuiten in Bayern S. 25).

Die Altkatholiken Reusch, Friedrich und Huber, die alle den Jesuiten gerne am Zeuge geflickt haben, halten die monita für unecht. Huber sagt: „Mir selbst, wie dies auch der protestantische Kirchenhistoriker Gieseler und Döllinger annehmen, erscheinen die monita als unecht . . . Endlich aber muß noch daran erinnert werden, daß mit dem unleugbaren Sinne aufrichtiger Frömmigkeit bei Tausenden von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu eine solche nur einer abgefeimten Gaunerbande entsprechende Instruktion, wie die monita sie enthalten, nicht vereinbar ist. Dadurch, daß man dieselben den Jesuiten imputierte, hat man ihnen viel mehr genützt als geschadet, wie denn jede Uebertreibung und Unsittlichkeit dem Gegner gegenüber schließlich sich am Angreifenden selber rächt" (Jesuitenorden S. 106—8).

(Vergl. Duhr, Jesuiten-Fabeln; Reiber, monita secreta.)

164. Monotheismus.

Den vollendetsten Monotheismus hat das Judentum. Der vollkommenste Gottesbegriff entscheidet aber über den Wert einer Religion. Es kann also das Judentum nicht falsch sein.

R. Das echte alttestamentliche Judentum be-

kennt sich zum wahren vollkommenen Theismus. Die Christen auch. Die Juden erkennen einen einzigen Gott an, unteilbar, ewig, unendlich, allmächtig, allheilig. Aber jeder kath. Katechismus lehrt dasselbe von Gott. Also stehen beide Religionen hierin auf demselben Standpunkte.

Das Christentum weiß nur etwas mehr von diesem einen Gott: Daß er ein Gott ist in drei Personen, Vater, Sohn und hl. Geist. Die Juden leugnen dies, aber mit Unrecht. Denn derselbe Gott, den die Juden im Alten Bunde anbeteten und jetzt noch anbeten, hat uns gesagt, daß er ein Gott ist in drei Personen. Es kommt also nicht darauf an, daß man einen möglichst einfachen Begriff von Gott hat, sondern es kommt allein darauf an, daß man den richtigen Gottesbegriff besitzt; der richtige ist der Vollkommenste.

Wenn die Juden behaupten, in dem einen Gott sind nicht drei Personen, so haben sie einen falschen Begriff des existierenden Gottes.

Im Alten Bunde haben die Juden nie gesagt, in dem Gott, den wir anbeten, sind nicht drei Personen; sie wußten das nicht, haben es aber auch nicht geleugnet. Sie hatten einen wahren Begriff von Gott, aber einen unvollkommenen. Die Juden, welche heutzutage positiv die hl. Dreifaltigkeit leugnen, haben keinen unvollkommenen, sondern einen falschen Begriff von Gott. Deshalb allein schon ist das jetzige Judentum eine falsche Religion. (s. n. 159 „Messias".)

165. Moral.

Da die Menschen in der Religion einmal nicht zu einigen sind, so bleibt als das letzte Band nur übrig die Moral ohne Religion. In der Moral stimmen die allermeisten Menschen mit einander überein — sie muß also das Band des Friedens bilden.

R. Wirklich? Stimmen die meisten Menschen in der Moral überein? Wir Christen glauben, daß es die erste und heiligste moralische Pflicht des Menschen ist, an Gott zu glauben, auf ihn zu hoffen, ihn zu lieben und ihm zu dienen. Jene dagegen, welche eine Moral ohne Religion wollen, pflegen alle Pflichten gegen Gott zu leugnen. Wo bleibt da die Übereinstimmung in der Moral?

Wir Katholiken glauben, daß jede Lüge verboten ist, Professor Paulsen, Ed. v. Hartmann usw. glauben das aber nicht.

Alle wahren Christen sind mit uns einig in der Verwerfung des Duells; sind auch alle Deutschen darin einig? Wir Katholiken halten fest an der Unauflöslichkeit der Ehe, die Protestanten und Sozialdemokraten auch? Wir Christen halten das Privateigentum an Grund und Boden für heilig und die Sozialdemokraten erklären das als das wahre Übel der modernen Zeit. — **Viel richtiger könnten wir behaupten: in keinem Punkte der Moral sind alle Menschen einig.**

In der Moral ohne Religion fehlt die verpflichtende Grundlage. Denn ohne den Lehrsatz der Religion, daß es einen Gott giebt, der mich erschaffen hat und dem ich Gehorsam schulde, was sollte mich da noch verpflichten, das Leben oder das Eigentum des Nächsten zu achten, überhaupt, nicht unmoralisch zu leben? Der Staat gewiß nicht! Denn er hat mich nicht erschaffen. Wenn ich dem Staate Gehorsam schulde, so ist das nur, weil Gott, der mich erschaffen hat, es so vorschreibt. Ohne Gott keine Pflicht, ohne Gott also auch keine Moral

166. Mysterien.

Siehe n. 78 „Geheimnisse des Glaubens".

167. Mythen.

Alle Religionen haben ihre Mythen; warum soll die christliche Religion allein eine Ausnahme machen? Die Evangelien sind auch nur eine mit Mythen ausgeschmückte Geschichte.

R. Die Evangelien sind keine „mit Mythen ausgeschmückte Geschichte", sondern **historisch zuverlässige Quellen** so gut und noch mehr, wie ein Tacitus oder Thucidides. Das Christentum ist nicht in vorgeschichtlicher Zeit entstanden, wie etwa der Buddhismus oder die griechische Götterlehre. Deshalb sind Mythen naturgemäß bei ihm ausgeschlossen. Das Christentum macht eine Ausnahme, weil es historisch ist. Wenn der ungläubige David Strauß behauptet, das „Mythische" sei in jeder Religion „wesentlich und notwendig vorhanden", so ist das eine unbewiesene und absurde Behauptung (vgl. Hammerstein, das Christentum, 3. Auflage S. 92 ff. u. n. 57 „Evangelien").

168. Natur.

Die Natur genügt mir; ich halte meinen Gottesdienst in Gottes schöner Natur. Es ist unmoralisch, gegen die Natur zu handeln. Mit Unrecht nennt man also die Befriedigung der natürlichen Wünsche Sünde und Laster.

R. Daß es Ihnen genügt, den Gottesdienst „in Gottes schöner Natur" zu halten, ist nicht maßgebend. **Es kommt darauf an, ob es Gott genügt.** Denn der Gottesdienst ist wesentlich eine Pflicht des Menschen, nicht Liebhaberei. Der Gottesdienst muß daher so geübt werden, wie Gott ihn vorschreibt.

Es ist allerdings unmoralisch, gegen die höhere, die vernünftige Natur zu handeln; es ist aber nicht unmoralisch, gegen die niedere Menschennatur zu handeln. Die niedere Natur treibt den Menschen vielleicht zur Unmäßigkeit an, die höhere verbietet es ihm. Was ist da moralisch, und was ist unmoralisch? Mit Recht nennt man daher die Befriedigung der Wünsche unserer niederen Natur Sünde und Laster, wenn diese Befriedigung der höheren Natur widerstreitet.

Wir sind eben geistig-sinnliche Wesen und nicht Tiere, wie der Materialismus will. Das Sinnliche in uns strebt auch. Wir haben ein sinnliches Strebevermögen, aber in manchen Punkten streitet das Fleisch wider den Geist. Nicht alles, wonach das sinnliche Strebevermögen verlangt, ist vernünftig und dem Menschen heilsam. Das niedere muß aber dem höheren dienen; denn der Geist muß herrschen im Menschen.

169. Nihilisten.

Die Nihilisten verteidigen den einzig richtigen Standpunkt. Ich bin mein eigener Herr, ich thue was ich will. Wer mich zu beherrschen sucht, ist ein Tyrann.

R. Die Nihilisten sind russische Anarchisten. (n. 14.) Seit 1848 fanden anarchistische Ideen in Rußland Eingang und entwickelten sich rasch zu dem System des Nihilismus. Wie der Name (Nihil= nichts) besagt, will der Nihilismus von der bestehenden Ordnung in Kirche, Staat und Gesellschaft nichts gelten lassen; nach seiner Auffassung ist **alles faul** und nicht mehr zu heilen. Deshalb müssen diese Faktoren zerstört und muß auf den Trümmern ein neues Staatsleben, das der „Freiheit", gegründet werden.

Der Hauptführer der russischen Nihilisten war Michael Alexandrowitsch Bakunin (1814—1876). Sein Programm lautet: Das Fundament der neuen Gesellschaftsordnung kann

nur der Atheismus und zwar der materialistische Darwinismus sein. Keine Herrschaft Gottes über uns, aber auch keine Herrschaft des Menschen über den Menschen. Kein Staat, keine Religion, keine Moral, kein Gesetz, keine Volkssouveränität. Der Mensch folgt den natürlichen Gesetzen, weil er will. Es herrscht jeder Mensch für sich; nur die staatslose „freie" Gesellschaft darf existieren. Nur die Gewalt ist der Weg zur neuen Welt. Auch vor blutiger Gewalt darf man nicht zurückschrecken. Sein Motto lautet: „Was die Medikamente nicht heilen, heilt das Messer; was das Messer nicht heilt, heilt das Feuer." (Hippokrates.)

Noch gewaltthätiger als Bakunin predigte die „Propaganda der That", der Freund Bakunins, Sergei Netschajew (geb. 1846. 1872 spurlos verschwunden). Das Räubertum nennt er „eine der ehrenhaftesten Formen des russischen Volkslebens." Der Revolutionär, so meint er, muß mit allem brechen. Er kennt nur eine Wissenschaft: die Zerstörung. Unsere Arbeit ist die schreckliche, unerbittliche, allgemeine Vernichtung.

Das sind die Männer des Nihilismus. Dahin aber führt „unerbittlich" der Atheismus. Und mit Recht weisen diese Nihilisten hin auf ihre Meister an den „berühmtesten" Universitäten, die von den Regierungen verhätschelten atheistischen Professoren; diese sind es, welche dem nihilistischen Anarchismus die Mordwaffe in die Hände gedrückt haben. Ohne Gott, kein Gebot. **Der arme Mensch ohne Gott ist aber konsequenter Weise Nihilist.** Ob die Regierungen das jemals einsehen werden?

170. Noe.

Noe's und seiner Söhne Rettung aus der Sündflut macht diese nicht wahrscheinlicher. Übrigens waren diese Geretteten um kein Haar besser, als diejenigen, die ertrunken sein sollen. (Bibel in der Westentasche.)

R. Ueber die Sündflut s. n. 237.

Die Rettung des Noe und seiner Familie braucht die Sündflut nicht wahrscheinlicher zu machen; diese ist ohnehin sicher genug. Aber die Rettung einer Familie, wie sie in der Bibel erzählt wird, ist doch auch, abgesehen von der Göttlichkeit der Bibel, nicht unwahrscheinlicher als der Untergang der andern Menschen in den Fluten.

Was dann aber lästerlicher und gemeiner Weise von den Geretteten gesagt wird, sie seien „um kein Haar besser als die Ersoffenen": so kann sich doch diese Rede nur auf den biblischen Bericht stützen. Da lesen wir freilich, daß der eine der drei Söhne nach der Rettung aus den Fluten sich an seinem Vater schwer versündigte und dafür von Gott hart gestraft wurde. Allein es wird auch **nirgendwo behauptet, daß die Sündflut es den Menschen unmöglich gemacht hätte, wiederum zu sündigen** und schlecht zu werden. Von Noe selber aber wird nur berichtet, daß er aus Unkenntnis durch den Genuß des Weines in den Zustand schwerer Trunkenheit geraten sei: das wird aber auch der strengste Sittenrichter nicht zu einer bösen, sündhaften That stempeln können.

171. Obscurantismus.

Die kath. Kirche hält die Katholiken möglichst in der Dummheit, im Trüben ist dann gut fischen; aufgeklärte Leute, Freunde des Lichts, lassen sich nicht mehr so beherrschen. Mit Recht heißen die Katholiken also Finsterlinge und Dunkelmänner, weil sie entweder in der Unkenntnis dahin leben oder andere in der Dummheit erhalten wollen.

R. Prof. Hübler in Berlin, ein Protestant,

nur der Atheismus und zwar der materialistische Darwinismus sein. Keine Herrschaft Gottes über uns, aber auch keine Herrschaft des Menschen über den Menschen. Kein Staat, keine Religion, keine Moral, kein Gesetz, keine Volkssouveränität. Der Mensch folgt den natürlichen Gesetzen, weil er will. Es herrscht jeder Mensch für sich; nur die staatslose „freie" Gesellschaft darf existieren. Nur die Gewalt ist der Weg zur neuen Welt. Auch vor blutiger Gewalt darf man nicht zurückschrecken. Sein Motto lautet: „Was die Medikamente nicht heilen, heilt das Messer; was das Messer nicht heilt, heilt das Feuer." (Hippokrates.)

Noch gewaltthätiger als Bakunin predigte die „Propaganda der That", der Freund Bakunins, Sergei Netschajew (geb. 1846. 1872 spurlos verschwunden). Das Räubertum nennt er „eine der ehrenhaftesten Formen des russischen Volkslebens." Der Revolutionär, so meint er, muß mit allem brechen. Er kennt nur eine Wissenschaft: die Zerstörung. Unsere Arbeit ist die schreckliche, unerbittliche, allgemeine Vernichtung.

Das sind die Männer des Nihilismus. Dahin aber führt „unerbittlich" der Atheismus. Und mit Recht weisen diese Nihilisten hin auf ihre Meister an den „berühmtesten" Universitäten, die von den Regierungen verhätschelten atheistischen Professoren; diese sind es, welche dem nihilistischen Anarchismus die Mordwaffe in die Hände gedrückt haben. Ohne Gott, kein Gebot. **Der arme Mensch ohne Gott ist aber konsequenter Weise Nihilist.** Ob die Regierungen das jemals einsehen werden?

170. Noe.

Noe's und seiner Söhne Rettung aus der Sündflut macht diese nicht wahrscheinlicher. Übrigens waren diese Geretteten um kein Haar besser, als diejenigen, die ertrunken sein sollen. (Bibel in der Westentasche.)

R. Ueber die Sündflut s. n. 237.

Die Rettung des Noe und seiner Familie braucht die Sündflut nicht wahrscheinlicher zu machen; diese ist ohnehin sicher genug. Aber die Rettung einer Familie, wie sie in der Bibel erzählt wird, ist doch auch, abgesehen von der Göttlichkeit der Bibel, nicht unwahrscheinlicher als der Untergang der andern Menschen in den Fluten.

Was dann aber lästerlicher und gemeiner Weise von den Geretteten gesagt wird, sie seien „um kein Haar besser als die Ersoffenen": so kann sich doch diese Rede nur auf den biblischen Bericht stützen. Da lesen wir freilich, daß der eine der drei Söhne nach der Rettung aus den Fluten sich an seinem Vater schwer versündigte und dafür von Gott hart gestraft wurde. Allein es wird auch **nirgendwo behauptet, daß die Sündflut es den Menschen unmöglich gemacht hätte, wiederum zu sündigen** und schlecht zu werden. Von Noe selber aber wird nur berichtet, daß er aus Unkenntnis durch den Genuß des Weines in den Zustand schwerer Trunkenheit geraten sei: das wird aber auch der strengste Sittenrichter nicht zu einer bösen, sündhaften That stempeln können.

171. Obscurantismus.

Die kath. Kirche hält die Katholiken möglichst in der Dummheit, im Trüben ist dann gut fischen; aufgeklärte Leute, Freunde des Lichts, lassen sich nicht mehr so beherrschen. Mit Recht heißen die Katholiken also Finsterlinge und Dunkelmänner, weil sie entweder in der Unkenntnis dahin leben oder andere in der Dummheit erhalten wollen.

R. Prof. Hübler in Berlin, ein Protestant,

ist anderer Ansicht. Er glaubt, daß **ohne das Papsttum Europa im Mittelalter wieder der Barbarei verfallen** wäre. Die Weltgeschichte belehrt uns auch eines anderen. Wir lesen dort, daß die Wissenschaft des ganzen Altertums uns nur durch die kath. Kirche, insbesondere durch die katholischen Klöster, erhalten worden ist.

Es ist sonderbar, daß dieselben Leute, welche die kath. Kirche des Obscurantismus anklagen, Zeter und Mordio schreien, wenn die kath. Kirche und insbesondere die kath. Orden Schulen, Gymnasien, Universitäten errichten wollen, um die „Dummheit" der Katholiken zu heben.

Die Kirche fürchtet nicht das Licht und nicht die Wissenschaft. Wie Papst Leo XIII. ausdrücklich hervorhebt (Febr. 1899 in seinem Schreiben an Cardinal Gibbons), begrüßt die Kirche jeden wahren Fortschritt der Wissenschaft und wünscht, daß möglichst vielen die Errungenschaften der Wissenschaft zu teil werden. Aber die Kirche ist sehr vorsichtig in Betreff all jener Theorien und Systeme, die als die höchsten Errungenschaften der modernen Wissenschaft gepriesen werden — weil sie dem Glauben zuwider sind, z. B. der Darwinismus Kantianismus, Materialismus.

Vor solcher „Wissenschaft" möchten wir freilich unsere Katholiken bewahrt wissen, eben so gut wie ein Landesherr seine Unterthanen bewahrt wissen möchte vor Advokatenkniffen, Gaunerstücken und Börsenmanöver, bei denen die Gesetze listig übertreten und der Mitmensch betrogen wird. Und wie eifrig sucht die Regierung die Verbreitung von anarchistischen Schriften zu verhüten! Wer deshalb den Monarchen als einen Dunkelmann, als Finsterling, als einen Feind der Wissenschaft beschimpft, verrät seine eigene niederträchtige Gesinnung.

Geistesarmut hat sich stets darin gefallen, das klingende Schlagwort von der Verdummung der kath. Kirche im Munde zu führen.

Trotzdem ist und bleibt die Kirche die größte Trägerin des Lichtes und die erste Freundin der wahren Wissenschaft.

172. Offenbarung.

Wie soll Gott, der unendliche Geist, sich einem Menschen offenbaren, wie soll er mit ihm sprechen? Eine Offenbarung ist auch nicht notwendig; der Mensch kann mit seinem Verstande Gott und die natürliche Religion erkennen und mit seinen Kräften ein religiöses Leben führen, wenn er will; dafür hat er ja seine Freiheit.

R. Sollte Gott, der uns Menschen zum Verkehr die Sprache verliehen hat, nicht imstande sein, selbst mit uns zu verkehren, falls es ihm beliebt? Ob ein solcher Verkehr, also eine Offenbarung, notwendig ist oder nicht, dies zu beurteilen, ist **Sache Gottes.** Wenn er aber sich offenbart, wenn er uns außer den Geboten der Natur noch andere vorschreibt, so ist es unsere Sache, einfach zu gehorchen.

Gott hat nun durch seinen Sohn Jesus Christus uns seine Offenbarungen gegeben. Unsere Pflicht ist es also, die christliche Offenbarung dankbar anzunehmen.

173. Optimismus.

Gott ist unendlich barmherzig; er kann doch bei seiner Güte niemand zur Hölle auf ewig verdammen. Er ist ja unser Vater. Die ewige Hölle ist also ein klarer Widerspruch mit der unendlichen Güte Gottes.

R. Gott ist unendlich barmherzig, Gott ist **auch unendlich gerecht.** Er bestraft den Sünder, wie derselbe es verdient. Die Todsünde aber verdient die ewige Hölle. Gottes Barmherzigkeit und Güte dagegen zeigt sich darin, daß er jedem Menschen die Mittel bietet, sich vor den ewigen Höllenqualen zu hüten, und daß er den Tugendhaften einen ganz überschwenglichen ewigen Lohn

im Himmel bereit hält, einen Lohn, der all' unser armes Verdienst übersteigt.

Gott ist unser Vater, aber wir müssen seine Kinder bleiben. Wer sich von diesem Vater lossagt durch die grobe Verletzung seiner Gebote und vor dem Tode nicht reumütig zu ihm zurückkehrt, wird von diesem Gott bestraft, der jedem vergilt nach seinen Werken. (Röm. 2, 6.)

174. Obrigkeit.

Die Katholiken gehorchen einer auswärtigen Obrigkeit; das ist staatsfeindlich.

R. Die Ungarn gehorchen einem auswärtigen Obern, dem Kaiser von Österreich. Die Ungarn sind also staatsgefährlich. Die Bayern gehorchen einem auswärtigen Obern, dem König von Preußen, also sind die Bayern staatsgefährlich. Der Sohn einer Berliner Familie lebt in England, gehorcht aber seinem Vater in Berlin; das ist gewiß doch staatsgefährlich!

Nach diesem Prinzip sind zweifünftel aller Deutschen staatsgefährliche Leute. Außerdem noch alle Katholiken in Preußen d. h. wenigstens ein Drittel aller preußischen Unterthanen; wollten wir noch alle Sozialisten zu staatsgefährlichen Menschen stempeln, armes Deutschland, wohin wärst Du geraten!

So wenig wie der Berliner Vater für seinen Sohn in England, so wenig wie der deutsche Kaiser für den bayerischen Unterthanen ein auswärtiger Oberer ist, eben so wenig ist der Papst in Deutschland ein auswärtiger Oberer. Das hat selbst Bismarck anerkannt. Oder schließt vielleicht die Macht der Obrigkeit ab mit der Nationalität, zu der sich der Obere bekennt? Die Polen sind keine Preußen, die Sachsen sind keine Preußen oder Wenden, die Rheinländer noch weniger. Wenn der König von Preußen Herr sein kann über Polen, Preußen, Sachsen, Westfalen, Franken u. s. w., so kann der Papst auch Herr sein über Deutsche, Franzosen, Amerikaner und Australneger. Warum nicht?

Sein Reich ist die Kirche Gottes und das Reich der Kirche ist die ganze Welt.

Kaiser und Papst sind Obrigkeiten, die sehr gut über dieselben Unterthanen herrschen können; der eine besorgt das irdische Wohl der Unterthanen, der andere das Heil ihrer Seelen.

Viel eher noch würde der Vater in einem Hause eine staatsgefährliche Obrigkeit bilden als der Papst. Aber keinem Menschen in der Welt fällt es ein, zu behaupten, die väterliche Gewalt sei eine Gefahr für den Staat. Staat, Kirche, Familie können recht gut neben einander bestehen und müssen miteinander arbeiten an dem Glück, dem zeitlichen und ewigen Glück der Menschen. Nur für einen Staat, der sich Allgewalt anzueignen beliebt, bildet die väterliche und päpstliche Gewalt eine Gefahr. Aber daran ist weder der Familienvater noch der Papst schuld, sondern einzig der Staat, der sich Rechte anmaßt, die er nie besitzen kann.

Jedem das Seine — suum cuique — ist preußischer Wahlspruch. Dem Vater und dem Staat das Seine, aber auch dem Papste, dem Christus die kirchliche Gewalt über die ganze Welt verliehen, auch über die deutschen Katholiken. „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber auch Gott, was Gottes ist" (Luk. 20, 25.) — Dem Vater, was des Vaters, dem Papste was des Papstes ist. (Siehe n. 253 „Vaterland".)

175. Ordenswesen.

Das Ordenswesen der kath. Kirche ist gefährlich 1. durch den Cölibat, der naturwidrig ist, 2. durch den Gehorsam, der einem auswärtigen Obern geleistet wird und 3. durch die Arbeit ihrer Mitglieder, die ohne Lohn arbeiten, und hierdurch eine wahre Gefahr bilden im Kampfe ums Dasein mit dem armen Arbeiter.

R. Der Cölibat ist **nicht naturwidrig**; sonst wären alle Menschen verpflichtet, sich zu verheiraten, was kein Vernünftiger behauptet. (Siehe n. 39.)

Die Ordensleute gehorchen, wie alle Katholiken, als ihrem höchsten Obern, dem Papst. Der Papst ist aber für uns Katholiken **kein auswärtiger Oberer**; denn er ist Nachfolger des hl. Petrus, welchen Christus beauftragt hat, seine gesamte Herde, also die Christen aller Länder, zu leiten. (Johannes 21, 15—17). (n. 168.)

Auch die Unternehmer von großen Spinnereien bilden eine Gefahr für die Arbeiter, **indem** sie mancher armen Witwe den Lohn rauben, welchen sie mit ihrem Spinnrad verdient hätte. Darf der Staat deshalb die Anlage von Spinnereien verbieten? Ebenso wenig und noch weniger darf er den Ordensleuten verbieten, so gut, wie andere Menschen, zu arbeiten. Erst recht aber wäre es eine **Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit**, wenn er jener Konkurrenz wegen keine Ordensleute duldete, oder wenn er die Zulassung von Klöstern abhängig machte nicht etwa vom Bedürfnis der Ordensleute sondern vom Bedürfnis der übrigen Bevölkerung. Das wäre, als wollte er jedem das Halten von Pferden verbieten, der nicht nachwiese, daß die übrige Bevölkerung das Bedürfnis hätte, Hafer, Heu und Stroh abzusetzen. Die wenigen Ordensleute, die ihre Handarbeiten verkaufen, suchen sich damit das tägliche Brot für sich und die ihnen anvertrauten Armen zu verdienen. Ein vernünftiger Mann nennt das edel und nicht eine Gefahr im Kampf ums Dasein. (Siehe n. 27 „Bettelorden".)

176. Orthodoxie.

Die griechischen und protestantischen Orthodoxen meinen es ehrlich mit ihrem Glauben, es liegt die Annahme sehr nahe, daß diese 2 Religionsgemeinschaften mit der katholischen Kirche die wahre Kirche Christi bilden.

R. Viele Griechen und Protestanten meinen es gewiß ehrlich, und wenn sie der Stimme ihres Gewissens aufrichtig folgen, so werden sie in den Himmel kommen, wenngleich sie in einem, freilich entschuldbaren, Irrtum sich befinden. Die wahre Religion Christi können sie aber nicht mit uns bilden. Denn **die Religion Christi duldet in sich keine Widersprüche.** Es ist aber ein Widerspruch, z. B. wenn wir Katholiken glauben, Christus habe 7 Sakramente eingesetzt, und wenn die Protestanten dieses leugnen, wenn die Katholiken glauben, der Papst zu Rom sei der Nachfolger Petri und der oberste Hirt der Kirche, die Griechen aber dieses Dogma verwerfen.

177. Pantheismus.

Es huldigen so viele und so erleuchtete Geister dem Pantheismus; er kann somit nicht thöricht sein.

R. Es huldigen und huldigten **noch viel mehr** und noch viel größere Geister **dem Theismus** (=Anerkennung eines persönlichen von der Welt verschiedenen Gottes); der Theismus aber erklärt den Pantheismus für Thorheit. Wenn Sie also etwas auf „so viele und erleuchtete Geister" geben, müssen Sie Anhänger des Theismus werden.

Der Pantheismus behauptet, wie der Name sagt, daß alles Gott ist, und alle Dinge in der Welt nur Erscheinungen des einen Gottes sind. Alles ist Gott und Gott ist Alles — das All, das Weltall ist Gott.

Für diese Lehre können Sie zitieren einen Parmenides (c. 510 v. Chr.), Zeno von Cypern (c. 350 v. Ch.), einen Giordano Bruno (1548), Baruch Spinoza (1633); aus neuerer Zeit einen

Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer und Ed. v. Hartmann und wenn Sie wollen, auch noch die Anhänger des Buddha.

Gegen den Pantheismus aber können wir anführen alle Juden (mit ganz wenigen Ausnahmen), alle Christen und unter den alten Heiden gewiß die Weisesten, einen Sokrates, Aristoteles, Plato, Sophokles, Seneca, Cicero. Von den Juden Moses und alle Propheten; von den Christen nenne ich nur Paulus, Thomas von Aquin, alle Männer des Mittelalters; in der Neuzeit einen Kopernikus, Galilei, Kepler, Newton, Leibniz — in der neuesten Zeit einen Lyell, Barrande, Heer, Euler, Galvani, Volta, Ampère, Liebig, Faraday, Linné, Cuvier, v. Baer, Secchi, Pasteur, Ranke, Röntgen, v. Hertling u. s. w. u. s. w.

Mit Recht aber kämpfen alle vernünftigen Menschen gegen den Pantheismus, denn er ist eine **thörichte** und **geradezu unsittliche Lehre.**

Er ist thöricht: denn es ist doch Thorheit zu sagen, das Wasser, das Kalb, der Löwe, der Stern, die Ameise seien nur Erscheinungen des einen großen Gottes; dann verspeist sich dieser Gott selbst, wenn ein Löwe ein Kalb frißt; er erschlägt sich selbst, wenn der Blitz einen Menschen trifft, er sperrt sich selbst ins Gefängnis ein, er erschießt und begräbt sich selbst. Die Vernunft erkennt klar und deutlich das Widersinnige dieser Anschauung an. Aber manche Leute wollen eine Moral haben, die ihren Sinnen schmeichelt — die bietet der Pantheismus. Er hebt jede Freiheit, Sittlichkeit und Verantwortlichkeit auf. Eine ganz bequeme Lehre für einen Lebemenschen! Man kann bei diesem Glaubensbekenntnisse schwärmen für die Mutter „Natur" und schwelgen im Hochgefühle der Gottes-Verwandtschaft, der Zugehörigkeit zu Gott. Und bei all dieser Religion braucht man kein 1. u. 5. u. 6. u. 7. und 9. u. 10. Gebot zu befolgen. Der Pantheismus ist eine angenehme Lehre, aber eine falsche und gottlose und thörichte Lehre — und er bleibt es, selbst wenn „viele und erleuchtete Geister" ihn auf den Schild erheben. Die Welt ist nicht Gott, aber außer der Welt giebt es einen Gott, der Herr und Richter dieser Welt.

178. Papst.

Der Papst hat seine Macht usurpiert. Wie kann der Papst Richter über die Menschen sein, wenn er selbst nichts taugt? Wie viele schlechte Päpste aber hat es doch gegeben! Das Papsttum wird immer so gerühmt und rühmt sich selbst — ein wenig Bescheidenheit wäre besser am Platze, wenn man sich der Skandalgeschichte von der Päpstin Johanna erinnern wollte!

R. Die Päpste haben **ihre Machtbefugnisse nicht zu jeder Zeit ausüben können** oder wollen. Allmählich hat sich ihr Machtbereich erweitert; aber nicht ihre Macht. Denn diese haben sie von Christus, der den Petrus zum Fundamente seiner Kirche und zum Hirten seiner Herde gemacht hat. Damit ist der Papst der Statthalter Christi auf Erden, der oberste Bischof, Bischof der Bischöfe, der erste Souverain d. h. unabhängig von jedem anderen Fürsten, der unfehlbare Lehrer der Völker, der Hirt und Vater aller Christen, der Nachfolger Petri, der erste und beste Schiedsrichter der Mächte. Diese große Macht haben die Päpste nicht usurpiert, sondern besitzen sie kraft göttlichen Rechtes. Die Urkunde steht Matth. 16, 18 und Joh. 21, 15 ff.

Wie kann der Papst Richter sein, wenn er selbst nichts taugt? Ebenso gut wie ein David König sein konnte trotz seiner Sünde; ebenso wie so viele Herrscher Herrscher von Gottes Gnaden sind und bleiben, wenn ihre Moral auch nicht unantastbar ist; ebenso gut wie ein Richter über andere Menschen richten kann, wenn er auch selbst nicht ohne Makel ist.

Es giebt keinen Thron, der würdigere Männer getragen hat als der päpstliche Thron. Wenn auch unter den 259 Päpsten ein Alexander VI. war, den wir nicht rein waschen wollen,

so muß man geradezu staunen über die geringe Zahl der Päpste, an denen man etwas aussetzen kann.

Wie viele schlechte Päpste hat es doch gegeben! ruft man mit Emphase aus. Wie viele denn? heraus mit den Namen!

Die Skandalgeschichte mit der **Päpstin Johanna ist eine Erfindung.**

Die Fabel taucht erst bei Stephan de Borbonne († 1261) und Martinus Polonus († 1278) auf, während die Päpstin Johanna nach Leo IV. (847—855) und vor Benedict III. regiert haben soll. Die ganze Fabel wird allein durch die feststehende Thatsache widerlegt, daß Benedict III. unmittelbar auf Leo IV. folgte (855—858). Die Fabel scheint entstanden zu sein durch Auffindung eines mit einer Inschrift versehenen Steines, den man für einen Grabstein hielt und durch eine an demselben Orte aufgefundene Statue mit angeblich weiblichen Kleidern.

Wem daraus nicht die Echtheit der Geschichte von der Päpstin Johanna sofort einleuchtet — der ist eben ein vernünftiger Mann.

179. Parität.

Die Katholiken rufen immer nach Parität; ihre Absicht beim Paritätsgeschrei ist aber nur die Herrschaft des Klerus.

R. Es ist unchristlich, ohne Beweise Jemandem eine unchristliche Absicht unterzuschieben. **Wir Katholiken erstreben nicht die Herrschaft des Klerus.** Wir wollen, daß dem Kaiser gegeben wird, was der Kaisers ist, aber auch der Kirche, was der Kirche ist. In religiösen Fragen beanspruchen wir die zudem noch von der Staats-Grundverfassung gewährleistete **religiöse Freiheit.**

Wir verlangen nicht die Parität als das letzte Ziel unserer Wünsche, sondern Gerechtigkeit, volle Gerechtigkeit, nach der preußischen Devise „suum cuique", „Jedem das Seine", diesem höchsten Prinzip der Moral. Die Parität mit den Andersgläubigen verlangen wir nur als ein kleines Stück jener Gerechtigkeit, die der Staat uns schuldet. Wenn der Staat die lutherische Kirche oder die preußische Landeskirche oder alle Kirchen ebenso knebeln würde, wie die katholische, so hätten wir eine vollkommene Parität — erlitten aber ein ebenso großes Unrecht.

Daß wir aber zunächst nach Parität rufen, hat seine volle Berechtigung, denn die Parität wird im preußischen Staat — und dasselbe gilt von fast allen Staaten Deutschlands — noch stets in grober Weise verletzt. Wenn auch ein Fortschritt zur Besserung nicht zu verkennen ist.

Greifen wir uns einen Punkt heraus. Wie werden in Preußen die Diakonissen behandelt und wie **unsere kath. barmherzigen Schwestern?**

Die Diakonissen sind in ihrer charitativen Thätigkeit so frei wie jeder Staatsbürger; zu einer Anstalt bedürfen sie nicht der Genehmigung des Staatsministeriums. Zu einer Niederlassung der kath. Schwestern muß aber sowohl der Kultusminister als der Minister des Innern seine Genehmigung erteilen. Bei der kath. Niederlassung wird zuvor von den Ministern festgestellt, ob ein „Bedürfnis" dafür vorliegt und ob nicht der confessionelle Frieden in Gefahr kommt. Eine Diakonissenanstalt bringt nie „Gefahr" und für sie ist stets das „Bedürfnis" vorhanden: nach beidem wird nicht einmal gefragt. Eine Diakonissenanstalt kann zu jeder Zeit ohne Erlaubnis neben der Krankenpflege andere Werke übernehmen, z. B. eine Krippe, eine Bewahranstalt, eine Nähschule; die kath. Schwestern dürfen das in einer von 2 Ministern genehmigten Anstalt nur wiederum mit Erlaubnis der beiden Minister; diese Erlaubnis wird aber nur in widerruflicher Weise erteilt. Die Diakonissen können zu jeder Stunde eine Zweigniederlassung (Filiale) gründen, die kath. Schwestern nur mit Erlaubnis zweier Minister, auch wenn die Filiale nur 2 Schwestern umfassen soll.

Eine Diakonissenanstalt kann nur auf Grund von groben Gesetzesübertretungen auf gerichtlichem Wege durch förmlichen Gerichtsspruch aufgelöst werden, eine kath. Anstalt aber zu jeder Zeit auch ohne Richterspruch, selbst ohne Angabe der Gründe. Diakonissen können Mitglieder aufnehmen so viel sie wollen; die kath. Schwestern auch, aber diese Erlaubnis ist

nur widerruflich (1887) erteilt worden. Der Minister kann also auf Grund des „Gesetzes", wenn er will, verlangen, daß zuvor seine Zustimmung zu der Aufnahme einer jeden einzelnen Kandidatin eingeholt werde. Nur einige Verbrecher und Anarchisten stehen unter Polizeiaufsicht, kaum die Hälfte aller Dirnen — wohl aber alle kath. Ordensfrauen, auch die Krankenschwestern! Wer hält das für möglich? Aber nach dem Gesetze ist das so!

Solange diese **horrende Imparität** noch besteht, rufen wir zuerst nach Parität und dann nach Gerechtigkeit. (Vergl. „Parität in Preußen" und Dr. Lossen „Der Anteil der Katholiken am akademischen Lehramte".)

180. Patriarchen.

Die Patriarchen der Bibel werden einerseits als besondere Lieblinge Gottes geschildert, andererseits aber erscheinen sie recht lasterhaft: das macht doch die Bibel wenig glaubwürdig als göttliches Buch.
(Die Bibel in der Westentasche.)

R. Das Erzählen auch der sündhaften Handlungen derjenigen Männer, welche sonst die Stammhalter der wahren Religion und des wahren Gottesdienstes sind, zeigt denn doch wohl, daß es der Bibel nicht um Schönfärberei zu thun war, sondern um **wahrheitstreuen Bericht** dessen, was wirklich vorkam. Viel eher könnte man aus dem Verschweigen der unrechten Handlungen, wenn dies stattgefunden hätte, einen Einwand erheben.

Wir leugnen nicht die Fehltritte der Patriarchen, die auch in der Bibel gebührend gerügt werden. Andererseits aber muß entschieden in Abrede gestellt werden, daß alles, was die Bibelfeinde als Verbrechen bezeichnen wollen, in der That ein solches war. — Von einer Lüge Abrahams, als er seine Gattin Sara seine Schwester nannte, kann gar nicht die Rede sein. Die Bezeichnung, Schwester, ist in der semitischen Sprache viel weitgehender, als die unseres deutschen Wortes, und thatsächlich war es seine Halbschwester. — Aus David einen Räuberhauptmann und Usurpator machen, heißt den ganzen Bericht der Bibel verdrehen und alles mögliche hineinphantasieren. Das Staatswesen des Volkes war theokratisch; Gott herrschte über Israel auch als Volk durch seine Stellvertreter. Bei Gott lag es, diese zu wählen; wenn er also den einen, den Saul verwarf, und dann David und dessen Nachfolgern dauernd den Thron geben wollte, so war er darin Herr, und David kein Usurpator. Wenn dieser vor seiner Thronbesteigung dann, auch auf eigene Faust, die kriegführenden Feinde seines Volkes bekämpfte und schädigte, so liegt auch darin kein Vergehen nach Kriegsbrauch und Kriegsrecht. Weder solche Thaten noch Selbstverteidigung machen ihn zum Räuber. — Zwar hat auch er, auf dem Throne, sich schwer verfehlt. Aber anläßlich dieser Sünde schildert uns die Bibel einerseits Gottes Strafgerechtigkeit, andererseits das erhabene Beispiel des büßenden Königs. Wenn also Gott den David dennoch wieder einen Mann nach seinem Herzen nennt: dann sollte dieses wahrhaft göttliche Verfahren, welches den reumütigen Sünder wieder aufnimmt und ihn, falls er seine Sünden durch um so größern Eifer ersetzt, auch zur besondern Huld wieder aufnimmt, den Leser zur Anbetung und Liebe Gottes stimmen, nicht aber ein Anlaß zum Lästern sein.

Ähnliche Bewandnis hat es mit den andern wirklichen oder angeblichen Sünden der Patriarchen.

181. Patriotismus.

Siehe „Vaterland" n. 253.

182. Pauperismus.

Der Pauperismus nimmt so große Dimensionen an, das Kapital sammelt sich so stark in den Händen einiger weniger, hier muß geholfen werden, und die einzige radikale Hülfe ist der Sozialismus.

R. Das sind drei Behauptungen, aber alle drei sind **falsch.**

1. Marx, der Begründer des Sozialismus in Deutschland, behauptet: Der Pauperismus nimmt naturnotwendig bei der kapitalistischen Produktionsweise zu; „je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Gesamtkapital, desto größer auch die Zahl der eigentlichen Paupers; je größer der Reichtum auf der einen, desto größer auch das Elend auf der andern Seite". „Dies ist das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Accumulation" (Anhäufung). (Soziale Praxis VII n. 25 S. 643 und Kapitel I, 2 S. 609.)

Diese Behauptung ist unrichtig: es ist schon eine erfreuliche Besserung in der Lage der Arbeiterklasse eingetreten. Die Löhne sind sowohl absolut wie in ihrer Kaufkraft — bei der Verbilligung vieler Lebensbedürfnisse — gestiegen. Den Beweis hat Fr. Hitze „die Arbeiterfrage" geliefert. Die Verelendungstheorie von Marx ist also falsch; selbst der Sozialist Bernstein gesteht das zu. („Voraussetzungen" S. 172 ff.)

2. Marx behauptet ferner: Das Kapital sammelt sich immer mehr in den Händen einiger weniger Großindustrieller. Er spricht von „der beständig abnehmenden Zahl von Kapitalmagnaten".

Der Sozialist Marx wird von seinem Schüler Bernstein widerlegt. Bernstein beweist, daß z. B. durch die Actiengesellschaften eine große und immer größere Anzahl kleinerer Kapitalisten sich an der Produktion und ihrem Gewinn beteiligen. Er beweist, daß sich in Preußen von 1854—1898 die Zahl der Personen mit Einkommen von 3000 Mk. versiebenfachte, während die Bevölkerung sich nur verdoppelte. (Bernstein, „Vorausf.", S. 49 f).

3. Nichts ist falscher als der Schluß: „Die einzige radikale Hülfe ist der Sozialismus".

Der sozialistische Zukunftsstaat, in welchem der Pauperismus überwunden werden soll, muß sich notwendiger Weise zum Zuchthausstaat gestalten. Der sozialistische Staat hat die ganze Produktion in Händen: der „freie" Mann hat alsdann Staatsbrot zu essen, Staatsbier zu trinken, Staatswohnung zu beziehen, Staatskleider zu tragen, Staatsdienst zu leisten, Staatszeitung zu lesen, Staatserziehung zu dulden, Staatsreligion zu üben (öffentlichen Atheismus), Staatskunst zu bewundern, Staatswissenschaft zu schlürfen, sogar Staatscigarren zu rauchen. Der Staat dekretiert und der Bürger hat zu gehorchen. Die hochgepriesene Freiheit ist nur im Besitze der Männer am Ruder — die Freiheit des arbeitenden Mannes ist total vernichtet: die Religionsfreiheit, die Redefreiheit, die Preßfreiheit — die Freizügigkeit. Keiner sorgt für sich — was hat er auch davon — der Staat ist Vater und Mutter und Amme und Herr und Despot. Er hat die Macht, vom „freien" Volke ihm „frei" übertragen, in „Freiheit" wird er sich ihrer bedienen. Dann werden alle dem Pauperismus verfallen, nur die Führer nicht, während jetzt noch jeder die Möglichkeit hat, zu prosperieren. (vergl. Pesch, der moderne Sozialismus.)

183. Pelagianismus.

Die kath. Kirche ist dem Pelagianismus verfallen, denn sie lehrt, daß der Mensch trotz der Erbsünde zu seiner Bekehrung mitwirken und die göttliche Gnade mitverdienen kann. Nach der hl. Schrift aber kann der Mensch nichts. (d. wicht. Anf. Fr. 6).

R. Nach der protest. Lehre heißt es: „Gott ist es, der in ihm wirket beides, das Wollen und das Vollbringen. Der Mensch aber kann die ihm angebotene Gnade Gottes annehmen oder zurückweisen. So ist es seine Schuld, wenn er verloren geht, und Gottes Gnade, wenn er selig wird". (Das. S. 4.) **Wir fragen, wirkt der Mensch mit zu seiner Bekehrung,** wenn er die angebotene Gnade Gottes annimmt? Wenn ja, warum macht man es der kath. Kirche zum Vorwurf, wenn sie sagt, daß der Mensch mit der Gnade mitwirkt? Wenn nein, verhält sich der Mensch ganz passiv in der Annahme der Gnade, wie eine Maschine? — „die Gnade zurückweisen," ist das ein freies Werk des Menschen, oder ist er darin auch unthätig? Dann kommen wir zu

Calvins Lehre, daß Gott das Gute und Böse allein vollbringt und die Menschen zum Himmel oder zur Hölle bestimmt ohne Mitwirken des Menschen. Einen solchen Gott weisen wir Katholiken von uns. Unser Gott will alle Menschen selig machen und wer selig will werden, muß mit der Gnade mitwirken, sonst geht er durch eigene Schuld verloren.

Die kath. Kirche hat den Pelagianismus verdammt und sogar den Semipelagiamismus d. h. die Lehre, welche behauptet, den Anfang zum Glauben mache der Mensch und nicht Gott. Als kath. Christen erklären wir, daß auch der Anfang des Heiles, die erste Hinneigung zu Gott oder zum Glauben, ohne Gottes Gnade nicht möglich ist, so daß der Mensch sein Heilswerk ganz Gott dem Herrn verdankt. Ohne Gott können wir nichts Gottwohlgefälliges thun.

184. Petrus in Rom.

„Ueber des Petrus angeblichen Aufenthalt in Rom besitzen wir keine sicheren Nachrichten". (Schäfer, Lehrbuch für den evang. Religionsunterricht 10.)

R. Dann hören Sie doch Professor Harnack, der im „Verein für Kunst und Wissenschaft" zu Hamburg 1899 erklärte, man könne beweisen, daß Petrus in Rom gestorben ist. Harnack selbst bekennt: **„Der Martyrertod des Petrus in Rom ist einst aus tendenziös-protestantischen,** dann aus tendenziös-kritischen **Vorurteilen bestritten worden. . . .,** daß es aber ein Irrtum war, liegt heute für jeden Forscher, der sich nicht verblendet, am Tage. Der ganze kritische Apparat, mit dem Baur die alte Tradition bestritten hat, gilt heute mit Recht für wertlos". (Germania 5. 9. 1901.)

Kneller behauptet und beweist in seiner Broschüre „Herr Soltau und der hl. Petrus" den Satz, daß keine Thatsache des Altertums besser begründet ist als der Aufenthalt des Apostelfürsten zu Rom.

Als Hauptbeweise bringt er die uralte Tradition mit dem Bemerken, daß keine andere Stadt der Welt jemals Anspruch auf das Grab Petri gemacht hat. Er behauptet damit nur, was schon 1770 der protestantische Geschichtschreiber Schröckh (Kirchengeschichte 2. T. S. 155) sagt: „daß einige große Gelehrte unter den Protestanten in der Hitze des Streites gegen die römische Kirche behauptet haben, Petrus sei niemals in Rom gewesen; aber es ist nicht leicht eine Begebenheit dieser alten Geschichte durch ein so einstimmiges Zeugnis der ersten christlichen Lehrer außer Streit gesetzt worden als eben diese."

Zu diesen ersten christlichen Lehrern ist zunächst zu rechnen der Priester Cajus (unter Papst Zephyrin 202 — 218). Er sagt: „Ich kann Dir die Grabmäler der Apostel zeigen. Magst Du zum Vatikan oder zur Straße von Ostia gehen, so stößest Du auf die Grabmäler derjenigen, die jene Kirche gegründet haben." (Bei Eusebius hist. eccl. 2, 25.) Irenäus († 202) schreibt in seinem Buche contra haereses l. c. 3. n. 2: „Die Kirche zu Rom wurde von den beiden glorreichen Aposteln Petrus und Paulus gegründet." Aus Tertullian († 240) erfahren wir, es ist „die Kirche Roms, wo Petrus wie der Herr (am Kreuze) gelitten, wo Paulus wie Johannes (der Täufer) gekrönt worden ist." (De praeser. c. 36.) Der hl. Dionysius (seit 247 Bischof von Alexandrien) schreibt an die Römer: „Ich habe durch eure Mahnung den Samen, welcher durch des Petrus und Paulus Aussaat erwachsen war, die Korinther und die Römer vereinigt. Beide betraten unsere Stadt Korinth und haben, nachdem sie in Italien angelangt, auch euch unterwiesen hatten, zu gleicher Zeit den Martertod bestanden." (Bei Eusebius, hist. eccl. 2, 25.) Clemens von Alexandrien, Papias von Hierapolis, Ignatius von Antiochien, selbst Clemens von Rom, der Mitarbeiter des hl. Paulus, sprechen von dem Aufenthalt des hl. Petrus zu Rom.

Trotzdem wird frisch weiter behauptet: „Thatsächlich ist sein (des Petrus) Aufenthalt und Tod in Rom nicht genügend bezeugt; ein bestimmter Gründer der dortigen Christengemeinde ist nicht zu nennen". (Lohmann, Lehrbuch der

Kirchengeschichte 5.) Wer erinnert sich da nicht des Sprüchleins: „Setzt man den Frosch auch auf den Stuhl, er springt doch immer wieder in den Pfuhl“!

185. Pharisäer.

Die Pharisäer werden mit Unrecht verlästert; sie waren die Volkspartei und die Vorkämpfer der Christen. Durch äußere Frömmigkeit suchten sie in ein geglaubtes Himmelreich zu kommen; darin sind sie den Katholiken ähnlich. (So die „Bibel in der Westentasche“.)

R. Die Katholiken bedanken sich bestens für die Scheinheiligkeit der Pharisäer. Daß nicht alle, welche zu dieser Klasse der Pharisäer gehörten, es so unredlich meinten, sondern viele auch aufrichtig Gott suchten, wollen wir gerne annehmen. Aber zur Zeit Christi wurden sie **ihres Stolzes** und **ihrer Scheinheiligkeit wegen die ärgsten Widersacher Christi.** Statt eines wahren Gottesdienstes, der das Äußere und das Innere umfassen muß, steiften sie sich auf reine Äußerlichkeiten und auf Uebertreibung der gesetzlichen Vorschriften, waren aber inwendig voll Sünde und Laster. — Die Katholiken ihnen ähnlich machen, heißt diese geradezu verleumderisch beschimpfen.

Was dann aber durch das „geglaubte“ Himmelreich angedeutet werden soll, nämlich als sei der Himmel nur ein Hirngespinst, das kann nur aus dem Munde eines Gottesleugners, also eines Gottlosen kommen. Der Gottlose aber ist ein Thor. (Vergl. n. 104 „Himmel“.)

186. Philosophie.

Die vorurteilsfreie Philosophie verträgt sich nicht mit dem Dogmenzwang der Theologie. Der wahre Philosoph muß notwendig ungläubig werden.

R. Eine kühne Behauptung! Aber ebenso falsch wie kühn. Es giebt Leute, welche es als ein Vorurteil betrachten, wenn ein Philosoph einen persönlichen Gott anerkennt.

Einer dieser Leute ist Ernst Häckel, Professor in Jena. Nach seiner Anschauung verträgt sich freilich die „vorurteilsfreie“ Philosophie nicht mit dem Dogmenzwang der Theologie. Aber das Vorurteil liegt nicht auf Seiten der Theologen, sondern des bekannten Herrn Professors, der seines Zeichens Naturforscher ist, aber gar zu gerne aus seinen naturwissenschaftlichen Behauptungen philosophische Schlüsse zieht.

Die wahre vorurteilsfreie vernünftige Philosophie erkennt an, daß die Welt nicht aus sich existiert, sondern **von einem ewigen Wesen geschaffen ist.** Die vorurteilsfreie Philosophie erkennt an, daß die herrliche Ordnung der Welt nicht das Spiel eines blinden Zufalls ist, der überhaupt nicht vorkommt, sondern das Werk eines allweisen Gottes, der die ganze Welt noch immerfort erhält und regiert. Die vorurteilsfreie Philosophie erkennt an, daß dieser Gott, der uns erschaffen hat, auch mit uns reden und uns einzelne Wahrheiten mitteilen kann. Diese von Gott mitgeteilten Wahrheiten bilden die Dogmen; und unsere Pflicht, diese von Gott geoffenbarten Wahrheiten anzunehmen, bilden den „berüchtigten“ Dogmenzwang. (n. 48.) Weil Gott alles weiß, weil Gott nicht lügen kann, so ist alles, was er uns sagt, unfehlbar wahr. Gewiß bin ich gezwungen, d. h. moralisch verpflichtet, diese Wahrheiten (Dogmen) anzuerkennen und zu glauben. Aber das alles ist so vernünftig und so philosophisch richtig, daß nur eine Philosophie voller Vorurteile diese Pflicht ableugnen kann.

Der Schlußsatz wird also lauten; **Der wahre Philosoph wird notwendig gläubig werden.**

Baco v. Verulam bemerkt ganz richtig: „Halbwissen in der Philosophie führt vielleicht von Gott ab, tiefes Wissen führt zur Religion zurück.“ (de augm. scient. I. col. 5.) Und der Entdecker der „Wärmemechanik“ J. R. Meyer sagt: „Aus vollem ganzem Herzen rufe ich es aus: eine richtige

Philosophie darf und kann nichts anders sein als eine Propädeutik (Vorschule) der christlichen Religion." (Vortrag 1869).

187. Pietismus.

Die kath. Religion erzieht die Männer zu Betbrüdern, aber nicht zu selbständigen Charakteren; geradezu widerlich ist aber die sogenannte Betschwesterei, wie sie in vielen kath. Gegenden herrscht.

R. Es ist unwahr, daß die Kirche zu Betbrüdern und nicht zu selbständigen Männern erzieht. Den Gegenbeweis liefern die großartigen Charaktere, welche die Kirche in allen Jahrhunderten erzeugt hat. So im Mittelalter einen Karl den Großen, die gewaltigen Päpste Gregor VII. und Innocenz III., einen Columbus usw.; in neuerer Zeit einen Pius IX., einen Leo XIII, einen O'Connell, einen García Moreno, einen Bischof Ketteler, einen Mallinckrodt, Windthorst und andere.

Wenn irgendwo Betschwesterei herrscht, so ist das freilich verwerflich. Ob und wo dies geschieht, dafür erwarten wir erst den Beweis. Wird der Beweis für eine Gemeinde erbracht, so verurteilen wir entschieden diejenigen, welche die Schuld an dieser Betschwesterei tragen. Aber der kath. Religion diese Schuld aufladen, wäre eine Ungerechtigkeit, weil nach kath. Grundsätzen die Betschwesterei durchaus unerlaubt ist.

Natürlich wenn Jemand „Betschwesterei" nennt, sobald eine kath. Frau alle 8 oder 14 Tage zur hl. Kommunion geht, oder ein kath. Mann alle Sonntage pflichtschuldigst seine Messe besucht oder bei Tische betet — so können wir mit einem solchen „Kenner" des wahren Christentums nicht weiter disputieren. Betschwesterei heißt sich überladen mit religiösen Übungen, wobei man seine anderweitigen Pflichten in grober Weise verletzt. Dazu erzieht die Kirche durchaus nicht. Der kath. Mann soll ein ganzer Mann sein, ein religiöser Mann, ein guter Bürger und ein Ernährer seiner Familie.

188. Placet.

Wie will sich eine Staatsregierung gegen die Uebergriffe Roms und seiner Priester schützen ohne Placet? Der Staat ist sich selbst der Nächste.

R. Rom hat sich z. B. in Deutschland keine Übergriffe erlaubt, wohl aber der Staat gegenüber den Katholiken in Deutschland. Wir drehen also den Spieß um und sagen: **Die Kirche** ist sich selbst die Nächste, sie **muß sich wehren gegen die Übergriffe des modernen Staates.**

Ein Übergriff des Staates ist auch das Placetum regium. (Die königliche Zustimmung).

Die griechischen Kaiser des 4. und 5. Jahrhunderts griffen gewaltig ein in die innere Regierung der Kirche, die deutschen Kaiser namentlich im 12. und 13. Jahrhundert folgten ihrem Beispiele. Damals handelte es sich vor allem um die Ernennung der Bischöfe (Investiturstreit n. 123.) Besonders in den neueren Zeiten bildete sich das System des königlichen Placet in gefährlicher Weise aus. In verschiedenen Ländern darf kein Erlaß des Papstes oder der Bischöfe dem Volke mitgeteilt werden ohne landesherrliche Genehmigung. Damit ist die Freiheit der Kirche unterdrückt.

Das **Placet ist ein Eingriff in die kirchlichen Angelegenheiten** ebenso schlimm, wie wenn die Kirche eingriffe in die rein weltlichen Angelegenheiten eines Staates. Welch' ein Geschrei würde entstehen, wenn die Kirche beanspruchen würde: kein Erlaß des Königs oder eines Ministers darf ohne Genehmigung der kirchlichen Behörde publiziert werden! Genau so aber verhält es sich mit dem Placet.

Papst Leo XIII. erklärte 29. 6. 1881. „Sie (die Kirche Christi) anerkannt und erklärt, daß die weltlichen Dinge der

Staatsgewalt unterstehen und diese auf ihrem Gebiete souverän ist" (d. h. keine irdische Gewalt über sich hat.) Es ist nicht Sache der Kirche, die Staatsbeamten ein- und abzusetzen, Staatsgesetze zu erlassen, Polizeimaßregeln zu treffen, das Militärwesen zu organisieren, sich in rein politische Dinge zu mischen — so lange dadurch Gottes Gebote nicht verletzt werden.

Andererseits ist es durchaus nicht Sache der Staaten, den Papst zu wählen, Bischöfe oder Pfarrer zu ernennen, in rein geistliche Dinge sich zu mischen etwa durch Bestimmungen über das Messelesen, Spendung der Sacramente, Predigt (Kanzelparagraph), kirchliche Vollmachten.

Auf dem rein geistlichen Gebiet ist die Kirche souverän und kein Staat hat das Recht, darein zu reden. Und so ist auch das Placet ein Übergriff des Staates in das rein geistliche Gebiet und darum ein Übel.

Es giebt ein Grenzgebiet, sogenannte „gemischte" Angelegenheiten, die kirchlich und weltlich sind (z. B. Schule, Ehe und Begräbniswesen). Hier ist, wie Leo XIII. sagt, der beste Weg das gegenseitige Übereinkommen. Werden sie nicht einig, so entscheidet die Kirche, weil sie zwar nicht über dem Staate, aber höher als der Staat steht. Sie hat zum Zweck das ewige Heil des Menschen, der Staat nur das irdische Wohl der Gesellschaft. In allen strittigen Sachen geht das ewige Wohl dem zeitlichen voraus.

Insofern hat die Kirche die Macht, diejenigen Verordnungen des Staates als nichtig zu erklären, welche das sittliche und religiöse Interesse der Menschen verletzen. Die Kirche muß sorgen, daß ihre Untergebenen nicht Schaden an der Seele leiden durch die Anordnungen der weltlichen Gewalt.

Wer anerkennt, daß die kath. Kirche die von Christus gestiftete einzig wahre Kirche ist, daß sie von Gott ausgerüstet worden ist mit aller Gewalt für die Heiligung des Menschen, d. h. der **Katholik**, findet **diese Lehre ganz selbstverständlich.**

Wer keinen Gott oder Christus anerkennt, wer die kath. Kirche nicht als die Kirche Christi ansehen will, wird unsere Lehre verwerfen — aber mit Unrecht. Denn es giebt einen Gott, Christus ist unser Herr, und die kath. Kirche ist seine Kirche. Vom kath. Standpunkt aus ist das Placet also zu verwerfen. Wenn es von Rom einmal gestattet würde, so könnte das nur sein, wenn Rom dazu gezwungen worden wäre, um größeres Übel zu verhüten. Dann wäre das Placet das kleinere Übel, aber stets ein Übel, und der Kirche gereicht es immer zum Schaden. Die Katholiken jedoch haben alsdann das Recht und die Pflicht, auf gesetzmäßigem Wege die Abschaffung des Placet zu erzwingen. (Vergl. Cathrein, Moralphilosophie.)

189. Politik.

Die Politik hat mit der Religion nichts zu schaffen; darum soll weder der Papst noch der Klerus sich überhaupt in unsere Politik mischen.

R. Wenn doch die Staaten diesen Grundsatz befolgten, daß die Politik mit der Religion nichts zu schaffen habe! Dann hätten Nero und Diokletian nicht die Christen verfolgt, Rußland und England nicht die Katholiken, und in Deutschland hätte man keine Maigesetze erlassen. Wenn aber die Katholiken im Parlament und in der Presse sich derartiger Angriffe auf ihre Religion erwehren, soll das etwa eine unzulässige Einmischung der Religion in die Politik sein?

190. Polygamie.

Siehe n. 257 „Vielweiberei".

191. Polytheismus.

Wie ist es zu erklären, daß noch so viele Heiden auf Erden leben, da doch das Christentum schon 1900 Jahre an der Arbeit ist? Es giebt noch mehr Heiden als Christen.

R. Die Haupterklärung ist: weil das Christentum strenge Forderungen stellt, denen der sinnliche Mensch nicht gerne Genüge leistet. Ein ferneres Hindernis ist der Gegensatz der Nationalitäten. Die Chinesen z. B. sehen das Christentum an als eine auswärtige Religion und hassen die Christen, weil sie in ihnen Verbündete ihrer Feinde sehen. Viel schadet auch in den Missionen das schlechte Beispiel mancher Christen; ebenso schaden die Widersprüche der christlichen Gemeinschaften untereinander und mit der katholischen Kirche.

Trotz all' dieser Hindernisse *schreitet das Christentum ruhig voran* und wird weiter voranschreiten. Es begann mit den kleinsten Anfängen und zählt jetzt gegen 500 Millionen Anhänger, etwa ein Drittel des ganzen Menschengeschlechtes. Es ist über den ganzen civilisierten Erdkreis verbreitet, und die mächtigsten und gebildetsten Nationen gehören ihm an.

192. Prädestination.

Ich bin für den Himmel oder die Hölle prädestiniert (vorherbestimmt). Gott weiß jetzt schon, wohin ich komme — ich kann daran weder durch ein gutes noch durch ein schlechtes Leben etwas ändern.

R. Das ist eine Lehre des Mohammedanismus und des Calvinismus, nicht aber der katholischen Kirche. **Die Kirche lehrt** vielmehr, daß es von dem guten oder schlechten Leben eines jeden abhängt, ob er in dem Himmel oder in die Hölle kommt. Von vornherein will Gott alle Menschen in den Himmel haben. **Wenn er aber** das schlechte Leben eines Menschen sieht, so bestimmt er ihn wegen dieses schlechten Lebens zur Hölle. Der Mensch lebt nicht schlecht oder gut, weil Gott es sieht, sondern **Gott sieht das schlechte, oder gute Leben des Menschen, weil der Mensch es führt.** (siehe n. 63 „Fatalisten.")

193. Preßfreiheit.

Die Presse muß absolut frei sein; weder Staat noch Kirche haben hier Einspruch zu erheben.

R. Wenn man noch sagte: „Die gute Presse muß absolut frei sein", so wäre der Satz nicht gar so falsch. Aber wer die Behauptung aufstellt: „Die Presse muß absolut frei sein", verlangt diese Freiheit vor allem für die schlechte Presse. **Die schlechte Presse** — und darunter verstehen wir die Presse, welche Religion und christliche Sitte angreift und verhöhnt — **hat überhaupt kein Recht auf Existenz,** um so viel weniger ein Recht auf Freiheit, am allerwenigsten ein Recht auf absolute Freiheit.

Die Männer dieser Presse kennen die schwachen Seiten und Neigungen des Menschen und möchten diese Seite des Menschen ausbeuten zu ihrem eigenen materiellen Vorteil und zur Ausdehnung ihrer Herrschaft. Denn eine große *Presse ist ein mächtiger Faktor* im wirtschaftlichen und noch mehr im religiös-sittlichen Leben des Volkes. Ist die Presse lasciv, so werden Theater, Bücher usw. bald auf denselben Standpunkt herabgezogen werden, denn die schlechte Presse wird nur Erzeugnisse der „modernen" Kunst und des „modernen" Lebens hochheben, während sie religiös-sittliche Kulturerzeugnisse entweder totschweigt oder gar verhöhnt. Darum rufen die Männer der schlechten Presse nach Freiheit von der Kirche, weil sie sich ihren Moralkodex von der Kirche nicht reglementieren und gewiß nicht vorschreiben lassen wollen. Darum schreien sie über „Bevormundung" von Seiten der Polizei wenn selbst einmal der Polizei die große Geduld

reißt und sie energisch angeht gegen Pornographie (sittenlose Schriften), gegen Unzucht in Bildern und im Theater, oder Verletzung des religiösen Gefühles Andersgläubiger, oder auch gegen die Vernichtung der Autorität in Staat, Familie und Kirche.

Sowohl der Staat als die Kirche haben bei der Presse mitzureden und mitzuhelfen, daß die zehn Gebote Gottes befolgt werden — denn auch die Presse ist an dieses Sittengesetz gebunden; wird sie ja doch als Großmacht in der Entwicklung der Kultur gepriesen. Die wahre Kultur kann sich aber einzig und allein nach christlichen Grundsätzen entwickeln.

Also Schutz der guten Presse — aber unerbittlicher Kampf gegen die schlechte Presse!

194. Priesterhaß.

Der Priesterhaß ist groß im deutschen Vaterland; überall hört man Schimpfen über die Pfaffen. Es muß doch dieser Stand das sonst so ruhig denkende deutsche Volk sehr gereizt haben.

R. Der Priesterhaß ist groß in unserem Vaterlande, **weil der Unglaube so groß ist.** Priestertum und Unglaube stehen sich einander gegenüber wie Feuer und Wasser.

Daraus daß Jemand einen anderen haßt, folgt noch keineswegs, daß dieser andere den ersteren gereizt hat. Die Pharisäer haben den Heiland sehr gehaßt, die Herodias hat den hl. Johannes den Täufer tötlich gehaßt, daraus wird doch kein Christ folgern wollen, daß Christus und Johannes ihre Gegner in unverantwortlicher Weise gereizt haben. Der Grund zum Hasse war der Unglaube der Pharisäer und die Bosheit des ehebrecherischen Weibes.

Der Heiland hat zu den ersten Priestern, den Aposteln, gesagt: „Sie werden euch verfolgen . . . . . und den Gefängnissen überliefern . . . . sie werden einige aus euch töten. Ihr werdet von Allen gehaßt sein um meines Namens willen." (Luk. 21, 12—17.)

Nicht der ruhig denkende Teil des deutschen Volkes ist es, der die Priester haßt; der ruhig denkende Teil ist christlich und weiß, daß es den Priestern das Christentum verdankt.

Daß aber Anarchisten, Sozialisten, Freimaurer, Freidenker, Ungläubige jeder Art das Priestertum bekämpfen, ist erklärlich, da alle diese Leute keinen größeren Feind haben, als das kath. Priestertum, das die Fahne des Glaubens am mutigsten verteidigt gegen den Unglauben. (Siehe n. 195.)

195. Priestertum.

Das Priestertum ist eine Erfindung ehrgeiziger und habgieriger Menschen. Habsucht und Herrschsucht sind die charakteristischen Merkmale dieses Standes.

R. Es ist wahr, kein Stand wird mehr angefeindet und verleumdet, als der kath. Priesterstand. In den Kreisen der ungläubigen Arbeiter sowohl wie der ungläubigen sog. „Gebildeten" wird über nichts so oft geredet, wie über die Priester. Man wirft ihnen Ehrgeiz, Herrschsucht, Geldgier, Unsittlichkeit vor und redet sich in einen wahren Priesterhaß hinein. **Weshalb?**

Weil der Priester der Mann der Autorität ist, die Ungläubigen aber in Wahrheit keine Autorität anerkennen. Weil der Priester der Mann der Religion ist, der Unglaube aber ein irreligiöses Geschlecht heranziehen will. Weil der Priester — der kath. Priester — durch seinen Cölibat beweist, daß auch die höchste Tugend möglich ist; der Unglaube aber gerne sich einreden möchte, daß Keuschheit, auch eheliche Keuschheit, ein Ding der Unmöglichkeit ist. Weil der Priester moralischen Einfluß auf das religiöse unverdorbene Volk hat, der Unglaube wohl Freiheit für sich beanspruchen, nicht aber Freiheit für die kath. Religion gewähren will. Es darf

doch der Priester nicht Macht über das Volk erlangen, sonst kann der Unglaube nicht herrschen!

Es ist also ganz natürlich, daß das Priestertum von den Ungläubigen gehaßt wird. Das Priestertum und der Unglaube kämpfen um die Weltherrschaft auf religiösem Gebiete.

Leider hat es auch ehrgeizige und habsüchtige Priester gegeben und giebt es auch heute noch; aber dem ganzen Stande kann dieser Vorwurf nicht gemacht werden. Andere Leute sind's, die dem Volke die Millionen aus der Tasche holen.

Aber die Priester sind Müßiggänger, sie arbeiten nicht und leben vom Schweiße der Arbeiter! Das ist einfach nicht wahr. Geistesarbeit ist auch eine Arbeit.

Aber die Arbeit des Priesters ist überflüssig! Wir brauchen keine Priester! So redet ein Ungläubiger, aber kein Christ. So lange der Mensch noch für seine unsterbliche Seele zu sorgen hat, soll er sich freuen, daß ihm das Priestertum behülflich ist in der Rettung dieser Seele.

Aber die Priester arbeiten fürs Geld! Arbeiten Sie denn umsonst? Wovon leben Sie denn?

196. Primat.

Der Primat, d. h. die Obergewalt des römischen Papstes über die Bischöfe und Laien, über die ganze Menschheit, ist unbiblisch und das Resultat Jahrhunderte langen Kampfes der römischen Päpste.

R. Diese Behauptung ist einfach **eine Geschichtslüge.** Sogar Pfleiderer, einer der ersten modernen protestantischen Theologen, erklärt: „Allen protestantischen Abschwächungsversuchen gegenüber **kann nicht bezweifelt werden, daß diese Stelle (Matth. 16) die feierliche Proklamation des Primates Petri enthält,** er wird für das Fundament der Kirche erklärt, für den Inhaber der Schlüssel, also für den Hausverwalter im Gottesreich und für den souveränen Gesetzgeber, dessen Bestimmung über Verbotenes und Erlaubtes die Kraft göttlich sanktionierter Gesetze habe." (Pfleiderer, Urchristentum, S. 518). Der vielgenannte Berliner Professor Harnack gesteht ferner: „Nachweisbar ist meines Erachtens, daß die römische Gemeinde bereits im zweiten Jahrhundert als die erste und angesehenste Kirche gegolten hat." (Harnack, Dogmengeschichte, 2. Auflage, I. S. 403, 404). Mit Recht sagt das Harnack. Denn um das Jahr 177, also in diesem zweiten Jahrhundert, erklärt Irenäus, Bischof von Lyon, daß man sich an die Überlieferung der Apostel halten müsse und besonders an die „der größten, ältesten und allbekannten, von den beiden vornehmsten Aposteln Petrus und Paulus zu Rom gegründeten und aufgerichteten Kirche . . . Denn mit dieser Kirche muß wegen ihres höheren Vorranges jede Kirche, d. h. die Gläubigen aller Orten, übereinstimmen." (Irenaeus adv. haer. III., c. 3, n. 1—3).

197. Prinzip, das kath.

„Das kath. Prinzip, das Prinzip der absoluten Autorität, führt ein schweres Uebel mit sich: es tötet die Individualität. Aller Absolutismus führt zuletzt zu Lähmungserscheinungen . . zur Lähmung der Intelligenz, zur Lähmung des Gewissens, zur Lähmung zuletzt auch der äußeren Kraft." (Paulsen, philos. militans S. 68).

R. Prof. Paulsen will beweisen, daß der kath. Glaube den Menschen zum Kadaver macht, „beweglich nur noch von außen durch fremde Hand." — Aber vergebens! Oder tötet der Absolutismus des Einmaleins die Individualität des Kaufmannes? Sind Kompaß und Leuchtturm vielleicht

Feinde der menschlichen Individualität? Müssen Kaufmann und Seefahrer auch „auf dem Altare der äußeren Autorität" das Opfer „der Vernunft und des Gewissens" bringen? — Oder sollte Prof. Paulsen sogar gegen jede äußere Autorität eingenommen sein? Dann nur fort mit dem Gehorsam im Militär! Wofür das Kommando? — Fort mit dem Gehorsam in der Familie, Fabrik, Schule! Das alles tötet dann die Individualität.

Freilich wenn es zwischen Kadavergehorsam und Zügellosigkeit kein Mittelding gäbe, dann hätte der Herr Professor recht. Aber da giebt es ein vernünftiges Opfer, wie der hl. Paulus Röm. 12, 1 sagt, einen vernunftgemäßen Gehorsam gegen Gott, gegen den König, gegen die Eltern, auch gegen die Kirche als Lehrerin des Glaubens.

Nur wer mit Prof. Paulsen der unsinnigen Autonomie der Vernunft das Wort redet, wird seine Antipathie gegen die äußere Autorität, gegen das kath. Prinzip, verstehen. Die Vernunft, die sich selber Gesetze giebt, ist ein Unding, denn niemand kann über sich selber stehen und als Vorgesetzter sich selber als Unterthan bindende Gesetze vorschreiben. Wir halten es lieber mit Thiers, der durchaus kein katholischer Mann war, aber dennoch gesagt hat: „Der Katholizismus hindert diejenigen nicht am Denken, die überhaupt zum Denken gemacht sind" (aus der Rede des Grafen de Mun in der franz. Kammer 1901.)

Es ist nicht nobel, das kath. Prinzip erst zu verdrehen, es zum Kadavergehorsam (n. 77) zu stempeln und dann über dasselbe herzufallen. Der kath. Gehorsam gegen eine irdische Autorität ist weder blind, noch absolut, noch kadavermäßig, sondern vernünftig, lebendig, frei und bedingt; nur der Gehorsam gegen Gott ist absolut, aber frei und lebendig und vernünftig.

Die Individualität des Katholiken ist erfahrungsmäßig wenigstens so groß als die der Protestanten und ihr Gewissen mindestens so gut und so scharf und so lebendig wie bei diesen.

198. Probabilismus.

„Das Hauptverderben der jesuitischen Sittenlehre" ist der Probabilismus (de Wette). Es „berechtigt der Probabilismus den Jesuiten, auch gegen das Gewissen zu handeln, wenn nur Gründe von einigem Belang dafür sprechen" (Justizausschuß des deutschen Bundesrats 1873).

R. Diese **Verleumdung** ist um so schlimmer, als sie gewöhnlich von denen vorgebracht wird, die absolut nicht wissen, was Probabilismus ist.

Der Probabilismus ist eine Respectierung der menschlichen Freiheit und müßte somit von den Liberalen, von den Ungläubigen, von den Männern der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" mit Freuden begrüßt werden. Aber nein! Selbst ein Mann wie Harnack, der für die „freie" Wissenschaft — wenigstens für seine „freie Wissenschaft" kämpft bis aufs Messer, findet im Probabilismus „Ungeheuerlichkeiten, Scheußlichkeit, Sittenlosigkeit", bei denen „die Töne der Hölle mitklingen." (Dogmengesch. III, 641.) Wunderbar! So redet ein Mann, der wohl selbst an keine ewige Hölle glaubt! Wir hegen den stillen Verdacht, — und wir haben triftige Gründe dafür — daß Harnack selbst nicht weiß, was die Jesuiten und mit ihnen alle kath. Theologen unter Probabilismus verstehen. Wie könnte er sonst von Sittenlosigkeit, von „Tönen der Hölle" reden! — Der Probabilismus ist ein Moralsystem; er will die Frage lösen, wozu man verpflichtet ist, wenn die Existenz eines Gesetzes zweifelhaft ist. Diese Frage ist von den Juristen sowohl wie von den Theologen zu beantworten. Die Sache liegt äußerst einfach. Existiert ein gültiges Gesetz sicher für mich, dann muß ich es beobachten. Existiert es sicher nicht mehr, so habe ich mich nicht nach ihm zu richten. Die Frage ist also: Vielleicht ist ein Gesetz erlassen, vielleicht ist es abgeschafft, vielleicht will das Gesetz diesen oder jenen Fall nicht in sich begreifen — was habe ich zu thun, wenn die Existenz des Gesetzes oder seine Ausdehnung zweifelhaft ist? Ich kann es befolgen, aber bin ich verpflichtet dazu?

Der Tutiorismus (tutior, der sichere) behauptet: ich muß das Gesetz befolgen, bis ganz gewiß bewiesen ist, daß das Gesetz nicht mehr existiert.

Der Probabiliorismus (probabilior, der wahrscheinlichere) verlangt, daß ich der größeren Wahrscheinlichkeit folge; ist es wahrscheinlicher, daß das Gesetz existiert, so muß ich es noch befolgen.

Der Aequiprobabilismus (aequiprobabile, gleich wahrscheinlich) gestattet das Gesetz als nicht verpflichtend zu betrachten, wenn ebenso gute Gründe für die Nicht-existenz als für die Existenz angeführt werden können.

Der Probabilismus (probabile, wahrscheinlich) lehrt, das Gesetz verpflichtet nicht mehr, wenn ein probabler (wahrscheinlicher, guter, wichtiger) Grund gegen die Existenz des Gesetzes angeführt werden kann.

Sobald ein wichtiger Grund gegen die Existenz des Gesetzes angeführt werden kann, ist das Gesetz nicht mehr sicher, sondern zweifelhaft. Ein zweifelhaftes Gesetz aber verpflichtet nich nicht. Meine Freiheit ist nicht durch ein zweifelhaftes Gesetz gebunden, sondern nur durch ein sicher existierendes Gesetz.

Der Probabilismus ist also wirklich eine Respektierung der menschlichen Freiheit. Er ist durchaus **keine Schurkenmoral, sondern der richtige, vernünftige Weg** für den Menschen, der ein Gewissen hat und diesem Gewissen folgen will. Das Gewissen ist ja das praktische Urteil des Menschen darüber, ob eine vorliegende Handlung erlaubt ist oder nicht. Der Probabilismus lehrt, daß ein zweifelhaftes Gesetz nicht bindet; das Gewissen sagt also bei einem zweifelhaften Gesetze: ich darf gegen dieses handeln, weil ein zweifelhaftes Gesetz mich nicht verpflichtet. Der Probabilist ist also kein sittenloses Scheusal, sondern ein ehrlicher, vernünftiger Mensch.

Der Probabilismus hält die **goldene Mitte** zwischen Tutiorismus, der ein unerträglicher Zwang ist, und Laxismus, der auf den leisesten Grund hin sich vom Gesetz dispensiert. Also noch einmal: Nur wenn ein ganz gewichtiger, vernünftiger Grund gegen die Existenz eines Gesetzes vorhanden ist, bin ich nicht mehr durch das Gesetz verpflichtet. (Vergl. Cathrein, Moralphilosophie.)

199. Proletarier.

Die Lösung der sozialen Frage — die Rettung der Menschheit — kann nur durch die Proletarier geschehen. „Sie kann nur das Werk der Arbeiterklasse sein, weil alle anderen Klassen, trotz der Interessenstreitigkeiten unter sich, auf dem Boden des Privateigentums an Produktionsmitteln stehen und die Erhaltung der Grundlagen der heutigen Gesellschaft zum gemeinsamen Ziel haben.“ (Erfurter Programm der Sozialdemokratie Deutschlands).

1. Da der Mensch ein Recht hat, sich Eigentum an Produktionsmitteln (Grund und Boden, Häuser, Werkzeuge usw.) zu erwerben, **so beruht das ganze sozialistische Programm auf einem grundstürzenden Irrtum.**

Wer will mir verbieten, mir ein Werkzeug zu machen, mit dem ich nachher andere Dinge produziere — z. B. eine Axt, einen Hammer, eine Fischreuse, eine Angel, eine Nadel, ein Messer? Wer will einem Indianer verbieten aus den Knochen, Zähnen eines erlegten Wildes, oder aus dem Holze eines Baumes im Urwald sich ein Werkzeug zu machen? Wer will mir verbieten, mit dem verdienten Lohn mir ein Haus zu bauen und wäre es so arm wie eine Indianerhütte? — es wird mein Eigentum. Warum darf ich nicht einen Teil des von niemandem in Besitz genommenen Urwaldes ausroden und mir zu eigen machen? Warum nicht mit den auf diesem Stück Erde gezogenen Früchten mir ein anderes Stück Land dazu kaufen oder ein Pferd oder eine Kuh? Das sind auch Produktionsmittel.

Es sagt mir meine Vernunft, **der Mensch besitzt von Natur aus das Recht, sich Eigentum**

zu erwerben. Wer ihm dieses Recht nimmt, ist ein Räuber; er raubt ihm ein Stück seiner Freiheit. Somit ist in diesem Punkte — wie in vielen andern — die Sozialdemokratie nicht die Partei der Freiheit, sondern des Zwanges. Sie befreit nicht den besitzlosen Proletarier, sondern raubt ihm noch die wenigen Rechte und Freiheiten, die er besitzt.

Der Glaube sagt mir im 10. Gebot, daß ich das Eigentum des Nächsten respektieren muß; nach Gottes Lehre besitzt also der Nebenmensch das Eigentumsrecht auf Haus, Acker, Ochs ... „Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Haus, Acker . . ."

Somit stellt sich die Sozialdemokratie in ihrem Programm direkt feindlich gegen den Glauben — das Programm ist unchristlich.

2. Mit diesem Grunddogma der Sozialdemokratie **fällt** dann natürlich auch **die Folgerung,** wie sie im Einwande gezogen wird.

Weil der Boden des Eigentums an Produktionsmitteln der einzig richtige, vernünftige und christliche Boden ist, auf dem die soziale Frage gelöst werden kann, so müssen an der Lösung der sozialen Frage alle die mitarbeiten, welche diesen Rechtsboden anerkennen. Der Staat, die Besitzenden, die Kirche und sicherlich auch die Arbeiterklasse; aber die Arbeiterklasse wird nur dann segensreich zur Lösung beitragen, wenn sie sich auf den christlichen Standpunkt stellt — der sozialistische Standpunkt führt zur Revolution, zu Ungerechtigkeiten und ist in sich schließlich ganz unmöglich. Das Recht auf Besitz ist der Menschheit nie zu entreißen — wenn auch einige Schwärmer sich für den Communismus erklären; es ist sehr bequem, den Communismus zu predigen, namentlich wenn man ihn selber nicht übt. Und wenn auch manche den Sozialismus verteidigen aus der reinen Absicht, dem armen besitzlosen Proletariat zu helfen, so erkennen wir diese Absicht freudig an, bedauern aber, daß diese Männer sich auf einem Irrwege und auf einer unchristlichen Bahn befinden. Nur in Christus und nur nach seinen Prinzipien ist die Menschheit zu retten, weil Christus die Wahrheit ist.

200. Propaganda.

Die kath. Kirche legt alles auf Propaganda nach außen an. Damit will sie prunken. Sie würde weit besser handeln, wenn sie sich mehr auf die Besserung ihrer eigenen Mitglieder beschränkte; Arbeit wäre da zu finden in Hülle und Fülle.

R. Die Kirche will nicht mit ihrer Propaganda prunken, sondern Seelen gewinnen. Sie verlegt sich geradeso gut auf die Besserung ihrer eigenen Mitglieder, als auf die Bekehrung der Heiden. Nur wird sie leider in diesem Streben nach Besserung ihrer Mitglieder gar zu sehr von der weltlichen Macht behindert. So z. B. in Preußen an der Errichtung eigener Schulen, durch vielfache Beschränkung des Ordenswesens u. s. w. Aehnlich und vielleicht noch schlimmer geht es in andern Ländern. (siehe n. 202 „Proselyten.")

201. Prophezeiung.

Immer und überall gab es Propheten, welche die Zukunft weissagten; ein vernünftiger Mensch wird aber darauf nichts geben, denn das Prophezeien ist meistens ein unsicheres Vorhersagen zukünftiger Dinge.

R. Ein vernünftiger Mensch schüttet nicht das Kind mit dem Bade aus, sondern unterscheidet zwischen beglaubigten und unbeglaubigten Prophezeiungen. Beglaubigt hat z. B. Christus seine Prophezeiungen durch die Wunder, vermittelst derer er sich als gottgesandten

Propheten erwies. Beglaubigt sind auch durch den Erfolg zahlreiche Prophezeiungen des Alten Bundes, die sich in Christus erfüllt haben. Diese Prophezeiungen sind keineswegs ein unsicheres Erraten, sondern eine Mitteilung dessen, was Gott, der in die Zukunft blickt, dem Menschen offenbart hat.

Bei andern Prophezeiungen, welche nicht in der hl. Schrift stehen, soll man allerdings große Vorsicht üben, da in diesen Dingen sehr viel gesündigt wird im Vertrauen auf die Leichtgläubigkeit der Menschen.

202. Proselyten.

Das Widerlichste im Katholizismus ist die organisierte Proselytenmacherei am Sterbebett, am Krankenlager, durch die gemischte Ehe; nichts stört so den Konfessionellen und den Familien-Frieden. Die Proselytenmacherei unter den Heiden erzeugt dann Kriege, wie wir jetzt in China erlebt haben.

R. Wer in gemischten Gegenden lebt, wird den Eindruck gewinnen, daß die Proselytenmacherei **weit mehr von Protestanten** als von Katholiken geübt wird. Das geschieht z. B. durch Verbreitung unwahrer Behauptungen gegen den Katholizismus, wie solche sogar in offiziell approbierten Schulbüchern zahlreich vorkommen. (Vergl. Hammerstein, das preußische Schulmonopol, Kap. 14—15).

Daß man andere für seinen Glauben zu gewinnen sucht, ist durchaus berechtigt; sonst hielte man ihn eben nicht für das echte, wahre Christentum, oder man befolgte nicht das Wort Jesu Christi: „Gehet hin, und lehret alle Völker." (Matthäus 28, 19). Verwerflich aber ist, wenn die Proselytenmacherei mit unerlaubten Mitteln geführt wird, z. B. mittelst Verleumdung.

Der Krieg in China kommt jedenfalls nicht auf Rechnung der katholischen Missionare.

Die Leute, die der kath. Kirche Proselytenmacherei besonders laut vorwerfen, wollen gewöhnlich die öffentliche Meinung auf andere ablenken, während sie selbst die Proselytenmacherei in großem Maße betreiben: so vielfach die Männer vom Evangelischen Bund, von der neuen Gesellschaft zur Evangelisation der Katholiken „Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums", so ganz besonders von den liberalen Ungläubigen, und über alle Maßen von den Sozialdemokraten, die z. B. auch in Berlin nicht ruhen wollen, bis der letzte kath. Arbeiter der kath. Partei abtrünnig gemacht und zum Sozialismus „bekehrt" worden ist. Jeder sucht sein Evangelium zu verbreiten — die kath. Kirche auch und sie allein mit Recht.

203. Protestanten.

„Die beiden Hälften der evangelischen Kirche, die evangelisch-lutherische und die evangelisch-reformierte, die, in allen Grundlehren eins, in einigen Stücken verschieden lehren, sind in Preußen durch das von dem König Friedrich Wilhelm III. gestiftete Werk der Union (1817) in kirchliche Gemeinschaft gebracht. In den Ländern außerhalb Deutschlands und außerhalb Europas haben die evangelischen Christen mit größeren oder geringeren Abweichungen in der Lehre, aber in allen Hauptsachen einig, sich unter verschiedenen Bezeichnungen zu äußeren Kirchengemeinschaften zusammen geschlossen; so in England, Schottland, den Niederlanden, Schweden, Norwegen, der Schweiz, Ungarn, Siebenbürgen, in den vereinigten Staaten von Nordamerika usw. Alle aber bekennen sich als Glieder der evangelischen Kirche und haben in ihrer Heimat, wie in den Heidenländern, in denen sie eine blühende, segensreiche Mission treiben, das Bewußtsein,

durch das Evangelium und die Liebe zu demselben Herrn und Heiland verbunden zu sein zum gemeinsamen Kampf gegen den gemeinsamen Feind des Evangeliums, den Irrtum und die Sünde.

Die römische Kirche zählt gegenwärtig ungefähr 200 Millionen, die griechisch-katholische Kirche ungefähr 100 Millionen, die evangelische Kirche in allen ihren Zweigen ungefähr 150 Millionen Bekenner." (Die wichtigsten Unterscheidungslehren, Einleitung.)

R. Diese Darstellung enthält viele **Unrichtigkeiten:**

1. Die lutherische und die reformierte Kirche, welche in Preußen zur evangelischen Landeskirche verschmolzen sind, widersprechen sich in den wichtigsten Punkten. Die Lutheraner behaupten z. B., man empfange im Abendmahle den Leib Jesu Christi; die Reformierten leugnen es.

Es giebt aber innerhalb der evangelischen Landeskirche noch viel schlimmere Widersprüche. Viele gläubige Prediger halten fest an den Lehren von der Dreieinigkeit und der Menschwerdung Gottes. Mit dem apostolischen Symbolum bekennen sie, daß Christus geboren sei von der Jungfrau Maria und auferstanden von den Toten. Sehr viele dagegen, namentlich von den Professoren der evangelischen Theologie, welche den Nachwuchs der evangelischen Prediger heranbilden, insbesondere Professor Harnack in Berlin, leugnen alles das und bekämpfen das apostolische Glaubensbekenntnis. So kann es vorkommen, daß auf derselben evangelischen Kanzel morgens die Gottheit Christi gelehrt, nachmittags aber geleugnet wird. Ist das Einheit in der Lehre? Wenn diese Einheit nicht einmal in der evangelischen Landeskirche herrscht, wie viel weniger herrscht sie bei der Gesamtheit der Protestanten auf der ganzen Erde!

2. Die obige Darstellung **widerspricht sich selbst.** Denn sie redet einerseits von einer evangelischen Kirche, andererseits von verschiedenen äußeren evangelischen Kirchengemeinschaften. Nun aber ist der Ausdruck „Kirche" soviel wie Kirchengemeinschaft; er bezieht sich nicht auf die Lehre, sondern auf die äußere Verfassung. Wenn nun alle evangelischen Kirchengemeinschaften Zweige eines Stammes sein sollen, wo ist dieser gemeinsame Stamm der Verfassung? Ist es etwa das Oberhaupt der preußischen oder der anglikanischen Landeskirche?

3. **Unrichtig** sind auch **die angegebenen Zahlen.** Die Zahl der Katholiken beträgt ungefähr nicht 200, sondern 280 Millionen. Sie sind in der Verfassung geeinigt unter dem Papst als höchstem Oberhaupt; sie sind ebenso geeinigt in der Lehre. Was man unter dem Namen Protestanten zusammenfaßt, beträgt nicht 150, sondern etwa 132 Millionen. Diese Protestanten sind in der Lehre, wie in der Verfassung in hunderte von verschiedenen Richtungen gespalten. Rechnen wir nun die orientalischen Schismatiker (die schismatischen Russen, Griechen u. s. w.) zu 100 Millionen, so zählt die eine katholische, von Christus gestiftete Kirche weit mehr Mitglieder, als alle die Hunderte von nichtkatholischen Bekenntnissen: Protestanten, Russen, Griechen u. s. w. (Vgl. Hammerstein, die Zukunft der Religionen, S. 159).

204. Prozessionen.

Prozessionen stören die öffentliche Ruhe, verletzen vielfach den confessionellen Frieden, reizen die Andersgläubigen zum Spotten und fördern in den Katholiken die von Christus verurteilte Gesinnung, als läge die wahre Tugend in der äußeren Werkheiligkeit.

R. 1. Prozessionen sollen die öffentliche Ruhe stören? Das thun sie jedenfalls nicht mehr als Leichenbegängnisse, Umzüge von Krieger-Vereinen und Fackelzüge.

2. Prozessionen sollen den konfessionellen Frieden stören und Andersgläubige zum Spotten reizen? Das wäre doch ein Armutszeugnis für die Toleranz der Andersgläubigen, wenn die bloße Ausübung der katholischen Religion, der ihre eigenen Voreltern angehörten, sie zum Spott reizte!

3. Prozessionen sollen die Werkheiligkeit fördern? Das thun sie ebenso wenig wie der Kirchengesang, der doch in so hohem Maße von den Andersgläubigen geachtet wird. (siehe n. 259 „Wallfahrten").

205. Pseudo-Isidorischen Dekretalen.

Die Pseudo-Isidorischen Dekretalen sind ein großes Lügengewebe. Auf dieselben stützen aber die Päpste ihre Machtbefugnisse. Wir wissen also, was wir von letzteren zu halten haben.

R. Die pseudoisidorischen Dekretalen sind eine Sammlung von Aktenstücken, welche wahrscheinlich Benedikt Levita aus Mainz bis zum Jahre 857 zusammenstellte unter dem Pseudonym „Isidor mercator".

Wir geben zu, daß diese Sammlung viele unechte Abschnitte enthält. Die Gebrüder Ballerini haben dies nachgewiesen. Die unechten Dekrete sind nun doch nicht rein erdichtete, sondern teils wirkliche Dekrete späterer Päpste und Konzilien, welche Isidor aber früheren Päpsten und Konzilien zuschreibt, teils falsche Dekrete, welche schon in früheren Sammlungen enthalten waren, ob Isidor ihre Unechtheit kannte, weiß man nicht, und endlich noch dem Inhalte nach echte, der Form nach unechte Dekrete.

Weshalb hat Isidor diese Geschichtsfälschung veranstaltet? Prof. Hinschius glaubt nicht an eine Schuld des Isidor, er meint, dieser habe nur „eine reichere und vollständigere Sammlung herstellen wollen". Ballerini, Gförer und andere sind der Ansicht, die Dekretalen seien im Interesse der Bischöfe abgefaßt worden, damit diese vor Unterdrückung von Seiten der Erzbischöfe resp. Metropoliten geschützt würden.

Die Ansicht, als habe Isidor durch diese Dekretensammlung die Rechte der Päpste auf Kosten der Metropolitenrechte vergrößern wollen, ist heute fast ganz aufgegeben. Die Rechte, welche in den Dekreten dem Papste zugeschrieben werden, hat er stets gehabt, da Christus sie ihm verliehen durch das Wort, das er zu Petrus gesprochen hat: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; was immer Du binden wirst auf Erden, wird auch im Himmel gebunden sein; und was immer Du lösen wirst auf Erden, wird auch im Himmel gelöset sein." (Matth. 16, 19) sowie durch das andere Wort: „Weide meine Lämmer .... weide meine Schafe" (Joh. 21, 15—17.)

Falsch ist die Annahme, daß sich die Päpste, insbesondere Nicolaus I. auf die Sammlung des Isidor als auf eine Rechtsquelle berufen hätten. Er hatte andere Dekrete früherer Päpste und obige Texte der hl. Schrift zur Hand.

Die pseudoisidorischen Dekretalen haben durchaus nicht den Einfluß gehabt, den man ihnen zuschreiben möchte. Die Sammlung enthielt nur wenige neue Grundsätze, die praktisch doch nicht durchgeführt wurden. Außerdem fand sie fast nur Anerkennung in dem damaligen westfränkischen Reiche.

Was wir also von den Machtansprüchen der Päpste zu halten haben, hat mit den Pseudoisidorischen Dekretalen nichts zu thun; dieselben haben eine festere Grundlage als diese Dekretensammlung. (Vergl. Brück, Kirchengeschichte.)

206. Pulververschwörung.

Die Pulververschwörung ist ein ewiger Schandfleck in der Geschichte der kath. Kirche in England, und zeigt, wozu die Katholiken fähig sind, wenn es gilt, ein unliebsames Regiment aus dem Wege zu schaffen.

R. In der Nacht vom 4. auf den 5. No-

vember 1605 wurde in London die sogenannte „Pulverschwörung" entdeckt.

Durch das Ausweisungsgesetz gegen die kath. Priester vom 22. Februar 1604 hatte Jakob I., König von England, bewiesen, daß die Katholiken von ihm nichts zu erhoffen hatten. Um dieser Bedrückung ein Ende zu machen, bildete sich ein kleineres Komplot katholischer Edelleute, welche den Plan faßten, den König samt seinem Parlamente in die Luft zu sprengen. Am 5. November sollte das Parlament nach langer Zeit sich wieder versammeln. In der Nacht vom 4. auf den 5. November wurde einer der Verschwörer im Keller des Parlaments verhaftet. Er verriet in der Erregung den Plan. Kein Verschwörer ist entkommen. Seit der Zeit feiert England den 5. November als den Tag der „Papistenverschwörung." So lautet die Geschichte in den englischen Geschichtswerken.

Ist die kath. Kirche schuld an dieser Verschwörung?

Gleich nach der „Entdeckung" wurden Stimmen laut, welche dafür hielten, daß es mit dem Komplot und dessen Entdeckung sich in Wirklichkeit ganz anders verhalten habe, daß es zum guten Teil auf bloße Regierungsmache sich zurückführe, daß das Ganze ein zu politischen Zwecken künstlich in Scene gesetzter Theaterstreich gewesen sei. Gründe zu diesem Argwohn sind viele vorhanden.

1. Die Zeit Jakob's I. war beherrscht durch die unglaublichste Verkehrung aller Begriffe von Wahrhaftigkeit und Ehre. Das gerichtliche Verfahren bei den großen Hochverratsprozessen unter dem Premier-Minister Cecil übersteigt an Ehrlosigkeit und Niederträchtigkeit wie an raffinierter Geschicklichkeit alle unsere heutigen Vorstellungen.

2. Cecil, ein rabiater Feind der Katholiken, brauchte eine solche That, um den König willfährig für die Gesetze gegen die Katholiken zu machen.

3. Die Verschwörung der Edelleute scheint sehr wahrscheinlich richtig zu sein.

4. Es ist eben so wahrscheinlich, daß Cecil geraume Zeit vor dem 5. November von der Verschwörung unterrichtet war.

5. Manche Umstände deuten darauf hin, daß Cecil auf die Entstehung der Verschwörung oder doch auf ihren Gang und Richtung maßgebenden Einfluß übte.

6. Die Behauptung, das verzweifelte Komplot sei von den Katholiken Englands als solchen und kraft ihres katholischen Bekenntnisses ausgegangen, es sei von den Priestern, insonderheit den Jesuiten, ersonnen und in Scene gesetzt worden, beruht in ihrem ersten Ursprung auf bewußter Unwahrheit und böswilliger Erfindung. Selbst Dr. Gardiner, ein Protestant, der an der Echtheit der Pulververschwörung nicht zweifelt, schreibt: „Die Anklage, daß diese Verschwörung von den römischen Katholiken Englands als Gesamtheit ausgegangen oder gebilligt worden sei, ist in ihrer gänzlichen Unwahrheit heute jedem Historiker offenkundig." (What Gunpowder Plot was p. 2.) Sie ist höchstens die That einiger verzweifelter Individuen.

Die kath. Kirche ist aber nicht verantwortlich für die Sünden der einzelnen Katholiken; sonst wäre der Protestantismus auch dafür verantwortlich, daß die Protestanten von Antwerpen in den Straßen ihrer Stadt eine Mine legten, um den Prinzen Alexander von Parma mit seinem ganzen Gefolge zu vernichten. (Vergl. Pfülf, Stimmen v. Maria Laach 1899.)

207. Rationalismus.

Ich folge dem Lichte meiner Vernunft. Was ich mit meiner Vernunft erkenne, nehme ich gerne an. Niemand aber kann von mir verlangen, etwas anzunehmen, was ich nicht einsehe; wofür habe ich denn meine Vernunft?

R. Folgen Sie nur stets dem Lichte Ihrer Vernunft! Ihre Vernunft sagt Ihnen aber, daß es sehr vernünftig ist, Vieles anzunehmen, was sie nicht selbst einsehen, sondern auf die Aussage anderer hin glauben.

Der Glaube ist sehr vernünftig. Das Kind glaubt seinen Eltern, der Schüler seinem Lehrer. Sie werden sehr wahrscheinlich nicht beweisen können, daß die Erde sich um die Sonne dreht; Sie glauben es aber so fest, daß Ihnen wohl noch nie ein ernster Zweifel darüber aufgetaucht ist. Sie glauben an die Monde des Jupiter. Sie werden aber wohl selbst noch keinen derselben gesehen haben. Sie glauben alle Tage glaubwürdigen Menschen. Sie glauben die gut beglaubigten Thatsachen der Geschichte. Deshalb müssen Sie auch glauben an die Existenz Christi — sie steht historisch fest; an die Wunder Christi — die Evangelien sind geschichtlich vollkommen beglaubigte Bücher —, an die Sendung Christi. Christus hat diese Sendung durch Wunder bewiesen. Natürlich wer Wunder für unmöglich hält, wird auch nicht an Christus glauben. Aber Wunder sind möglich und Christus hat wirklich Wunder gewirkt, ein vernünftiger Mensch kann daran nicht zweifeln. Folgen Sie nur ihrer Vernunft!

Christus hat uns Wahrheiten mitgeteilt im Namen Gottes; diese Wahrheiten müssen wir glauben, anerkennen, weil Gott durch Christus uns dieselben mitteilt. Was Gott aber offenbart, ist unfehlbar wahr. Er ist ja absolut wahrhaftig.

Wenn Christus im Namen Gottes sagt, daß es einen Himmel giebt, so glaube ich das, ich nehme das als wahr an. Wenn er lehrt, daß es eine ewige Hölle giebt, daß wir die zehn Gebote befolgen müssen, daß der Mensch nach seinen Werken gerichtet wird, daß es einen Gott giebt in drei Personen, Vater, Sohn und hl. Geist; wenn er lehrt, daß die Taufe notwendig ist, daß wir alles glauben müssen was Gott gesagt, daß er im hl. Altarssakramente sein Fleisch und Blut uns zur Speise giebt — wenn er das alles lehrt, so glauben wir ihm das, selbst wenn wir das auch nicht alles begreifen und einsehen. Es ist eben ganz vernünftig, auch Geheimnisse zu glauben, sobald Gott uns Wahrheiten mitteilt, die wir nicht begreifen. Das hat er durch Christus gethan.

Folgen Sie ehrlich und aufrichtig dem Lichte der Vernunft und Sie werden katholisch werden.

208. Rechtfertigungslehre.

„Die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben ist die neue, von Luther zuerst gemachte und der ganzen Kirche dargebotene Heilserfahrung.“ (Leimbach, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in höheren Schulen. II. Teil, S. 71.)

R. Also Christus und die Apostel hätten von dieser Lehre noch nichts gewußt! Dann wäre also Luther, und nicht Christus, der Begründer des rechten christlichen Glaubens!

„Die Kirche ist schon im frühen Altertum hinsichtlich der Lehre von der Heilsaneignung auf Irrwege geraten.“ (Leimbach, a. a. O., S. 70, 71).

Vor diesen Irrwegen hätte sie also nicht geschützt, daß Christus ihr den hl. Geist verheißen, damit er sie in alle Wahrheit leite?

„Nach der Schrift werden wir ohne Verdienst allein durch den Glauben gerechtfertigt, nach katholischer Lehre durch (einen toten) Glauben und durch gute Werke.“ (Krüger, Katechismuslehre, 10. Auflage, S. 263).

Daß wir „allein durch den Glauben“ gerechtfertigt werden, steht wohl in der Bibel-Übersetzung Luthers (Römer 3, 28), nicht aber im Urtext der Bibel. Luther hat nämlich das Wörtchen „allein“ eingeschoben. Die katholische Kirche lehrt und hat stets gelehrt, daß man unterscheiden muß zwischen einem lebendigen und einem toten Glauben; der lebendige, welcher in Liebe thätig ist, rechtfertigt, der tote, d. h. das bloße Fürwahrhalten, rechtfertigt nicht. Wenn Luther den toten Glauben meinte, so war er im Irrtum; wenn er den lebendigen meinte, so hatte er keinen Grund, sich wegen der Rechtfertigungslehre von der Kirche loszusagen.

209. Reformation.

Die Reformation ist „die Wiederherstellung der Kirche in der ursprünglichen Wahrheit und Kraft des Evangeliums von der Erlösung". Sie hat äußerst segensreich gewirkt. Wer sie eine „Revolution" nennt, ist ein arger Verleumder. (Die wicht. Ant. S. 2.)

R. Wir sind darin anderer Ansicht. Die einzig wahre von Christus offenbarte Religion ist die kath. Religion. Wenn zur Zeit Luthers manche Mißbräuche unter den Katholiken bestanden, so war es recht und gut, auf die Abstellung dieser Mißbräuche hinzuwirken. Aber das „Evangelium von der Erlösung" war unversehrt geblieben in der kath. Kirche. **In die Lehre der Kirche hatten sich keine Irrtümer eingeschlichen.**

Luther verwarf die kath. Lehre vom Glauben, von den guten Werken, vom Ablaß, vom Fegefeuer, vom hl. Altarssakramente, von den meisten anderen Sakramenten, vom hl. Meßopfer, von der Verehrung und Fürbitte der Heiligen, vom Papsttum, von der mündlichen Überlieferung, von der Unauflöslichkeit der Ehe usw. In all diesen Punkten befand sich Luther im Gegensatz zur alten christlichen Kirche und zur hl. Schrift, die er nach Willkür auslegte, übersetzte und verstümmelte (Brief des hl. Jakobus.)

Die „Reformation" war **jedenfalls eine Auflehnung** gegen das von Christus eingesetzte Kirchenregiment, **gegen das Papsttum.** Ob man das Revolution muß nennen oder nicht, darüber wollen wir nicht streiten. Wir Katholiken wenigstens halten heute so gut wie im Jahre 1517 an der ganzen hl. Schrift und an der ganzen Lehre der alten kath. Kirche fest. Jedenfalls klingt es sonderbar, daß man die „protestantische Kirche", die sich wenigstens aus 100 Kirchen zusammensetzt, welche alle verschiedenen Glaubens sind — die „in der ursprünglichen Wahrheit und Kraft des Evangeliums von der Erlösung" wiederhergestellte Kirche nennt. Zur Reformation der Kirche Christi gehört doch gewiß, daß sie immer mehr werde „ein Hirt und eine Herde" und nicht 100 Hirten und 1000 Herden. Die „Reformatoren" haben die Christenheit in zahllose Teile gespalten: in Lutheraner, Zwinglianer, Calviner, Methodisten usw. Dieses Werk können wir unmöglich eine Reformation nennen. Die wahre Reformation fand statt auf dem Konzil von Trient.

210. Reich von dieser Welt.

Christus sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt"; der Papst sagt: ich muß den Kirchenstaat haben. Also ist das Reich des Papstes nicht Christi Reich.

R. Dann ist die evangelische Kirche Preußens gleichfalls ein Reich von dieser Welt, und nicht Christi Reich; denn so gut wie das Oberhaupt der katholischen Kirche König des Kirchenstaates ist und sein will, so ist das Oberhaupt der evangelischen Kirche zugleich König von Preußen.

Christus aber sagt nicht: „mein Reich ist nicht in dieser Welt", sondern es „ist nicht von dieser Welt," d. h. es ist kein gewöhnliches irdisches Reich mit rein irdischen Zweck, mit rein irdischen Mitteln. Es ist kein Staat, sondern eine Kirche. Wer in aller Welt will aber einem Geistlichen verwehren, ein Haus oder Hof oder ein Fürstentum zu besitzen — wer? Diejenigen doch gewiß nicht, die keine Kirche und kein Priestertum anerkennen. Warum soll der Papst nicht ein Territorium besitzen dürfen, bleibt er denn nicht mehr Mensch so gut wie der Fürst von Monaco oder der Kaiser von Rußland? Oder verliert er mit der Priesterwürde das Recht auf Besitz und Eigentum oder auf die Herrschaft? Christus hat

ihm das Recht nicht genommen — weder in der hl. Schrift noch in der Überlieferung steht ein Wort davon.

Wer dem Papst das Recht auf den Kirchenstaat abspricht, ist ein Revolutionär oder Anarchist. Wer es für Recht hält, daß der legitimste und älteste Thron gestürzt wird, wird vor dem deutschen Kaiserthron, der erst 30 Jahre steht, nicht halt machen — vorausgesetzt, daß er konsequent denkt und handelt.

211. Religion.

„Religion ist Privatsache." Das öffentliche Leben in Staat, Schule, Gericht, Militär usw. soll sich damit nicht befassen.

R. Dann würde das öffentliche Leben sich den Boden unter den Füßen weggraben. Denn ohne Religion kein Glaube an Gott den Schöpfer, und ohne diesen Glauben fehlt der ganzen sittlichen und Rechts-Ordnung das Fundament.

Alles in der Welt muß Gott dienen und seine Ehre fördern, auch der Staat; deshalb muß der Staat auf christlicher Grundlage beruhen und nach christlichen Grundsätzen handeln; er muß im Handel christliche Gerechtigkeit üben, die christliche Sitte muß er schützen und fördern, christliche Schulen für die Christen gründen. Er hat zu sorgen, daß nach christlichen Grundsätzen sowohl Recht gesprochen, wie auch das Militärwesen im Krieg und Frieden geleitet werde.

Auch der einzelne Mensch hat sich als Christ zu zeigen im öffentlichen wie im privaten Leben. In der Wissenschaft, Kunst, im Handel und Wandel muß er praktisches Christentum vertreten; unchristliche Tendenzen zu fördern ist unerlaubt, weil eben das Christentum die wahre Religion ist, die einzige Art und Weise, wie Gott von den Menschen geehrt sein will.

Wer die Religion aus dem öffentlichen Leben, us Staat und Schule verbannt, huldigt dem raktischen Atheismus. Da der Sozialismus raktischer Atheismus ist, so sagt ihm besonders ie Phrase zu: „Religion ist Privatsache." Dies eißt: Der Staat soll religionslos, atheistisch sein. er Staat soll aber nach der Lehre des Sozialismus ie Schule beherrschen; ist die Schule religionslos — eligion ist nicht Schulsache, sondern Privatsache! — o ist das Volk in kurzer Zeit auch religionslos: as ist aber das wahre Ziel des Sozialismus.

212. Reliquien.

Die Reliquien sind tote Gegenstände und keiner religiösen Verehrung wert, können auch keine under thun und sind großenteils nachweislich echt." (Die wichtigsten Unterscheidungslehren Nr. 32.)

R. Ob Gott vermittelst der Reliquien Wunder irken kann, möge die hl. Schrift entscheiden. ir lesen: „Eliseus starb, und sie begruben ihn. ber es kamen Räuber von Moab ins Land in emselben Jahre. Und da einige einen Mann egruben und die Räuber sahen, warfen sie den eichnam in das Grab des Eliseus. Und da er ie Gebeine des Eliseus berührte, ward der Mann ieder lebendig und stand auf seinen Füßen." . Kön. 13, 20. 21.) Ebenfalls lesen wir: „Gott irkte nicht geringe Wunder durch die Hand des aulus, so daß man auch auf die Kranken von inem Leibe die Schweißtücher und Gürtel aufgte, und die Krankheiten von ihnen wichen, und böfen Geister ausfuhren." (Apostelg. 19, , 12.)

Wir ehren die sterblichen Ueberreste unserer Eltern — erweisen ihnen die letzte „Ehre." Alle, auch die Ungläubigen, ehren das Grab eines großen Mannes und legen gerne am Sterbetage einen Kranz zur Ehre des Verstorbenen nieder; sie ehren damit die sterblichen Überreste des Gestorbenen — das thun wir auch: aber uns wird es verübelt. Die Protestanten ehren die Wartburg, viele verehren sogar den berühmten Tintenklex Luthers. Wenn wir aber die Reliquien unserer Heiligen verehren, so nennt man das Götzendienst und Aberglauben! Seien wir doch ehrlich und gerecht! Nicht deshalb weil etwas katholisch ist, ist es auch schon Aberglauben. Die Reliquienverehrung ist so tief in der Natur der Dinge begründet, daß jeder vernünftige Mensch sofort gestehen muß, die Reliquien unseres Heilandes müssen wir verehren: das hl. Kreuz, das hl. Grab, die hl. Nägel, die hl. Lanze. Gewiß ist es berechtigt, nachzuforschen, ob die Reliquien echt sind. Wenn nun seit Jahrhunderten eine bestimmte Reliquie als echt verehrt wurde, so dürfen wir sie weiter verehren, bis der Beweis von ihrer Unechtheit erbracht ist. Zudem ist kein Katholik verpflichtet, von einer bestimmten Reliquie zu glauben, daß sie echt ist — das gehört nicht zum kath. Glauben. Wer meint, der hl. Rock zu Trier sei nicht echt, ist nicht gehalten, ihn zu verehren. Katholische Glaubenslehre ist nur: es ist erlaubt und gut, den Reliquien der Heiligen Verehrung zu erweisen. Wir erwarten den Beweis dafür, daß die Reliquien „großenteils unecht" sind. Behaupten kann Jeder, hier heißt es beweisen.

Wir geben auch zu, daß das Mittelalter in seinem kindlichen glaubensfrohen Sinn nur zu gerne seine Zuflucht zum Wunder genommen und Ueberlieferungen aus alter Zeit über Wunder und Reliquien gar zu leicht geglaubt hat. Mit Freuden begrüßen wir den frischen Geist vernünftiger Kritik, der unter den katholischen Gelehrten zur Herrschaft gelangt ist: in allem an erster Stelle nicht die Erbauung, sondern die Wahrheit zu suchen. Nur die Wahrheit kann auch wirklich erbauen.

213. Republik.

Die Republik ist die einzig vernünftige Staatsform, bei der jeder Mann in der Volksvertretung zu Wort kommt. Eine Monarchie wird immer Despotie. (So der Sozialismus.)

R. Beide Sätze sind **falsch.**

Es giebt mehrere sehr vernünftige Staatsformen, durch die ein Volk glücklich regiert werden kann. Die Hauptformen der Staatsverfassung sind die Monarchie, die Aristokratie und die Demokratie.

Die absolute Monarchie hat ihre guten und schlechten Seiten. Bei der Monarchie ist eine einzige Person Monarch, Herrscher. Sie verschafft dem Träger der höchsten Gewalt ein großes Ansehen und erleichtert so den Gehorsam und die Unterwürfigkeit der Unterthanen, sowie die rasche Entscheidung in kritischen Zeiten. Andererseits ist die Gefahr vorhanden, daß der unumschränkte Herr seine große Macht zum eigenen Interesse mißbraucht und zum Tyrannen wird.

Die aristokratische Republik hat in so fern ihr Gutes, daß die intelligenteren Kreise gewöhnlich das Ruder führen; ihr Nachteil besteht darin, daß die intelligenteren und reicheren Kreise durchaus nicht immer die besten (Aristokraten) sind, sondern oft ihre Macht benutzen, um ihren Geldsack noch mehr zu füllen zum Nachteil der ärmeren Kreise.

Die demokratische Republik ist eine Volksregierung. Das Volk wählt seine Vertreter und läßt sich durch dieselben regieren. Auch in der von den Sozialisten so hoch gepriesenen demokratischen Republik giebt es eine höchste Autorität, die Volksvertretung, welcher der gewöhnliche Bürger ebenso gut zu gehorchen hat wie dem Monarchen und den Aristokraten in der Monarchie und Aristokratie. Daß die Demokratie den einzelnen Bürgern eine größere Garantie ihrer Freiheit gönnt, kann man zugeben; es interessieren sich alle mehr für die öffentlichen Angelegenheiten, damit ist aber auch den größten Parteikämpfen Thür und Thor geöffnet. Vor Übergriffen von Seiten der republikanischen Regierung sind die Bürger durchaus nicht sicher gestellt und die Möglichkeit der Bestechung ist mindestens so groß in der Demokratie wie in einer

anderen Staatsform. Die Macht des einzelnen Bürgers ist aber schließlich auch sehr gering gegenüber einer republikanischen Regierung. Was hat denn z. B. ein französischer Bürger mehr zu sagen als ein deutscher?

Alle 3 Formen haben ihr Gutes, können aber auch ihr Schlechtes haben. **Die beste Staatsform** für ein bestimmtes Volk wird die sein, welche historisch am besten **dem Charakter dieses Volkes** entsprochen hat. Von oben herab zu dekretieren, die Republik sei die beste oder gar die einzig vernünftige Staatsform, ist unvernünftig, unhistorisch und ganz unchristlich. Gott selbst hat im Alten Bunde ein Königtum eingesetzt, also ist die Monarchie nicht unvernünftig.

Unter unseren heutigen Verhältnissen mag eine gemäßigte Monarchie wohl das Beste für unser Volk sein, wenn zwischen der Gesamtheit des Volkes und dem Herrscher ein aristokratisches (Herrenhaus) und demokratisches Element (Volksvertretung) eingeschoben wird. So werden die Nachteile der absoluten Monarchie vermieden und die Vorteile der Republik gesichert.

Es verrät aber einen gewaltigen Mangel an Logik, wenn man daraus, daß eine Monarchie Tyrannei werden kann, schließt: „Die Monarchie wird immer Despotie." Das Beispiel der Republik von 1792 in Frankreich zeigt doch zu klar, daß auch eine Republik zur entsetzlichsten Tyrannei werden kann, und daß in einem republikanischen Volksvertreter mindestens ebenso gut wie in einem Monarchen das Zeug zu einem Blutmenschen und Despoten stecken kann. Keine der 3 Hauptstaatsformen ist vollkommen, keine aber auch total zu verwerfen.

Despotie entsteht, sobald die Obrigkeit sich über die göttlichen Gebote der Gerechtigkeit hinwegsetzt; das ist aber heutzutage ebenso leicht möglich in einer Republik wie in einer Monarchie. Im der sozialistischen Republik hängt — wenigstens für den einfachen Bürger — der Himmel auch nicht voller Geigen. (vergl. Cathrein, Moralphilosophie).

214. Restriktion.

Vermittelst des „Geheimen Vorbehalts" öffnen die Katholiken und besonders die Jesuiten jedem Betrug und jeder Heuchelei Thür und Thor; der Glaube an die Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit der Mitmenschen wird durch diese Lehre total erschüttert.

R. Auch das ist eine **Verleumdung.**

Eine der ersten aber auch schönsten Pflichten des Menschen ist es, wahrhaftig zu sein. Gott ist die Wahrheit und der Mensch als Ebenbild Gottes soll nach Wahrheit streben und in seinem Benehmen wahrhaftig sein. Aeußerlich soll der Mensch sich so benehmen und so reden, wie er innerlich denkt, sonst ist er ein Heuchler und Lügner. Darum ist die Lüge verboten. „Lügenhafte Lippen sind ein Greuel vor dem Herrn." (Sprüchw. 12,22). Absolut nie darf man lügen, so lehrt der hl. Augustinus und alle Katholiken und Jesuiten mit ihm. Die Katholiken erschüttern also nicht den Glauben an die Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit der Mitmenschen. Aber andere thun es.

Wer sind die anderen? Da ist ein Hugo Grotius, der in manchen Fällen das Reden gegen die Wahrheit verteidigt, da ist ein Pufendorf, ein Paulsen, ein v. Gizycki, ein Wundt, ein v. Ihering, Männer der modernen Wissenschaft, welche die Nothlüge gestatten. Das sind Männer, die dem Grundsatz huldigen „der Zweck heiligt die Mittel" (n. 270). Da ist ein Haas, ein Schopenhauer, ein E. v. Hartmann. Da sind die Theologen Martensen und Burger, welche in bestimmten Fällen erlauben „von der Wahrheit zu weichen". Das sind alles keine Katholiken. Da ist ein Voltaire, der 1736 an Thiriot schrieb: „Die Lüge ist nur dann ein Laster, wenn sie Böses stiftet; sie ist eine sehr große Tugend, wenn sie Gutes stiftet. Seien Sie also tugendhafter als je. Man muß lügen wie der Teufel, nicht furchtsam, nicht nur für eine Zeitlang, sondern herzhaft und immer .... Lüget, meine Freunde, lüget" (t. 31. p. 446.) Wer sich also entrüsten will, hier hat er

Gelegenheit. Wir könnten noch andere Aussprüche anführen aber mit Rücksicht auf die andersgläubigen Brüder unterlassen wir es; dürfen aber entschieden erwarten, daß man uns Katholiken auch in Ruhe läßt, denn wir hassen ehrlich jegliche Lüge.

Aber wie steht es denn mit dem „Geheimen Vorbehalt", mit der restrictio mentalis der Jesuiten? Oeffnet sie nicht der Lüge doch ein Hinterpförtchen? Durchaus nicht!

Wahr ist, daß das Verbot der Lüge den Menschen im praktischen Leben in nicht geringe Verlegenheiten bringen kann. Oft muß man ein Geheimnis bewahren. Wenn ein anderer das Geheimnis erforschen will durch eine unberechtigte, vorwitzige Frage, was ist da zu thun? Schweigen erregt oft schon den größten Verdacht, damit ist das Geheimnis halb verraten. Lügen darf ich nicht, das Geheimnis (z. B. das Amtsgeheimnis eines Arztes, eines Generals, eines Priesters) verraten darf ich auch nicht — was soll ich thun? Es giebt noch einen Weg, den darf ich betreten; damit sage ich keine Lüge und verrate auch das Geheimnis nicht. Es ist der Weg der doppelsinnigen Rede. Ich darf auf die unberechtigte Frage eine Antwort geben, welche einen doppelten Sinn hat, z. B. die Verfolger des hl. Athanasius erreichten sein Schiff, erkannten ihn aber nicht und fragten, ob Athanasius schon weit voraus sei. „Nein" war die Antwort, „er ist ganz nahe." Die Verfolger beeilten sich, ihre Verfolgung fortzusetzen. Niemand kann die Antwort tadeln, obgleich die Verfolger durch dieselbe absichtlich in Irrtum geführt wurden. Es war keine Lüge. Die Antwort war doppelsinnig; der Fragende kann sich einen Sinn wählen, welchen er will. Es ist aber nicht erlaubt, eine Antwort zu geben mit rein innerlichen Vorbehalt d. h. eine Antwort, die aus sich nur eine Bedeutung hat und nur dann die wahren Gedanken des Redenden ausdrücken würde, wenn dieser noch etwas hinzufügte, was er in seinem Innern zu dem Gesagten hinzudenkt. Z. B. ein Vater fragt seinen Sohn: Hast Du gestern dem B. die Fenster eingeworfen? und der Sohn sagt: „Nein" und denkt bei sich „ich habe es nicht allein gethan." Das ist ein rein innerer Vorbehalt und gerade so schlecht wie eine Lüge.

Die doppelsinnige Rede und die wahrnehmbare Restriktion oder Vorbehalt drücken die Wahrheit aus, aber doppelsinnig; wenn mich deshalb einer unberechtigter Weise nach einem Geheimnis fragt, so darf ich mich dieser doppelsinnigen ausweichenden Rede bedienen, um das Geheimnis zu bewahren. Stehe ich aber als Zeuge vor Gericht, oder mache ich einen Vertrag, so muß ich klar und deutlich die Wahrheit bekennen und darf nicht doppelsinnig reden; denn der Richter oder derjenige, der den Kontrakt mit mir macht, hat ein Recht darauf, daß ich die ganze Wahrheit sage.

Will man diese Lehre jesuitisch nennen, gut! dann stimmen die Jesuiten mit allen Katholiken und — mit dem gesunden Menschenverstand überein. Wer aber lieber einem Pufendorf oder Voltaire usw. folgen will, sehe zu, wie er mit Gott fertig wird; er untergräbt offen die Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit der Menschen. (Vergl. Cathrein, Moralphilosophie II.)

215. Revolution.

Die kath. Religion muß staatsgefährlich sein, denn sie fördert einen staatsgefährlichen Geist in ihren Anhängern, sonst wären die vielen Revolutionen in den katholischen Staaten gar nicht möglich.

R. Aus dieser geschichtlichen Thatsache läßt sich **das Gegenteil** beweisen. Weil die Revolutionen besonders häufig in den katholischen Staaten vorkommen, so folgt daraus, daß es nicht die guten Katholiken sind, welche Revolution machen. Revolution macht nur die Partei, die nicht am Ruder, also gewöhnlich in der Minderheit ist. Wenn die kath. Religion revolutionären Geist erzeugte, so müßte sich das besonders zeigen in Deutschland, England, Holland, Amerika, wo die Katholiken in der Minderzahl sind. Darum sagte König Leopold II. bei seinem Regierungsantritt: ich werde mich auf die Liberalen stützen, denn **die Katholiken machen keine Revolution.**

Die Revolutionen in Italien, Spanien und Frankreich sind stets von den geheimen anarchistischen, freimaurerischen, ganz unchristlichen Elementen ausgegangen; z. B. die große französische Revolution. Der Unglaube, nicht der Glaube, hat sie zu Tage gefördert. Man hat gesucht den Jesuiten die Schuld an dieser Revolution in die Schuhe zu schieben. Eine ärgere Verleumdung giebt es kaum. Der Hof mit samt den sogenannten „Philosophen" haben alle Mittel in Bewegung gesetzt, den Jesuitenorden zu unterdrücken. Es gelang ihnen und mit dieser That fielen ihnen die Schulen in die Hände, die bislang von den Jesuiten geleitet wurden. Die „Helden" der Revolution, Robespierre, Danton, Camille Desmoulins sind aus diesen Staatsschulen hervorgegangen, nicht aus den Jesuitenschulen. „Die zwei mächtigen Helfer der Revolution", — sagt Sciout in seiner Geschichte der Civilkonstitution I, 53 — „waren der Gallikanismus (n. 78) und der Jansenismus (n. 109)." Also nicht die kath. Kirche! Der französischen Revolution hat am meisten vorgearbeitet der von England importierte Unglaube. „Der Unglaube" sagt Tocqueville in seiner Geschichte Ludwigs XV. tom. I „hat in Frankreich vier Stadien durchlaufen. Erst kam der liederliche Unglaube, das war der der Regentschaft; dann der spöttische Unglaube, welcher Voltaire als sein Haupt anerkannte; zunächst folgte der dogmatische, zu welchem Jean Rousseau und die übrigen Philosophen der Mitte des Jahrhunderts sich bekannten, und endlich trat der blutdürstige Unglaube auf, jener der Revolution."

Jawohl, „die Kreuzzerbrecher brechen auch die Königskronen, und der Rauch verkohlter Tempel wirbelt auf verbrannten Thronen." (vergl. Duhr, Jesuitenfabeln.)

216. Rom.

Rom hat stets nach der Weltherrschaft gestrebt, sowohl das kaiserliche Rom als das Rom der Päpste. Die „Los von Rom"-Bewegung hat darum einen berechtigten Kern. Die Herrschergelüste des Papsttums müssen eingedämmt werden.

R. Rom strebt nach der Weltherrschaft auf religiösem Gebiete — ohne Zweifel. Aber dazu hat es ein Recht und — eine Pflicht. Denn Petrus und die mit ihm vereinigten Apostel haben von Christus den Auftrag erhalten: „Gehet hin in alle Welt und verkündet das Evangelium jeder Kreatur." (Mark. 16,15). Rom, d. h. die kath. Kirche muß international sein und nach der Weltherrschaft im obigen Sinne streben. Dazu gehört natürlich auch, daß Rom sich bemüht, die christlichen Grundsätze in jedem Staatsleben zur Geltung zu bringen.

Das alte Rom der „Römer" hat freilich nach der politischen Weltherrschaft gestrebt, das neue Rom, das Rom der Päpste, aber nur nach der religiösen Weltherrschaft.

Das Verhältnis der Kaiser und Könige im Mittelalter zum Papste war das Verhältnis der Söhne zum Vater — und nicht das der politischen Unterthanen zu ihrem weltlichen Fürsten.

Die „Los von Rom"-Bewegung hat darum nicht nur seinen berechtigten Kern, ist vielmehr eine Sünde gegen Christus, der will, daß alle Menschen sich Petrus, seinem sichtbaren Stellvertreter auf Erden, unterwerfen.

Die „Herrschergelüste" des Papsttums nach religiöser Herrschaft einschränken, heißt also, gegen Christus angehen. Die Sucht nach politischer Weltherrschaft ist nicht dagewesen, braucht mithin auch nicht eingedämmt zu werden.

217. Rosenkranz.

Der Rosenkranz ist ein langweiliges und darum geiststörendes Gebet. Es verleitet die gewöhnlichen Leute dazu, ihr Gebet zum Lippengebet zu machen, während ihr Herz weit von Gott ist.

R. Das sind wieder leere Behauptungen, die nur Jemand aufstellen kann, welcher niemals den Rosenkranz gebetet hat, vielleicht auch nicht einmal weiß, wie er gebetet wird.

Der Rosenkranz besteht aus 15 „Gesetzen"; jedes „Gesetz" aus mündlichem und betrachtendem Gebet. Das

mündliche Gebet bilden die bekanntesten Gebete des kath. Christen, das „Vaterunser" und das „Gegrüßet seist Du Maria." Wer diese Gebete langweilig nennt, hat noch keins von beiden andächtig gebetet. Das betrachtende Gebet bezieht sich auf die Begebenheiten oder Geheimnisse aus dem Leben Jesu, 5 Geheimnisse aus dem Leben der Kindheit Jesu, fünf aus dem Leiden und 5 aus dem glorreichen Leben Jesu. Der Form nach ist der Rosenkranz ein äußerst leichtes Gebet für jedes Kind und jeden Ungebildeten; der Art nach die beste Weise des Gebetes, nämlich die Verbindung von mündlichem und betrachtendem Gebet; dem Inhalte nach ein großartiges Gebet: Das Vaterunser, der englische Gruß an Maria, das Leben Jesu: Schöneres findet sich nicht zusammen.

Wenn auch der Rosenkranz hier und da nur **mechanisch** gebetet wird, so soll das nicht sein — und wenn es doch geschieht, so müssen wir eben mit der menschlichen Schwäche rechnen, die nicht immer vollkommen handelt. Jedenfalls beten die Leute, die über den Rosenkranz spotten, gewöhnlich weniger und schlechter als die Leute, welche den Rosenkranz lieben.

Der Rosenkranz ist so recht ein **Gebet für das Volk** — aber auch für den Gebildetsten ist er nicht zu einfach. Leo XIII. gilt als einer der gebildetsten Männer unserer Zeit, gewiß als der größte Gelehrte auf dem Throne — er betet aber täglich seinen Rosenkranz. Wenn ein Windthorst Freude am Rosenkranz fand, so beweist das mehr als das Gespött von tausend Halbgebildeten.

218. Säkularisation.

Die Säkularisation d. h. die Einziehung der Kirchengüter von Seiten des Staates war eine politische Notwendigkeit und darum durchaus gerecht. Die Güter der toten Hand steigern die Macht des Klerus ins Unermeßliche.

R. Mit demselben Recht könnten wir sagen: die Konfiskation, d. h. die Einziehung alles Privatvermögens von Seiten des Volksstaates der Sozialdemokraten ist eine politische Notwendigkeit und darum durchaus gerecht. Denn die Vermögensmassen der Großkapitalisten, z. B. eines Rothschild, steigern deren Macht bis in's Unermeßliche.

Mit keinem Eigentum ist so viel Gutes gestiftet worden, als mit dem Kirchengut: für Wissenschaft, Kunst, Bildung des Klerus, für Schulen, für charitative Bestrebungen. Im Mittelalter bis in unsere Zeit hinein galt das Sprichwort: „unter dem Krummstab ist gut wohnen." Man entrüstet sich darüber, daß die Ordensleute in Frankreich 493 Millionen besitzen. (Nach der Berechnung von Cochery 1895.) Welch' ein Reichtum! Wie nützlich kann der Staat das Geld verwerten! Also nur säkularisiert! Aber man will nicht wissen, daß 138000 Ordensleute diese „Reichtümer" besitzen, so daß auf den Kopf 3574 Franken kommen. Ein Mann mit 3500 Franken Vermögen ist ja fast ein Bettler. Über einen Rothschild, der allein mehr als eine Milliarde besitzt, wagt keiner dieser „Ordenshasser" zu lamentieren. Es ist eben kein „Pfaffe"! Außerdem ernähren die 138000 Ordensleute in Frankreich mit ihrem Vermögen noch mehr als 100000 alte und kranke Leute und Waisenkinder.

Die Alexanderkaserne zu Berlin steht auf einem Grundstücke, das wohl 50—60 Millionen M. wert ist. Für 1000 Soldaten solch' ein immenses Kapital! Alle Ordensleute in Deutschland zusammen genommen haben vielleicht nicht so viel Vermögen, als diese Kaserne wert ist. Aber das ist ja Eigentum der „toten Hand" des Staates! Also frisch „säkularisiert!" In allen alten kath. Städten sind ja Kirchen und Klöster in großer Zahl umgewandelt in Kasernen, Zuchthäuser, Irrenhäuser und Kornmagazine und sie sind alle noch zu klein. Aus den Stätten des Müßigganges sind doch Stätten der Arbeit geworden! Das ist doch etwas zum Wohle der Menschheit! Man verstehe uns recht. Wir gönnen dem Militär gerne die Alexanderkaserne. Aber Leute, die damit einverstanden sind, daß ein Millionär sein Vermögen an seine Kinder vererbt und daß der Staat Besitzer von großen Grundstücken wird, haben kein Recht, sich über das Eigentum der

Klöster zu beklagen. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Recht muß Recht bleiben.

Die Kirche wird an der Säkularisation nicht zu Grunde gehen, wohl aber der Staat, der säkularisiert. **Es ruht ein Fluch auf dem gestohlenen Kirchengut.** Qui mange du Pape, en meurt — wer vom Papste ißt, stirbt daran.

219. Sakrament, das hl.

Das hl. Abendmahl ist der Genuß des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi, wodurch wir Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit empfangen. Von einer Verwandlung aber, die mit Brot und Wein vor sich gehen soll, sagt die hl. Schrift nichts.

R. Sagt denn nicht Christus ausdrücklich: „Das ist mein Leib" (Matth. 26,26; Mark. 14,22; Lukas 22,19)? Wie konnte denn das, was er in der Hand hielt, und was eben noch Brot war, ohne Verwandlung jetzt plötzlich der Leib Jesu Christi sein?

Während Christus dasjenige, was vorher Brot genannt wird, noch in der Hand hält, ist es schon sein hl. Leib. Nachdem er die Worte gesprochen, teilte er die Gabe an die Apostel aus. Mithin war das, was Christus in den Händen hielt, der Leib des Herrn. Das was er gab war sein hl. Leib, also war es nicht Brot, und mithin war nicht verborgen in dem Brote der Heiland, sondern die Erscheinung, die Gestalten waren die des Brotes, der Wesenheit nach war es der Leib des Herrn.

Wer überhaupt glaubt, daß Christus im hl. Sakramente wirklich zugegen ist, für den wird es nicht schwer, an die Wesensverwandlung zu glauben. Der Herr, der das Wasser in Wein verwandelte, konnte auch das Brot in seinen hl. Leib verwandeln. Die Allmacht des Herrn bürgt uns dafür.

220. Savonarola.

„Wohl fehlte es nicht an gotterleuchteten Männern, die von Zeit zu Zeit ihre warnende Stimme gegen die tiefe Verderbnis der Kirche erhoben wie . . . . . Hieronymus Savonarola († 1498) in Italien, aber sie wurden verfolgt und getötet, oder sie waren einsame Prediger in der Wüste." (Die wicht. Unterscheidungslehren S. 1.)

R. War Savonarola ein gotterleuchteter Mann, so gehörte er gewiß zur wahren Kirche Christi, so war er ein rechter Christ. Nun hat aber **Savonarola sich weder in seinen Schriften noch in seinen Predigten von dem katholischen Dogma entfernt;** im Gegenteil hat er stets behauptet, wer von der Lehre der römischen Kirche abweiche, entferne sich von Christus. Luther aber hat sich von der kath. Kirche losgerissen, nach der Lehre Savonarolas also auch von Christus. War also Savonarola ein gotterleuchteter Mann, so war es Luther und Calvin und Zwingli nicht. Also entweder — oder! Aber es scheint der Herr Verfasser der oben genannten kleinen Schrift schwört auf den Satz: Sobald etwas gegen die kath. Kirche geht, stammt es von Gott.

Savonarola war gewiß eine eigentümliche Persönlichkeit. Geboren 1452 in Ferrara, wurde er 1475 Dominikaner und 1491 Prediger in Florenz. Er mischte sich zu sehr in die politischen Wirren und offenbarte in seinen Predigten einen allzu demokratischen Geist. Selbst sittenrein war er wie zum Bußprediger geschaffen. Die ärgerlichen Verhältnisse am damaligen päpstlichen Hofe unter Alexander VI.

schmerzten ihn sehr. Er ging aber in seinem Eifer für die Reformation in Kirche und Staat zu weit. Der Papst verbot ihm das Predigen, er gehorchte aber nicht. Der Papst behandelte ihn nochmals wirklich milde, und Hieronymus unterwarf sich; aber aufgestachelt von den Häuptern der florentiner Republik begann er wieder zu predigen. 1497 wurde er exkommuniziert, er predigte aber gegen Exkommunikation und Papst. Schließlich suchte er durch Briefe die europäischen Fürsten zu bewegen, gegen den Papst ein allgemeines Konzil zu berufen. Das Volk nahm an der Sache Anteil. Es erwartete die Feuerprobe von ihm, wodurch er die Gerechtigkeit seiner Sache beweisen solle; dieselbe kam nicht zu stande. Darauf geriet das Volk in Wut, griff das Dominikanerkloster an und nahm Hieronymus nebst zwei Ordensbrüdern gefangen. Alle drei wurden von der weltlichen Behörde zum Tode verurteilt, gehängt und ihre Leichen verbrannt (23. 5. 1498.)

Savonarola war **kein Vorläufer der Reformatoren,** wohl aber ein Eiferer für die Heiligkeit der Kirche. Leider ließ er sich bis zu einem fanatischen Eifer hinreißen, der ihn zum groben Ungehorsam gegen seine kirchliche Obrigkeit verleitete. Das ist sein Hauptfehler gewesen.

Wir billigen gewiß nicht das Todesurteil der weltlichen Behörde, erfreuen uns vielmehr an dem sittlich reinen und ernsten Charakter Savonarolas, tadeln sein phantastisches, excentrisches Wesen, aber erkennen gern an, daß er als katholischer Mann leben und sterben wollte. Von der römischen Kirche wollte er sich nicht trennen und hat sich nicht getrennt. Wenn Luther nur die Mißbräuche in der römischen Kirche hätte abschaffen wollen, so würden wir uns an dem wahren Reformator erfreut haben; jetzt ist er aber leider ein Feind der römischen Kirche geworden und er hat sich — wenn wir Savonarola glauben wollen — von Christus getrennt, weil er die römische Kirche verlassen.

221. Skepticismus.

Die Wissenschaft darf nichts als bewiesen voraussetzen, sondern muß alles beweisen, was sie behauptet und auf dem Bewiesenen aufbauen. Der Dogmenzwang ist überall vom Übel, besonders aber in der Wissenschaft. Darum muß man erst an allem zweifeln und dann den Zweifel überwinden; nur so hat man ein sicheres Fundament. Das will der Scepticismus; er ist die Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft.

R. Wer mit Null anfängt in der Wissenschaft, wird auch mit Null aufhören; er wird zu keiner Wahrheit gelangen. Dieser Scepticismus ist das Erbstück, das Kant (n. 128) der deutschen Wissenschaft hinterlassen hat. **Die „Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft" ist eine Thorheit;** das Wort klingt schön, ist aber nur eine hohle Phrase.

Der „Dogmenzwang" ist in jeder Wissenschaft unbedingt notwendig, selbst in der grundlegenden Wissenschaft, in der Philosophie. Auch die Philosophie hat ihre Dogmen, die sie nicht beweist, die sie zwar auch nicht gläubig hinnimmt, sondern die sie als evident, klar und keines Beweises bedürftig annehmen muß. Dazu gehört das „Dogma" d. h. die Überzeugung 1. von der eigenen Existenz, 2. von der Fähigkeit unseres Geistes, die Wahrheit erkennen zu können, 3. von dem Prinzip des hinreichenden Grundes („alles was existiert, hat einen hinreichenden Grund dafür, daß es existiert"). Daraus folgt dann sofort die Notwendigkeit des Kausalitätsprinzips. Vermittelst der Erfahrung und der Vernunft arbeiten wir uns dann voran.

Wer aber mit Kant an allem erst zweifelt, kommt zu folgendem Gedankengang: „Ich nehme nichts an, bevor ich es verstehe (d. h. was ich nicht beweisen kann); auch meinem eigenen Verstehen traue ich nicht, bevor ich es verstanden habe. Ich kann aber mein Verstehen nicht verstehen, außer durch mein eigenes Verstehen, welchem ich aber nicht trauen darf, weil ich es ja noch nicht verstanden habe; also

kann ich gar nichts verstehen." (Pesch, die Haltlosigkeit der modernen Wissenschaft S. 9.)

Es geht mit dieser Philosophie so wie es einem Astronomen ergehen muß, der seinen eigenen Augen nicht traut. Er wird nie zu einem Resultate kommen. Ein Astronom, der dem Scepticismus huldigt, müßte sich folgerichtig die Augen ausreißen, um sie zuerst zum Gegenstand einer eingehenden Okularinspektion (Untersuchung) zu machen — sonst kann er ja seinen eigenen Augen nicht trauen: Das wäre die rechte Voraussetzungslosigkeit der wissenschaftlichen Astronomie! Aber so unvernünftig ist kein Astronom — er setzt das „Dogma" von dem Vertrauen auf seine eigenen Augen ohne Skrupel voraus, widrigenfalls wäre es um seine Wissenschaft geschehen.

Wer nichts voraussetzt bei seinem wissenschaftlichen Studium, sägt den Ast ab, auf dem er sitzt.

Jede Wissenschaft setzt unbedingt eine ganze Reihe von „Dogmen" d. h. von Wahrheiten voraus, die sie nicht zu beweisen braucht und auch nicht beweisen kann, die aber entweder aus einer anderen Wissenschaft entnommen oder in sich klar und evident sind, so daß sie überhaupt nicht bewiesen werden können.

Der Scepticismus bleibt ein Widerspruch — auch wenn er einen Kant zum Urheber hat. Der gesunde Menschenverstand trägt auch den Sieg über Kant und seine Zweifelsucht davon.

Die „Voraussetzungslosigkeit" ist nicht das Palladium des Geistes, sondern der Tod der Wissenschaft.

222. Schismatiker.

Mit Anrecht werden die Schismatiker von der kath. Kirche verfolgt, sie haben dieselben Sakramente und denselben Glauben wie die Katholiken; man sieht wirklich nicht ein, wie man die Schismatiker so behandeln kann.

R. Die Schismatiker werden von der kath. Kirche nicht verfolgt. Wenn überhaupt einmal die Schismatiker von einem Katholiken verfolgt wurden, so ist die kath. Kirche nicht daran schuld.

Im übrigen sind die Schismatiker nicht so ganz unschuldige Leute, wenigstens die nicht, die aus freiem Willen Schismatiker sind.

Schisma heißt Trennung. An und für sich sind nur diejenigen Schismatiker, welche die Oberhoheit des Papstes in der Kirche Christi praktisch nicht anerkennen, ihm den Gehorsam verweigern und sich so von der Kirchengewalt lossagen, während sie die Lehre der kath. Kirche in allen Punkten annehmen. Die allermeisten Schismatiker sind zugleich bewußt oder unbewußt Häretiker, da sie manche Lehren der kath. Kirche verwerfen. Die griechisch- und russisch-schismatische Kirche nimmt die meisten Lehren der kath. Kirche an, aber sie leugnen den Primat des Papstes über die ganze Kirche, sie verwerfen die Unfehlbarkeit des Papstes, sie leugnen das Hervorgehen des hl. Geistes aus dem Vater und dem Sohne usw. Diese Punkte sind aber kath. Dogmen, und wer sie bewußter Weise leugnet, wird dadurch ein Irrgläubiger resp. Häretiker.

Die kath. Kirche ist aber freundlich gegen die Schismatiker und namentlich der jetzige Papst hat es nicht fehlen lassen an guten Ermahnungen, um die getrennten Schäflein wieder zur Einheit der Kirche Christi zurückzuführen. Manche sind seinem Worte schon gefolgt. Bei den Schismatikern erkennen wir vor allem gerne an ihren Glauben an die Gottheit Christi und ihr Festhalten an den 7 hl. Sakramenten. Wir haben stets noch die Hoffnung, daß sich die Schismatiker, namentlich die Russen, wieder mit Rom vereinigen.

223. Schöpfung.

Aus nichts wird nichts. Die Schöpfung der Welt aus nichts „enthält einen unverhohlenen und direkten Widerspruch gegen jedes Denken." (F. A. Lange, Geschichte des Materialismus I, S. 151.)

R. Der Begriff der Schöpfung liegt uns ganz

nahe und die Schöpfung der Welt aus nichts ist **die einzig vernünftige Antwort** auf die Frage: Woher die Welt?

Alle Welt fragt: Woher der Mensch? Ist er geschaffen oder stammt er vom Affen? Woher das Tier, woher die Pflanzen, woher das Licht, woher der Sauerstoff — woher die letzten Elemente, aus denen die Materie besteht?

Ewig ist die Welt nicht, sonst wäre eine unendliche Summe von Geschöpfen möglich, da in jedem Augenblicke ein neues Atom hätte entstehen können. Eine unendliche Summe existierender Wesen ist aber nicht möglich. — Aus sich selbst kann die Welt noch weniger sein — also ist sie von einem anderen. Der andere ist aus sich oder wieder von einem andern. Einer muß der erste sein, der nicht wieder von einem anderen abstammt. Dieser erste ist ewig; denn aus nichts wird nichts: ist nichts da, so wird auch nie etwas.

Dieser erste ist ewig und unveränderlich — er hat den Grund zu seinem ganzen Sein ewig und immer in sich und bei sich. Er ist ganz unabhängig von jedem anderen. Aber nur derjenige, der unendlich vollkommen ist, ist ganz unveränderlich; wäre er nicht ganz vollkommen, so wäre eine Veränderung möglich. Also ist der erste, der existiert, ewig und unendlich vollkommen. Die Welt ist nicht unendlich vollkommen, sondern veränderlich; alle Tage ändert sie sich in den Pflanzen, Tieren, Menschen. Die Welt ist also nicht aus sich selbst, sondern von einem andern. Stammt diese Welt nicht von einer anderen Welt, so stammt sie direkt von dem Einen, Ewigen, Unendlichen, von Gott. Stammt diese Welt von einer anderen Welt, so ist diese zweite Welt von Gott oder von einer dritten Welt. Die erste Welt, die existierte, stammte nicht aus sich, also von Gott. Jedenfalls also kommt die jetzt existierende Welt mittelbar oder unmittelbar von Gott.

Stammt die Welt von Gott, so ist sie entweder ein Ausfluß von Gott oder sie ist von Gott aus dem Nichts erschaffen. Ein Drittes giebt es nicht. Sie ist kein Ausfluß von Gott, denn der unendlich Vollkommene kann nichts von sich abgeben. Sonst wäre er wieder veränderlich. Folglich bleibt nur **die einzige Antwort** auf die Frage: Woher die Welt? Die Welt ist **von Gott aus dem Nichts hervorgebracht.** Alles andere ist ein unverhohlener und direkter Widerspruch gegen jedes Denken.

Dieser Begriff der Schöpfung liegt uns nicht fern: Vorher war die Welt nicht — jetzt ist sie da; durch Gottes Willen ist die Welt aus dem Nichts ins Dasein gerufen. Ähnlich ergeht es dem Künstler mit einem Kunstgemälde. Vorher war das Bild nicht da, es existierte nicht; nachdem der Künstler es gemalt, ist es da; er hat es aus dem Nichts in das Dasein gerufen, er hat etwas gemacht, was vorher nicht da war. Leinwand und Farbe waren da; aber sie sind nicht das Bild; die Formen waren nicht da, die hat der Künstler aus dem Nichts hervorgerufen.

„Aus nichts wird aber nichts" d. h. das Nichts kann nicht aus sich selbst etwas machen; es müßte ja thätig sein, ehe es existierte. Das geht nicht. Aber wenn ein unendlicher, allmächtiger Gott existiert, so kann er etwas schaffen, was vorher nicht da war. Daß er es gethan, zeigt uns unsere Vernunft, die eine vernünftige Antwort fordert auf die Frage: Woher die Welt? Und die einzig vernünftige Antwort lautet: Von Gott. Wie aber von Gott? Durch die Schöpfung aus nichts.

Nur wer keinen Gott annehmen will, sagt entweder wie die Materialisten: „die Welt ist durch Zufall entstanden" — aber das ist widersinnig; alles hat seinen Grund, auch die Welt — oder er sagt mit Du-Bois-Reymond: „ignoramus", wir wissen es nicht, und um das Gewissen noch mehr zu beschwichtigen „et ignorabimus", und wir werden es auch nie wissen. Doch ihr wißt es wohl, die Welt stammt nicht aus sich, das seht ihr ein. Die Welt stammt von Gott — das wollt ihr nicht. Deshalb und deshalb ganz allein sagt ihr: wir wissen es nicht. Ist das wissenschaftlich?

224. Schöpfungsbericht.

Der Schöpfungsbericht des Moses widerspricht in mehrfacher Hinsicht den sichersten Resultaten der modernen Wissenschaft. Die Welt ist nicht in 6 Tagen erschaffen, noch sind die einzelnen Dinge in der Reihenfolge erschaffen, wie Moses angiebt.

R. Wer das sagt, der kennt nicht die Ergebnisse der neueren Wissenschaft. Der Bericht des Moses ist nicht notwendig so zu verstehen, als hätte die Schöpfungsgeschichte in 6 Tagen von 24 Stunden sich abgespielt; vielmehr kann man Zeiträume von Millionen Jahren annehmen, ohne mit der Bibel in Widerspruch zu geraten. Was aber die Reihenfolge der Dinge angeht, so entspricht Moses durchaus den Forschungen der neueren Paläontologie: nach ihr wie nach Moses wurden von den Lebewesen zuerst die Pflanzen geschaffen, dann die Tiere, und zwar zuletzt die Säugetiere und alsdann der Mensch. (Vgl. die katholische Flugschrift der Germania, Nr. 133: „Der mosaische Schöpfungsbericht.")

225. Scholastik.

Die Scholastik ist für den kath. Gelehrten ein überwundener Standpunkt; namentlich die scholastische Schulmethode, die Beweisführung in Form des Syllogismus, ist viel zu pedantisch und erstickt jede freiere Forschung im Keim. Darum leisten die sogenannten Neu-Scholastiker auch nichts Neues.

R. Wenn die „Leistung" darin besteht, daß man möglichst viel Neues hervorbringt, so darf die Neu-Scholastik getrost das anderen überlassen. Denn nicht alles, was neu ist, ist auch wahr und gut. Es gab eine Zeit — und sie spukt noch in manchen Köpfen — in der man glaubte, Wissenschaft bestehe darin, daß man mit dem „Alten" aufräume, tabula rasa mache, und alles von neuem aufbaue. Es giebt noch eine Zeit, in der viele glauben, mit Kant beginne erst die wahre Philosophie. Was vor Kant geleistet, sei des Namens einer Philosophie nicht wert. Das ist der Geist des Stolzes und Hochmutes wie er nur in der Philosophie geherrscht hat. In keinem andern Wissenszweige geht man so leichtfertig an den Errungenschaften der Väter vorüber.

Der Katholik glaubt nicht, daß die Scholastik das non plus ultra aller Theologie oder Philosophie sei, aber er baut auf den Prinzipien der Scholastik, auf den von den Scholastikern klar bewiesenen Wahrheiten auf. Er schreitet mit der Zeit voran und sucht neue Wahrheiten zu ergründen oder die erkannten Wahrheiten tiefer und allseitiger zu erfassen. Namentlich in der Exegese und Geschichte leistet die neuere Theologie wahrhaft Neues und Großes.

Für einen Katholiken bleibt die Verachtung der Scholastik stets ein ganz bedauerliches Anzeichen einer unkirchlichen Richtung. Aber auch jeder Andersgläubige wird zugeben müssen, daß die scholastische Schulmethode gut und nachahmungswert ist. „Das charakteristische der scholastischen Geistesbildung besteht darin, daß man dem Studierenden einen gründlich unterrichteten Lehrer gebe, der es als seinen Beruf ansieht, sich mit den Studierenden in eingehendster Weise zu beschäftigen, um sie in einer der Natur des menschlichen Erkennens und ihrem Bildungsgrad entsprechenden Methode in den selbständigen Besitz der normalen objektiven Wahrheit zu setzen." (T. Pesch, Welträtsel.) Eins der besten Mittel bei dieser Methode ist der Syllogismus. Syllogismus nennt man einen Vernunftschluß, der aus drei so miteinander verbundenen Urteilen besteht, daß das dritte aus den beiden ersten folgt. Aus zwei anerkannten Wahrheiten sucht man eine dritte Wahrheit zu erkennen. Das ist der wahre Fortschritt im Denken, der Fortschritt zur Wahrheit. Wer das „Licht des Syllogismus" scheut, scheut auch die Wahrheit. Der Syllogismus ist jedenfalls die klarste Methode in Erkennung der Wahrheit.

Diejenigen Werke, welche den Syllogismus verachten, zeichnen sich im allgemeinen durch außerordentliche Unklarheit aus. Daraus folgt nun freilich nicht, daß jedes wissenschaftliche Werk in der Form von Syllogismen uns dargeboten werden soll. Es giebt unter den Tausenden von Büchern über kath. Theologie aus den letzten Jahrhunderten kaum ein einziges, daß in Syllogismen abgefaßt ist. Nur unter dem Einfluß von Descartes und Wolff hat im 18. Jahrhundert eine Zeitlang der Syllogismus die Alleinherrschaft an sich gerissen: bei der mittelalterlichen Scholastik nie. Aber aus der Schulmethode darf der Syllogismus nicht verdrängt werden, weil er das beste und einfachste Mittel zur Erkenntnis der Wahrheit bleibt.

Namentlich dürfte unseren Hochschulen die scholastische Schulmethode von Nutzen sein; wenn es z. B. gestattet wäre, die „Dikta" mancher Professoren in einer sogenannten Disputation zwischen Professor und Schülern unter die Lupe des Syllogismus zu nehmen, so wäre gewiß die „Freiheit der Wissenschaft" besser gewahrt — und der „Freiheit des Denkens" nicht so viel Spielraum gelassen. Denn die „Freiheit der Wissenschaft" besteht heutzutage vielfach darin, daß ein Professor, der auf dem Boden des Christentums oder auch nur des Theismus steht, als befangen, als vorurteilsvoll, als unfrei betrachtet wird. Und „Freiheit des Denkens" besteht heutzutage vielfach in der „Verachtung des Alten", Hochschätzung alles modernen, besonders des gottlosen. Wer aber bei seiner Forschung anlangt an dem Glauben der Kindheit und der Erkenntnis eines allweisen Schöpfers, wird vielfach als „rückständig" desavouiert und hat weniger Aussicht auf eine Professur an einer freien deutschen Universität, wo die „freie" Wissenschaft von freien Männern vor der freien deutschen Jugend vorgetragen wird — er ist halt ein „Scholastiker"!

Wahre Freiheit genießt bei uns fast nur die ungläubige Wissenschaft; ein gläubiger Professor kommt nicht so leicht voran, zumal nicht ein Katholik, oder gar ein Priester — und wie erst ein Jesuit! Etwas besser ist es in letzter Zeit geworden. Aber volle Gleichheit ist noch lange nicht da. Die „Freiheit der Wissenschaft" muß aber allen die gleiche Freiheit zugestehen, sonst ist sie ein „Humbug" und ein Deckmantel für den Geist des Liberalismus, der für sich die Freiheit, für alle anderen aber die Knechtschaft stets angestrebt hat.

Wir sagen es noch einmal: Wir schwärmen nicht dafür, daß den angehenden Theologen die Summa des hl. Thomas als einziges Lehrbuch in die Hand gegeben wird. Wir haben praktischere Bücher. Aber die Methode und die Prinzipien der Scholastiker halten wir auch heute für zeitgemäß. Wir erinnern uns dabei an den 13. Irrtum des Syllabus: „Die Methode und die Prinzipien, nach denen die alten scholastischen Lehrer die Theologie ausgebildet haben, stimmen mit den Bedürfnissen unserer Zeit und dem Fortschritt der Wissenschaften nicht im mindesten überein."

Wir halten es mit Papst Pius IX., der am 21. 12. 1863 an den Erzbischof von München schrieb: „Wir wissen wohl, daß in Deutschland eine falsche Meinung Boden gefaßt hat gegen die Scholastik und die Lehre jener großen Lehrer, welche die ganze Kirche wegen ihrer bewunderungswürdigen Weisheit und ihres heiligen Lebens verehrt. Durch diese falsche Meinung wird aber die Autorität der Kirche selbst in Frage gestellt; denn die Kirche hat nicht nur so viele Jahrhunderte hindurch immerdar gestattet, daß nach der Methode jener Lehrer und nach den von allen katholischen Schulen allgemein angenommenen Grundsätzen die theologische Wissenschaft gepflegt wurde, sondern sie hat auch häufig ihrer theologischen Lehre die höchsten Lobsprüche erteilt und dieselbe als ein starkes Bollwerk des Glaubens und eine furchtbare Waffe gegen ihre Feinde eindringlich empfohlen."

Leo XIII. geht noch weiter in seinem Sendschreiben Aeterni Patris (4. 8. 1879). Nachdem er die scholastische Theologie gelobt hat, fährt er fort: „Wiewohl diese Worte sich nur auf die scholastische Theologie zu beziehen scheinen, so ist es doch offenbar, daß sie auch von der Philosophie

und ihrem Lobe gelten. Denn die vorzüglichen Eigenschaften, welche die scholastische Theologie den Feinden der Wahrheit so furchtbar machen . . . gehen einzig aus dem rechten Gebrauche jener Philosophie hervor, deren die scholastischen Lehrer mit Absicht und weiser Überlegung auch bei den theologischen Untersuchungen sich stets zu bedienen pflegten."

Mag auch Professor Paulsen über die Scholastik zur Tagesordnung übergehen und seinen Kant in den Himmel erheben, kein Mensch wird uns Katholiken von der Scholastik trennen; wir bauen auf den Prinzipien der Scholastik auch heute noch weiter und halten das für durchaus zeitgemäß und modern.

226. Schule.

Die kath. Priester drängen sich immer in die Schule ein, sie gehören in die Sakristei; die Schule ist das unveräußerliche Monopol des Staates, denn in der Schule sollen die Kinder zu guten Bürgern des Landes erzogen werden.

R. Dann gehört auch die Familie unter die Kontrolle des Staates, und die Erziehung in der Familie ist unveräußerliches Monopol des Staates! Wollen Sie das auch behaupten? Nur der religionslose das Familienleben zerstörende Sozialismus kann so reden.

Wir drehen den Spieß um: Die Erziehung des Kindes ist vor allem Sache der Eltern, darum gehört von Rechtswegen die Schule den Eltern, und nur, wo die Eltern die notwendige Erziehung nicht leisten können, mag der Staat ihnen helfen, ohne aber auch nur das geringste Recht der Eltern anzutasten. Hier heißt es nicht: wer bezahlt, dem gehört die Schule! Denn der Staat, der den Schullehrer bezahlt, holt sich zuerst das Geld zum Bezahlen aus der Tasche der Eltern. Nach diesem Grundsatz hätten also schließlich doch wiederum die Eltern das Recht auf die Schule. Die Erziehung ist ferner im eigentlichsten Interesse der Kirche; denn die Erziehung muß eine Erziehung sein für das Ziel, wofür der Mensch geschaffen ist für den Himmel, d. h. die Erziehung des Kindes muß unbedingt eine religiöse sein; die Kinder sind zu allererst zu guten Christen zu erziehen nur dadurch werden sie gute Bürger.

Der Staat hat gewiß ein Interesse an der Schule; der Staat hat auch ein Interesse daran, daß die Eltern die Kinder gut ernähren, ist darum der Kochtopf schon ein unveräußerliches Monopol des Staates? Wo Eltern und Kirche nicht mehr ausreichen zu einer vernünftigen religiösen Erziehung, da soll der Staat auch beiden helfen, aber nicht die Schule an sich reißen. **Weil eben die Erziehung eine religiöse sein muß,** darum haben die Priester das Recht, im Namen der Kirche, zu sehen und zu sorgen, daß in der Familie und in der Schule ein religiöser Geist herrscht und zwar ein katholischer Geist bei der Erziehung der katholischen Kinder. Der Priester hat also die Pflicht aus der Sakristei herauszukommen und in die Schule zu gehen; er hat in der Schule mehr Recht und mehr zu sagen als der Staat. **Nur ein religionsloser Staat wird das Schulmonopol an sich reißen** und den Priester aus der Schule verdrängen. Daran erkennt man vor allem den unchristlichen Geist eines Staates.

227. Seele.

Die Ärzte haben den ganzen Körper des Menschen seciert und keine Seele gefunden; ja selbst bei Lebzeiten des Menschen haben sie jeden Teil des Gehirns schon herausgenommen, ohne daß der Mensch dabei zu Grunde gegangen wäre. Wo soll denn die Seele sitzen, wenn eine da wäre?

R. Wäre die Seele etwas Materielles, so hätte man sie mit dem Seciermesser vielleicht gefunden. Da sie etwas Geistiges, Immaterielles

ist, ist es thöricht, mit den Sinnen sie zu suchen. Mit dem Geist, mit der Vernunft ist das Geistige zu suchen und so finden wir es. **Mit unserem Verstande erkennen wir, daß in uns eine geistige Seele wohnt.**

Unser Denken ist übersinnlich, immateriell. Wir erkennen vieles was in der physischen, materiellen Ordnung nicht existiert. Wir erkennen Tugend, Laster, Recht, Eigentum, Grundsätze, Wahrheiten, Unmöglichkeit, Nichtsein, Ewigkeit, Unabhängigkeit, Beziehungen der Dinge zu einander, Geistigkeit, Unsterblichkeit — das sind alles Begriffe, die nicht materiell stofflich sind, sondern über der Materie liegen. Die Materie kann nicht Immaterielles, Übersinnliches erkennen; also ist in uns ein immaterielles, geistiges Erkenntnisvermögen. Wir wünschen Übersinnliches, Wissenschaft, Weisheit, Tugend, das Glück anderer, ewige Seligkeit — also giebt es in uns ein übersinnliches, geistiges Begehrungsvermögen. Wir besitzen Freiheit des Willens, (siehe n. 70.) Die Materie wirkt aber immer und überall notwendig, ohne Freiheit. Also gebt es in uns etwas Immaterielles, eine Seele, die frei ist. Die Freiheit ist das Zeichen des Geistes.

Unsere Seele ist also ein Geist, aber mit dem Körper vereinigt zu einem Wesen, das wir Mensch nennen. Weil beide, Leib und Seele, zu einer Natur, zu einem wirkenden Prinzip vereinigt sind, sehen wir leicht ein, wie beide aufeinander angewiesen sind. Der Leib oder die Sinne sind die Organe, deren sich die Seele bedient zur Erkenntnis der Welt.

Weil unsere Seele ein Geist ist, ist sie unsterblich; denn als Geist hat sie keine Teile, sie ist einfach und nicht zusammengesetzt. Hat die Seele keine Teile, so kann sie auch nicht sterben. Sterben heißt, in seine Teile zerfallen, sich auflösen. Mithin ist die Seele aus sich unsterblich.

Aus der Freiheit unseres Willens erkennt man am leichtesten die Geistigkeit der Seele. Aus der Geistigkeit folgt aber ihre Unsterblichkeit. (Vergl. Brors, die Wahrheit I.)

228. Selbstmord.

Ist das Leben zu schwer geworden, so thut der Mensch recht daran, seinem Leben ein Ende zu machen; der Mensch ist doch sein eigener Herr. Es ist besser nicht leben, als in Schande oder im Irrsinn leben.

R. Der Selbstmord ist **immer und unter allen Umständen verboten** durch die Worte: „Du sollst nicht töten."

Selbstmord ist die in sich beabsichtigte und eigenmächtige Zerstörung des leiblichen Lebens. Wer im Irrsinn Hand an sich legt, versündigt sich nicht, weil er für die im Irrsinn begangene That nicht verantwortlich gemacht werden kann. Ein solcher verdient wie jeder Kranke unser volles Mitleid. Der überlegte Selbstmord aber ist ein so großer Frevel, daß die kath. Kirche dem Selbstmörder das kirchliche Begräbnis verweigert. Und mit Recht! Wer in der Empörung gegen Gottes Gebot sein eigenes leibliches Leben zerstört, dessen Leib ist nicht wert, daß er in geweihter Erde wie ein Tempel Gottes beigesetzt wird.

Nur der Gottesleugner wird den Selbstmord verteidigen und darin ist er konsequent. Für ihn giebt es kein 5. Gebot; für ihn ist der Mensch sein höchst eigener Herr, der also über sich verfügen kann, wie er will. Für ihn gilt aber folgerichtig auch jeder Mord und jeder Diebstahl und jede Unzucht und jede Revolution als erlaubt. Nur der Anarchist ist ein konsequenter Gottesleugner. Denn wenn es keinen Gott giebt, giebt es überhaupt kein Gebot, dann hat keiner mir etwas zu sagen weder im Himmel noch auf Erden. Dann bin ich mein unumschränkter Herr und darf mir auch das Leben nehmen, wie und wann ich will.

Es giebt aber einen Gott (n. 92) und deshalb giebt es ein 5. Gebot und ein 6., 7. und 8. Gebot usw. Deshalb ist der Mensch nicht sein eigener Herr, sondern Gott ist der Herr über den ganzen Menschen, denn Er hat Leib und Seele des Menschen erschaffen. Darum ist der Mensch das

ureigenste Eigentum Gottes, und Gott ist der einzige Herr über Leben und Tod. Wenn der Mensch trotzdem Hand an sich legt, so frevelt er an Gottes Eigentum. Gott legte ja auch in des Menschen Herz den starken Selbsterhaltungstrieb, damit hat Er uns genügend zu erkennen gegeben, daß wir für die Erhaltung unseres Lebens sorgen müssen, so lange als Gott es will.

Der Selbstmörder sündigt also gegen **Gott.**

Er versündigt sich auch schwer gegen die menschliche Gesellschaft und zwar stets und vor allem, weil er durch sein frevelhaftes Beispiel andere auch zur Mißachtung ihres eigenen Lebens anspornt und sie dadurch in die Gefahr bringt, bei Streit und Selbstsucht auch das Leben anderer geringzuschätzen. Wer sein eigenes Leben nicht achtet, dem ist auch das fremde Leben gleichgiltig. Wenn jeder Beamte, jeder Familenvater sich seiner Pflichten durch den Selbstmord — in erlaubter Weise — entziehen könnte, wo kämen wir hin!

Der Selbstmörder versündigt sich endlich gegen die Liebe, die er sich selbst schuldet. Bei jeder anderen Sünde ist die Möglichkeit reuiger Bekehrung noch vorhanden, der Selbstmörder stürzt sich, um zeitlichen Leiden zu entgehen, in das ewige Verderben. Christus ist für uns den bittersten Tod am Kreuze gestorben, deshalb sollen wir unser Leiden geduldig tragen für ihn im Hinblick auf sein schweres Kreuz.

Der bewußte Selbstmord ist ein um so traurigeres Verbrechen, als er gewöhnlich nur **der letzte Ring** ist in einer Kette von Verbrechen und Sünden. Der Lebemann, der Unkeusche, der Dieb neigen mehr denn andere Menschen zu dieser Sünde, weil sie vielfach sich schon lange mit dem Gedanken des Selbstmordes herumtragen. Der Ekel an sich selber nach der unsittlichen That, die Furcht, entdeckt zu werden nach dem Diebstahl oder Betrug, die Schande, betteln oder arbeiten zu müssen, nachdem man sein Vermögen verpraßt, drücken dem Sünder gar leicht den Revolver in die Hand. Die Bankkrache des Jahres 1901 liefern dazu einen traurigen Kommentar. Es ist dem Menschen nicht erlaubt, gewaltsam Hand an sich zu legen; er hat, wie Pythagoras sagt, auf dem Posten auszuharren, bis ihn der oberste Kriegsherr abberuft. (bei Cicero, de senect. c. 20.)

Es ist keine „Heldenthat", sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen, wohl aber die von Gott gesandten Leiden mutig zu ertragen. Der Selbstmörder ist zu feige, den Leiden ins Auge zu schauen; seine That ist ein Verbrechen und eine Feigheit zugleich. Die Selbstmordstatistik zeigt, daß dort, wo das Christentum und namentlich die katholische Religion blüht, die Selbstmorde seltener sind als in anderen Ländern. Ein neuer Beweis für die segenspendende Kraft der wahren Religion!

229. Sklaverei.

Die Sklaverei ist durch die Mönche, besonders durch Las Casas in Amerika eingeführt worden. Überhaupt hat die kath. Kirche, so lange die modernen Kulturstaaten noch nicht existierten, die Sklaverei nicht abgeschafft, sondern sie begünstigt.

R. Als Pfarrer auf der Insel Cuba hatte der Dominikaner Las Casas das furchtbare Elend der Indianer kennen gelernt, wie dieselben von den spanischen und portugiesischen Plantagenbesitzern als Sklaven in der unmenschlichsten Weise behandelt wurden. Er verfiel 1507 auf den Gedanken, die Indianer vor dem Untergang dadurch zu retten, daß er die Neger aus Afrika empfahl, die dieser schweren Arbeit in den Plantagen gewachsen waren. Er drang bei Karl V. mit diesem Plane durch. Das war, wie die Folge zeigte, ein unkluger Rat; denn nun entwickelte sich ein grausamer Sklavenhandel mit Negern. Aber die Art, wie dieser Handel betrieben worden ist von Spaniern, Portugiesen, Engländern und Holländern ist von Las Casas nicht vorausgesehen worden, er trägt daran keine Schuld.

Las Casas hatte verschroeene Beschränkungen in Bezug auf die Negereinfuhr verlangt; es sollten nur solche Neger nach Amerika gebracht werden, die schon dem Sklavenstande angehörten. Ihre Menschenrechte sollten gewahrt bleiben. Übrigens wird Las Casas als der hochverdiente Eiferer für die Menschenrechte gerühmt. Daß er die Neger an Stelle der Indianer empfohlen, hat er später selbst als Fehler anerkannt.

Was insbesondere die Jesuiten angeht, so sagt von ihnen der protestantische Forscher Handelmann (Geschichte von Brasilien, Berlin 1860. S. 246): „Frühjahr 1653 trat. wie von jeher sein Orden (der Jesuitenorden), so auch Vieyra als Anwalt für die unterdrückte Urbevölkerung auf."

Die kath. Kirche ist niemals für die Sklaverei eingetreten. Aber sie hat von Anfang an nicht in polternder, sondern in kluger, vernünftiger Weise die Sklaverei bekämpft.

Es giebt eine doppelte Sklaverei; in der einen wird der Sklave betrachtet als ein völlig rechtloser Mensch, das ist die Anschauung des alten Heidentums. Es scheint, daß selbst der griechische Philosoph Aristoteles diese Sklaverei für berechtigt hielt. Namentlich blühte diese Art der Sklaverei im alten Rom. Auch nach dem ältesten deutschen Recht galt der Sklave als völlig rechtlos.

„Er ist mein eigen, ich mag ihn sieden oder braten." (Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer, S. 345.) Es ist also nicht wahr, daß die Aufhebung der Sklaverei dem „germanischen Rechts- und Freiheitsgefühl" zuzuschreiben ist. Wahr ist, daß die Kirche vom Tage ihrer Entstehung an praktisch für die Aufhebung der Sklaverei eingetreten ist durch ihre Lehre (vor Gott sind alle Menschen gleich und bilden eine Gottesfamilie), durch ihr Beispiel (viele Heiden ließen, so bald sie Christen wurden, ihre Sklaven frei), durch ihre Dekrete gegen die Sklaverei und den Sklavenhandel (Pius II., Paul III., Urban VIII., Gregor XVI. bis Leo XIII.)

Heute ist die Sklaverei in den christlichen Ländern ausgerottet, nur dort wo das Heidentum oder der Islam herrscht, giebt es noch Sklaven. Dies ist zum größten Teile das Werk der kath. Kirche.

Die ganze Gesellschaft zur Zeit der Römerherrschaft war seit Jahrhunderten so innig mit der Sklaverei verwachsen, daß eine Agitation für Aufhebung der ganzen Sklaverei eine Gefahr für den Staat geworden wäre. Die plötzliche Aufhebung wäre selbst zum Schaden der Sklaven gewesen. Die Kirche besaß auch damals absolut nicht die Macht dazu. Sie suchte die bestehende Sklaverei immer mehr zu mildern, trat für die wesentlichen Menschenrechte der Sklaven ein und erreichte so thatsächlich mit der Zeit die Erlösung der Sklaven. Man kann diese Vorsicht und Klugheit der Kirche nur bewundern Voreingenommenheit gegen die Kirche wird freilich auch diese Weisheit tadeln.

Die zweite Art der Sklaverei — wenn sie den Namen noch verdient — ist von der ersten total verschieden. Nach dieser ist ein Sklave jeder, der sein ganzes Leben lang für den Nutzen und nach dem Willen eines anderen arbeiten muß, ohne anderen Entgelt dafür zu erlangen, als den nötigen Lebensunterhalt. Dabei sind aber die wesentlichen Menschenrechte gewahrt. Wer sich freiwillig in diese Sklaverei begeben will, kann das thun; diese Sklaverei ist nicht ungerecht und nicht unmoralisch. (vergl. Cathrein, Moralphil. II, 367 ff.)

230. Sozialismus.

Allüberall hört man, ein Christ könne niemals Sozialdemokrat sein, und doch befaßt sich die Sozialdemokratie „ausschließlich mit den rein weltlichen Dingen des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Emanizipationskampfes, sie fragt keines ihrer Mitglieder, was es in religiöser Beziehung glaubt oder nicht, sondern verhält sich gegenüber der Religion vollkommen neutral." (v. Vollmar im Reichstag 5. 12. 1900.)

R. Das Wort v. Vollmars ist durchaus unwahr. **Die Sozialdemokratie befaßt sich sehr viel mit Religion** und stellt in ihrem Programm ver-

schiedene unchristliche, irreligiöse Forderungen auf. Als Sozialdemokrat wird aber nur derjenige betrachtet, der das Programm der Partei anerkennt.

Das offizielle noch geltende Programm ist das Erfurter Programm vom Jahre 1891.

1. Nach diesem muß das Privateigentum an Produktionsmitteln (Grund und Boden, Gruben, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel) abgeschafft und in gesellschaftliches Eigentum verwandelt werden. Da dieses von den Eigentümern nicht freiwillig geschehen wird, so wird nach Bebels Rede die Gewalt gebraucht werden müssen (Protokoll des Parteitages 1899 S. 121.) Die Sozialdemokratie erklärt damit das Eigentumsrecht des Menschen an Grund und Boden, Werkzeugen usw. als unberechtigt, als schädlich in unserer Zeit. Das einzige Mittel zur Rettung der Menschheit sei die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel. Dieser Satz ist direkt gegen das 10. Gebot Gottes, gegen den kath. Glauben.

2. Die Sozialdemokratie erkennt nach ihrem Programm nur die Republik an als die einzig berechtigte Staatsform. Nun ist aber von Gott selbst im Alten Bunde das Königtum eingesetzt worden, und nach der christlichen Lehre ist man dem rechtmäßigen Könige Gehorsam schuldig. Auch darin verletzt die Sozialdemokratie die christliche Lehre.

3. Nach kath. Glauben ist die Ehe ein Sakrament, und in der Ehe ist der Mann das Haupt der Frau; die Sozialdemokratie aber erstrebt in ihrem Programm n. 5 die Abschaffung dieser „benachteiligenden" Stellung der Frau dem Manne gegenüber.

4. Die Sozialdemokratie erklärt die Religion zur Privatsache, in n. 6. Es ist aber kath. Lehre, daß auch der Staat Gott dienen muß und die Einrichtungen und Gesetze des Staates christlich sein müssen. Die Religion ist auch eine öffentliche Sache.

5. In n. 7 verlangt die Sozialdemokratie die „Weltlichkeit der Schule". Es ist katholischer Glaube, daß die Schule nicht weltlich sein darf. Die Erziehung des Menschen muß geschehen nach den Grundsätzen Christi; die Schule ist aber eine Erziehungsanstalt.

In all diesen Punkten verstößt das sozialdemokratische Programm gegen die katholische Lehre — gegen das Christentum. Ein echter Sozialdemokrat bekennt sich zum Erfurter Programm, damit versündigt er sich in vielen Punkten gegen den katholischen Glauben, gegen die Lehren Christi.

Es ist also sonnenklar, daß ein Christ nicht Sozialdemokrat sein darf.

Ganz richtig sagt Bebel: „Christentum und Sozialismus stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser." (Christ. und Sozial. S. 16.) Und dem Herrn Bebel trauen wir schon zu, daß er weiß, was Sozialismus ist.

Nach Professor Wagner in Berlin ist das sozialistische Ideal eine Utopie; wenn die sozialistische Lehre, abgesehen von ihrem Gegensatz zur Religion, durchführbar wäre, müßten die Menschen nicht mehr Menschen bleiben, sondern höhere Wesen werden. Der Sozialismus ist nicht psychologisch, darin sieht Prof. Wagner die größte Schwäche des sozialistischen Systems.

231. Spiritismus.

Man muß sich wundern, daß die kath. Kirche so gegen den Spiritismus angeht, da sie in der Lehre von den Engeln und den Teufeln, namentlich in der Lehre vom Fegefeuer selbst dem Spiritismus huldigt. Der Spiritismus ist etwas rein natürliches und kann darum nicht verboten sein.

R. Spiritismus ist das Bestreben, mit der Geisterwelt (spiritus) zu verkehren, um von ihr besondere Aufschlüsse über das jenseitige Leben, über die Zukunft, über Geheimnisse zu erlangen.

Er begann mit dem „Tischrücken", das 1832 besonders in Amerika in Schwung kam und 1853 in Deutschland bekannt wurde. Es kannte schon das Altertum und das Mittelalter das Tischrücken und den Spiritismus. Bei dem Tischrücken gab der Tisch durch Schläge Antwort, oder schrieb mit einem an seinem Fuße befindlichen Griffel. Endlich wurden auch

Personen als „Medien", die im Verkehre mit den Geistern stehen sollten, verwendet. Die Geister „sprechen" entweder durch den Tisch (Klopfen, Schreiben) oder durch die Medien, oder schreiben selbst vermittelst eines Griffels.

Die „Reden" der Geister sind oft gegen den Glauben, namentlich gegen die Ewigkeit der Hölle. Kontrollierbare naturwissenschaftliche oder geschichtliche Mitteilungen fehlen vollständig. Gute Leute werden in die Hölle, schlechte in der Unbußfertigkeit verstorbene Menschen werden in den Himmel versetzt. Überdies preist man den Spiritismus an als die Religion der Zukunft.

Was ist vom Spiritismus zu halten?

1. Manche Thatsachen lassen sich natürlich erklären z. B. das Gedankenlesen. Vielfach sind die „Medien" als große Betrüger entlarvt worden. Es ist zweifelhaft, ob ganz außernatürliche Erscheinungen vorkommen.

2. Wenn außernatürliche Erscheinungen vorkommen, so stammen dieselben von den Dämonen, denn Gott und die guten Engel stellen sich nicht in den Dienst der Neugierde, der Geldgier oder der Unsittlichkeit, wozu der Spiritismus vielfach verleitet. Es ist aber leicht erklärlich, daß die Teufel sich gerne dieses Mittels bedienen, um die Menschen zu fangen.

3. Der Spiritismus ist durchaus nichts Neues.

4. Er ist aber thöricht und gefährlich und deshalb verboten. Er ist eine Gefahr für die Sittlichkeit, weil nach den eigenen Aussagen der Spiritisten viel Unwahres und Schlechtes in den Offenbarungen der Geister liegt; er ist eine Gefahr für den Glauben, weil er notorisch viele Glaubenswahrheiten leugnet.

5. Er ist in sich schlecht und unerlaubt, weil die Spiritisten in der Absicht ihre Sitzungen abhalten, um mit den Geistern in Verbindung zu treten und Geheimnisse von ihnen zu erforschen. Die Seelen der Verstorbenen, welche zu Gott gelangt sind, werden sich auch nicht in den Dienst dieser Neugierde stellen können. Es bleibt also nur der Verkehr mit den Teufeln und den Seelen der Verdammten übrig.

Wird das Tischrücken oder eine Art des Spiritismus in dieser Absicht (um mit den Geistern in Verbindung zu treten) betrieben, so begehen die Veranstalter und Teilnehmer der Sitzung eine Sünde.

Mit Recht verurteilt die Kirche also diesen Spiritismus.

In vielen Fällen sind die Spiritisten schlaue Betrüger gewesen, die nichts suchten als das Geld derer, die niemals alle werden. (vergl. Schneider, der neue Geisterglaube.)

232. Staat.

„Die Kirche ist vom Staat, der Staat von der Kirche zu trennen" (Syllabus n. 55.)

R. Diese These ist mit Recht im Syllabus verworfen. Sie ist ebenso verkehrt, als wenn man sagen wollte: das Finanzministerium ist vom Kriegsministerium, das Kriegsministerium vom Finanzministerium zu trennen, d. h. das Finanzministerium soll dem Kriegsministerium kein Geld mehr liefern, und das Kriegsministerium mit seiner Armee soll den Staat mit seinen Finanzen nicht mehr schützen. **Kirche und Staat müssen sich nämlich gegenseitig unterstützen,** so gut wie jene beiden Ministerien. Die Kirche muß sorgen, daß dem Volke die Religion erhalten bleibt, und der Staat muß sorgen für den äußern Rechtsschutz der Kirche.

Getrennt also sollen diese beiden Gewalten nicht werden. Selbständig aber ist eine jede von ihnen auf ihrem Gebiete. Sogar der preußische Kammergerichtsrat von Rönne erklärt in seinem „Staatsrecht der preußischen Monarchie" (Leipzig 1882, Bd. II, S. 370): „Die Kirche ist vom Staate nach Gegenstand, Zweck und Wirksamkeit verschieden, und deshalb betrachtet die gemeinsame Ordnung aller christlichen Völker Staat und Kirche als zweierlei, wesentlich selbständige Gemeinschaften."

Die sogen. Maigesetze, welche die Selbständigkeit der Kirche nicht achteten, enthielten daher vielfache Übergriffe in ein dem Staate fremdes Rechtsgebiet.

Sucht aber der Staat die Kirche zu knebeln und zur Staatskirche herabzudrücken, so ist die Trennung von Kirche und Staat — als das kleinere Übel — dem Staatskirchentum vorzuziehen.

233. Stände.

Alle Menschen sind vor Gott und von Natur gleich — weshalb denn Adelsstand und Priesterschaft, während die weitaus größte Zahl mit dem Bürgerstand oder gar dem Proletariat vorlieb nehmen muß? „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit"! Der Unterschied der Stände ist schuld an dem sozialen Elend.

R. Die Menschen sind nicht vor Gott und von Natur gleich. Die einen sind älter, die andern jünger, die einen gesund, die andern krank, die einen klug, die andern dumm, die einen groß, die andern klein u. s. w. So besteht auch diese Ungleichheit bei allen Wesen der Natur; nicht alle Bäume, Sträuche und Kräuter sind gleich; das wäre entsetzlich langweilig. Nicht der Unterschied der Stände ist schuld an dem sozialen Elend, sondern die Verkehrtheit der Menschen, z. B. der Staatsmänner, indem sie nicht genug sorgen für das Wohl aller; der Reichen, indem sie nicht genug die christliche Nächstenliebe üben, sowie derjenigen Armen, die Müßiggänger sind.

Ein sparsamer Mensch wird eher zum Reichtum gelangen als ein Trinker. Wer wird alsdann den Unterschied zwischen reich und arm verurteilen! Der Arbeiter, der zu einigem Wohlstand sich emporgeschwungen, darf doch sein Vermögen den Kindern vererben! Sind dieselben auch arbeitsam und sparsam, so haben wir bald einen großen Unterschied der Stände. So lange die Menschen naturgemäß und nicht im sozialistischen Zwangsstaat sich entwickeln können, wird es stets einen Unterschied der Stände geben. Das Naturgemäße ist aber das Richtige.

Der Priesterstand ist von Gott eingerichtet für alle Zeiten, daran wird auch der Sozialismus nichts ändern können.

234. Strike.

Der Strike ist das einzelne Kampfesmittel in der Hand der Arbeiter, das noch durchschlägt; warum soll er nicht angewandt werden?

R. Der Strike ist eine Art Krieg zwischen Arbeitern und Kapitalisten. Die Arbeiter stellen die Arbeit gemeinsam ein, um bessere Bedingungen, vor allem höheren Lohn zu erlangen. Ist jeder Strike zu verurteilen? Nein, wie auch nicht jeder Krieg ungerecht ist.

Der Strike kann erlaubt sein aus Notwehr oder aus berechtigter Selbsthilfe. Wenn die Arbeiter in einem wichtigen Punkte von den Arbeitgebern unrechtmäßiger Weise beeinträchtigt sind, d. h. also im Falle der Notwehr, kann der Strike erlaubt sein. Durch Erzwingung meiner Rechtsforderung darf ich demjenigen, der mir Unrecht zuführt, seine gleichwertigen Rechtsforderungen verweigern — sobald als ein glimpflicheres Mittel nicht zum Ziele führt. Ist der Strike auch im Falle der einfachen Selbsthilfe erlaubt? Selbsthilfe heißt nicht Abwehr eines zugefügten oder drohenden Unrechtes, sondern heißt wirksam eine Forderung durchsetzen, die man ohne Unrecht zu thun erheben kann. Bei solch einer Selbsthilfe darf ich aber z. B. den eingegangenen Kontrakt nicht brechen. Hat der Arbeitgeber kein Unrecht mir angethan, so darf ich ihm seine Rechtsforderung nicht verweigern. Gestaltet sich die Lage der Industrie so, daß die Arbeiter billiger Weise die Forderung einer Lohnerhöhung fordern können, so ist unter Einhaltung des Kontraktes ein gemeinsames Vorgehen der Arbeiter nicht unerlaubt. Es kann sich die Forderung der Arbeiter auch auf Arbeitsdauer, Nachtarbeit, Frauen- und Kinderarbeit usw. beziehen.

Wenn auch in einzelnen Fällen der Strike erlaubt sein kann, so ist er doch wie der Krieg **ein zweischneidiges Schwert.** Vielfach reißt er die Kluft zwischen Arbeiter und Arbeitgeber noch weiter auf, meistens haben beide Teile nur Schaden. Zur Zeit des Strikes lassen sich die Arbeitslosen leicht zu Gewaltthätigkeiten hinreißen, und für viele wird der Müßiggang aller Laster Anfang.

Deshalb sollen alle die Mahnung Leo's XIII. in seinem Rundschreiben über die Arbeiterfrage beherzigen: „Dem gegenüber ist diejenige Art der Abwehr am meisten zu empfehlen, welche durch entsprechende Anordnungen und Gesetze dem Übel zuvorzukommen trachtet und sein Entstehen hindert durch Beseitigung jener Ursachen, die den Konflikt zwischen den Anforderungen der Brotherren und der Arbeiter herbeizuführen pflegen", und an einer anderen Stelle: „Den Arbeitgebern ist es vorgeschrieben, daß sie den Arbeiter als ihren Bruder ansehen, sein Loos innerhalb der möglichen Grenzen und unter billigen Bedingungen mildern, über seine geistigen wie leiblichen Interessen wachen, ihn durch das gute Beispiel eines christlichen Lebens erbauen und besonders niemals in Hinsicht auf ihn und zu seinem Nachteil von den Regeln der Billigkeit und Gerechtigkeit abweichen, indem sie nach übermäßigem und unverhältnißmäßigem Nutzen und Gewinn trachten."

Auf jeden Fall ist es eine große Sünde, Arbeiter zu einem unerlaubten Strike zu reizen oder andere Arbeiter mit Gewalt zum Stricke zu zwingen. (Vergl. Lehmkuhl, Arbeitsvertrag und Strike.)

235. Sünde.

Die Sünde kann doch keiner meiden; weshalb sollen wir uns da anstrengen, gegen sie zu kämpfen?

R. Den Tod kann ebenso wenig jemand meiden; sollen Sie darum nicht sorgen, möglichst lange zu leben? Ebenso sollen Sie sich bemühen, möglichst wenig zu sündigen. Mit der Gnade Gottes können wir aber wohl jede schwere Sünde meiden. Sie wollen das natürlich leugnen. Es nutzt Ihnen aber nichts; Sie müssen die Sünde doch meiden. Sie müssen beten, damit sie durch Gottes Gnade gestärkt die Sünde meiden können. Denn **Sie werden nicht nach Ihren Grundsätzen gerichtet,** sondern nach der Lehre Christi. Wir müssen sogar uns bemühen, jede läßliche Sünde zu meiden. Ohne besondere Gnade Gottes werden wir uns zwar nicht auf lange Zeit von allen läßlichen Sünden freihalten; aber mit der Gnade Gottes kann ich jede einzelne Sünde, auch läßliche Sünde, meiden; zum Wesen jeder Sünde gehört ja, daß sie freiwillig geschieht. Ich kann die Sünde meiden, also muß ich es.

236. Sündenfall.

Die Geschichte vom Sündenfall und namentlich von der Erbsünde ist gewiß eine Mythe; denn der Mensch ist aus sich gut und nicht verdorben, er wird nur durch seine Umgebung oder durch eigene Bosheit schlecht.

R. Der Sündenfall ist keine Mythe. Adam und Eva waren aus sich gut; aber sie wurden durch ihre Umgebung (den Satan) sowie durch eigene Bosheit schlecht.

Der Liberalismus und Rationalismus leugnen die Erbsünde; folgerichtig müssen sie auch den Sündenfall leugnen oder zur Mythe stempeln. Aber damit rütteln sie an der ganzen hl. Schrift, und ein Stück nach dem andern wird fallen; es bleibt nichts Übernatürliches mehr, kein Glaube, kein Christus, keine Erlösung. Sie gelangen bei der „Natur" an und werden darum stolze Naturmenschen, die sich schließlich im Atheismus gegen Gott empören.

237. Sündflut.

Die Geschichte der Sündflut trägt den Stempel der Übertreibung an sich; woher soll das Wasser gekommen sein, daß es 15 Ellen über die höchsten Berge stieg?

R. Die Geschichte der Sündflut trägt nicht den Stempel der Übertreibung. Wenn die Erde eine glatte Kugel wäre und keine Gebirge hätte, so würde die jetzt vorhandene Wassermenge genügen, um den ganzen Erdkörper 3400 Meter tief mit Wasser zu bedecken. Nun lehrt aber die Geologie, daß im Laufe der Zeit viele Hebungen und Senkungen von Gebirgen vorgekommen sind. Es konnte also geschehen, daß die ganze Erde einmal mit Wasser bedeckt war. (Vergl. Schuster, Handbuch zur biblischen Geschichte, neu bearbeitet von Holzammer, 5. Auflage Bd. I. Nr. 103.)

Wir sind auch nicht gezwungen, anzunehmen, daß die ganze Erde überflutet gewesen sei, wenn nur das damals von Menschen bewohnte Land überflutet wurde; denn das hebräische Wort „Erde" kann ebenso gut „Land" bedeuten.

Selbst wenn die Sündflut nur durch ein Wunder der Allmacht Gottes erklärt werden kann, so wird sich darum wohl ein moderner Ungläubiger stoßen, ein vernünftiger Mann aber nicht; denn jeder vernünftige, ehrliche Mensch erkennt mit dem Lichte seiner Vernunft, daß es einen allmächtigen Gott giebt, der Wunder wirken kann. (s. n. 266 „Wunder".)

238. Syllabus.

Der Syllabus ist der ohnmächtige Bannfluch des Papstes gegen die moderne Wissenschaft. Er „enthält die definitive Scheidung Roms von der modernen Bildung."

R. Der Syllabus ist eine Korrektur und ein Heilmittel gegenüber den Irrwegen der modernen Wissenschaft. Er sichert die wahre Bildung und Kultur gegen die Gefahren, welche denselben von diesen Irrwegen drohen.

Was den Syllabus im Einzelnen betrifft, so ist er eine Zusammenstellung der vorzüglichsten Irrtümer unserer Zeit, welche in den öffentlichen Ansprachen, Rundschreiben und anderen apostolischen Briefen von Seiner Heiligkeit Papst Pius IX. verworfen wurden. Er wurde am 8. 12. 1864 auf Befehl des Papstes veröffentlicht. Alle Sätze, welche der Syllabus verwirft, sind falsch; welche Censur die einzelnen Sätze verdienen — ob sie häretisch, gefährlich, oder „nach Häresie schmeckend" usw. sind — ist aus den einzelnen Dokumenten zu beurteilen, aus denen sie genommen sind. Im 1. Teile werden Pantheismus (die Lehre, daß alle Wesen nur das eine göttliche Wesen ausmachen), Naturalismus (die Selbstgenügsamkeit des Menschen ohne Gott) und vollendeter Rationalismus (die Lehre, daß eine übernatürliche Offenbarung unmöglich sei) verworfen. Im 2. Teile wird der gemäßigte Rationalismus verworfen (die Lehre, wir könnten alle christlichen Glaubenswahrheiten mit bloßer Vernunft verstehen). Der 3. Teil richtet sich gegen den Indifferentismus (alle möglichen Religionen seien gleich gut). Im 4. Teile werden Sozialismus, Communismus, Freimaurerei, Bibelgesellschaften (die nicht approbierte Bibeln verbreiten) verworfen. Der 5. Teil handelt über die Kirche und ihre Rechte; insbesondere werden die Irrtümer verworfen, welche aus dem Satze hervorgehen, daß der Staat die Quelle alles Rechtes sei. Der 6. Teil behandelt den Staat und weist die Einmischung des Staates in die kirchlichen Angelegenheiten zurück. Im 7. Teile werden die Irrtümer über die natürliche und christliche Moral zurückgewiesen. Der 8. Teil handelt über die christliche Ehe; es wird die Macht der Kirche über das Sakrament der Ehe klar gestellt. Endlich im 9. Teil werden die Irrtümer über die weltliche Herrschaft des Papstes verurteilt.

Aus dieser Inhaltsangabe wird man verstehen die Wut, mit der der Liberalismus seit fast 40 Jahren über den Syllabus hergefallen ist, weil er sieht, daß alle seine Lieblingsideen vom Papste als Lüge und Irrtum gebrandmarkt werden. Gerade für unsere Zeit ist darum die Kenntnis

des Syllabus wichtig; er giebt besonders dem Geistlichen und dem Beamten an, wie er sich gegenüber den liberalen Staatsgewalten und den modernen Irrtümern in der Philosophie und Theologie zu verhalten hat. Ob der Syllabus eine definitio ex cathedra ist, brauchen wir nicht zu entscheiden. Viele namhafte Gelehrte halten ihn dafür (Schulte, Berchtold, Schneemann, Zorn, Lämmer, Hergenröther, Chr. Pesch). Das Urteil Ehrhards („den Charakter einer dogmatischen Entscheidung besitzt nun der Syllabus durchaus nicht", Katholiz. S. 266) ist dahin zu korrigieren: „Über die Bedeutung des Syllabus sind die kath. Gelehrten nicht einig." Jedenfalls muß jeder kath. Christ die Sätze des Syllabus als Irrtümer anerkennen — nicht bloß äußerlich sich diesem Entscheid des Papstes unterwerfen, sondern auch innerlich. Es ist nicht erlaubt zu denken, vielleicht sind einige dieser Sätze doch wahr. Dazu verpflichtet uns der Papst Pius IX. in seinem Schreiben an den Erzbischof von München (21. 12. 1863). Der Papst kann nämlich nicht bloß Sätze verurteilen, welche eine Häserie, sondern auch solche, die eine bloß gefährliche Lehre für den Christen enthalten. Und auch da, wo er nicht ein Dogma definieren will, uns aber über irgend einen Punkt der Glaubenslehre oder was damit notwendig zusammen hängt belehrt, müssen wir uns seiner Entscheidung auch innerlich fügen. (s. n. 118 „Indexcongregation"; vergl. „Die Encyclika und der Syllabus", Köln Bachem.)

239. Taufe.

Die Katholiken sind entweder „Wiedertäufer" oder sprechen in krasser Intoleranz den Protestanten das Christentum ab, denn sie taufen die zum Katholizismus übertretenden Protestanten noch einmal.

R. Es ist unwahr, daß die Katholiken die übertretenden Protestanten noch einmal taufen. **Die Taufe der Protestanten wird von der katholischen Kirche als gültig anerkannt;** vorausgesetzt natürlich, daß sie wirklich und richtig vollzogen war. Dies geschieht aber nicht immer. Es kommt bei den Protestanten z. B. vor, daß man vor der Taufe einen Schleier über das Kind deckt, damit das zarte Wesen keinen Schaden leide durch das kalte Wasser. In einem solchen Falle ist es zum mindestens sehr zweifelhaft, ob das Kind getauft ist.

Da nun in manchen protestantischen Gegenden solche und ähnliche Mißbräuche (z. B. Besprengungen mit Wasser) vorkommen, so ist von der Kirche bestimmt, daß man hinsichtlich der Übertretenden genaue Erkundigungen einziehen soll, ob ihre Taufe richtig vollzogen war. Wenn sich das herausstellt, so werden sie nicht wiedergetauft. Bleibt es aber zweifelhaft, dann wird die Taufe nur bedingungsweise wiederholt, d. h. in der Meinung, daß sie nur dann gelten soll, wenn die erste Taufe etwa ungültig war. Von einer wirklichen Wiedertaufe ist keine Rede. So machen es auch gewissenhafte Protestanten; ist die Taufe zweifelhaft, so wiederholen sie die Taufe bedingungsweise, ohne deshalb Wiedertäufer zu werden

240. Tetzel.

Tetzel verkaufte Ablaß für zukünftige oder vergangene Sünden. „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt."

R. Es ist eine Verleumdung, daß Tetzel den Ablaß für Geld verkauft hat; **Tetzel** ist vielmehr ein ganz **ehrenwerter Charakter** gewesen.

Im Jahre 1514 schrieb Papst Leo X. zur Vollendung des Petersdoms zu Rom nach altem Gebrauche einen Ablaß aus. Um den Ablaß zu gewinnen, waren wie gewöhnlich gute Werke vorgeschrieben: zu beichten, zur hl. Kommunion zu gehen und am Tage vor der Beichte zu fasten. Die

Reicheren sollten ein Almosen geben für den Petersdom.

Die Dominikaner wurden mit der Verkündigung des Ablasses in einem großen Teile Deutschlands vom Erzbischof Albrecht von Mainz und Magdeburg betraut. Einer der besten Prediger war Johann Tetzel, der seines Amtes würdig waltete unter großem Zulauf des Volkes. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Augustinermönche, zu denen Luther gehörte, besonders die Wittenberger, eifersüchtig wurden auf die Dominikaner, und Luther benutzte diese Gelegenheit, um am 31. 10. 1517 an der Universitätskirche zu Wittenberg 95 Thesen über den Ablaß anzuschlagen, die er gegen die Ablaßprediger verteidigen wollte. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß das Auftreten einiger Ablaßprediger Ärgernis erregte, da sie mehr auf das Geld, als auf Reue und Bekehrung sahen. Das war ein arger Mißbrauch. Von Tetzel jedoch wird so etwas nicht berichtet. Er stand mit Recht in hohem Rufe. Es ist erfunden, daß er Ablaß für Geld verkaufte, es ist eine Verleumdung, daß er Ablaß für Sünden oder gar für zu begehende Sünden um Geld verkaufte. Ablaßbriefe wurden verkauft, d. h. die Erlaubnis, sich einen Priester zu wählen, der durch das Vorzeigen des Ablaßbriefes die Vollmacht erhielt, den Besitzer des Ablaßbriefes von allen Sünden in der Beichte loszusprechen. Daher das Mißverständnis: „Ablaß für künftige Sünden." Solche Ablaßbriefe konnte man auch für Andere kaufen. Vielleicht war Tetzel auch der Ansicht, die heute noch von einigen Theologen verteidigt wird, daß derjenige, der einen Ablaß den armen Seelen zuwenden will, selbst nicht im Stande der Gnade zu sein braucht. Im übrigen war Tetzel ein tüchtiger Gelehrter; er erwarb sich zu Frankfurt a. d. Oder den Doktorgrad und predigte und schrieb korrekt in katholischem Sinne. Er erklärt ausdrücklich in seiner Instruktion an die ihm unterstellten Prediger, daß nur der Mensch, der ohne Todsünde ist, Ablaß für sich verdienen kann, da ja der Ablaß ein Nachlaß der Sündenstrafen, nicht der Sünden ist: „Denn die Ablaß verdienen, sind in wahrhaftiger Reue und Gottesliebe, die nicht faul und träge lassen bleiben, sondern sie entzünden, Gott zu dienen und zu thun große Werke ihm zu Ehren. Denn es ist am Tage, daß christliche, gottesfürchtige und fromme Leute und nicht lose, faule Menschen mit großer Begier Ablaß verdienen."

Aber der Erzbischof von Mainz sagt doch in seiner Ablaß-Instruktion, daß die erste Gnade des großen Ablasses „der vollkommene Nachlaß aller Sünden ist"! — Der Bischof sagt „remissio omnium peccatorum" d. h. aber nicht „Sünden", sondern „Sündenstrafen" — in der kath. Theologie, sobald vom Ablaß die Rede ist.

Das Wort „peccatum" hat verschiedene Bedeutungen. Schon der hl. Augustinus giebt denen, die „das Wort absolut mit Sünde" übersetzen wollen die richtige Antwort: „Sie ignorieren, wahrscheinlich aus Unwissenheit, oder aus bloßer Schmähsucht, die Thatsache, daß schon in der hl. Schrift der Ausdruck peccata in ganz verschiedenen Bedeutungen gebraucht wird." (contra duas epist. Pelag. l. 3. c. 6. n. 16.) Derselbe Erzbischof Albrecht betont auch: „Diejenigen, welche kein Geld haben, sollen ihren Beitrag durch Gebet und Fasten ersetzen." Ferner befiehlt er, „daß den Gläubigen angezeigt werde, ihren Beitrag zum Bau der Peterskirche nicht den Subkommissarien und den Beichtvätern zu übergeben, sondern entweder selbst einzulegen oder durch vertrauenswürdige Personen einlegen zu lassen."

Nein, **nicht um Tetzels willen hat Luther seinen Kampf begonnen.** Tetzels Predigt war nur die nächste Veranlassung. Bei Luther hatte sich längst vorher die Lehre vom allein seligmachenden Glauben gebildet. Er griff den Ablaß an, weil er die ganze Lehre von den guten Werken bekämpfte. Deshalb schrieb er auch an Tetzel: „er solle sich unbekümmert lassen, denn die Sache sei von seinetwegen nicht angefangen, sondern das Kind habe viel einen andern Vater." (de Wette-Seidemann, Luthers Briefwechsel 6, 18). Tetzel starb kurz nachher schon (1519) vor Gram über die neue Irrlehre — Deutschlands Schicksal lag ihm sehr am Herzen. Am meisten kränkte es ihn, daß selbst der Gesandte des Papstes den

über ihn verbreiteten falschen Gerüchten glaubte und ihm die Schuld an allem Unheil zuzuschreiben schien. (Vergl. Janssen, „An meine Kritiker".)

241. Teufel.

Die Katholiken wittern bei jedem Unglück den Einfluß des Teufels. Daher der krasse Aberglaube namentlich unter dem ungebildeten Volke, wie sich das bei dem Miß-Vaughan-Schwindel so offenkundig gezeigt hat, bei dem selbst Bischöfe Helfershelfer wurden.

R. Die Katholiken wittern nicht bei jedem Unglück den Einfluß des Teufels. Der krasse Aberglaube ist jedenfalls ebenso stark verbreitet bei den ungebildeten Protestanten, wie bei den ungebildeten Katholiken, noch mehr aber bei den gebildeten wie ungebildeten Ungläubigen, z. B. in Berlin. Der Vaughan-Schwindel wurde von Katholiken entlarvt. Daß es unter den Katholiken auch thörichte, abergläubische Menschen geben kann, die sich von einem Erzlügner Leo Taxil beschwindeln lassen, geben wir gerne zu. Daß selbst einige Kirchenfürsten, ja sogar einige Jesuiten an den Teufelsspuk Leo Taxils geglaubt haben, ist sehr zu bedauern; aber damit kann man weder dem katholischen Episkopat noch dem Jesuitenorden den Vorwurf des Aberglaubens machen. In solchen Dingen steht jeder für sich und wenn es selbst ein Erzbischof Meurin S. J. oder ein Schriftsteller der Civilta cattolica ist, höchstens sind seine Censoren mit verantwortlich für ihn.

Da der Teufel in der Wüste dem Heiland erschienen ist, so kann eine Teufelserscheinung von keinem Katholiken als unmöglich bezeichnet werden. Deshalb ist es gewiß viel verzeihlicher, irrtümlicher Weise einmal an eine Teufelserscheinung zu glauben, als z. B. den Teufel selbst oder die Ewigkeit der Hölle zu leugnen. Die betreffenden Jesuiten haben ihren Irrtum ehrlich eingestanden, darum soll man das ihnen nicht immer wieder vorhalten. Irren ist menschlich.

242. Tierverstand.

Die Tiere haben auch Verstand, also ist der Mensch nur ein höher entwickeltes Tier.

R. Wenn die Tiere Verstand haben, ist nicht der Mensch ein Tier, sondern das Tier ein Mensch. Denn die aus Leib und vernünftiger Seele bestehenden Wesen hat man bisher stets Menschen genannt.

Warum will man aber den Menschen zum Tier degradieren und nicht das Tier zum Menschen erheben? Aus dem einfachen Grunde, weil man sich an dem Sittengesetze vorbeimachen will, weil man gerne wie das Tier leben will, das nur seiner sinnlichen Lust folgt. Aber gerade deshalb, weil das Tier nur seiner Lust folgt, müssen wir annehmen, daß es keine Vernunft besitzt. Deshalb ist ja das Tier auch nicht verantwortlich für das was es thut; es besitzt keine Freiheit des Willens, keine Vernunft, keine Moral, kein Gewissen. Der Mensch besitzt aber einen freien Willen (n. 70). — diese Wahrheit ist so klar wie die Sonne — und deshalb ist er verantwortlich für seine guten oder bösen Werke. Der Schöpfer wird den Menschen richten. Der Mensch besitzt aber Vernunft, Gewissen, Kunst, Wissenschaft, Fortschritt, Sprache, Gewissen, Moral — er besitzt einen Geist und deshalb ist er kein Tier.

Nur wer keine Ewigkeit und keinen Gott anerkennt, wird allmählich dazu getrieben, auch die Freiheit des Willens und schließlich die Geistigkeit der Seele zu leugnen. Er endigt im krassen Materialismus — aber nur deshalb, weil er keinen Gott und kein Gebot anerkennen will; er will seiner Lust nachleben wie das Tier, deshalb sagt er schließlich, er sei auch nur ein Tier.

Gewiß handelt das Tier äußerst zweckmäßig. Diese Wahrheit erkennen wir gerne mit den Darwinisten an

Das Tier wird also von einem Geiste geleitet, denn nur der Geist handelt zweckmäßig; aber es wird nicht von seinem eigenen Geiste geleitet, sondern von einem anderen, nämlich von dem Geiste, der das Tier erschaffen und in das Tier den Instinkt gelegt hat: jene Fähigkeit, die das Tier antreibt, das ihm Zweckmäßige zu erstreben. Das Tier handelt nicht selbständig, freiwillig, sondern instinktmäßig — so unterscheidet die Kuh die giftigen Kräuter von den anderen, so das Lamm den Wolf von einem Hund usw.

Würde das Tier in diesen Fällen von seiner Vernunft geleitet, so müßten die meisten Tiere einen 1000 mal klareren und größeren Verstand haben als der Mensch. Eine solche Thorheit behauptet aber Keiner. Das Tier besitzt ganz klare wunderbare Erkenntnisse, ohne dieselben erlernt zu haben, es lernt aber auch nichts hinzu — es bleibt wie vor 1000 oder 5000 Jahren. Es geht ohne Fortschritt durch die Welt. Es sieht nicht selbst die Zweckmäßigkeit seines Handelns ein und wählt nicht selbständig die Mittel zum Zweck — in Allem wird es von dem Instinkt geleitet. Weil ein vernünftiger Geist für das Tier denkt und es leitet, handelt das Tier auch so außerordentlich zweckmäßig. Aber es denkt nicht selbst, es hat keinen Verstand, und deshalb kann auch der Mensch kein höher entwickeltes Tier sein. (Vergl. Wasmann, „Instinkt und Intelligenz im Tierreich".)

243. Tod.

Mit dem Tode ist alles aus.

R. Mit dem Tode fängt erst das eigentliche Leben, das ewige Leben, an. Der Mensch hat ja eine unsterbliche Seele, einen Geist (n. 78); diese Seele kann nicht sterben, sondern wird ewig leben.

Der Mensch stirbt, und in so fern ist es richtig: ist der Mensch tot, so ist er tot. Das ist ebensowahr wie 2 ist 2 und der Mensch ist ein Mensch. Mit dem Worte „tot ist tot" will man aber sagen: ist der Mensch einmal tot, so ist alles an ihm tot, es lebt nichts mehr von ihm und eine Auferstehung giebt es nicht. Diese Behauptung ist falsch. Der Mensch stirbt, wenn sich Seele und Leib trennen. Die Seele lebt weiter, der Leib zerfällt. Ob der Leib wieder mit der Seele vereinigt wird, ob es eine Auferstehung der Toten giebt, kann die Vernunft nur mit Wahrscheinlichkeitsgründen beweisen; daß es eine Verklärung des Leibes giebt, sagt uns nur der Glaube.

Mit unserer Vernunft erkennen wir jedenfalls, daß die Seele ewig leben wird; sie wird von Gott gerichtet und empfängt ihren Lohn oder ihre Strafe nach Verdienst auf Erden. So wahr es einen Gott gibt, so wahr giebt es auch einen Himmel und eine Hölle nach diesem irdischen Leben.

Der Materialismus, der extreme Darwinismus, der den Menschen als ein höher entwickeltes Tier betrachtet, leugnet die unsterbliche Seele im Menschen und damit das ewige Leben; sein Wahlspruch lautet: Mit dem Tode ist alles aus; genieße das Leben, es giebt keinen Gott. Der Wahlspruch aller vernünftig denkenden Leute aber lautet: Mit dem Tode fängt erst das eigentliche Leben an. Denn ich besitze einen Geist und dieser Geist kann nicht sterben. An erster Stelle muß ich also sorgen für eine glückliche Ewigkeit.

244. Toleranz.

Toleranz ist die erste Pflicht des Bürgers in Religionssachen; aber „die konsequent römisch-katholische Gesellschaft muß intolerant werden." (Tschackert S. 197.)

R. Nach Christi Lehre heißt **die erste Pflicht des Menschen** gegen seine Mitbürger nicht Toleranz, sondern **Nächstenliebe.** Ein Pharisäer wollte den Heiland versuchen mit der Frage: „Meister welches ist das größte Gebot im Gesetze?" Jesus aber antwortete: „Du sollst den Herrn, Deinen Gott, lieben aus Deinem ganzen Herzen und aus Deiner ganzen Seele und aus Deinem ganzen Gemüte, das ist das größte und das erste Gebot. Das

andere aber ist diesem gleich: Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst. An diesen zwei Geboten hängen das ganze Gesetz und die Propheten." (Matth. 22, 37—40.)

Gerechtigkeit und Liebe sind die Tugenden, die wir dem Mitmenschen gegenüber zu üben haben. „Toleranz" steht nicht im Gesetzbuche Christi. Toleranz üben gegen den Mitmenschen, auch wenn er irrt, ist viel zu wenig. Die kath. Kirche liebt auch die irrenden Brüder, sie duldet, sie toleriert sie nicht bloß, sondern sie liebt sie d. h. sie erweist ihnen Wohlthaten. Das ist mehr als Toleranz. „Toleranz" ist das Schlagwort des echten Liberalismus, der den Mitmenschen neben sich duldet — er kann es ja nicht ändern — aber barmherzige Liebe nicht für ihn hat. Wo wahre barmherzige Liebe geübt wird gegen den Mitbruder, da ist noch ein Stück echten Christentums.

Es wirkt geradezu komisch, wenn so ein rechter liberaler Ungläubiger die kath. Kirche verlästert, weil sie nicht die edle „Tugend der Toleranz" übe! Wer hat denn in den 1900 Jahren mehr für das Wohl der Mitmenschen gethan als die kath. Kirche? Freund und Feind — z. B. auch Prof. Hübler an der Universität zu Berlin — sind einig darin, daß das Barbarentum des Altertums nur durch die Kirche überwunden und die Barbarei im Mittelalter nur durch die Kirche von uns ferngehalten worden ist, aber nicht durch „Duldung", sondern durch werkthätige Liebe.

Je mehr diese Liberalen oder Sozialisten von der Intoleranz der katholischen Kirche reden, um so weniger üben sie selbst Toleranz, geschweige denn Liebe gegen ihre Mitmenschen. Wie freuen sie sich, daß in Frankreich, Spanien, Portugal gegen die Ordensleute vorgegangen wird! „Freiheit" heißt ihr Kampfgeschrei. Jawohl! Freiheit für sich und ihren Unglauben — nur nicht Freiheit für die kath. Kirche und ihre Orden. Diese Heuchler! Laßt uns nur einmal volle Freiheit und im edlen Wettkampf wollen wir sehen, wer den Mitmenschen höher schätzt, und ihm größere Wohlthaten erweist, die, welche das Wort „Toleranz" im Munde führen, oder die welche die „Liebe" als das oberste Gebot Christi am Nächsten üben!

Nein, wir sind nicht intolerant gegen den irrenden Mitmenschen, auch nicht gegen den Ungläubigen. Wohl aber sind wir intolerant gegen den Irrtum selbst, den können wir nicht gut heißen. Was schwarz ist, kann ich nicht weiß nennen, was falsch ist, kann ich nicht wahr heißen. Dem Irrtum kann ich nicht dieselben Rechte zugestehen, wie der Wahrheit. Und wenn die kath. Kirche darauf ausgeht, den Irrtum zu überwinden und der Wahrheit zum Siege zu verhelfen, so thut sie nur, was Christus gethan, was jeder Gelehrte thun soll, und was jeder vernünftig Denkende als berechtigt anerkennen muß. Nur dann ist Toleranz gegen den Irrtum gestattet, wenn der offene Kampf gegen denselben mehr Schaden als Nutzen bringt. Das thut der preußische Staat mit der Sozialdemokratie auch. — Der Vater ist intolerant mit den Unarten der Kinder, er bestraft sie; der Staat ist intolerant gegen die Verbrechen, er sucht sie zu verhindern, auszurotten, zu bestrafen; eine Majestätsbeleidigung wird gezüchtigt und alle Liberalen sagen „mit Recht"; nur die Kirche darf nicht strafen, auch dann nicht, wenn einer selbst die höchste Majestät beleidigt. Der Staat bekämpft die anarchistischen Umtriebe. Jeder findet das recht. Die Kirche darf aber die Irrlehren nicht bekämpfen, sonst heißt es: die Kirche ist intolerant. Wenn es nach den Wünschen dieser Leute ginge, müßte der Unglaube beschützt werden, jeder Irrtum, und wenn es die Gotteslegnung wäre, müßte respektiert werden. Leider sind wir fast dahin gekommen, daß ein Bekämpfer der kath. Kirche große Aussichten hat, voranzukommen, während ein Bekämpfer des Unglaubens nicht so leicht in den Professorenring der deutschen Universitäten eindringt. Auch das nennt sich „Toleranz."

„Interficite errores, diligite homines — rottet die Irrtümer aus, liebet die Menschen." Wir halten es mit diesem Worte des hl. Augustinus. Das ist christliche Tugend und nicht modernes Schlagwort.

245. Tote Hand.

Die Anhäufung der Reichtümer in der Hand der Kirche (Klöster, Kirchen, kirchl. Stiftungen), in der sogenannten „toten Hand" ist eine Kalamität für jeden Staat; denn dieses Kapital ist „unantastbar" und dem öffentlichen Wohle entzogen. Ein vernünftiger Staat wird diesem Übel mit allen Mitteln steuern.

R. Die Anhäufung der Reichtümer in der Hand des Staates (Domänen, Dienstwohnungen der Beamten, Eisenbahnen) in der sogen. „toten Hand" ist eine Kalamität für jedes Volk; denn dieses Kapital ist „unantastbar" und dem öffentlichen Wohle entzogen. Nun, diesen Satz wird kein Vernünftiger unterschreiben, obgleich **der Besitz des Staates** ebenso gut ein **Besitz der toten Hand** ist, wie der der Kirche. Aber ebenso unvernünftig, wie jener Satz ist die Behauptung, die Güter der Kirche seien eine Kalamität und dienten nicht dem öffentlichen Wohl.

Wie dem öffentlichen Wohl mit Einziehung der Güter gedient ist, das sehen wir jetzt in Italien. Früher lebte im Kirchenstaate ein glückliches Volk. Jetzt, nachdem die Kirchengüter eingezogen und andere kirchenfeindliche Maßregeln getroffen sind, herrscht schreckliches Elend. Viele Leute verhungern oder wandern ins Ausland. Mit Steuern wird das Volk so bedrückt, daß man bei den Armen sogar das Almosen besteuert, welches sie an der Thüre der Wohlhabenderen empfangen.

Die Sozialisten wollen, daß alles Eigentum an Produktionsmitteln in die Hand des Staates, der gesamten Gesellschaft, übergehe — so daß es nichts anderes mehr giebt als eine große „tote Hand", in welcher das Eigentum unantastbar verbleiben muß.

Warum sind sie denn so gegen das Eigentum in der „toten Hand" der Kirche? bloß deshalb weil es die Kirche ist? Das wäre ja kirchenfeindlich! und doch spielen sie sich immer auf als Leute, die sich um die Religion nicht kümmern wollen! Wenn sie sagen, die sozialistische Gesellschaft sei keine tote Hand, denn sie verwende das Eigentum nur zum Nutzen der Gesamtheit; so ist das eine Behauptuug — sie wollen es so machen. Die kirchlichen Institute verwenden ihr Vermögen aber jetzt schon zum Wohle der Gesamtheit. Denn nirgendwo wird das Eigentum mehr zum Wohle der Mitmenschen verwertet als beim Kirchenvermögen. Warum sind sie also gegen das Kirchenvermögen? Heraus mit der Sprache! Sie müssen sich doch freuen, daß in der Kirche zum Teil schon ihr Sozialismus sich verwirklicht — soweit nämlich als der Communismus vernünftig ist. Die französischen Sozialisten sind gegen die „tote Hand" der Ordensleute (493 Millionen), während sie gegen die „tote Hand" der Gemeinden und des Staates (5800 Millionen) nichts einzuwenden haben, trotzdem der jetzige Staat und die jetzigen Gemeinden durchaus nicht auf sozialistischem Standpunkt stehen. Ist es wirklich der Haß gegen die Kirche, der sie so inkonsequent macht?

246. Trunksucht.

Es ist auffallend, daß in kath. Gegenden besonders stark die Trunksucht grassiert z. B. in Irland, Belgien, Luxemburg, Polen. Das wirft ein eigentümliches Licht auf die civilisierende Kulturmacht des Katholizismus.

R. Auffallend ist, daß **in den katholischen Ländern die Trunksucht am wenigsten** herrscht. In Italien, in Spanien, in Frankreich, diesen rein kath. Ländern, herrscht die Trunksucht weit weniger als in England, im Norden Deutschlands, in Rußland.

Die Irländer verfallen leicht der Trunksucht, aber nicht so sehr in der Heimat, sondern in der Fremde z. B. in den Großstädten Englands, weil sie da leicht der religiösen Verkommenheit anheimfallen. Die kath. Polen trinken sicherlich nicht mehr als die protestantischen Polen, die

Masuren. In Belgien und Luxemburg sind es die Industriezentren, in welchen die Bevölkerung dem Trunke verfällt; je mehr Unglaube dort herrscht, um so mehr nimmt die Trunksucht überhand z. B. in Verviers und Lüttich.

In Frankreich wächst die Trunksucht gewiß mit dem Schwinden der Religion, aber noch mehr durch das elende „Wirtshaussystem", das dort wie in Belgien und Luxemburg herrscht. Das „liberale" Regiment hat die Schankfreiheit eingeführt, die ist geradezu ein Unheil für jedes Land. In England und im Norden Deutschlands herrscht die Trunksucht vielfach deshalb, weil dort kein Wein wächst und die Fabrikation gesunden Bieres noch nicht weit genug vorangeschritten ist. Die kalte Winterluft vor Allem lockt den Arbeiter an, seinen Magen mit einem „Schnäpschen" zu erwärmen. Der Branntwein ist der gefährliche Feind des Nordländers.

Somit wirft die Verbreitung der Trunksucht weder ein schlechtes Licht auf die civilisierende Kulturmacht des Katholizismus noch ein gutes Licht auf die „fortschreitende" Macht des Protestantismus.

247. Tyrannenmord.

Die Jesuiten haben den Tyrannenmord gelehrt und geübt.

R. Die Jesuiten haben den Tyrannenmord **weder gelehrt noch geübt.**

Der Jesuit Salmeron († 1585) sagt in seinem Kommentar zum Römerbriefe: „Auch ist es dem Einzelnen nicht erlaubt, auf eigene Faust einen Tyrannen zu töten." (tom. 13. t. 4. d. 5.) Gregor von Valentia erklärt: „Den legitimen Fürsten, der durch Mißhandlung des Volkes zum Tyrannen geworden, darf kein Privatmann töten." (tom. 3. p. 986.) In demselben Sinne äußern sich die Jesuiten Lessius, Becanus, Sebastian Heiß, Saa, Gretser usw.

Aber der Jesuit Mariana lehrt doch den Tyrannenmord!

Mariana hat ein Buch geschrieben über die Erziehung des Fürsten: „De rege." Von diesem Buch sagt der protestantische Pädagoge Dr. Leutbecher: „Gegen das Königtum hat Mariana gar nichts; er redet ihm vielmehr überall, wo es die Gelegenheit giebt, das Wort. Nur gegen die Tyrannei ergrimmt er wie ein Gerechter, der den Tod nicht fürchtet. Wenn ich nun dieses alles zusammenfasse und dazu bedenke, wie sehr Mariana durch Redlichkeit und Freimütigkeit vor anderen Verfassern von Fürstenspiegeln sich auszeichnet . . so kann ich wohl mit Recht dasselbe als den besten Fürstenspiegel bezeichnen." („Der berühmte Jesuit Juan Mariana . . ." S. 78.)

Aber Mariana lehrt den Tyrannenmord!

Den Mord eines rechtmäßigen Königs, der zum Tyrannen geworden ist, verbietet er dem Privatmann. Den Mord eines Usurpators, der sich unrechtmäßiger Weise der Gewalt bemächtigt und ein Tyrann ist, hält er für erlaubt unter gewissen Bedingungen. Diese Bedingungen sind aber so zahlreich, die Bosheit des Tyrannen wird als so groß vorausgesetzt, daß der Fall praktisch kaum oder nie eintritt.

Aus dieser Lehre eines einzigen Jesuiten, des Mariana, dem Jesuitenorden einen Vorwurf zu machen, ist etwas sonderbar z. B. im Munde eines Protestanten, da Luther, Zwingli, Calvin, Butzer usw. nach dem Urteile Miltons (bei Janssen Geschichte V, 541) in diesem Punkte viel schlimmere Lehren verteidigen als Mariana. Auch sonst sehr geachtete Männer wie Leibnitz (bei Rommel „Leibnitz . ." II. 300) und Hugo Grotius (de jure belli . . . I. c. 4) gehen weiter als Mariana. Selbst im deutschen Reichstag ist der Fürstenmord von den Sozialisten verteidigt und selbst gepriesen worden. (Bei Blum, „die Lügen der Sozialdemokraten" S. 264 ff., 342 ff.) Leute insbesondere, die das Duell verteidigen, dürfen auf Mariana keinen Stein werfen.

Übrigens **verteidigen wir Mariana auch nicht** in seiner Lehre über den Mord des Usurpatoren.

Der Jesuitenorden als solcher hat aber nichts mit der Lehre Marianas zu thun. Dafür haben wir das Zeugnis Ranke's: „Als Doktrin seines Ordens oder gar der kath. Kirche könnte man die Doktrin Marianas nicht ansehen" (Werke 24, 236). Der Orden hat sich ausdrücklich gegen die Lehre Marianas ablehnend verhalten und 1610 hat der Ordensgeneral Aquaviva unter den schärfsten Strafen jedem Jesuiten verboten, öffentlich oder privatim den Tyrannenmord unter irgend einem Vorwande als erlaubt hinzustellen.

Endlich muß noch erwähnt werden, daß unter den vielen Attentätern und Königsmördern bis heute kein einziger Jesuit gewesen ist und von den Königsmördern der drei letzten Jahrhunderte sich auch keiner auf die „Lehren" der Jesuiten berufen hat.

Wem das nicht genügt, dem ist nicht zu helfen. (Vergl. Duhr, Jesuitenfabeln.)

248. Überlieferung.

Die Tradition (Überlieferung) kann keine Quelle der Wahrheit sein, denn nichts ist so leicht der Entstellung und dem Betruge ausgesetzt wie das gesprochene Wort. Selbst das geschriebene Wort ist vor Fälschung, absichtlicher oder unabsichtlicher, nicht sicher zu stellen. Jede Abschrift eines längeren Berichtes liefert den Beweis dafür.

R. Wenn dem so wäre, dann könnten wir nur aufräumen mit dem gesamten Christentum, auch mit der ganzen Geschichtswissenschaft. Denn **das gesamte Christentum haben wir nur aus der Überlieferung;** daß die Bibel Gottes Wort ist, z. B. wissen wir nur aus der Überlieferung.

Allerdings giebt es Fälle, in welchen die Überlieferung und das geschriebene Wort keine Sicherheit gewähren. Es giebt aber auch Fälle, in denen bei ihnen jeder Irrtum ausgeschlossen ist. So wird kein Vernünftiger fürchten, er sei im Irrtum, wenn er annimmt, es habe einmal einen Cäsar, einen Luther oder einen Napoleon gegeben.

Wir können nachweisen, daß die Evangelien geschichtliche Bücher sind, echt und glaubwürdig. Aus den Evangelien aber beweisen wir, daß Christus, der Gesandte Gottes, eine unfehlbare Kirche gestiftet hat, d. h. Er hat seinen Aposteln den Auftrag gegeben, das Evangelium allen Völkern zu verkünden; wer den Aposteln nicht glaubt, wird verdammt werden.

Daraus folgt, daß diese Apostel, die lehrende Kirche, — unfehlbar sein müssen. Sobald also konstatiert wird, daß der Papst und die Bischöfe, d. i. die lehrende Kirche, etwas als Glaubenswahrheit vortragen, so muß dies unfehlbare Wahrheit sein. Die Menschen müssen es ja glauben, Christus verpflichtet sie dazu; sonst würde Christus sie in diesem Falle verpflichten, eine Unwahrheit anzuerkennen. Das ist unmöglich. Also ist die lehrende Kirche unfehlbar.

Die Tradition ist aber nichts anderes als das Lehren der Kirche. Gott kann gewiß sorgen, daß die lehrende Kirche unfehlbar bleibt, so gut wie er gesorgt hat, daß die Evangelisten und die anderen biblischen Schriftsteller unfehlbar waren. Nur wer keinen Gott anerkennt, kann daran zweifeln.

249. Ultramontanismus.

Der Ultramontanismus ist mit allen Machtmitteln zu bekämpfen.

R. Keiner von denen, die gegen den Ultramontanismus zu Felde ziehen, sagt klar heraus, was er unter ultramontan versteht. Schaut man näher zu, so entpuppt sich der Groll gegen die Ultramontanen als ein **Groll gegen alle Katholiken, welche nicht dem modernen Liberalismus huldigen.** Das Centrum im Deutschen Reichstag — das „böse" Centrum — vertritt in der Politik die Grundsätze der kath. Kirche, darum ist es

„ultramontan." Die Katholiken wollen sich in ihrer Gewissensfreiheit nicht vergewaltigen lassen — sie kämpfen für die Freiheit der Kirche, die Freiheit der kath. Schulbildung, die Freiheit der kath. Orden, des kath. Klerus, des Papstes, — deshalb werden sie als „Ultramontane" beschimpft. Ist das der Ultramontanismus, so schließen wir uns mit Freuden ihm an.

250. Unfehlbarkeit.

Irren ist menschlich. Wie kann ein Mensch unfehlbar sein? Das Unfehlbarkeitsdogma zeigt, wohin die kath. Kirche gekommen ist; höher läßt sich die Vergötterung des Papsttums nicht steigern.

R. Der Kampf gegen die Unfehlbarkeit ist mindestens eine Frucht der Unwissenheit in kath. Dingen. Wer weiß, was die Katholiken unter „Unfehlbarkeit des Papstes" verstehen und warum sie diese Unfehlbarkeit dem Papste zuschreiben, wird sich sagen müssen, **die Unfehlbarkeit** des Papstes ist **eine von Christus geoffenbarte Lehre.**

Wir behaupten auch, daß Gott allein in allem unfehlbar ist, ohne Sünde, ohne Irrtum, ohne Lüge — er ist die ewige Weisheit und Wahrheit. Der Mensch aber ist aus sich sündhaft und dem Irrtume unterworfen. Das schließt nicht aus, daß der allmächtige Gott zum Wohle der Menschheit eine Ausnahme von dieser Regel bei der kath. Kirche und bei dem Papste zu machen imstande ist. Die lehrende Kirche (im Gegensatz zur hörenden Kirche) d. h. der Papst und die Bischöfe zusammen sind unfehlbar in ihrer Glaubens- und Sittenlehre. Wenn diese nach Christi Wort vom hl. Geiste geleitete Kirche z. B. bei einem allgemeinen Konzil erklärt, diese oder jene Wahrheit sei von Gott geoffenbart, so erkennen wir in dieser Erklärung eine unfehlbare Glaubensentscheidung an.

Diese Unfehlbarkeit hat Christus seiner Kirche verliehen in den Worten bei Matthäus 16, 18: „Und ich sage Dir, Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Die Kirche ist somit eine „Säule und Grundfeste der Wahrheit", wie der hl. Paulus lehrt (1. Tim. 3, 15). Und Christus fügt hinzu: „Wenn er aber die Kirche nicht hört, so sei er Dir wie ein Heide und ein öffentlicher Sünder" (Matth. 18, 17.) Christus sagt: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker" Matth. 28, 19 und bei Mark. 16, 15 heißt es: „Wer glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden" d. h. wer die von den Aposteln (von der lehrenden Kirche) vorgetragene Lehre nicht glaubt, wird verdammt werden. **Ich muß mich** also absolut **mit Verstand und Willen der Lehre der Kirche unterwerfen.** Das kann Gott aber nur verlangen, wenn die lehrende Kirche unfehlbar ist, sonst würde mich ja Gott verpflichten, eventuell einen Irrtum fest und unverbrüchlich zu glauben. Das darf Gott nicht. Die Kirche ist mithin unfehlbar, wenn sie uns die Lehre Christi vorträgt.

Diese Unfehlbarkeit der Kirche kommt nun auch dem Papste zu, wenn er offiziell als Papst — ex cathedra — die Kirche in der Lehre Christi unterrichten will. Das folgt aus dem Texte Matth. 16, 18: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Die Kirche wird nicht überwunden, also auch nicht das Fundament, auf dem sie steht.

Wer aber faselt von der „Unsündbarkeit" des Papstes, dokumentiert damit nur seine Unwissenheit oder seinen bösen Willen. (Siehe n. 119. „Infallibilität.")

251. Unzucht.

Die germanischen Völker sind viel sittlicher als die romanischen; die nordischen mehr als die Südländer. Die protestantische Religion ist also weit mehr eine Religion der Kultur und Sittlichkeit als die katholische.

R. Das ist wiederum ein protestantisches **Vorurteil.** Gerade das Gegenteil ist wahr. Wie schon erwähnt, sagt der protestantische Moralstatistiker v. Oettingen inbetreff der Unzucht: „Daß an und für sich die germanische Gruppe mehr als die romanische zu dieser geschlechtlichen Extravaganz hinneigt, scheint unverkennbar." (von Oettingen, Moralstatistik S. 569). (s. n. 120 „Inferiorität".)

252. Unterdrückung.

Die kath. Religion ist eine Religion der Despotie und Unterdrückung. Wer nicht pariert, fliegt hinaus; jede freie Meinungsäußerung wird unterdrückt. Wer nicht wie die Jesuiten denkt, ist verdächtig.

R. Dann ist die Sozialdemokratie sicher eine despotische Partei; wer da nicht pariert, fliegt gewiß hinaus; so erging es z. B. dem Professor Dr. Rüdt. Dann ist der preußische Staat ein despotischer Staat, wer nicht pariert, wird eingesteckt oder über die Grenze spediert. Dann ist das preußische Militär ein Regiment von Despoten: wer nicht pariert, wird kassiert und abgeschoben. Dann ist jeder Fabrikant ein Despot, der einen widerspenstigen Arbeiter oder Beamten entläßt. Dann ist die evangelische Kirche ganz despotisch, denn sie „entzieht" demjenigen, der seine Kinder katholisch werden läßt,

1) „das Wahlrecht in der Gemeinde und die Fähigkeit zu kirchlichen Ehrenämtern,

2) das Recht der Patenschaft,

3) unter Umständen auch die Teilnahme am heil. Abendmahl, bis er thatsächliche Beweise rechtschaffener Reue gegeben hat." (Die wichtigsten Unterscheidungslehren" S. 15 f.)

Die kath. Kirche schließt diejenigen aus, welche sich von dem kath. Glauben lossagen. Sie ist eben die Gemeinschaft der Rechtgläubigen; der Glaube ist frei, keiner wird mit Gewalt dazu gezwungen. Wer sich also zu den Prinzipien dieser Kirche nicht bekennen will, schließt sich selbst aus und wird mit Recht ausgeschlossen. Wer mit der Kirche nichts zu thun haben will, kann gehen. Aber es kann doch niemand verlangen, daß die Kirche ihre Gnaden und Ämter denjenigen giebt, die sich nicht mehr zur Kirche bekennen. Das ist so selbstverständlich, darüber noch ein Wort zu verlieren, wäre unnütz; wer nicht katholisch will sein, hat auch nicht das Recht, als Katholik betrachtet zu werden.

Es ist aber eine offenbare **Verleumdung, daß in der katholischen Kirche jede freie Meinungsäußerung unterdrückt wird.**

Natürlich, wer gegen feststehende Wahrheiten ankämpft, wird in die gebührenden Schranken zurückgewiesen. Das thut aber jede Wissenschaft. Wer in der Mathematik den pythagoreischen Lehrsatz angreift und eine „freiere Meinungsäußerung" darüber hat, wird von den Mathematikern zurechtgewiesen. Wer in der Astronomie über die Bewegung der Erde um die Sonne eine „freie Meinung" hat, d. h. behauptet, dieselbe drehe sich nicht um die Sonne, der wird auch mit seiner Meinung „an die Wand gedrückt." Wer aber in der kath. Kirche Glaubenswahrheiten angreift und leugnet — und nichts anderes will man unter der freieren Meinungsäußerung verstehen — den soll man unterstützen und loben und dulden! Nein, das thut die Kirche nicht, denn sie ist eine Säule der Wahrheit und darf einen Irrtum im Glauben nicht dulden. Auch diejenigen, die sich dem Irrtum nähern und gefährliche Lehren aufstellen, die in ihren Konse

grenzen gegen Glaubenswahrheiten verstoßen, mahnt und verwarnt die Kirche mit allem Nachdruck. Sonst aber gilt der Grundsatz in der kath. Kirche in dubiis libertas — in zweifelhaften Sachen Freiheit!

Es ist abermals eine **grobe Verleumdung**, daß derjenige, der katholisch denkt — auch wenn er nicht wie die Jesuiten denkt — verdächtig sei. In 100 Fragen sind ja die Jesuiten selber nicht einig — mit welchen Jesuiten muß man denn denken? (vergl. n. 117 „Intoleranz.")

253. Vaterland.

Die Katholiken sind im Herzen vaterlandslos, wenn sie auch äußerlich ihren Patriotismus zeigen wollen, denn sie sind zuerst katholisch und dann deutsch; und kommt es zum Konflikt zwischen katholisch und national, dann geben sie ihre Nationalität preis. Darum kann man ihnen nicht recht trauen und verantwortungsvolle Stellen im Krieg und in der Verwaltung soll man ihnen nicht geben.

R. Die Katholiken sind ebenso treue Söhne des Vaterlandes wie es nur irgend ein liberaler Bürger sein kann; ja **im Fall der Not kann man auf sie viel sicherer bauen.** Warum?

Der Katholik erkennt den Staat nicht als den „präsenten Gott" als die „Quelle alles Rechts und aller Macht" an — wie mancher Liberale es thut — und darin hat der Katholik Recht. Denn über dem Staat steht Gott, der Herr des Himmels und der Erde, dem auch der Staat dienen muß. Deshalb ist die höchste Tugend nicht die Liebe zum Vaterland, sondern die Liebe zu Gott: deshalb ist der höchste Dienst nicht der Staatsdienst, sondern der Gottesdienst d. h. die Religion. Zuerst hat also der Bürger *nicht dem Staat* zu dienen *sondern Gott*. An allererster Stelle muß der Bürger sorgen, daß er die wahre Religion hat, in welcher er in der richtigen Weise Gott dient; dadurch legt er erst den Grund zu seiner Treue gegen den Staat. Der Katholik glaubt, daß die kath. Religion die einzig wahre von Gott gewollte Religion ist, also muß er zuerst katholisch sein, ehe er national ist. Wenn ein Lutheraner meint, die Lehre Luthers sei die von Gott gewollte Religion, dann muß er unbedingt zuerst lutherisch sein und dann erst deutsch. Das sagt der gesunde Menschenverstand. „Wenn nun der Protestantismus behauptet, das spezifisch germanische Christentum zu sein, so ist das vollständig richtig; damit fällt er aber über sich selbst das schwerste Verdammungsurteil, das sich nur denken läßt; denn damit bekennt er sich zur Unterordnung der Religion unter die Natur, also schließlich zu dem was das Wesen des Heidentums ausmacht." (Ehrhard, der Katholizismus S. 125.) Tritt also die Religion in Konflikt mit der Anhänglichkeit ans Vaterland, so muß ich lieber mein Vaterland quittieren als meine Religion. Denn „man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen." (Apostelgesch. 5, 29.)

Kann man deshalb im Falle eines Konfliktes auf die Katholiken nicht mehr bauen?

Wenn der Staat gegen meine religiöse Überzeugung angeht, muß ich als Mensch dem Staat den Gehorsam verweigern — mein Gewissen, Gott verpflichtet mich dazu. Das ist aber kein Grund zum Mißtrauen. Im Gegenteil! Wer mit dem Staat durch dick und dünn geht, ist ein ehrloser gewissenloser Charakter, der geht auch nur so lange mit, als sein Interesse nicht mit dem Staatsinteresse im Widerspruch steht. Wir Katholiken halten uns im Gewissen verpflichtet, das Vaterland zu lieben; wir sind durch Gottes Gebot verpflichtet, wenn nötig das Leben für das Vaterland zu opfern. Wer keinen Gott anerkennt, erkennt auch kein Gebot an, das Vaterland zu lieben, wer soll ihn dazu verpflichten? Haben im Kriege 1870 die kath. Soldaten nicht den klaren Beweis dafür geliefert, daß sie ihr Vaterland lieben?

Unser höchstes Vaterland ist freilich der Himmel; unsere höchste Pflicht, heißt Gott dienen — aber um Gottes willen lieben wir glühend unser Vaterland, sind wir der rechtmäßigen Obrigkeit gehorsam in allem, was ihres Amtes — und

dies sind wir aus Gewissenspflicht. Die echten Katholiken erfüllen alle ihre Pflichten, darum auch die Pflichten gegen das Vaterland. Wir sind nicht vaterlandslos, und es kann die Zeit kommen, daß man an uns apelliert, weil man unserer Vaterlandsliebe ganz besonders vertraut. Wer sein Vaterland mehr liebt als Gott und Religion, hat eine falsche Vaterlandsliebe. Hurrah-Patriotismus ist noch keine Liebe zum Vaterland; die zeigt sich nur in den Opfern, die man fürs Vaterland zu bringen bereit ist. (Vergl. n. 174 „Obrigkeit".)

254. Vatikanisches Konzil.

Die deutsche Partei ist auf dem vatikanischen Konzil vergewaltigt worden.

R. Das ist eine der vielen **Verleumdungen**, die fabriziert wurden, um das Konzil verächtlich zu machen.

Am 8. Dezember 1869 wurde das berühmte vatikanische Konzil vom Papste Pius IX. feierlich eröffnet. An diesem Tage waren 719 Konzilsväter (Kardinäle, Bischöfe, Äbte) zugegen; während der Feier des Konzils kamen noch etwa 50 Väter hinzu. Fürwahr ein Weltkonzil, eine Versammlung der Kirchenfürsten des ganzen Erdkreises! In den ersten Sitzungen des Konzils wurde verhandelt über den kath. Glauben im allgemeinen. — Am 24. April 1870 fand die erste feierliche Sitzung statt. In derselben wurde die kath. Lehre über Gott den Schöpfer, über die Offenbarung und den Glauben verkündigt. Atheismus, Pantheismus und Rationalismus wurden verurteilt. Pius IX. ließ die Frage an alle Väter stellen: „Hochwürdigste Väter, gebet Ihr den Dekreten und Kanones, welche in dieser Konstitution enthalten sind, Euere Beistimmung?" Die 667 anwesenden Mitglieder stimmten ohne Ausnahme mit „Placet" d. i. ja. Wo ist da von einer Vergewaltigung die Rede?

Die Vergewaltigung fand beim zweiten Dekret statt, so sagen unsere Gegner. Auch das nicht. Die Majorität der Konzilsväter wünschte, daß sofort das nun folgende Dekret über die Unfehlbarkeit des Papstes beraten werde. Eine Minorität war dagegen. Der Papst schloß sich der Majorität an. Wer will das eine Vergewaltigung nennen? Vom 13. Mai bis 3. Juni wurde debattiert. Am 3. Juni wurde durch Majoritätsbeschluß die Generaldiskussion geschlossen. Ist das eine Vergewaltigung? Das kommt in jedem Parlamente vor. Am 17. Juli überreichten 55 oder 56 Väter eine Adresse an den Heiligen Vater, worin sie ihm ihren Entschluß anzeigten, von der öffentlichen Sitzung wegzubleiben, da sie nicht mit placet-ja stimmen könnten, in einer den Heiligen Vater so nahe angehenden Sache aber offen und vor seinen Augen nicht gerne mit non placet stimmen möchten. Die meisten dieser Bischöfe waren gegen die Opportunität; sie hielten es nicht für opportun, daß bei der jetzigen Aufregung der Geister die Unfehlbarkeit des Papstes verkündet werde. Sie befürchteten eine große Spaltung in der Kirche und Gewaltmaßregeln von Seiten der Staaten.

Am 18. Juli wurde die Unfehlbarkeit des Papstes definiert. Von den anwesenden Vätern stimmten 533 mit placet, 2 mit non placet. Diese zwei schlossen sich aber sofort nach der Abstimmung und der Verkündigung des Dogmas den anderen an. Auch die schon abgereisten Bischöfe sowie die nicht erschienenen unterwarfen sich alle dem Beschlusse des vatikanischen Konzils. Kein einziger hat sich nicht unterworfen.

Wo ist da die Vergewaltigung der deutschen Partei?

In der **letzten (86.) Versammlung** vor dem 18. Juli **legten die Väter Protest ein gegen die Behauptung, es habe auf dem Konzil an der gesetzlichen Freiheit gemangelt.** Dasselbe thaten kurz nachher die in Fulda versammelten preußischen Bischöfe, sie seien nicht vergewaltigt worden. Der Erzbischof Spalding von Baltimore erklärte, nie sei auf einem Konzile größere Freiheit oder größerer Anstand in der Diskussion gewahrt worden. Der spätere Kardinal Manning, damals Erzbischof,

sagt: „Seit meiner Jugend war ich Zeuge öffentlicher Versammlungen jeglicher Art und insbesondere solcher unter uns, die im Rufe stehen, durch Ernst und Würde alle andere zu übertreffen; darum bin ich zu der Erklärung befähigt und verpflichtet, **daß ich nirgends solche Ruhe, Selbstachtung, Höflichkeit, gegenseitige Nachsicht und Kontrolle** als in den 89 Sitzungen des vatikanischen Konzils wahrgenommen habe. In dem Zeitraum von 9 Monaten war der Kardinal-Präsident genötigt, die Redner etwa 12 oder 14 Mal zur Ordnung zu rufen. In jeder andern Versammlung wäre das unerbittlich 7 Mal öfter oder bälder geschehen. Nichts konnte die Achtung und die Ehrfurcht, mit der diese Pflicht erfüllt wurde, übertreffen. Leise Aeußerungen von Mißfallen wurden gelegentlich vernehmbar. Hie und da mögen auch Bemerkungen laut geworden sein. Bei sehr wenigen, und noch dazu ganz außerordentlich gearteten Anlässen, entfuhren Aeußerungen von starker Mißbilligung und endlich erschöpfter Geduld. Aber die Beschreibungen von Gewalt, Exzessen, Drohung, Angebereien und gar von persönlichen Kollisionen, mit denen gewisse Zeitungen die Welt getäuscht haben, kann ich als **Verleumdungen** hinstellen, die fabriziert wurden, um das Konzil gehässig und verächtlich zu machen." (Vergl. Schneemann, Handausgabe der Dekrete des vatikan. Konzils.)

255. Verdammung.

Alle Nichtkatholiken werden von der kath. Kirche verdammt, denn „Außer der Kirche kein Heil." Was ist das für eine Religion, nach welcher nur wenige auserwählt, die meisten aber verdammt werden?

R. Wer das sagt, der spricht einmal wieder von der katholischen Religion, ohne sie zu kennen. Nach der katholischen Lehre wird jeder Protestant selig, wenn er gültig getauft ist und nach der Taufe nicht durch eine schwere Sünde sich von Gott losgesagt, oder wenn er gesündigt hätte, diese Sünde durch eine vollkommene Reue wieder getilgt hat. Es wird sogar **jeder Mensch** selig, wenn er **durch einen Akt vollkommener Liebe**, welcher die Taufe ersetzt, sich zu Gott hingewandt hat. Selbst die unmündigen Kinder, welche ohne Taufe sterben, erlangen nach der allgemeinen Ansicht im Jenseits eine gewisse natürliche Glückseligkeit und haben nichts zu leiden.

256. Verdummung.

Verdummung des Volkes ist das Prinzip der Priester und Junker, um ihre Priester- und Junkerherrschaft zu befestigen. Wissen macht frei.

R. Scheut man sich denn nicht, ohne jeden Beweis eine solche Anschuldigung, eine solche Verleumdung in die Welt hinaus zu schleudern? Mit demselben Recht oder vielmehr Unrecht könnte man sagen: Stehlen und Betrügen ist das Prinzip der Arbeiter und der Bauern, um zu Geld zu gelangen — Stehlen macht reich.

Warum haben denn die Priester zuerst in unserem Vaterlande angefangen, Schulen zu errichten? Warum verbietet der preußische Staat, eine kath. Universität zu gründen? Warum erlaubt man nicht, den Ordensleuten — wie in England und Amerika — Schulen zu öffnen? Etwa damit sie das Volk und die Studenten nicht durch Belehrung noch mehr verdummen?

Lassen Sie den Priestern nur volle Freiheit, so wollen wir sehen, wer mehr le stet in der Wissenschaft und Volksbildung, die Ungläubigen oder die Priester! Wenn Sie gegen die Verdummung sind, so müssen Sie vor Allem gegen das Schulmonopol des preußischen Staates sein und den Priestern Gelegenheit geben, gegen die Dummheit anzukämpfen

zu können. So lange Sie das nicht thun, fällt Ihr Vorwurf auf Sie selbst zurück.

257. Vielweiberei.

Die Vielweiberei ist den Juden von Gott selbst gestattet worden; sie kann also keine Sünde sein.

R. Siehe n. 3. „Abraham".

258. Vorurteile.

Der Mann muß vorurteilsfrei an alle Fragen des Lebens herantreten. Das thut der Katholik nicht; er ist befangen in seiner Weltanschauung.

R. Wer ist vorurteilsfrei? Was ist Vorurteil? **Vorurteil** ist ein Urteil über eine Sache, die ich nicht kenne, über die ich mir aber ein Urteil gebildet habe, das sich auf meine Wünsche stützt, nicht auf die erkannte Wahrheit: ich habe ein Vorurteil gegen eine Sache, wenn ich gegen sie eingenommen bin von vornherein, ehe ich die Sache auf ihren Wert geprüft habe.

Ein Vorurteil ist also sehr verwerflich, es trübt den Blick und läßt uns die Wahrheit nur schwer erkennen.

„Vorurteilsfrei" muß also jeder Mensch sein.

Es wird dem Katholiken übel genommen, daß er alles vom katholischen Standpunkte betrachtet, darum heißt es stets: Der Katholik ist voreingenommen gegen die Kunst, gegen die Naturwissenschaft, gegen die Geschichtswissenschaft.

Der Katholik als solcher ist aber durchaus vorurteilsfrei, denn er betrachtet alle diese Dinge vom rechten Standpunkte aus. Der Katholik ist überzeugt und muß überzeugt sein, daß es keine religiöse Wahrheit giebt als die katholische Wahrheit, daß es keine andere wahre Moral giebt als die katholische Moral. Schaut er Kunst und Wissenschaft mit der „kath. Brille" an, legt er an dieselben den kath. Maßstab, so hat er vollkommen recht. Wenn ein Gemälde oder eine Statue oder ein Theaterstück die katholische Moral verhöhnt, so ist es kein wahres Kunstwerk, und wenn ein Geschichtsforscher oder ein naturwissenschaftlicher Philosoph zu einem Resultat kommt, das mit den Lehren der kath. Kirche im Widerspruch steht, so hat er sich geirrt — das ist das Urteil der Katholiken. Dieses Urteil ist durchaus kein Vorurteil, sondern stützt sich auf den vernünftigen Grund, daß zwischen dem kath. Glauben und den Resultaten der Wissenschaft niemals ein Widerspruch sein kann. Ist ein Widerspruch von einem Gelehrten nachgewiesen, so ist dieser Widerspruch unbedingt nur ein scheinbarer; entweder hat der betreffende Gelehrte nicht gewußt, was die katholische Kirche als Glaubenssatz in dem betreffenden Falle lehrt, oder die Rechnung des Gelehrten stimmt nicht das sogenannte Resultat der Wissenschaft beruht auf irgend einem verborgenen Irrtum.

Unter den Katholikenfeinden giebt es freilich viele, die an Vorurteilen leiden.

Wenn jemand von vornherein annimmt, die Welt sei nur aus sich ohne Schöpfer zu erklären, so ist das ein gewaltiges Vorurteil. Wenn jemand immer nur über das finstere Mittelalter (n. 171) über die Anmaßungen der Päpste (n. 178), über die Herrschsucht des Klerus (n. 195), über den kolossalen Reichtum der Klöster (n. 218), über die Intoleranz der Katholiken (n. 121) über die laxe Moral der Jesuiten (n. 111) u. s. w. loszieht, so ist er freilich von vielen Vorurteilen befangen. Wenn auch jemand meint, Kunst, Naturwissenschaft, Theater u. s. w. können nur beurteilt werden von einem, der mit den „Vorurteilen" des Glaubens gebrochen hat, so ist das ein sehr starkes Vorurteil. Denn der Atheismus und die atheistische Weltanschauung sind nichts weniger als richtig; **die „atheistische Brille" ist das größte Vorurteil.**

Sorgen Sie, daß Sie auch vorurteilsfrei werden! Wir Katholiken aber wissen, daß wir auf einem vorurteilsfreien Standpunkt stehen und von dort

aus die Welt anschauen. Unser Standpunkt ist der der erkannten Wahrheit, die uns Vernunft und Glaube vermittelt haben.

259. Wallfahrten.

Die Wallfahrten vermehren den Aberglauben, stören den Frieden, reißen die Familien auseinander und fördern die Unsittlichkeit.

R. Von jeher sind die Christen nach Jerusalem, nach Rom, zu den Gräbern der Apostel, zu den Stätten der Heiligen gewallfahrtet. Es ist das also eine **urchristliche Sitte**. Wer eine solche Wallfahrt im rechten Geiste unternimmt, erstarkt im Glauben. Die Inder wallfahren zu ihren hl. Orten, die Mohammedaner nach Mekka, die Juden wallfahrteten nach Jerusalem, die modernen Heiden zu den Gräbern ihrer Verstorbenen und keiner tadelt sie, nur uns Katholiken soll das Wallfahren verboten sein! Auffallende Toleranz! Solange ein Katholik die öffentliche Ordnung nicht stört, so lassen Sie ihm doch seine Freiheit!

Die Wallfahrten stören nicht den Frieden, ebensowenig wie ein Leichenzug. Wer das Beten nicht hören kann, kann ja einen anderen Weg gehen, gerade so wie derjenige einen anderen Weg einschlägt, der einem Leichenzuge nicht gerne begegnet.

Die Wallfahrten reißen die Familien auseinander! Die Frau oder der Mann ist dann wochenlang aus dem Hause! Aber nicht mehr, als wenn einer zu seiner Erholung eine Ferienreise macht, bei der er Frau oder Kinder nicht mitnehmen kann. Die Wallfahrt sehen die guten Leute an als eine Erholung für die Seele. Warum wollen Sie das verbieten? ist die Seele nicht mehr als der Leib und seine Gesundheit?

Die Wallfahrtsorte sind Kurorte für die Seele, wie die Bade- oder Luftkurorte für die körperliche Gesundheit. Wie Gott die heilbringenden Quellen nur an einigen Orten sprudeln läßt, so gefällt es ihm, an einigen Orten mehr Gnaden zu verteilen als an anderen. Das ist doch wohl erlaubt, oder ist er nicht mehr Herr seiner Gnade?

Es ist wahr, daß auf den Wallfahrten schon hier und da Ungehörigkeiten vorgekommen sind — wenn sie aber aus dem Grunde die Wallfahrten verbieten wollen, dann müssen Sie gewiß die Feier des Kaisersgeburtstages abschaffen, jeden Ball, jedes öffentliche Vergnügen, jede Versammlung, jeden größeren Ausflug — denn auch dabei ist schon Unmäßigkeit und Unsittlichkeit vorgekommen. Wir müssen Ihnen immer wiederholen: Schütten Sie doch nicht das Kind mit dem Bade aus!

260. Weissagung.

Auf Wunder und Weissagungen geben beschränkte Leute noch was; ein gebildeter Mann ist über beides erhaben.

R. Wunder und Weissagungen leugnen nur beschränkte oder gewissenlose Leute; ein gebildeter Mann unterscheidet: Die historisch bewiesenen Wunder und Weissagungen nimmt er an, die unechten leugnet er. (Siehe n. 201 „Prophezeiung“ und n. 236 „Wunder“.)

261. Weltanschauung.

Die Weltanschauung des Katholizismus ist rückständig, mittelalterlich, aber nicht modern.

R. Die Weltanschauung des Katholizismus **muß mittelalterlich sein**, sonst wäre sie falsch, denn der Katholizismus behauptet, die einzig richtige Weltanschauung zu sein. Die einzig richtige muß aber dieselbe gewesen sein zur Zeit Christi, zur Zeit des Mittelalters, wie auch in unserer „mo-

dernen Zeit". Wir Katholiken gehören nicht zu denen, die da behaupten, daß sich hier alles entwickelt und verändert „unter dem wechselnden Mond" — auch die Wahrheit. Wir widersprechen uns nicht von heute auf morgen und wechseln nicht unsere Prinzipien, „wie es gerade in den Kram paßt."

Wir nehmen einen Gott an, der die Welt aus nichts erschaffen hat; das ist das Grunddogma unserer Weltanschauung. Wir glauben, daß Christus der wahre Sohn Gottes ist und daß er die kath. Kirche als seine einzige wahre Kirche gestiftet hat; wir behaupten, daß die kath. Wahrheit ewig und einzig wahr ist, das war im Mittelalter, das ist noch heute so. Und das ist sehr modern! Denn auch unsere moderne Zeit muß sich nach der Wahrheit richten.

Wenn aber das Wort „modern" gleichbedeutend ist mit Darwinismus, Materialismus, Pantheismus, Gottlosigkeit, Religionslosigkeit, Sittenlosigkeit, Freiheit des Fleisches — so verzichten wir gerne auf das Attribut „modern", denn wir wollen **Männer der Wahrheit** — nicht des Irrtums und der Sittenlosigkeit sein.

Ob das rückständig ist, möge jeder selbst beurteilen. (s. n. 120 „Inferiorität".)

262. Weltliche Herrschaft des Papstes.

Der Papst ist ein geistlicher Fürst, aber kein weltlicher; wofür braucht er ein Königreich? Der Kirchenstaat seufzte unter dem päpstlichen Joche. Der Papst war stets gegen ein einheitliches Italien; nur durch Eroberung des Kirchenstaates konnte Italien den Frieden erhalten und ist es zu einer Großmacht geworden.

R. Die Eroberung Roms durch die Piemontesen am 20. September 1870, die Okkupation des ganzen Kirchenstaates war und bleibt **selbst in den Augen eines Heiden** eine Ungerechtigkeit, **ein Raub.** Denn der weltliche Thron des Papstes war der älteste und legitimste in ganz Europa, von dessen Ehrwürdigkeit hingerissen selbst der protestantische König Friedr. Wilhelm IV. von Preußen bei seinem Besuche in Rom in die Worte ausbrach: „Für diesen legitimsten aller Fürsten, für diesen ältesten aller Throne würde ich gerne den letzten Heller und den letzten Mann meiner Armee opfern".

Die Römer haben niemals unter dem Joche des Papstes geseufzt. Die Mißstimmung einiger Römer 1869 und 1870 war durch den Erzrevolutionär Garibaldi künstlich hervorgebracht worden. Warum sollte nicht auch ein Geistlicher einen Staat regieren und zwar gut regieren können? Und die Päpste haben den Kirchenstaat anerkanntermaßen gut verwaltet. Der Papst ist gewiß ein geistlicher Fürst und zwar der oberste und als solcher steht er über jedem Kaiser und König; er kann vermöge seines höchsten priesterlichen Amtes gar nicht Unterthan eines weltlichen Fürsten sein, er ist ein geborener Souverain nach Gottes Willen. Wenn er ein weltliches Territorium rechtmäßig besitzt, so kann kein König über ihm stehen; er herrscht in demselben souverain. Ein solches Territorium, ein solcher Kirchenstaat ist aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen für den Papst durchaus notwendig, damit er in völliger Freiheit seines Amtes walten könne. Das haben die Bischöfe der ganzen Welt 1862 anerkannt. Diesem Urteil der Bischöfe schließen wir Katholiken uns an. Ein Andersgläubiger aber muß wenigstens zugeben, wenn der Papst auf rechtmäßige Weise einen Staat besitzt, so hat keiner das Recht, ihm den Staat zu nehmen.

Die Kirche ist durch Christus **unabhängig von jeder Staats-Gewalt** gegründet. Wie die Kirche, so auch ihr sichtbares Haupt.

Das gegenwärtige „Garantiegesetz" der italienischen Regierung — welches dem Papste Freiheit im Vatikan gewährt — ist null und nichtig,

weil einseitig vom italienischen Parlamente aufgestellt, und in sich wertlos, weil dasselbe Parlament es zu jeder Zeit auch ändern kann. Ebenso wäre selbst eine „internationale Regelung" nichtig, wenn der Papst seine Zustimmung nicht giebt.

Die jetzige „Freiheit" des Papstes ist die „Freiheit" des Gefangenen, der sich innerhalb des Gefängnisses frei bewegen kann.

Darum müssen die Katholiken stets von neuem den weltlichen Besitz des hl. Stuhles zurückfordern.

Italien aber geht immer mehr dem Abgrund der Revolution und des wirtschaftlichen Bankerotts entgegen. Wozu dient ihm also seine äußere Stellung als Großmacht? (Vergl. n. 135. „Kirchenstaat.")

263. Werke.

(Siehe n. 97 „Gute Werke".)

264. Widersprüche.

In der Bibel kommen offenbare Widersprüche und Unwahrheiten vor, ja sogar Gutheißung von Verbrechen. Also ist nicht alles wahr, was in der Bibel steht.

R. 1. Im Allgemeinen: **Der Urtext der hl. Bücher,** wie er von den Verfassern unter göttlicher Eingebung (Inspiration) und im Namen Gottes geschrieben worden, ist bis in seine Teile und in jeder Beziehung **vollständig wahrheitsgetreu;** es ist eben Gottes Wort, und diesem kann kein Schatten von Unwahrheit anhaften. Allein die Abschriften und Uebersetzungen brauchen nicht so ganz fehlerlos zu sein. Kleine Ungenauigkeiten in Dingen, welche aus sich den Glauben und die Sitten nicht betreffen, können sich eingeschlichen haben auch in die Ausgaben, welche die Kirche als authentisch (maßgebend) anerkennt und gebrauchen läßt.

Die hl. Schrift ist nicht ein wissenschaftliches Werk, sondern eine Zusammenstellung von Büchern, welche dem Verständnis der Leser und der Zeit, in welcher die jeweiligen Bücher abgefaßt wurden, angepaßt sind. So redet sie von dem Auf- und Untergang der Sonne, wie wir es auch noch thun. So sprach Josue „Sonne stehe still." Dem Scheine nach stand die Sonne still, in Wirklichkeit blieb die Erde (durch ein Wunder Gottes) eine Zeit lang stille stehen.

2. Im Besonderen: a) Die hl. Schrift läßt die Tiere reden, — nur in den Fabeln reden die Tiere, also haben wir hier eine Fabel.

Nur zwei Tiere reden in der hl. Schrift: die Eselin Balaams (durch ein Wunder Gottes war das möglich) und die Schlange im Paradies. Aber eigentlich redete nicht die Schlange, sondern der Teufel durch die Schlange — in welcher Weise, ob durch menschliche Sprache oder anderswie, das wissen wir nicht.

b) Kain, der Erstgeborene Adams zog in ein fremdes Land und gründete eine Stadt. Also waren andere Menschen da, mit denen er die Stadt gründete. Demnach stammen nicht alle Menschen von Adam und Eva.

Der Brudermord Kains geschah „nach langer Zeit" (1 Mos. 4,3), nach dem griechischen Text nach mehr als 200 Jahren. In dieser Zeit konnte sich die Zahl der Menschen schon auf 100000 oder gar eine Million belaufen.

c) für die Sündflut wäre nicht genug Wasser auf der Erde gewesen — 15 Ellen über die höchsten Berge! Antw. n. 237.

d) In der Bibel werden Lüge, Diebstahl, Ehebruch und Mord gelobt oder befohlen. Sie ist also kein göttliches Buch! (Siehe n. 180 „Patriarchen").

Es ist nicht wahr, daß in der hl. Schrift Sünden gelobt werden. Die ägyptischen Hebammen, welche durch eine

Lüge die jüdischen Knäblein vom Tode retteten, haben gewiß geglaubt, daß ihnen die Unwahrheit in diesem Falle erlaubt sei; sie werden nicht wegen ihrer Lüge, sondern wegen der Barmherzigkeit gelobt, die sie an den Kindern geübt hatten. — Die Israeliten nahmen die Schätze der Ägyptier mit. Das war kein Diebstahl: erstens, weil Gott, der Eigentümer auch der ägyptischen Schätze, es ihnen so befohlen hatte; zweitens, weil sie auf diese Weise sich in etwas schadlos hielten für die zahllosen Ungerechtigkeiten von Seiten der Ägyptier.

Moses erschlug einen Ägyptier, aber in der Notwehr zu Gunsten eines Stammesgenossen; das ist kein Mord. Die Grausamkeiten der Israeliten gegen die Feinde waren zum Teil üblich nach dem damals geltenden Kriegsrecht, das strenger war als zu unserer Zeit; andererseits hatte Gott ihnen den Befehl gegeben, auf diese Weise die in Laster versunkenen Heiden zu züchtigen. Gott durfte das.

Die hl. Schrift tadelt jede Lüge und jedes Verbrechen im Dekalog; sie braucht nicht bei jeder schlechten geschichtlichen That immer von Neuem zu erklären, daß sie auch diese tadele und verwerfe. Freilich ist die hl. Schrift nicht für Kinder geschrieben und viele protestantische Pädagogen erklären es für einen argen Mißgriff, daß den Schulkindern die ganze Bibel in die Hand gegeben wird; sie halten die kath. Methode für richtiger, nach welcher die Kinder eine „biblische Geschichte" in die Hand bekommen, in welcher die wichtigsten Thatsachen der hl. Geschichte mit Uebergehung aller anstößigen Dinge den Kindern mitgeteilt werden.

Der Vorwurf, als ob wir die Bibel den Gläubigen vorenthalten, ist vollkommen ungerecht. Jeder Katholik kann zu jeder Zeit in der hl. Schrift lesen, nur soll er sich einer von der kirchlichen Obrigkeit approbierten Übersetzung bedienen. Es ist diese Vorschrift sehr berechtigt, da die Bibelübersetzung Martin Luthers z. B. an 3000 Stellen berichtigt werden muß, also unrichtig übersetzt ist. (s. n. 28 „Bibel".)

265. Wissenschaft.

„Wer den Ruhm der Unfehlbarkeit und der alleinseligmachenden Lehre haben will, kann nicht zugleich den Ruhm der Wissenschaft und der freien Forschung haben." (Paulsen, philosophia militans, 3. Katholizismus und Wissenschaft. S. 96.)

R. Damit hat Professor Paulsen über die kath. Wissenschaft den Stab gebrochen. Jedoch entschieden mit Unrecht.

Das Ziel der Wissenschaft ist die Wahrheit. Durch zwei Quellen fließt die Wahrheit uns zu, durch Vernunft und Glaube. Was die Vernunft als wahr erkennt, kann dem Glauben nicht widerstreben, und was der Glaube uns lehrt, kann die Vernunft nicht als falsch erweisen. Denn Vernunft und Glaube stammen von Gott, der ewigen Wahrheit. Darum kann Wahrheit der Wahrheit nicht widersprechen.

Professor Paulsen ist freilich anderer Meinung, aber er befindet sich im Irrtum. Seine Anschauung gipfelt in dem Satze: „Wo keine Kritik gestattet ist, da hat die Wissenschaft kein Amt." Dieser Satz ist aber durchaus zu verwerfen. Wissenschaft ist die Erkenntnis der Wahrheit. Sobald ich also zur vollen Erkenntnis einer Wahrheit gelangt bin, ist die Kritik unberechtigt. Die durch Christus uns mitgeteilten Lehren sind aber unumstößliche Wahrheit, weil Christus mit Recht von sich sagt: „ich bin die Wahrheit." Er ist der Sohn Gottes. Das hat er durch die Wunder bewiesen, deren historische Wahrheit feststeht. An diesen Wahrheiten ist also eine Kritik, wie Paulsen sie will, nicht mehr erlaubt, ebensowenig wie am Einmaleins und an der Überzeugung von der eigenen Existenz.

Dem Forscher ist durch die Wahrheit die Grenze gezogen. Ein Forscher darf also in der Philosophie oder Geologie oder Paläontologie nicht zu einem Resultate kommen, daß mit einer von Gott geoffenbarten Wahrheit im klaren Widerspruch steht. Denn Wahrheit kann der

Wahrheit nicht widersprechen. Ein Philosoph kann nicht zu dem Resultat kommen, daß das Geheimnis der hl. Dreifaltigkeit unmöglich ist oder daß die Welt nicht eines Schöpfers bedürfe. Ein Naturforscher kann nicht herausfinden, daß der Mensch vom Tier abstammt — darin ist er nicht frei, und darin giebt es keine freie Forschung mehr. Denn es ist von Gott geoffenbarte Wahrheit, daß der Mensch eine unsterbliche Seele und einen freien Willen besitzt; es ist Glaubenssatz, daß Gott die Welt geschaffen hat, und daß er ein Gott ist in drei Personen.

Gegen die Wahrheit giebt es keine freie Forschung. Die Wissenschaft besteht darin, die Wahrheit zu suchen oder die gefundene Wahrheit denen vorzulegen, die sie noch nicht besitzen. Da wir Katholiken eine unfehlbare Autorität in Glaubenssachen anerkennen, so müssen wir in den klar anerkannten Lehren der kath. Kirche freilich auf die freie Forschung verzichten, das macht uns weder inferior noch unfrei; denn unser höchstes Ideal ist weder die „Kritik" noch die „freie Forschung" eines Herrn Paulsen, sondern die Wahrheit. Wir halten es mit dem „alten Fritz", der von sich sagt: „Ich suche nur die Wahrheit; ich achte sie überall, wo ich sie finde, und ich unterwerfe mich ihr, wo man sie mir zeigt", im Lichte des Glaubens oder im Lichte der Vernunft. (Vergl. Hertling „das Prinzip des Katholismus und die Wissenschaft.")

266. Wunder.

Der Wunderglaube ist das Zeichen eines beschränkten Geistes.

R. Es ist eine allbekannte Erscheinung, daß kleine Geister allen ihren Gegnern ein gewaltiges Maß von „Dummheit" zuschreiben. Viele Gottesleugner, Liberale, Freidenker, Sozialisten operieren äußerst gerne mit dieser Waffe.

Gewiß ist der übertriebene Aberglaube und Wunderglaube im Mittelalter zu verwerfen — aber ebenso der Hexenwahn und Teufelsspuk des erleuchteten Deutschlands im 17. Jahrhundert und nicht weniger der Spiritismus und der Wahrsagerglaube der modernen Heiden, speziell in den Großstädten.

Der **Wunderglaube** aber ist durchaus nicht das Zeichen der Beschränktheit, im Gegenteil er **ist das Zeichen eines erleuchteten Geistes.** Denn es giebt einen Gott. Also kann es auch Wunder geben. Dieser Gott hat nämlich die Welt und mit ihr die Naturgesetze geschaffen; er ist ihr Herr. Wie der Uhrmacher aber das Uhrwerk beherrscht und den Zeiger vorwärts oder rückwärts setzen und somit in das Uhrwerk eingreifen kann, so kann auch Gott in die Naturgesetze eingreifen und sie ändern oder aufheben, wie es seiner Weisheit gefällt. Kein Mensch kann ein Naturgesetz, z. B. das Gesetz der Schwere aufheben, Gott aber kann das.

Gemäß seiner Weisheit wird Gott nur in seltenen Fällen ein Wunder d. h. einen Eingriff in ein Naturgesetz bewirken. Plötzliche Heilungen langwieriger Krankheiten (Aussatz), Auferweckung eines Toten, 1000fältige plötzliche Vermehrung eines vorhandenen Brotvorrates werden selten eintreten, damit sie durch ihre Seltenheit auffallen, unsere Bewunderung erregen und unsere Gedanken hinlenken auf den Herrn der Welt, der hier in außerordentlicher, nicht natürlicher Weise eingreift und seine Allmacht dokumentiert. Auch in den Wundern Gottes herrscht Gesetzmäßigkeit und Plan d. i. die übernatürliche Vervollkommnung des Menschengeschlechtes. (vergl. Schell, Apologie I. S. 280 ff.)

267. Zeremoniell.

Die kath. Kirche verlegt die Hauptsache in das äußere Schaugepränge.

R. Siehe n. 95 „Gottesdienst" und n. 142 „Kultus".

268. Zeitgeist.

Man muß mit der Zeit fortschreiten; die Kaffokiken verstehen den Zeitgeist nicht.

R. Was ist der Zeitgeist? Das ist jener Geist der zu einer bestimmten Zeit herrscht, den Ton angiebt, die öffentliche Meinung. Wäre dieser Geist stets der Geist der Wahrheit, so müßten wir Katholiken auch stets mit diesem Geiste schreiten und fortschreiten. Aber **der Zeitgeist ist oft ein Geist der Lüge, der Phrase,** der Revolution, des Egoismus, des Materialismus gewesen. Darum heißt es auch hier: trau, schau, wem! Wir Katholiken müssen zu allererst uns halten an die durch Vernunft und Glauben erkannte Wahrheit. Streite, der Zeitgeist mit dieser Wahrheit, so werden wir uns hüten, diesem Geiste uns in die Arme zu werfen. Wir befolgen das Wort: „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind." (1. Joh. 4, 1.)

Es geht durch die Welt ein Zug der christlichen Charitas, des Mitleidens mit den armen leidenden Mitmenschen — das ist ein guter Geist, wir schließen uns ihm gerne an; wir helfen auch gerne mit in der Lösung der sozialen Frage. Aber wir wollen sie lösen im christlichen Sinne.

Es geht herum in der Welt der Geist der Wahrheit in der Geschichte, aufzuräumen mit den Fabeln und wenn sie auch noch so lieb geworden; das ist ein guter Geist.

Es geht aber auch durch die Welt augenblicklich ein Geist der „Freiheit des Fleisches"; man will sich nicht mehr strenge halten an die Grundsätze Christi und der Kirche — mit diesem Geiste fortschreiten, heißt vorwärts gehen in den Abgrund.

Wir begrüßen jeden wahren Fortschritt in der Wissenschaft und suchen auch selbst darin voranzuschreiten — es wird uns aber kein Vernünftiger übel nehmen, wenn wir nicht sofort einem Kant und Fichte und Hegel und Schopenhauer und Hartmann und Darwin und Häckel zujauchzen — die meisten sind Meteore, die eine Zeitlang schimmern, aber bald verschwinden, um einem anderen „Lichte" Platz zu machen. Wir Katholiken wollen nicht auf den Wogen des Weltmeeres von dem Zeitgeiste hin- und hergeworfen werden, wir stehen fest auf dem Boden unserer kath. Grundsätze — was sich mit ihnen verträgt, begrüßen wir als Geist von unserem Geiste, was ihnen widerspricht, verwerfen wir mit derselben Entschiedenheit.

Wir dürfen uns aber getrost das Wort erlauben: Niemand kennt besser den jeweiligen Zeitgeist als die kath. Kirche. Niemand schaut ihm ruhiger entgegen. Wir gönnen auch den anderen dieses Verständnis, aber wir weisen mit Entschiedenheit den ganz unberechtigten Vorwurf zurück, als verständen wir Katholiken den Zeitgeist nicht.

269. Zufall.

Die Welt ist durch Zufall entstanden.

R. Diese Behauptung ist eine große Thorheit. **Durch den Zufall kann gar nichts entstehen,** also auch die Welt nicht.

Der erste Grundsatz, den der Mensch erkennt, heißt: „es geschieht nichts ohne Grund." Kein Mensch kann vernünftiger Weise diesen Grundsatz leugnen, er ist sonnenklar. Immer und überall hören wir selbst beim Kinde schon die Frage: Warum das? Wie kommt das? Wer hat das gethan? Gegen diesen obersten Grundsatz verstößt aber die Behauptung: „Die Welt ist durch Zufall entstanden." Dieses Wort ist nur eine Verlegenheitsphrase. Man will keinen Schöpfer der Welt; aus sich selbst ist die Welt nicht, denn sie ist veränderlich. Somit bleibt nichts übrig, als kühn zu behaupten: das alles ist durch Zufall entstanden.

Man redet aber doch oft von Zufall! Wenn sich zwei Menschen unerwartet treffen, so nennen sie das einen Zufall. Das beiderseitige von einander unabhängige Handeln mußte aber naturgemäß zu diesem Resultate führen. Dieser „relative" Zufall hat seinen vollen Grund. Einen absoluten Zufall giebt es nicht, von dem redet aber unser Gegner

270. Zweck heiligt die Mittel.

„Auf Befehl seines Ordens tötet der Jesuit heute noch gerade so gut Könige wie ehemals . . . Einem Jesuiten ist nichts heilig, denn der Zweck heiligt die Mittel, also ist ihm jedes Mittel recht . . . Damals (im Jahre 1872) nannten die Räte unseres Kaisers die Jesuiten eine brennende Gefahr für's deutsche Reich . . . Und wenn die Jesuiten, was Gott verhüten möge, wiederkommen sollten, dann werden wir, die wir mitten im evangelischen Lande sitzen, bald merken, daß auch unser Haus brennt. . . . Sind sie erst einmal hier — dann gnade uns Gott". („Der Nachbar" 8. 2. 1891.)

R. Der bekannte P. Roh gab am Schlusse der Mission zu Frankfurt a. Main 1852 von der Kanzel folgende Erklärung ab: „1. Wenn jemand der juridischen Fakultät von Heidelberg oder Bonn ein von einem Jesuiten verfaßtes Buch vorweist, in welchem nach Urteil der Fakultät der infame Grundsatz „der Zweck heiligt die Mittel" entweder in diesen oder in gleichbedeutenden Worten enthalten ist, so werde ich auf Weisung der Fakultät dem Verfasser jenes Buches 1000 Gulden rh. W. ausbezahlen. 2. Wer aber, ohne diesen Beweis erbracht zu haben, mündlich oder schriftlich dem Jesuitenorden jene schändliche Lehre zuschreibt, ist ein ehrloser Verleumder."

Der einzige, der sich redliche Mühe gab, die 1000 Gulden zu verdienen, war der Pfarrer Karl Manzer zu Bergzabern in der Pfalz, aber die Fakultät zu Heidelberg hat ihn abgewiesen. Der „Beweis" war ihm kläglich mißlungen. Der protestantische Staatsrat Fischer sagt in Bezug auf unseren Gegenstand: „Soviel steht in dieser Beziehung fest: daß der Jesuitenorden als geheimes Fundamentalstatut die Maxime hege, der Zweck heilige die Mittel, ist nicht wahr, nicht einmal wahrscheinlich, ja selbst von den gründlichsten Forschern unter seinen Gegnern nicht einmal behauptet worden, sondern beruht einzig auf einer aus den seichtesten Quellen der Romanleserei und unreifer Raisonnements unter dem Volke entsprungenen und grundlosen, aber zu einer fixen Idee gewordenen Meinung." (Aburteilung der Jesuitensache S. 54 f.)

Die kath. Kirche lehrt, daß der gute Zweck die gleichgiltigen Mittel heiligt. Spazierengehen ist eine gleichgiltige Sache. Wenn ich aber spazierengehe, um meine Gesundheit zu stärken, so ist mein Spaziergang ein gutes Werk. Wenn ich durch einen unnötigen Spaziergang mich an meiner pflichtmäßigen Arbeit vorbeidrücken will, so handle ich schlecht — weil der schlechte Zweck das gleichgiltige Mittel auch verdirbt.

Die Kirche lehrt, daß der gute Zweck niemals ein schlechtes Mittel heiligt. Ich darf niemals lügen, um einen andern zu retten oder um einen Schaden zu verhüten. So lehren auch alle Jesuiten ohne Ausnahme.

Gewiß haben einige Jesuiten (Busenbaum usw.) in ihren Werken den Satz stehen: „Der Zweck heiligt das Mittel", aber nur in dem Sinne (das geht aus dem Zusammenhang an den betreffenden Stellen klar hervor), nur in dem Sinne: Der gute Zweck heiligt das indifferente, gleichgiltige Mittel. **Alle Jesuiten, die über diesen Punkt geschrieben haben, stellen ausdrücklich den Satz auf: Ein guter Zweck heiligt niemals ein schlechtes Mittel. Wenn auch ein noch so großer Nutzen für den einzelnen, für den Staat oder die Kirche damit erreicht würde, so ist es doch niemals erlaubt,**

zu lügen oder zu morden. So lautet die Lehre aller Jesuiten; das ist die Lehre des gesunden Menschenverstandes.

Würden nur alle Jesuitenfeinde auch nach dieser Lehre der Vernunft und der kath. Kirche **immer handeln,** so würden sie nicht eine ganze Klasse von Menschen verleumden. Aber gerade diejenigen, die in ihren Schriften das Duell (n. 50) und die Lüge (n. 214) in einzelnen Fällen verteidigen, wettern am meisten gegen die Jesuiten und ihre „korrumpierende Moral"!

Nur wer beweist: 1) daß die Jesuiten in ihrer Mehrzahl nach diesem Grundsatz handeln oder 2) daß die Jesuiten wenigstens in der Mehrzahl diesen Grundsatz in ihren Schriften verteidigen, der darf sagen, jener nichtswürdige Satz ist wirklich ein jesuitischer. Die 1000 Gulden sind immer noch zu verdienen, man wende sich nur an Herrn Pfarrer Richter in Bocholt, weiland Kaplan in Duisburg.

271. Zweifel.

Ich habe ein Recht, an allem zu zweifeln, um durch eigenes Forschen zur Wahrheit zu gelangen. „Descartes hat in seiner Abhandlung über die Methode das Programm der modernen wissenschaftlichen Forschung aufgestellt, als er schrieb, daß jedem Satze, wie fest er auch auf den ersten Blick als begründet erscheinen möge, der Zweifel, die kritische Prüfung entgegengesetzt werden müsse. Dem Forscher hat nichts als feststehend zu gelten, außer was bewiesen ist." (Münch. Neueste Nachrichten, 20. 11. 1901.)

R. Dann versuchen Sie doch einmal, an ihrer eigenen Existenz oder an dem Einmaleins zu zweifeln!

Nein Sie können garnicht an allem zweifeln, also haben Sie auch kein Recht dazu.

Sie können nicht zweifeln an Ihrer Fähigkeit, die Wahrheit zu erkennen; an dem Satze „alles hat seinen vollwichtigen Grund zum Dasein"; noch an dem Kausalitätsprinzip.

Versuchen Sie einmal, Ihre **eigene Existenz** zu beweisen? „Cogito ergo sum. Ich denke, also existiere ich" sagt Descartes; aber ein Beweis ist das nicht.

Bevor ich mich überzeuge von der Wahrheit „ich denke" muß ich mir klar sein, daß ich wirklich existiere, daß ich es bin, der denkt. Wenn nur das eigene Denken und damit das Existieren gewiß ist, alles andere aber nicht gewiß — wenn selbst der Satz vom Widerspruch (d. h. „etwas kann nicht zu gleicher Zeit sein und nicht sein") nicht unmittelbar gewiß ist, so kann ich keine Gewißheit über mein Denken oder meine Existenz haben.

Wenn Sie nicht zugeben, daß es unmöglich ist, daß eine Sache zu gleicher Zeit sei und nicht sei, so ist es möglich, daß Sie zu gleicher Zeit denken und nicht denken, existieren und nicht existieren. Ihre Behauptung also: „ich denke, also existiere ich" bedeutet nichts. Denn neben ihr könnte auch die entgegengesetzte: „Ich denke nicht und existiere nicht" wahr sein. (Balmes, Fundam. der Phil. I. 188.)

Ohne das Prinzip vom Widerspruch hat auch der andere Satz Descartes keine Geltung: „Was ich mit voller Klarheit und Bestimmtheit erkenne, ist wahr." Denn wenn Sein und Nichtsein zu gleicher Zeit möglich ist, so kann eine Erkenntnis klar und dunkel, bestimmt und verworren zugleich sein. (Lehmen, Phil. I. S. 159.)

An meiner Existenz, an dem Prinzip vom Widerspruch, an der Fähigket der Vernunft, die Wahrheit zu erkennen, kann ich absolut nicht zweifeln. Daraus folgt auch, daß nichts ohne hinreichenden Grund existiert. Auch darüber ist ein Zweifel unmöglich.

Die absolute Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft à la Descartes ist also unvernünftig, sie läßt uns zu keiner Wahrheit gelangen. Der Scepticismus (n. 221) ist der größte Feind aller Wahrheit. **Die Wissenschaft verlangt aber wohl, daß ich nichts ohne Grund für wahr halte.**

„Um dieser Anforderung der Vernunft zu genügen, ist es aber keineswegs notwendig, daß man nur das für wahr halte, was sich im strengen Sinne beweisen läßt. Für alles einen Beweis verlangen heißt, das Unmögliche verlangen. Die Anfänge unserer Erkenntnis können nicht bewiesen werden; sie bedürfen aber auch keines Beweises, weil wir ihrer durch unmittelbare Einsicht gewiß sind.

Jedem Gebrauche der Vernunft gehen die Prinzipien vorher, auf welche sie sich stützt, und vor diesen die Existenz der Vernunft selbst, welche denkt. Zu einem bewußten Denken stehen uns überhaupt nur zwei Wege offen: entweder müssen wir von Sätzen, über die wir bereits Gewißheit haben, ausgehend, neue Erkenntnisse zu gewinnen suchen, oder wir müssen die Sätze, deren Wahrheit uns noch zweifelhaft ist, auf andere, deren Wahrheit unzweifelhaft ist, zurückführen. Beides ist aber unmöglich, wenn es in uns nicht Erkenntnisse giebt, die keine andere, durch die sie erst gewiß würden, zur Voraussetzung hätten. Wir können also bei Erforschung der Gründe, auf welche hin wir etwas für wahr halten, nicht ohne Ende zurückgehen, ohne alle Gewißheit preiszugeben und die Wissenschaft unmöglich zu machen. Schließlich müssen wir an einer Grenze anlangen und auf Wahrheiten stoßen, die nicht im geborgten Lichte anderer Wahrheiten sondern, wie die Sonne, in ihrem eigenen Lichte leuchten und sich in ihrer unverkennbaren Klarheit jedem Verstande aufzwingen. Das sind die Anfänge aller Philosophie." (Lehmen I. S. 152.)

Die Philosophie beweist aus diesen ersten Wahrheiten mit Hülfe unserer weiteren Erkenntnisse das Dasein Gottes ganz folgerichtig und durchschlagend, so daß Sie vernünftiger Weise an dem Dasein eines außerweltlichen Gottes nicht zweifeln können. Gegen alle Vernunft wohl, aber das heißt der Wahrheit widerstehen, was ich bei Ihnen nicht voraussetzen darf.

Die Geschichte beweist durchschlagend die Existenz Christi und seiner Wunder. Christus hat sich als Gottesgesandter bewiesen; Sie müssen ihm also gehorchen, denn er befiehlt im Namen Gottes. Christus lehrt aber verschiedene Glaubenswahrheiten. Die Vernunft nun sagt Ihnen, daß zwischen den Wahrheiten des von Christus gepredigten Glaubens und den Resultaten der vernünftigen menschlichen Forschung niemals ein Widerspruch sein kann. Zwei Wahrheiten können sich nicht widersprechen, ebensowenig Vernunft und Glaube.

Also ist das Heil der Wissenschaft nicht vom methodischen Zweifel eines Descartes noch von der Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft eines Mommsen zu erwarten, sondern von der nach Wahrheit strebenden Vernunft. So gelangen Sie auf Grund der ersten unbeweisbaren Wahrheiten immer näher zur vollen Wahrheit.

Der kath. Gelehrte strebt also auf dem richtigen Wege zur Wahrheit und im Streben nach Wahrheit ist er durch den Glauben nicht nur nicht gehindert, sondern gefördert, wie der Schiffer durch den Leuchtturm auf den Wogen des Meeres.

Steigen einem kath. Christen Zweifel auf über eine Religionswahrheit, so darf er nachforschen, was er denn eigentlich zu glauben habe — darüber soll er sich belehren lassen. Vielfach entstehen Glaubenszweifel einfach daraus, daß man eine kath. Lehre nicht richtig verstanden hat und nun bäumt sich unsere gute Vernunft mit Recht gegen diese vermeintliche Glaubenslehre auf. Meistens genügt eine kurze Belehrung, um den Zweifler wieder zu beruhigen. Denn wir sind überzeugt, daß die richtig verstandene kath. Lehre durchaus vernünftig ist.

Berliner kath. Jugendmission.

In den letzten Jahren ist in der Reichshauptstadt Berlin außerordentlich viel geschaffen worden wie für den Fortschritt des kath. Lebens durch Einrichtung von Pfarreien und Kuratien, durch Gründung von Vereinen, durch Bau von Kirchen und Anstalten u. s. w. Man kann nicht behaupten, daß damit die Kirchennot schon beseitigt ist, denn auch jetzt zählen **die Pfarreien in der Stadt noch durchschnittlich 25000 Seelen,** die zwischen 250000 Andersgläubigen wohnen, und **jeder Geistliche in der Seelsorge hat ca. 8000 Seelen zu pastorieren.** Jetzt jedoch ist es wenigstens so weit ge-

kommen, daß die äußere Organisation nicht allein die ganzen Arbeitskräfte in Anspruch nimmt, daß man diese nicht mehr wie bisher gleichsam im Sturm zu betreiben hat und neben dieser die innere Arbeit mehr gedeihen kann. In dieser Beziehung ist leider bisher durch die Ungünstigkeit der Verhältnisse das wichtigste Element für das kirchliche Leben einer Pfarrei, das für Großstadtpfarreien doppelt so wichtig ist als woanders, **die Sorge für die schulentwachsene Jugend,** zu wenig gepflegt und ausgebildet worden. Die Geistlichen die in Berlin und in der Umgegend wirken, müssen mit traurigen Herzen zusehen, wie jährlich Tausende der besten Knaben und Mädchen einige Monate nach der Entlassung aus der Schule der Religion und der Kirche vollständig entfremdet werden, wie ebenfalls

Tausende von jugendlichen Arbeitern und Dienstmädchen, die aus den Provinzen nach Berlin kommen, sofort nachdem sie mit der Großstadt bekannt geworden sind, in Ihren Anschauungen über Tugend und Sitte, Glauben und Religion gar nicht wieder zu erkennen sind. Gar manchen Vater und manche Mutter kann man kennen lernen, die den verlorenen Kindern nachgefahren sind, um sie zu suchen und mit bittern Thränen bitten, ihnen Mittel und Wege anzugeben, damit sie ihre Kinder dem Verderben entreißen können.

Sobald sie der Schule entwachsen sind oder sobald sie aus der Provinz nach der Stadt hereingekommen sind, ist ihnen meist wegen der häuslichen Not der Verdienst die Hauptsache; sie sind zufrieden, wenn sie Arbeit bekommen in einer Fabrik oder einem Laden oder auf einem Bauplatz;

dort kommen sie in der Regel mit sittenlosen und verdorbenen Knaben und Mädchen zusammen, von denen sie oft systematisch bearbeitet werden, bis sie selbst ebenso schlecht sind. Diesem bösen Einfluß gegenüber können die Geistlichen gar nichts machen, denn entweder sieht man die Betreffenden in der Kirche nicht, oder wenn sie kommen, sind sie im günstigsten Falle während der Predigt wöchentlich eine halbe Stunde lang unter deren Einfluß, während der böse Einfluß täglich 10 und noch mehr Stunden gegen uns arbeitet. Was Wunder, wenn die meisten gleichgiltig, abgestumpft und schließlich glaubenslos werden, wenn sie nur für Befriedigung der Sinnlichkeit und für Vergnügen Interesse zeigen.

Am schlimmsten zeigen sich die Früchte im heiratsfähigen Alter. Brautverhältnisse mit reiner unschuldiger Absicht sind höchst selten; in den meisten Fällen wird die Bekanntschaft auf dem Tanzboden gemacht, darauf folgt ein Fehltritt und somit ist der Grund meist der Zwang zur Heirat gegeben. Nach der Religion ist vorher kaum gefragt worden; sind beide katholisch, so haben sie wohl in der Regel noch so viel Gewissen, daß sie sich zur kirchlichen Trauung melden; ist aber einer davon protestantisch, dann hat der katholische Teil eine gewisse Scheu, beim Pfarrer sich als Kandidat einer Mischehe vorzustellen, und man begnügt sich, falls nicht der protestantische Teil mit seinen Anschauungen siegt und die Trauung in seine Kirche durchsetzt, mit der bürgerlichen Trauung auf dem Standesamt. Kommt ein Kind, so glaubt man in der protestantischen Kirche weniger mit Bekehrungs-

versuchen belästigt zu werden, es wird dort zur Taufe getragen, und damit ist die ganze Familie meistens für die Kirche verloren. Es giebt eine Pfarrei, wo **in einem Jahre unter 58 Ehen nur 7 rein katholische ugd 51 gemischte waren,** wo **von den 51 gemischten Paaren ein einziges die Trauung in der katholischen Kirche nachgesucht hat, wo von 170 Geburten Mischehen rund 15 Kinder in der katholischen Kirche getauft waren.** Die Klagen darüber sind denen, die Großstadtverhältnisse kennen, nicht neu. Wo ist jedoch der Grund zu suchen?

Bis zum 14. Jahre, wo das Kind in die Schule geht, ist es meist gut und hat auch guten Willen für später, auch die meisten jugendlichen Arbeiter und Dienstmädchen, wenn sie nach Berlin kommen, sind nicht ausgesprochen gottlos.

Nach dem 20. oder 22. Jahre ändert nun ein Mensch auch selten seine bis dahin gewonnene Anschauung, ein bis dahin religiöser sittenreiner Mensch wird kaum nach dem 20. Jahre schlecht. Die Umwandlung vollzieht sich also zwischen dem 14. und 20. Jahre und es könnte in der Zukunft in Berlin (was übrigens mehr oder weniger auch von allen größeren Städten und vielleicht auch schon von Dörfern gilt), eine Gefahr für die Existenz des kath. Lebens erwachsen, wenn nicht durchschlagende Mittel angewendet werden, mit denen die Jugend den Gefahren der Verführung entrissen wird.

Nun sind freilich in der letzten Zeit Vereinigungen und Anstalten gegründet worden, die dem Elend abhelfen sollen. Aber wegen der Ueberbürdung der Geistlichen, der Schwierigkeiten der Aufgabe

und dem Mangel an Mittel ist das bisher Erreichte gewissermaßen nur ein Tropfen. **Von ca. 25 000 Knaben zwischen 14 und 20 Jahren, die in Berlin leben, sind kaum 500, von ca. 30 000 Mädchen etwa 1000 in Vereinen und Anstalten,** wo sie Schutz finden gegen die Gefahren der Großstadt.

Voriges Jahr ist mit Genehmigung der kirchlichen Behörde nun der Plan gefaßt worden, eine eigene Organisation für die Jugendseelsorge zu schaffen, und ist mit der Vorbereitung derselben Herr Dr. Stephan, bisher in Weißensee, betraut.

Die Arbeit wird eine unheimliche, zumal keine finanzielle Grundlage da ist und der betreffende geistliche Herr nicht einmal Gehalt bezieht und darin den Missionaren gleich steht. **Um aber nicht auf das ständige Betteln angewiesen zu sein, ist eine illustrierte Zeitschrift gegründet unter dem Titel „Der Sonntag", die mit der Beilage: Katholische Warte (zur Verteidigung der kirchlichen Freiheit) wöchentlich einmal erscheint und sich vor allem in den letzten Monaten eine große Beliebtheit erworben hat.** Deshalb ergeht auf grund vorstehender Ausführungen an die Katholiken Deutschlands, die diese Zeilen lesen, die herzlichste und höflichste Bitte, mir bei der gewaltigen Arbeit behiflich zu sein dadurch, **daß sie den „Sonntag" bestellen, (bei der Post, bei den Kolporteuren und bei den Buchhandlungen)** durch Empfehlung des Werkes einige Abonnenten gewinnen, Namen von Austrägern und Kolporteuren katholischer Schriften angeben oder daß sie all-

jährlich für die Jugendmission in Berlin ein beliebiges Almosen senden. **Trotz der Reichhaltigkeit des Stoffes und der Bilder im „Sonntag“ kostet ein Heft (wöchentlich) nur 10 Pfennige.**

An allen Sonn- und Feiertagen wird für die Berliner Jugend, zugleich aber für alle diejenigen, die diese gewaltige Arbeit auf irgend eine Weise unterstützen, eine hl. Messe gelesen.

Man kann wohl das Vertrauen haben, daß die Katholiken Deutschlands, die durch ihre Opferwilligkeit schon so viel erreicht haben, durch ihre Hilfe die Möglichkeit bieten, daß dieses außerordentlich wichtige und schwere Wort zur Rettung der Jugend durchgeführt werden kann. Das Ziel ist so groß, das Werk so erhaben, der Erfolg sicher, wenn die Katholiken dabei helfen.

Vom selben Verfasser ist bei Bethon Herm[illegible] Kevelaer (Rheinland) erschienen und durch [illegible] Buchhandlung zu beziehen:

„Die Wahrheit", apologetische G[illegible] sprüche für Gebildete aller Stände.

1. Teil: Der Kampf um die Wahrheit, 4. Auflage 144 S. 8° M. 0,75.

2. Teil: Der Sieg der Wahrheit, 4. Auflage 162 S. 8° M. 1.—

Die „Wahrheit" liefert die philosophische Begründung zu vielen Artikeln des ABC und für den Leser Denkenden eine unentbehrliche Ergänzung des „Modernen ABC".

Von der Kölnischen Volkszeitung und Germania aufs Beste empfohlen.

Zugleich empfehlen wir aus demselben Verlage:

P. Nilkes, S. J. „Schutz- und Trutzwaffen im Kampfe gegen den Unglauben".

1. Teil 5. Auflage, 2. Teil 3. Auflage à 0,60 M.

Der Sonntag

siehe vorletzte und letzte Seite des Anhanges.